



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

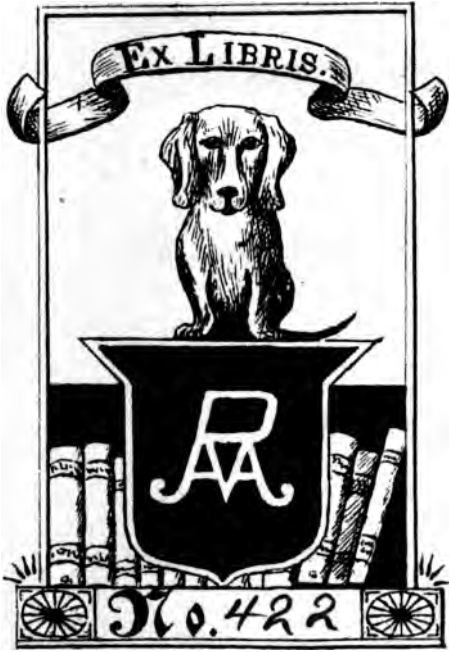
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 838,423



THE UNIVE

LIBRARIES

Julie Manning
1880
Cincinnati, Ohio

1880

• *Staphylococcus aureus* (Staph aureus)

Die Dichtungen

von

J u s t i n u s K e r n e r.

Dritte sehr vermehrte Auflage.

Erster Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1841.

838

K4

G68

1841

v.1

GL
G157
3.9.93

Inhalt.

	Seite
Zueignung	3
Die schwäbische Dichterschule	5
Poesie	6
Seh demüthig	7
Das braune Büblein	8
Die Mitternachts-Glocke	9
Preis der Lanne	10
Dauer des Herzens	12
Herz und Auge	13
Nähe des Todten	14
Stück im Unglück	16
An einen Freund	17
Der todte Müller	18
Die vier wahnsinnigen Brüder	19
Der Einsame	22
Trinklied im Juni	23
Alte Heimat	25
Wanderer	26
Der Pilger	27
Unter dem Fruchtbaum	28
Die schwäbischen Säger	29
Ein Lied nach dem Herbst	30
Rückkehr	33
Die Mühle steht stille	34
Lob des Flachsens	37
Lob der Spindel	39
Stille Thränen	42
Metall und Glas	43
Der schwere Traum	45
Der reichste Fürst	46
Wer machte dich so krank?	48
Bon Ihr	49
Das Sängerglas	50
Der Arzt an sein Hündchen	52
Graf Oibertus von Casw	54
Stummseyn der Liebe	58

	Seite
uft der Sturmnacht	59
Hirt, Lieb' und Freud'	60
An Ludwig Uhland	62
Der Rosenstock	64
Im Herbst	65
Im Winter	65
Herzenslast	66
Die Puppe	67
Sonnenblicke im Winter	68
Eröftung	68
Der schmerzreiche Ton	69
Anatomische Betrachtung	69
Vorwärts	70
Auf das Wildbad	72
Herbstgefühl	73
Wo zu finden?	74
Lobesprobe	75
Wanderers Nachtlied	76
An Siegmund von Birken	77
Auf Wilhelm Müllers Tod	78
Alte Laute	79
Anna Bögth	80
Guter Rath	83
Kurzes Erwachen	84
Frühlingdmorgen	85
Frühlingstür	86
Ein Spruch	87
Der Stephansturm	88
Szene aus Wien	90
Sängers Trost	92
Der Wassermann	93
Das Lied	91
Im Herbst	96
Morgengefühl	97
Alphorn	99
Weisheit des Winters	100
Abend	102
Waldden	104
Von Ihr im Winter	106
Sehnsucht nach der Waldgegend	108
Maria	109
Was sie als meinen	110
Herbstjubel	112
Graf Asper	114



	Seite
An Amalie	116
Wandersied	117
Gespräch	119
Der Mutter Grab	120
An Maria von Hängel	121
Auf der Wanderung	122
Das treue Ross	123
Ruhe bei Ihr	125
Trost	126
Liebesklage	127
Geistertug	128
Die Stiftung des Klosters Hirschau	130
Räthsel	133
Blinde Liebe	134
Winterklage	135
Sängerneid	137
Klosterfräulein	138
Der Kinder Angebinde	139
Der Bopf im Kopfe	140
Ständchen	141
Der Bürgerwall	142
Bei des Kronprinzen Zurückkunft	143
An die Königin Katharina	145
Nach Katharinas Tod	147
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas	151
An Katharinas Töchter	153
Kaiser Rudolphi's Ritt zum Grabe	156
Unerhörtes Gebet	159
Trost im Gefang	160
Denkmale	161
Der Ring	163
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten	165
Läuschung	167
Kein Schwanenlied	169
Dem jungen Architekten	170
Wanderung	172
Bogt Finsterlings Bauern-Ideal	173
Lust der Erstarrung	174
Graf Eberhard	175
Der Gärtner auf der Höhe	176
Frühlingsklage	178
Der Rosenstrauch	179
Spruch im Frühling	181
Der Kranke und die Stimme	182

	Seite
Lobtenopfer	185
An einen Dichterfreund	188
Abschied	189
Trinlied zum neuen Wein	190
Der schönste Anblick	192
Morgenfrische	193
Der Zank mit meinem Herzen	194
Gott Dank!	196
Im Grase	197
An die ärztlichen Genossen	198
An die Seherin von Prevorst	200
Nach der Seherin Tod	201
Der Seherin Erscheinen	203
An *** bei Uebersendung der Geschichte der Seherin von Prevorst	204
Saul	205
An Gräfin Fernande von Pappenheim	207
Auf Kosas Tod	208
Die Antwort	209
Morgenroth	210
Ehmalß	211
Herr von der Halde	212
Lübinger Burschenlied	214
Der Kranke an den Arzt	216
Spindelmanns Recension eines Buches	218
Spindelmanns Recension einer Gegend	219
Gefangenschaft	220
Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig	221
König Georg von England im Jahr 1815	223
Sommerabend	226
Lobtenopfer für Karl Gangloff	229
An Gangloffs Geist	232
Jünglingstrauer	234
Im Regen	236
Borgefühl	237
Pfarrer Sauls Gesicht	238
Im Herbst	240
Sonnenlauf	241
Zuruf	242
Die heilige Regiöwind von Kaufen	244
Im Winter	246
An das Trintglas eines verstorbenen Freundes	247
An Kosamunde	248
Ärztliche Kunde	249
Der Einsame	250

	Seite
Nächtlicher Besuch	251
Die traurige Hochzeit	253
Stille Liebe	254
Der Geiger zu Gmünd	255
Maienklage	260
Die schwerste Pein	261
Der Pilger	262
Warnung in der Freude	264
Aufruf	265
An Peter Bruchmann	267
Das Schneckenhaus	269
Abendschiffahrt	271
Rath im Mai	272
Sankt Alban	274
Eine Fabel	276
Leztes	276
Auf einen Dach	279
Sehnsucht	280
An die Wanduhr	282
Frage	283
Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde	284
Winter	286
Wintergefühl	287
Insektenleben	288
Kein Geburtstag	290
Nähe der Fernen	291
Der bange Traum	292
An Maria Kreh	294
Luft stürmischen Wetters	295
Bersperrte Aussicht	296
Das Kalb	297
Hohenstaufen	298
Er und Sie	300
Treue	301
Das Schnellste	302
An das Herz im Frühling	303
St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt	304
Verjüngung	307
Das Seltenste	308
Der Grundton der Natur	309
Arzt und Pferd	310
Gicht des Verlassenseyns	312
Um Witternacht	314
Die Mischung	315

	Seite
Trost in der Natur	316
An Johannes Lämmerer	317
An Helene von Moltke	318
- Lerche und Karl Mayer	320
Zwei Särge	321
Bittre des Erdballs	322
Gefanges Erwachen	323
Im Walde	324
Verhaltenes Schmerzen	325
Auf eine schöne Hand	326
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel	327
An die *	328
- An L. U.	329
Ushands frische Lieder	330
Der lustige Geiger	331
Ein Lied	332
Kost und Gram	333
Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht	334
Im Mondlicht	335
Blut des Herzens	336
Ermunterung	337
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Am 30. October 1835.)	338
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Den 30. October 1835.)	340
An Dieselbe, im Sommer des Jahrs 1839	342
Im Winter	344
Bogellied	345
Gram des Wissens	346
Letzter Trost	348
An Sie im Alter	349
Des Bruders Tod	354
Der Riß durch's Herz	360
Vom morschen Baume	361
Die Elfe	363
Der Wanderer in der Sägmühle	364
Prognostikon	366
Letzte Bitte	367

Lyrische Dichtungen.

.....

GL.
G157
3.9.93

Inhalt.

	Seite
Zueignung	5
Die schwäbische Dichterschule	5
Poesie	6
Seh demüthig	7
Das braune Büblein	8
Die Mitternachts-Glocke	9
Preis der Lanne	10
Dauer des Herzens	12
Herz und Auge	13
Nähe des Todten	14
Glück im Unglück	16
An einen Freund	17
Der todte Müller	18
Die vier wahnsinnigen Brüder	19
Der Einsame	22
Trinklied im Juni	23
Alte Heimat	25
Wanderer	26
Der Pilger	27
Unter dem Fruchtbaum	28
Die schwäbischen Säger	29
Ein Lied nach dem Herbst	30
Rückkehr	33
Die Mühle steht stille	34
Lob des Flachses	37
Lob der Spindel	39
Stille Thränen	42
Metall und Glas	43
Der schwere Traum	45
Der reichste Fürst	46
Wer machte dich so krank?	48
Bon Ihr	49
Das Sängerglas	50
Der Arzt an sein Hündchen	52
Graf Albertus von Casw	54
Stummseyn der Liebe	58

838

K4

G68

1841

v.1

76
9157
3.9.93

Inhalt.

	Seite
Zueignung	5
Die schwäbische Dichterschule	5
Poesie	6
Sey demüthig	7
Das braune Büblein	6
Die Mitternachts-Glocke	9
Preis der Lanne	10
Dauer des Herzens	12
Herz und Auge	13
Räbe des Todten	14
Glück im Unglück	16
An einen Freund	17
Der todte Müller	18
Die vier wahnsinnigen Brüder	19
Der Einsame	22
Kranksied im Juni	23
Alte Heimat	25
Wanderer	26
Der Pilger	27
Unter dem Fruchtbaum	28
Die schwäbischen Sänger	29
Ein Lied nach dem Herbst	30
Rückkehr	33
Die Mühle steht stille	34
Lob des Flasches	37
Lob der Spindel	39
Stille Thränen	42
Metall und Glas	43
Der schwere Traum	45
Der reichste Fürst	46
Ber machte dich so krank?	48
Von Ihr	49
Das Sängerglas	50
Der Arzt an sein Hündchen	52
Graf Alibertus von Calw	54
Stummsehn der Liebe	58

	Seite
Luft der Sturmnacht	59
Sitb, Lieb' und Freud'	60
An Ludwig Uhland	62
Der Rosenstock	64
Im Herbst	65
Im Winter	65
Herzenslast	66
Die Puppe	67
Sonnenblicke im Winter	68
Eröstung	68
Der schmerzreiche Ton	69
Anatomische Betrachtung	69
Borwärtz	70
Auf das Wildbad	72
Herbstgefühl	73
Wo zu finden?	74
Lobesprobe	75
Wanderers Nachtlied	76
An Siegmund von Birken	77
Auf Wilhelm Müllers Lob	78
Alte Laute	79
Anna Bögty	80
Guter Rath	83
Kurzes Erwachen	84
Frühlingsmorgen	85
Frühlingsthr	86
Ein Spruch	87
Der Stephansthurm	88
Scene aus Wien	90
Sängers Trost	92
Der Wassermann	93
Das Lied	94
Im Herbst	96
Morgengefühl	97
Alphorn	99
Weisheit des Winters	100
Abe	102
Waldben	104
Von Ihr im Winter	106
Sehnsucht nach der Waldgegend	108
Maria	109
Was sie als meinen	110
Herbstjubel	112
Graf Asper	114

	Seite
An Amalie	116
Wanderlied	117
Gespräch	119
Der Mutter Grab	120
An Maria von Hügel	121
Auf der Wanderung	122
Das treue Ros	123
Ruhe bei Ihr	125
Trost	126
Liebesklage	127
Geisterzug	128
Die Stiftung des Klosters Hirschau	130
Käthsel	133
Blinde Liebe	134
Winterklage	135
Sängerneid	137
Klosterfräulein	138
Der Kinder Angebinde	139
Der Pops im Kopse	140
Ständchen	141
Der Bürgerwall	142
Bei des Kronprinzen Zurückkunft	143
An die Königin Katharina	145
Nach Katharinas Tod	147
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas	151
An Katharinas Töchter	153
Kaiser Rudolpfs Ritt zum Grabe	156
Unerhörtes Gebet	159
Trost im Gesang	160
Denkmale	161
Der Ring	163
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten	165
Läufchung	167
Kein Schwanenlied	169
Dem jungen Architekten	170
Wanderung	172
Bogt Finsterlings Bauern-Ideal	173
Luft der Erstarrung	174
Graf Eberhard	175
Der Gärtner auf der Höhe	176
Frühlingsklage	178
Der Rosenstrauch	179
Spruch im Frühling	181
Der Kranke und die Stimme	182

	Seite
Lodtenopfer	185
An einen Dichterfreund	188
Abschied	189
Trinklied zum neuen Wein	190
Der schönste Anblick	192
Morgenfrische	193
Der Zank mit meinem Herzen	194
Gott Dank!	196
Im Grase	197
An die ärztlichen Genossen	198
An die Seherin von Prevorst	200
Nach der Seherin Tod	201
Der Seherin Erscheinen	203
An *** bei Uebersendung der Geschichte der Seherin von Prevorst	204
Saul	205
An Gräfin Fernande von Dappenheim	207
Auf Kosas Tod	208
Die Antwort	209
Morgenroth	210
Ohnmaß	211
Herr von der Haide	212
Lübinger Burschenlied	214
Der Kranke an den Arzt	216
Spindelmanns Recension eines Buches	218
Spindelmanns Recension einer Gegend	219
Gefangenschaft	220
Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig	221
König Georg von England im Jahr 1813	223
Sommerabend	226
Lodtenopfer für Karl Gangloff	229
An Gangloffs Geist	232
Jünglingstrauer	234
Im Regen	236
Vorgefühl	237
Pfarrer Sauls Gesicht	238
Im Herbst	240
Sonnenlauf	241
Luruf	242
Die heilige Regöwind von Kaufen	244
Im Winter	246
An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes	247
An Kosamunde	248
Herzliche Kunde	249
Der Einsame	250

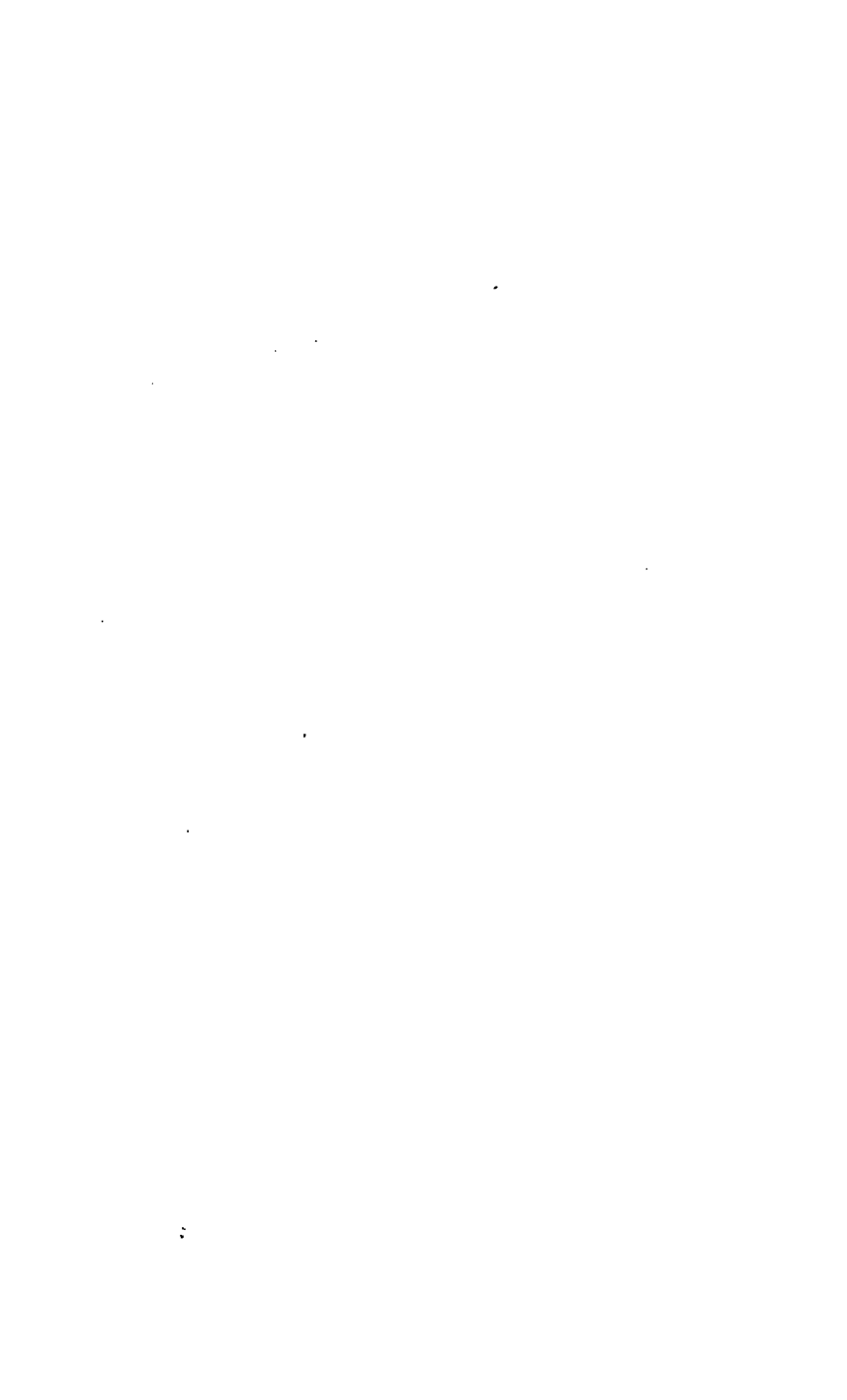
	Seite
Nächtlicher Besuch	251
Die traurige Hochzeit	253
Eitlle Liebe	254
Der Geiger zu Gmünd	255
Raienklage	260
Die schwerste Pein	261
Der Pilger	262
Warnung in der Freude	264
Aufruf	265
An Peter Bruckmann	267
Das Schneckenhaus	269
Abendschiffahrt	271
Rath im Mai	272
Sankt Alban	274
Eine Fabel	276
Leztes	276
Auf einem Dach	279
Sehnsucht	280
An die Wandubr	282
Frage	283
Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde	284
Winter	286
Wintergefühl	287
Insektenleben	288
Kein Geburtstag	290
Nähe der Fernen	291
Der bange Traum	292
An Maria Aeb	294
Luft stürmischen Wetters	295
Bersperrte Aussicht	296
Das Kalb	297
Hafenkaufen	298
Er und Sie	300
Treue	301
Das Schnellste	302
An das Herz im Frühling	303
St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt	304
Verjüngung	307
Das Seltenste	308
Der Grundton der Natur	309
Arzt und Pferd	310
Sicht des Verlassenseyns	312
Um Mitternacht	314
Die Mischung	315

	Seite
Trost in der Natur	316
An Johannes Lämmerer	317
An Helene von Nolte	318
- Lerche und Karl Mayer	320
Zwei Särge	321
Bitter des Erdballs	322
Gefangenes Erwachen	323
Im Walde	324
Verhaltenes Schmerzen	325
Auf eine schöne Hand	326
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel	327
An die *	328
- An L. U.	329
Ustlands frische Lieber	330
Der lustige Geiger	331
Ein Lied	332
Kost und Gram	333
Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht	334
Im Mondlicht	335
Blut des Herzens	336
Ermunterung	337
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Am 30. October 1833.)	338
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Den 30. October 1835.)	340
An Dieselbe, im Sommer des Jahrs 1839	342
Im Winter	344
Bogellied	345
Gram des Wissens	346
Letzter Trost	348
An Sie im Alter	349
Des Bruders Tod	354
Der Riß durch's Herz	360
Vom morschen Baume	361
Die Lulle	363
Der Wanderer in der Sägmühle	364
Prognostikon	366
Letzte Bitte	367

Lyrische Dichtungen.

	Seite
Trost in der Natur	316
An Johann's Kämmerer	317
An Helene von Moltke	318
- Lerche und Karl Mayer	320
Zwei Särge	321
Bitter des Erdballs	322
Gefanges Erwachen	323
Im Walde	324
Verhaltenes Schmerzen	325
Auf eine schöne Hand	326
Auf Franz Koch's Spiel auf der Maultrommel	327
An die *	328
- An L. U.	329
Ußlands frische Lieder	330
Der lustige Geiger	331
Ein Lied	332
Kost und Gram	333
Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht	334
Im Mondlicht	335
Stut des Herzens	336
Ermunterung	337
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Am 30. October 1833.)	338
An die Prinzessin Marie von Württemberg. (Den 30. October 1835.)	340
An Dieselbe, im Sommer des Jahr's 1839	342
Im Winter	344
Bogellied	345
Gram des Wissens	346
Letzter Trost	348
An Sie im Alter	349
Des Bruders Tod	354
Der Nig durch's Herz	360
Vom morschen Baume	361
Die Lulle	363
Der Wanderer in der Sägmühle	364
Prognostikon	366
Letzte Bitte	367

Lyrische Dichtungen.



Zueignung.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,
Wo einst unser Frühling war,
Deines Lustnau's Blütenbäume,
Der verlassenen Kapelle,
Jenes Himmels wunderklar?
Ach! es waren kurze Träume,
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggerissen,
Wandelnd in der Fremde bang,
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,
Meiner in den Finsternissen,
Meine Liebe, mein Gesang;
So der Welt ward keins zum Raube,
Bis ich gänzlich dich errang.

Jetzt, was kaum ich sah in Träumen,
Bildete sich wirklich aus!
An dem Berg der Frauentreue
Stehet unter grünen Bäumen
Freundlich unser kleines Haus,
Und geliebter Kinder dreie
Hüpfen frohlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,
 Die das Lied in mir erregt,
 Auch das scherzende, — entsprungen
 Ist auch dies nur stillen Thränen,
 Nur dem Gram, der mich bewegt.
 Herz! — und ich hab' ausgesungen,
 Weil du allen Schmerz gelegt.

Die schwäbische Dichterschule.

„Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wander-
 mann,
 Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben! finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:
 Geh' durch diese lichte Matten in das dunkle Waldbrevier,
 Wo die Lanne steht, die hohe, die als Mast einst schiffte
 durch's Meer;

Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger Vögel
 Heer;

Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickicht sieht,
 Und der Hirsch, der schlank, setzet über Felsen von Granit;
 Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnenstrahl
 Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Thal;
 Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wogt
 und wallt,

Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;
 Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch
 Berg und Flur:

Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister heißt —
 Natur!

Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien
Schweigen wie der höchste Schmerz,
Nur wie Geisterschatten ziehen
Stumm sie durch's gebroch'ne Herz.

Sey demüthig.

Rühme dich auf dieser Welt,
Mensch! nicht deines eignen Lichts!
Sonnensind ob dich gestellt,
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,
Bitten, doch erzwingen nicht,
Nicht verändert's die Natur,
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Lobesnacht
Gott dich führt in Sonnen ein —
Was er immer mit dir macht,
Du bist dein nicht, du bist sein.

Sey demüthig wie das Blatt,
Das im Herbst vom Baume geht,
Niemals das geklaget hat,
Daß es jetzt der Sturm verweht.

Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traum!
 So oft ich es gesehen,
 Stets springen, niemals gehen,
 Ein Büblein ganz kastanienbraun.

Es war so frisch, so munter, ach!
 Kam wo ein Pferd gesprungen,
 Sah man den braunen Jungen
 Ihm rennen wie ein Windspiel nach.

Wo ist dein Büblein, Mutter? — weh!
 Du führst mich in die Kammer,
 Da liegt, — o herber Jammer!
 Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch sein Sarggewand,
 Die Fenster stehen offen,
 Die Uhr ist abgelassen,
 Thautropfen rinnen ab die Wand.

Die Mitternachtglocke.

Hörst du die Glocke schallen?
 Ach! kein Zephyr rühret sie!
 Nur der Schlag des schweren Hammers
 Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen
 Ist des Sängers armes Herz,
 Soll's in Harmonie ertönen,
 Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze
 Ist's auch einzig, was gemacht,
 Daß in mir dies Lied erklingen
 Bei dem Schlag der Mitternacht.

Preis der Tanne.

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe
 Mit der Tanne sprach und schalt:
 Stolz! himmelwärts dich hebe,
 Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur largen Schatten
 Wegemüden, gleich wie du,
 Führet doch mein Saft die Matten,
 O wie leicht! der Heimat zu.

Und im Herbst, — welche Bönne
 Bring' ich in des Menschen Haus!
 Schaff' ihm eine neue Sonne,
 Wann die alte löschet aus.

So sich brüstend sprach die Rebe;
 Doch die Tanne blieb nicht stumm,
 Säuselnd sprach sie: gerne gebe
 Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:
 Mehr zu laden, als dein Wein,
 Lebensmüde; — welchen Frieden
 Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen
Sah der Lanne, weiß ich nicht ;
Doch sie schwieg, — und Thränen hängen
Sah ich ihr am Auge licht.

Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget still
Und sanft die Centnerlast,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer,
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all' die Last ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,
Das oft ein Menschenherz
Still träget und nicht bricht.

Herz und Auge.

Herz! — wie bist du inniglich
 Mit dem Auge doch verbunden!
 Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,
 Zeigt im Aug' die Thräne sich.

Aber wird dir Sonne, Herz!
 Sonnig dann das Auge funkelt;
 So wie's wieder sich verbunkelt,
 Kehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das kranke Auge heilt —
 Bist du, Herz, in Weh und Nöthen;
 Schneller als der Menschen Reden
 Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,
 Herz! wär'st du wirklich todt,
 Und könnt' mich nichts mehr einen
 Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, sieh, seit du gestorben
 (Weiß nicht wie mir geschah),
 Hab' ich dich erst erworben,
 Herz! bist du erst mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,
 O Herz! mich mehr von dir,
 Leis darf ich dich nur nennen,
 Da bist du schon bei mir;

Dann legt sich schnell die Welle
 Im Herzen stürmischtrüb',
 Und in mir wird es helle,
 Und um mich Alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,
 Was Sel'ges ich erfah!
 Was die nicht schauen, greifen,
 Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von Drüben,
Die wissen nur von hier,
Nicht wie sich Geister lieben,
Doch, Herz! — das wissen wir!

Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,
Wird das minder aufgeschreckt,
Als wenn Leid aus seinem Schlummer
Ein Herz, das in Lust ist, weckt.

Da im Leben mich verlassen
Schmerz kaum einen Augenblick,
Kann ich mich, kommt neuer, fassen, —
So ist Unglück oft ein Glück.

An einen Freund.

Kanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund
 Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es ge
 gemeint.

Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
 Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
 Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's tra
 lich still,

Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen will.

Der todte Müller.

Die Sterne aber'm Thale steh'n,
 Das Mühlrad nur man höret.
 Zum kranken Müller muß ich geh'n,
 Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein,
 Es donnert dumpf die Mühle,
 Und eine Glocke tönt darein:
 „Die Arbeit ist am Ziele!“

In Müllers Kammer tret' ich nun:
 Starr liegt des Greisen Hülle,
 Es stockt sein Herz, die Pulse ruh'n
 Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,
 Still bleibt sein Herz und kühle;
 Die Wasser fließen wohl daher,
 Still aber steht die Mühle.

Die vier wahnsinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
 Sizen in des Wahnsinns Haus
 Bier; — von ihren bleichen Lippen
 Gehet keine Rede aus,
 Sizen starr sich gegenüber,
 Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
 Sträubet sich ihr Haar empor,
 Und dann tönt aus ihrem Munde
 Jedesmal in dumpfem Chor:
 Dies irae dies illa
 Solvet secla in favilla.

Waren einst vier schlimme Brüder,
 Hatten nur gezech, gelärmt,
 Beim Gesang verbuhlter Lieder
 Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;
 Keines freundlichen Berathers
 Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte
 Zu den schlimmen Söhnen vier:
 Warnt euch nicht der Tod, der kalte?
 Alles führt er fort von hier:

Dies irae dies illa
Solvat secla in favilla.

Und er sprach's und war verschieden,
Jene aber rührt es nicht;
Doch er ging zum ew'gen Frieden,
Jene, wie zum Hochgericht,
Treibt es in der Welt Getümmel,
Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet
Ward es wieder lange Jahr',
Andrer Noth sie nie gehärmet,
Keinem greiser ward das Haar.
Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:
Eine Mähr' ist Gott und Teufel.

Einst als Mitternacht gekommen,
Kehrten taumelnd sie vom Schmaus;
Horch! da tönt Gesang der Frommen
Aus dem nahen Gotteshaus.
Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!
Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte
Brüllend durch das heil'ge Thor;
Aber wie zum Weltgerichte
Tönet hier der ernste Chor:
Dies irae dies illa
Solvat secla in favilla.

Und ihr Mund — weit steht er offen,
 Doch kein Wörtlein aus ihm geht;
 Gottes Zorn hat sie getroffen,
 Jeder wie ein Steinbild steht,
 Grau die Haare, bleich die Wangen,
 Wahnsinn hat ihr Haupt befangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,
 Sitzen in des Wahnsinns Haus
 Nun die Bier, — von ihren Lippen
 Gehet keine Rede aus,
 Sitzen starr sich gegenüber,
 Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,
 Sträubet sich ihr Haar empor,
 Und dann tönt aus ihrem Munde
 Jedesmal in dumpfem Chor:
 Dies irae dies illa
 Solvet secla in favilla.

Der Einsame.

Wohl gehst du an Liebeshand,
 Ein überseiger Mann;
 Ich geh' allein, doch mit mir geht,
 Was mich beglücken kann.

Es ist des Himmels heilig Blau,
 Der Auen Blumenpracht,
 Einsamer Nachtigallen Schlag
 In alter Wälder Nacht.

Es ist der Wolke stiller Lauf,
 Lebend'ger Wasser Zug,
 Der grünen Saaten wogend Meer,
 Und leichter Vogel Flug.

Du ruhst im zarten Frauenarm,
 Am Rosenmund voll Duft;
 Einsam geh' ich, im Mantel spielt
 Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wanderer mehr des Weg's,
 Der Vogel ruht im Baum;
 Ich schreite durch die düst're Nacht,
 In mir den hellsten Traum.

Trinlied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt
 So tief ins Thal hinab?
 Die Rebe ist's, die, neubelaubt,
 Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund,
 In den Gewölben tief?
 Der Wein ist's, der in Fasses Mund
 Schon längst gebunden schlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,
 Der Duft im Heimatland,
 Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,
 Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht,
 Bringt die Pokale her!
 Und laßt den Armen jetzt an's Licht,
 Wie er es wünscht so sehr!

Und singend hebt dem Berge zu
 Den schäumenden Pokal:
 Befreiter, siehst die Heimat du
 In Duft und Sonnenstrahl?

Seht, wie mit tausend Augen er
 Die Heimat schaut entzückt,
 Aus der die Rebe blüthenschwer
 Ihm in die Augen blickt!

Er braust, er singt: „Willkommen du,
 „O Heimat voller Licht!
 „Und jetzt, ihr Lieben! trinkt nur zu!
 „Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft! du dringst mit Macht
 Uns in das Herz hinein!
 Wohlan! stoß an! du sollst gebracht
 Der theuren Heimat seyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,
 Und dem in Kerkersnoth,
 Daß ihm erschein' sein Heimatland,
 Wie dir noch vor dem Tod.

Alte Heimat.

In einem dunklen Thal
 Lag jüngst ich träumend nieder,
 Da sah ich einen Strahl
 Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
 War Vaters Haus gelegen;
 Wie war der Himmel blau!
 Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
 Voll Gold und Rosenhelle!
 Doch bald der Traum verschwand,
 Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrte ich weit hinaus
 In's öde Land voll Sehnen;
 Noch irr' ich, such' das Haus,
 Und find' es nicht vor Thränen.

Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,
 So oft ich um mich sehe,
 Sie bleiben fremd doch mir.
 Herberg', wo ich möcht' weilen,
 Ich kann sie nicht ereilen,
 Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen
 Sind diese Städt' und Auen,
 Die Burgen stumm und todt;
 Doch fern Gebirge ragen,
 Die meine Heimat tragen,
 Ein ewig Morgenroth.

Der Pilger.

Auf dürrer Haide geht
 Ein armer Wandersmann,
 Kein kühlend Lüftchen weht,
 Das ihn erquickten kann.

Er schaut Land ein, Land aus,
 Hört, keine Quelle fließt,
 Blickt, sieht nicht Wald, nicht Haus,
 So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter geh'n,
 Er sinkt auf's dürre Moos; —
 Doch sieh! auf Bergeshöh'n
 Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!
 „Das nimmt dich gastlich auf!“
 Er rafft zusammen sich,
 Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —
 Kein Schloß ersieht er mehr,
 Sieht eine Wolke steh'n,
 Die bald hinstirbt, wie er.

Unter dem Fruchtbaum.

D Fruchtbaum auf der Aue frei,
Wie bist du zu beneiden!
Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'
Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menschen unter dir
Ist andres Loos beschieden!
Trug er die Frucht, muß er von hier,
Und nimmer treibt er Blüthen.

Die schwäbischen Säger.

An Goethe.

Die Nachtigall im frischen Hain
Singt wohl gar schöne Weisen,
Doch ist der Vogel nicht allein
Ob solcher Kunst zu preisen.
Kein König ist im freien Wald,
Wo bunt ringsum Gesang erschallt.

Da singet jeder seine Weis
Nach seinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink' er heiß',
Wenn schön nicht, doch passabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelschlag,
Fink' nicht wie Lerche singen mag.

So ist's im schwäb'schen Sägerhain;
Preis, Säger dir von Thule!
Doch hör' es unter'm Leichenstein:
Bei uns gibt's keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen springt.

Ein Lied nach dem Herbst.

D weh! ihr Rebhügel!
 Wie steht ihr trauernd nun!
 Der Sturm schwingt seine Flügel
 Und die Gesänge ruh'n.
 Es zog mit eurem Weine
 Aus euch der Jubel aus;
 Daß er mit ihm erscheine
 Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwärmen,
 Die ihr nun schlürft den Wein,
 Trinkt ihn auch zu dem Armen,
 Der ihn geschenkt ein!
 Dem, den nichts kann entmuthen,
 Der immer trägt und haut,
 Dem, der in Sommersgluthen
 Den harten Stein bebaut.

Wie in des Berges Tiefen
 Raftlos der Bergmann schafft,
 Die Schätze, die da schliefen,
 Erhebt mit reger Kraft,

An Händen trägt nur Narben,
 Der Herr den Edelstein:
 Muß auch der oben darben,
 Trinkt Wasser, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,
 Stirbt auch die Hoffnung, ruht,
 So wächst beim letzten Schimmer
 Dem oben noch der Muth.
 Schlägt schwerer Hagel nieder,
 Was er durch's Jahr erschafft,
 Er geht neuhoffend wieder
 An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in seinem Grabe
 Der unten immer weilt,
 Als Greis, wie einst als Knabe,
 Zu seinen Steinen eilt,
 So bleibt bei seinen Neben,
 Als Knabe und als Greis,
 Der oben — treu ergeben
 Der Armuth und dem Fleiß.

Er schafft vom ersten Scheine
 Der Sonne bis zur Nacht,
 Trinkt dann im Schlaf vom Weine
 Den ihm sein Berg gebracht —

Und läßt, erwacht zur Wahrheit,
 Den lang ersehnten Wein
 In seiner Goldesklarheit
 Dem reichen Trinker seyn.

Er aber, mit der Flasche
 Voll Wasser, geht in Ruh,
 Ein Brod in seiner Tasche,
 Und deckt die Neben zu.
 Einst deckt auch ihn, den Armen,
 Der lang geschafft, gewacht,
 Ein Engel voll Erbarmen,
 Und flüstert: gute Nacht.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unschuld Hand,

Ging ich jüngst verlassen, Liebe!
Einsam und entfernt von dir.
Wie ich's so bedachte trübe,
Tratest du als Kind zu mir,

Zeigtest mir aus schönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenstrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge sah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie sich Wölklein still entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Ist mir auch das Kind verschwunden,
Ist es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Die Mühle steht stille.

Herr Irwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,
 Ein Lichtstrahl folgt ihm und ein Windhauch kühle.
 Herr Irwing denkt: das ist des Mondes Licht;
 Da haucht es hohl: „der Mondstrahl redet nicht!“
 Die Mühle steht stille.

Herr Irwing denkt: das ist des Baches Tönen!
 Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen
 Herr Irwing spornt sein Roß zu schnellem Lauf,
 Doch plötzlich geht ihm innres Schauen auf.
 Die Mühle steht stille.

„Das ist nicht Mondenstrahl, nicht Baches Wogen,
 Gespenstig kommt ein Weib mir nachgeflogen,
 Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,
 Ein kalter Hauch entströmet ihrem Mund.“
 Die Mühle steht stille.

Herr Irwing läßt dem scheuen Roß die Zügel,
 Der Geist doch auf des Leichentuches Flügel
 Ereilt ihn bald und hauchet in die Luft:
 „Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geist der Gruft.“
 Die Mühle steht stille.

Und wie Herr Irwing schaut, sieht er gespalten
 Des Geistes Haupt, er siehet in den kalten,
 Gespenst'gen Schädel, tief bis auf den Grund,
 Da haucht also des Geistes kalter Mund:
 Die Mühle steht stille.

„Schau diese Spalte, draus entfloß mein Leben,
 Sie hat mein Mann, John Mulling, mir gegeben,
 Der Müller dort, den Sarg schlug selbst er zu
 Und sprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!““
 Die Mühle steht stille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,
 Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,
 Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,
 Der trinkt er zu mein röm'sches Glas so licht.
 Die Mühle steht stille.

„Die schläft im Bette mein, hat all' mein Habe,
 Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.
 Herr Irwing! daß ihr meinen Worten glaubt,
 Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!“
 Die Mühle steht stille.

Herr Irwing spricht: „in Jesu Christi Namen
 Werf ich den Goldring in in's Haupt dir, Amen!“
 Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,
 Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.
 Die Mühle steht stille.

Der Geist verschwindet, auslöscht alle Helle,
 Ein kalter Graus Herrn Irwing packt zur Stelle,
 Er braucht zu spornen nicht sein weißes Ross,
 Von selber rennt es vor des Richters Schloß.
 Die Mühle steht stille.

„Herr Richter, spricht er, e i n e Bitt' ich habe,
 Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!“
 Sie graben lange da, sie graben tief,
 Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth schlief.
 Die Mühle steht stille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es schallte,
 Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte,
 Herr Irwing spricht: „so war's!“ und plötzlich rollt
 Hell aus der Spalte Irwings Ring von Gold.
 Die Mühle steht stille.

Was sammeln sich die Raben dort in Banden?
 John Mulling hat die blut'ge That gestanden:
 Hoch auf dem Berge bleichet sein Gebein,
 Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.
 Die Mühle steht stille.

Lob des Flachses.

Wohl hat Sommer sich zum Kranze
 Manche Blüthe zart gewoben;
 Aber, Flachs, dich mildste Pflanze,
 Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgestreuet
 Hast du über dunkle Auen,
 Deine milde Schönheit freuet
 Die gleich zart geschaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,
 Blüthe trägt des Himmels Helle,
 Leis vom Westhauch angerühret
 Bogt sie sanft in blauer Welle.

Ist die Blüthe dir entfallen,
 Zieht man dich aus dunkler Erden,
 Darfst nicht mehr im Westhauch wallen,
 Mußt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geschäft'ger Frauen
 Rührt dich unter muntern Scherzen,
 Klar wie Mondschein anzuschauen,
 Bist du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,
 Leis berührt von zartem Munde,
 Schön verklärt von Sternenschimmer,
 Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,
 Wo ein flammend Holz die Kerze,
 In viel muntren Mägdelein Mitte,
 Bist du bei Gesang und Scherze.

Draußen brausen Sturm, Gespenster;
 Wandrer wird der Sorg' entladen,
 Sieht er hinter hellem Fenster
 Heimisch deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet
 Tritt das Mägdelein zum Altare;
 Liegst, ein segnend Kreuz, gebreitet
 Schimmernd über dunkler Bahre.

Bist des Säuglings erste Hülle,
 Spielest lind um seine Glieder;
 Bleich in dich gehüllt und stille
 Kehrt der Mensch zur Erde wieder.

Lob der Spindel.

Die Faust des Mannes zieret
 Ein blank geschliffen Schwert,
 Das er in Treue führet,
 Wo es das Recht begehrt.

Sank er auf blut'ger Haide,
 Den Ring, den Edelstein,
 Dies seiner Hand Geschmeide
 Grab' man mit ihm hinein.

Des Eisens Wucht zu heben
 Sind Frauen nicht gewandt,
 Sie leben stilles Leben,
 Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen
 Zielt die mit rechter Weis';
 Sie tanzt mit süßem Tönen,
 Und singt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,
 Auf moosigem Gestein,
 Sitzt an krystallner Kunkel
 Nachtfrau im Mondenschein.

Mondhelle Fäden bringet
 Ihr Finger zart hervor;
 Seltsam die Spindel singet,
 Es lauscht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen
 Die Spindel emsig sang;
 Den deutschen Frauen allen
 War sie ein lieber Klang.

Gar spärlich Sammt und Seide
 Umfing den holden Leib.
 Im selbstgesponn'nen Kleide
 Ging da manch edles Weib.

Kaum daß in armer Kammer,
 In Nächten lang und bang,
 Bei Thränen und bei Jammer
 Noch tönt der Spindel Sang.

Sing' nur! Du singst den Sorgen
 Der Armuth endlich Tod.
 Steig auf, du lichter Morgen!
 Bring das ersung'ne Brod.

Jetzt im Gemach der Schönen
 Hört man wohl Lautenklang,
 Wohl welsche Triller tönen,
 Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verschoben
 Setzt manche Schöne stolz,
 Und denkt: wie kann man loben
 So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutsche Frauen,
 Erkennt der Spindel Werth!
 Wollt treulich auf sie bauen,
 Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der sieghaft stehet
 In Blut und Kampfes-Schweiß,
 Sitzt fromm daheim und drehet
 Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen
 Sittsamer Frauen Art.
 Manch Bild und schlichte Sagen
 Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreise
 Die Spindel nie geruht. —
 Spinnt fort nach alter Weise
 Zart — aber stark und gut.

Stille Thränen.

Du bist vom Schlaf erstanden
 Und wandelst durch die Au,
 Da liegt ob allen Landen
 Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
 Geschlummert schmerzenlos,
 Der Himmel bis zum Morgen
 Viel Thränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet
 Oft mancher aus dem Schmerz,
 Und Morgens dann ihr weinet,
 Stets fröhlich sey sein Herz.

Metall und Glas.

Es ist ein Mann von Eisen,
 Ein anderer von Glas,
 Die wollen sich befeßen,
 Einander zu unterweisen,
 Probiren dies und das.

Aus seiner Ledertasche
 Zieht der metall'ne Mann
 Wohl eine Leidnerflasche,
 Behend läßt sie der Masche
 Und spricht zum gläser'n dann:

„Fühl'! wenn man dies berührt,
 So wahr der helle Tag!
 Man einen Schlag verspüret;
 Das heißt elektrisiret.“ —
 „„Glaub' wer dies glauben mag!““

Spricht der von Glas — „„Ich fühle,
 Paß' ich's, in jedem Fall
 Gar nichts als etwas Kühle;
 Das Zimmer drücket Schwüle,
 Und kälter ist Metall.““

Von Eisen der dawider
 Zu dem von Glase spricht:
 „Es zuckt durch alle Glieder,
 Es wirft mich ja darnieder,
 Glaskopf! das fühlst du nicht?“

Hoch der von Glas und höher
 Schreit: „„Es sey Gott mein Zeug’!
 Du superfeiner Späher,
 Phantast’cher Geisterseher,
 Nichts fühl’ ich, nichts, schweig, schweig!““

Jetzt die von Glas und Eisen
 Anfeinden sich nicht schlecht,
 Vom Schmähén kommt’s zum Weifen,
 Wer kann sie überweisen?
 Sie haben beide Recht.

Der schwere Traum.

Mir träumt, ich flog gar bange
 Weit in die Welt hinaus,
 Zu Straßburg durch alle Gassen,
 Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübt,
 Als ich so flog' und weint:
 Wer dich so fliegen lehret,
 Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen! was hilft lügen,
 Da du doch Alles weißt:
 Wer mich so fliegen lehrte,
 Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,
 Daß ich am Schrei erwacht,
 Da lieg ich, ach! in Augsburg
 Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hängen,
 Feinslieb mich nicht mehr ruft,
 Wohl morgen als ein Vogel
 Schweb' ich in freier Luft.

Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Sassen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürst von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöster,
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Württembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;

Doch ein Kleinod hält's verborgen: ---
 Daß in Wäldern, noch so groß,
 Ich mein Haupt kann kühnlich legen
 Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen,
 Der von Bayern, der vom Rhein:
 Graf im Bart! Ihr seyd der reichste,
 Euer Land trägt Edelstein!

Wer machte dich so krank?

Daß du so krank geworden,
 Wer hat es denn gemacht? —
 Kein kühler Hauch aus Norden,
 Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
 Nicht Glut des Sonnenstrahls,
 Kein Schlummern und kein Träumen
 Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felsensteine,
 Kein Wein aus vollem Glas,
 Der Baumesfrüchte keine,
 Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,
 Das ist der Menschen Thun;
 Natur ließ mich gefunden,
 Sie lassen mich nicht ruh'n.

Von Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne
Sich nach goldner Sonne sehnet,
Wird zum Bild der klaren Sonne,
Ihre Liebe sie verschönet.

Schein' ich gut dir, süß Verlangen!
Wie das Herz so gerne wähnet,
Ist von Augen dein und Wangen
Ruhe auf mich übergangen,
Schein der Glorie, die dich krönet.

Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,
Sey ein lichtbeller Bergkrystall,
Ein Glas, das tönt und sonnig blinket;
Sanz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klaften, wo Metalle
Still reifen durch des Feuers Macht,
Ertönen funkelnde Krystalle
Und halten Geister treue Wacht.

Zum Liede schaffender Erdgeister
Ertönt dort der Krystalle Klang,
Wie Weisen alter Sangesmeister,
Die in Erdtiefen ruh'n schon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden
Die Klingenden! scheut Geister nicht!
Bringt sie in's Feuer, daß sie werden
Vokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Gesanges!
Auf daß sie schlürfen mit dem Wein
Geheimnisse des Lichts und Klanges
Der schaffenden Erdgeister ein.

Daß sie in Weines Spiegel schauen
Der unterird'schen Wunder viel:
Goldburgen und krystallne Auen,
Der Wasser und der Feuer Spiel.

Berggeister schwebend durch die Gänge
Erhellet von funkelnem Gestein. —
Daß Licht und Klang in die Gefänge
Einström' aus dem Krystall voll Wein.

So ein Krystall, berührt vom Munde
Des Sängers, tönt wie Elfsang,
Und in des Sängers Todesstunde
Zerspringt er mit der Wehmuth Klang.

Der Arzt an sein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du
 Aufspringst und dein Schwänzlein lacht,
 Wenn man weckt aus Schlafes Ruh
 Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür
 Bellst und eilest mitzugeh'n,
 Mein' ich, daß du, gutes Thier!
 Mehr als ich fühlst Menschenweh'n.

Als ein leichter Geist voran,
 Lauffst du deinem schweren Herrn,
 Der geht seufzend seine Bahn,
 Du doch gehst sie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schau'n,
 Das dem Menschenhirn gebricht,
 Möchte oft dich fragen, traun!
 Stirbt der, oder stirbt der nicht?

Denn schon kam's, daß meinem Blick
 Einer schien noch frisch und roth,
 Du doch flohst vor ihm zurück
 Und dann folgte bald sein Tod.

Schaust wohl auch, du gutes Thier,
 Mir den Tod schon im Gesicht,
 Treu doch gehst du nicht von mir,
 Läßest den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieser Stadt
 Wirst du wohl noch mit mir geh'n,
 Wenn den Leib die Erde hat,
 Du nur wirst den Geist noch seh'n.

Graf Albertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied
Was sollen Saitenklänge?
Was Sagen und Gesänge,
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer
Und stumm in Wintertagen,
Da kann man füglich sagen
Und singen bunte Mär'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,
Die Württemberg man nennet,
Wo man viel Sagen kennet
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß
Ein alter Bau verstecket,
Jahrhunderte bedeket
Von Ephen und von Moos.

Der Wind durchrauscht den Saal,
Gleich klagendem Gewimmer,
Wo einst in goldnem Schimmer
Klang Laute und Viol;

Wo einst in üpp'ger Pracht
 Olbertus Frau gelebet,
 Nach Weltlust nur gestrebet,
 Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb
 Und still gelebt in Schmerzen,
 Dem Gott geweihten Herzen
 Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich scheide, sprach er, Weib!
 Leb' wohl und sey mein Erbe!
 Ich scheid', eh' ich verderbe
 Allhier an Seel' und Leib!

Will seh'n, wie Armuth thut;
 Reichthum hab' ich genossen.
 Leb' wohl! Dir zum Genossen
 Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib
 Er sein Gewand von Seide,
 Und zieht im Linnenkleide,
 Ein Bettler, von dem Weib.

Ihr Ring nur hält ihm fest
 Am Finger, eng gespannt,
 Bleibt, wie in's Fleisch gebannt,
 So sehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,
 Das eitle Pfand der Bösen;
 O! möcht's vom Finger lösen
 Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,
 Treibt dort als Hirt die Heerde,
 Und schläft auf harter Erde,
 Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au
 Am Kreuze manche Stunden.
 Sein Fleisch das ist geschwunden,
 Sein Bart ist lang und grau.

Im späten Abendroth,
 Die Sage singt's, bei Schaafen
 Da find't den frommen Grafen
 Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz sein Haupt umfließt,
 Licht, liegt er, wie verkläret,
 Vom Finger abgezehret
 Der Ring gefallen ist.

Es ist dieselbe Nacht,
 Da in dem hellen Saale
 Beim zweiten Hochzeitmahle
 Die Gräfin scherzt und lacht.

Hoch hebt sie den Pokal,
 Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,
 Da tritt, ein bleich Gerippe,
 Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,
 Hoch vor den Gästen allen
 Den Ring ins Glas ihr fallen,
 Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten springen laut
 Von Harfe und von Leier,
 Und an das Herz dem Freier
 Sinkt todt die üpp'ge Braut.

Stummsehn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne
Sich stumm die Blum' der Au,
Doch spricht von ihrer Wonne
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich die Lieb' umwunden,
Gedrückt an's Herze ganz,
Schweigt Lippe fest gebunden,
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz ent schlagen
So plötzlich aller Pein,
O Liebe! kann nichts sagen,
Das kann nur stille seyn.

Lust der Sturmnacht.

Wann durch Berg' und Thale draußen
 Regen schauert, Stürme drausen,
 Schild und Fenster hell erklimren,
 Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es sich so süß hier innen,
 Aufgelöst in sel'ges Minnen;
 All der goldne Himmelschimmer,
 Flieht herein in's stille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!
 Halt mich fest in linden Armen!
 Lenzesblumen aufwärts dringen,
 Wölklein ziehen, Vögel singen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
 Klirrt, ihr Fenster! schwankt, ihr Schilde!
 Bäumt euch, Wälder! braus', o Welle!
 Mich umfängt des Himmels Helle.

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg steht ein hohes Haus,
 Nah bei dem alten Dom,
 Da tritt an hellem Morgen aus
 Ein Mägdelein gar fromm;
 Gesang erschallt,
 Zum Dome wallt
 Die liebe Gestalt.

Dort vor Mariä heilig Bild
 Sie betend niederkniet,
 Der Himmel hat ihr Herz erfüllt
 Und alle Weltlust flieht:
 „O Jungfrau rein!
 Laß mich allein
 Dein eigen seyn!“

Als bald der Glocke dumpfer Klang
 Die Betenden erweckt.
 Das Mägdelein wallt die Hall' entlang,
 Es weiß nicht, was es trägt;
 Auf dem Haupte, ganz
 Von Himmelsglanz,
 Einen Liljenzweig.

Mit Staunen sehen all die Leut'
Dies Kränzlein licht im Haar,
Das Mägdelein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:

„Zur Nonne weicht
„Mich arme Maid!
„Stirb, Lieb' und Freud'!“

Gott, gib, daß dieses Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag'!
Es ist die Allerliebste mein,
Bleibt's bis zum jüngsten Tag.

Sie weiß es nicht. —
Mein Herz zerbricht —
Stirb, Lieb' und Licht!

An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang seines Schauspieles: Herzog Ernst.)

1818.

Treibt auch für jetzt der Menschen Treiben
Mich dahin und dich dort hinaus,
Muß ich doch immer bei dir bleiben,
Ist ja dein Herz schon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten
Ich freundlich träumend bin bei dir,
Nicht über Rechte wir da rechten,
Von Lenz und Liedern sprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeschlagen,
Kein Zeitungsblatt auf deinem Tisch;
Doch Heldenspiele, bunte Sagen,
Und deine Lieder hold und frisch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,
Dein Ernst, den keine Zeit verweht,
Da wird mir alles wieder neue,
Bis daß der schöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menschen Treiben wieder
 Mich dahin und dich dort hinaus,
 So rufen fern mir deine Lieder:
 Nur das ist deiner Heimat Haus.

Und wie so oft in Sommertagen
 Die Rebe wieder Blüthen trägt,
 Derselbe Wein, den sie getragen,
 Sehnsüchtig sich im Fasse regt:

So regt, so oft als deinem Herzen
 Neu des Gesanges Blum' erblüht,
 Es sich in mir mit Lust und Schmerzen:
 So hat dein Ernst geweckt dies Lied.

Der Rosenstock.

Siehe! die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel be-
 graben,
 Einsam und finster, gehört diese der ewigen Nacht.
 Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die Dorne,
 Bild der Erde sie sind, deutend auf Hoffnung und Schmerz.
 Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und Dornen
 Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Rose voll Blut.

Im Herbst.

Es' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den
Wein.

Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter zurück-
ließ:
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden
Wein?

Herzenslast.

Fühlt seines Bündels Drücken
 Der müde Wandersmann,
 Schnallt er die Last vom Rücken,
 Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,
 Deucht er ihm allzuschwer,
 Und gehet noch so munter
 Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer
 Der Müde eine Last,
 Die trägt er fühlend immer
 Durch Berg und Thal ohn' Rast;

Die schlägt oft wie ein Hammer,
 An seine Brust mit Schmerz:
 Das ist in enger Kammer
 Das volle Menschenherz.

Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe
 Stille, dunklem Schattenreich,
 Nun getrennt von den Genossen,
 Einzig in sich selbst verschlossen,
 Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Triften,
 Ist der Blüth und Kräuter baar,
 Gänzlich nur sich selbst gegeben,
 Trägt sie das vergang'ne Leben
 In sich als ein Pünktchen klar.

Und in solcher stillen Klause
 Streift sich ab ihr Erdgewand,
 Reifen ihr die bunten Schwingen,
 Die sie einst als Psyche bringen
 Himmelwärts aus düstrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!
 Glaube: daß auch dich der Tod
 Einst nicht trägt mit Blitzes Schnelle —
 Ist dein Inneres noch so helle —
 In ein ew'ges Morgenroth.

Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth
 Inmitten meiner Lebenstrübe?
 Ich sinn' und weiß nicht, wer es thut,
 Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, ist es nicht,
 Nicht Hoffnung ist's, die mich beglückt,
 Es ist des Himmels liebes Licht,
 Das einmal wieder mailich blicket.

Eröstung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
 Ist ein spielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Der schmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,
Glockenklang, der Schüler Chor,
Das sind Töne wohl, die immer
Schmerzreich dringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche
Bringet mir vor allen Schmerz,
Ton, bei dem ich stets erbleiche,
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus stiller Todtentammer,
Wo der Mensch im Leichenschrein --
Wenn der Tischler mit dem Hammer
Schlägt den ersten Nagel ein.

Anatomische Betrachtung.

Wie groß ist doch die Leber, drin des Menschen Zorn
gelegen!
Und wie klein sein Sitz der Liebe, dieses handvoll Herz
dagegen!

Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben
Ist in Menschenbrust erwacht,
Und ein neues frisches Leben
Hebt sich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißten
Blüchers mächt'ger Schlachtgesang.
„Rückwärts! rückwärts!“ das sind Weisen
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngst noch hießen
Unsre Driflammten wir,
Und nun sollten wir erkiesen
Einen Krebs zum Siegespanier?

Bürgersöhne, Ritterskinder
Burden' Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der ist minder,
Der ist mehr, nach altem Recht!“

Aber hört's! als sie vergossen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Ist's in einen Strom geflossen,
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft sie Arm in Arm heraus:

Daß sie zeigen ihre Wunden,
Blutend neu von euch erweckt;
Wie sie gleichen Tod gefunden,
Wie sie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter!
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgersahne, heiter
In das frische Morgenroth!

Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
 Macht weß dein Herz der Menschen Qual;
 Verlaß die Welt und steig' hernieder
 In dieses unterird'sche Thal.

Hier legt Natur mit lindem Armen
 Dich an die Brust und löst den Schmerz,
 Will dich kein Menschenherz erwärmen,
 Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Wasser gute Geister singen
 Hier aus krystall'nen Tiefen laut:
 „Bald werden dem wir Heilung bringen,
 „Der liebend unsrer Kraft vertraut.“

Ja, Kranker! wie ein Kind an's Herze
 Der Mutter sich vertrauend legt,
 Lieg in den Born mit deinem Schmerze,
 Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;
 Frag' nicht, wie diese Kraft man heißt;
 Du lehrst, ein neuer Mensch, in's Leben
 Und sprichst: Das that des Wildbads Geist!

Herbſtgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
 Roſen gleich die Bäume erblüh'n!
 Erde will wie Himmel glüh'n,
 Eh' ſie ſtarr liegt und vergangen.

Goldne Himmelsburgen tragen
 Die Gebirg' in ſtolzer Pracht,
 Drinnen wandeln längſt erwacht
 Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Sonne
 Füllt mit Licht auch meine Bruſt,
 Und das Herz hüpf't auf in Luſt,
 Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Luſt, Herz! währt nicht lange,
 Herz! das iſt nur ein Erglüh'n
 Vor dem gänzlichen Verblüh'n
 Unter'm Hügel kalt und bange!

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort.
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Todesprobe.

Wohl ihr Aug' erloschen steht,
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen,
Und mit Klagen
Jedes von der Todten geht.

Doch sie kann noch lebend seyn!
Todeskälte, Blick der Leichen,
Schlechte Zeichen!
Bringet schnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!
Rührt auch dann ihr Herz sich nimmer,
Dann auf immer
Ist sie todt, — und aus ihr Schmerz.

Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einsamkeit;
Doch sing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie schüßt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

An Siegmund von Birken.*

1811.

Laß dieses Wort des Danks zu Dir gelangen,
 Du sel'ger Meister! für die theuren Lieder.
 Schwebtest voll Lieb' in unsern Garten nieder,
 Wo wir von Rosen, Wald und Sternen sangen.

Bekannte Löhne Dir entgegen klangen,
 Beckten in Dir die alten Lieder wieder,
 Erkanntest uns als treue, deutsche Brüder,
 Die tröstend sich in gleichem Leid umfangen.

Vom festen Bündniß gleichgestimmter Geister,
 Von des gepreßten Vaterlands Beschwerde,
 Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied gesungen.

Wie bist du uns willkommen, sel'ger Meister!
 Zerrissen liegt und kalt die deutsche Erde!
 Deutscher Gesang nur hält uns treu umschlungen.

* Man sehe die Proben schöner Lieder von diesem alten Dichter in dem von mir zum Druck besorgten poetischen Almanach.

Auf Wilhelm Müllers Besuch.

Du kamst zu mir, ein Stern in stiller Nacht,
 Warst mit der Sonne Wiederkehr verschwunden,
 Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden
 Ward da gesprochen oder still gedacht.

Rein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,
 Vom Tag, wo unser Innerstes erwacht,
 Vom Wiederseh'n in bessrer Welten Pracht,
 Hat sich hier Geist mit Geist nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Rebels Schleier
 Sah ich dein bleiches Bild nun ferne schweben,
 Die Leichenfahn' vom alten Thurme wehen. *

Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,
 Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:
 „Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiedersehen!“

* Dem Sänger der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei seinem mir angekündigten Besuche die griechische Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen lassen. Aus Unkenntniß der Farben dieser Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein schwarzes Kreuz gesetzt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbstnebel die leichtgefarbte hellblaue Farbe völlig auswuschen, und dem halbvollendeten Sänger (er starb wenige Tage nachher) nun Morgens statt der Griechischen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit schwarzem Kreuze nachblakte.

Alte Laute.

Hörst du den Vogel singen?
Siehst du den Blütenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Behmüth'ger Jünglingsbrust
Der Zeit als ich vertraute
Der Welt und ihrer Lust.

Die Tage sind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.

Anna Bögty.

Wo dem Spalt geborst'ner Felsen
In endloser Wildniß Grausen,
Recht wie aus der Hölle Grund,
Heiße Wasser wild entbrausen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers
Hob sich oft des Abgrunds Meister,
Ward zu seiner Hölle Dienst
Listig sünd'ger Menschen Geister.

Anna Bögty! Anna Bögty!
Wahre fest dein sünd'ges Herze!
Geh' nicht, Zauberkräuter suchend,
Mitternachts mit mag'scher Kerze!

Ja, bei solchem Höllenspiel
Ist er lech vor dich getreten;
Anna Bögty! Anna Bögty!
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht
Bist du leuchtend vorgeschritten,
Kraubtest, weh! den heil'gen Leib
Aus der Waldkapelle Mitten;

Bild Gelächter man vernommen,
 Riefge Felsen widerhallten,
 Höllenmasken, scheuslich grinsend,
 Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume schwankten auf und nieder,
 Wehend wie von Sturmes Forne,
 Und die Hostie wirft du zitternd
 In der grausen Bildniß Dorne.

Eine Rose silberhelle

Ist sogleich empor gesprossen,
 Hält mit sieben Strahlenblättern
 Fest das Heiligthum umschlossen.

Als der Nächte Graus verschwunden,
 Goldne Tagesstrahlen siegten,
 Vögel sich auf schlankem Zweige
 Singend über'm Abgrund wiegten.

Eine Schäf'rinn fährt zu Thal,
 Schaut der Silberrose Funkel,
 Und sie spricht: Fürwahr ein Stern
 Blicke in dieses Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern
 An den nahen Born zu gehen,
 Neigen alle sich zur Erde
 Als so sel'gen Glanz sie sehen.

Aufgewacht vom Felsenlager
 Kommt ein gier'ger Wolf geschritten,
 Sieht der Gottesblume Licht,
 Legt sich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,
 Volk und Priester eilt zur Stelle,
 Pflanzen diese Gottesblume
 Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgesänge
 Hallen durch die Waldesstille,
 Ueber Land und Meere zieh'n
 Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt sich die Stätte,
 Wo in dunkler Waldkapelle
 Jene Gottesblume blüht
 Silbern mit des Mondes Helle.

Wer sie einmal nur ersah,
 Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
 Sicher geht er durch die Nacht,
 Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch
Des Erdentreibens Lust,
So drücke, dich zu retten, doch
Dein Kindlein an die Brust;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,
Tief in den sel'gen Grund:
Hab' Acht! du siehst das beste Land
Allein in seinem Mund.

Dann drück' es fester an das Herz,
Wo's anschlägt bang und laut:
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,
Und schließ das Herze zu,
Und laß nichts anders zu ihm ein;
Hab' Acht! — so heilest du.

Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,
 Und hab' es nicht gewußt,
 Also von Schmerz befangen,
 War die erkrankte Brust.

Ein Vogel hat gesungen
 Im jungbelaubten Wald,
 Da ist in's Herz gedrungen
 Mir seine Stimme bald.

Vom Aug' ist mir gefallen
 Ein schwerer Thränenthau,
 Drauf sah den Mai ich wallen
 Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgesungen,
 Flog er in's weite Land,
 Und wie sein Lied verklungen,
 Um mich der Mai verschwand.

Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder springen,
Lerchen jubeln, Rosen glüh'n,
Muß das kränkste Herze singen,
Und im Welken noch erblüh'n.

Wer in bangen Lebensschmerzen
Einsam jezt die Straße geht,
Singet selbst aus düstrem Herzen,
Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,
Jezt im fremden Lande zieht,
Durch bethaute Blumen tönen
Läßt der seiner Heimat Lied.

Flüsse, Saaten, tönend wallen; —
Aus dem fernsten Himmel blau
Weht ein Singen, lieblich Schallen,
Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,
Fülle nicht dies Herze bang!
Strömet ein von Himmelszinnen,
Morgenroth und Lustgesang.

Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!
 Wie manches Herz durch dich genas,
 Das von des Winters Schnee erkrankt,
 O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht,
 Wie dir mein Aug' entgegen lacht!
 Hier in des Waldes stillem Grund
 Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
 Mein Leid das hebt kein Menschenwort;
 Nur junges Grün, an's Herz gelegt,
 Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

Ein Spruch.

Alle Schlösser, alle Schließen,
 An der Menschen Hand' und Füßen,
 Können herzlich mich verdriessen;
 Ein Schloß nur aus Herzensgrund
 Lob' ich — das am Menschenmund.

Der Stephansthurm.

Lichtvoll die Heerde gehet
 Auf blauer Himmelshöh',
 Einsam der Hirte stehet
 Und klagt der Nacht sein Weh.

Also den alten Kummer
 Singst du, o Riefengeist!
 Indes der träge Schlummer
 Die lasse Welt umfliehet:

O schönste Zeit der Erde,
 Wo ich einst, gut und recht,
 Geführt die fromme Heerde,
 Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten
 Ernst durch mein Gotteshaus,
 Fürsten und Helden wallten
 Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten
 Im deutschen Kaisersaal,
 Da Treu' und Recht noch wohnten
 Unten im Erdenthal.

Sittsame Frau'n, ihr lieben!
 Ihr Helden stark und groß —
 Heerde, die treu geblieben, —
 Du schläfst in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten schleicht,
 Blinzelnd im Sonnenlicht,
 Ihr Knechte, von mir weicht!
 Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren
 Zu ihrem Hirten gut,
 Seit ihr euch selbst verloren
 In eurem Frevelmuth!

Also von hohen Zinnen
 Der Geist des Thurmes sang,
 Die Sterne zogen von binnen,
 Der Vogel sich aufschwang,

Die Sonne stieg aus den Tiefen,
 Der Thurm der stand gar stumm,
 Zu seinen Füßen liefen
 Die kleinen Menschlein herum.

Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,
 Die Aehren und die Saat er mäht.
 Der Bleiche schreitet nimmersatt
 Durch's Ungerland zur Kaiserstadt. —

O Todter! wie bist du allein!
 Kein Bruder folgt deinem Schrein.
 Gedung'ne Träger, stumm und kalt,
 Fortschleppen dich ohn' Aufenthalt,
 Und wo der Zug erscheint, da weicht
 Das Volk zur Seite und erbleicht.

Hier auch kommt so ein Zug heran.
 Sie tragen einen Bettelmann.
 Kein Aug' auf dieser Welt dem weint,
 Dem folgt am wenigsten ein Freund.

Erschrocken weicht das Volk zurück,
 Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,
 Und schnell gewandt zum Sarge, geht
 Der hinten nach, still, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wanderer hier,
 Wer ist der Mann? o sagt es mir!
 Ist das nicht hier der beste Christ,
 Wenn es nicht gar ein Engel ist?

„Ja, Wanderer, du bist fremd hier ganz;
 Der Mann dort — ist ja unser Franz!“

Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen
 Thränen auf mein Grab;
 Träufeln doch die Blumen
 Mildes Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer
 Im Vorüberzieh'n;
 Blicke auf seiner Reise
 Doch der Mond dahin.

Denkt auf diesen Fluren
 Bald kein Erd'ner mein;
 Denkt doch mein die Aue
 Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
 Stern und Mondenlicht,
 Die ich sang, vergessen
 Ihres Sängers nicht.

Der Wassermann.

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Lübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte bald zu der schönsten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,
Er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
„In Nektars Tiefen da ist's nicht warm.“

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand!
„In's Wasser dringt nicht der Sonne Brand!“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!

Er tanzt mit ihr den Nektar entlang;
Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
„Schön' Maid! du bist des Wassermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallinen Saal.
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

Das Lied.

In Gram durchschiffet leise
 Der Schwan die blaue Flut,
 Still eines Liedes Weise
 In seinem Busen ruht.

Er singt's nicht in den Tagen
 Des Leid's, noch so beraubt;
 Wenn bess're Stern' ihm tagen,
 Singt er's und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen
 Erstorben sieht sein Glück,
 Dem bleibt das Lied im Herzen,
 Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,
 Das süß die Brust durchglüht,
 Entquell'n dem Auge Thränen,
 Springt aus der Brust das Lied.

So ist auch mir entsprungen
 Dies Lied bei mild'rem Schmerz,
 Doch kaum ist es verklungen,
 Kehrt starrer Gram in's Herz.

Im Busen steigt es nieder,
Die Thräne stockt im Lid.
Ihr, Freunde, singet Lieder,
Mir hält's der Gram zurück.

Im Herbst.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!
Schweigt nur, ihr Vögelein!
Auf daß Ihr sing' und blüh'
Ich nur allein.

Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein
Den neuen Tag verkündet,
Es steht der junge Hain
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,
Sind längst hinabgestiegen,
Die Vögel an der Statt
Froh durch den Himmel flogen.

Das arme Herz, voll Pein,
Ist bang und schwer besangen;
Es sitzt ein Vögelein
Krank hinter Eisenstangen.

Wohl hört es den Gesang,
Den frohen Flug der andern,
Da sitzt es, matt und krank,
Kann singen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,
Das Haupt versteckt im Flügel,
Es fäng' auf einem Baum,
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!
Nacht, komm' empor gestiegen,
Daß über Berg und Thal
Wir wieder fröhlich fliegen!

Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich schallen,
 Das mich von hinnen ruft,
 Tönt es aus wald'gen Hallen?
 Tönt es aus blauer Luft?
 Tönt es von Bergeshöhe,
 Aus blumenreichem Thal?
 Wo ich nur steh' und gehe,
 Hör' ich's in süßer Qual.

Bei Spiel und frohem Reigen,
 Einsam mit mir allein,
 Tönt's, ohne je zu schweigen,
 Tönt tief in's Herz hinein.
 Noch nie hab' ich gefunden
 Den Ort, woher es schallt,
 Und nimmer wird gefunden
 Dies Herz, bis es verhallt.

Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiser! schonest weder Kraut noch
Gras!

Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in starres
Glas.

Bunte Blüten, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäu-
sten ab.

Rufest stolz: „Ich hab' dem Flusse klar geführet den Beweis,
Daß er gar zu wäss'rig fließe, daß er werden soll zu Eis.

Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv=dumm sang bei
Nacht,

Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen ihn
gebracht.

Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das Fleisch
verlor,

Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnsinn! und sie kommt nicht
mehr hervor.

Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannichfalt,
Sah ich streng nur in's Gesichte und sie ward verständig kalt,
Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen, erglüh'n:
Denn ich hab' ihr klar bewiesen, daß der ohne Zweck und
Sinn.

Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle Scheu:
(Und er schweigt) — daß er nichts anders als ein kind'sches
Spucken sey.

Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit und
Maß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' sie bald erstickt in Gras.“

Strenger Winter! Recensente! mache dich nicht allzu weiß!
Sieh! auch dir wird einstens brechen in der Brust das
harte Eis!
Fluß wird fließen, Vogel singen, Sonne warm und segnend
seyn,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirst nimmer
schrei'n.

A d e.

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Siehst's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Ringlein
Von Golde so schwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.

So steck' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Walbleben.

Sey willkommen, Wandersmann,
 In des Waldes Einsamkeit!
 Was ein armes Leben freut,
 Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,
 Drossel übet freien Sang;
 Waldesnacht mach' dir nicht bang!
 Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,
 Blume blühet ungepflückt,
 Tief in Klüften, nie erblickt,
 Schlummert Gold und Edelstein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:
 Eine Mühle treibt der Quell,
 Drossel, so gesungen hell,
 Sitzt im Bauer stumm und kahl.

Aus der Erde stillem Schooß
 Reißen sie den Edelstein;
 Wie ein Auge gibt er Schein,
 Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!
Weil', o weil' in Waldesnacht!
Draußen Mond und Sonne wacht,
Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldeschooß
Gehst du einsam mit dem Quell,
Siehet dich kein Auge hell,
Als der Thau auf Blum' und Moos.

Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu gefunden,
 Flog Lerche himmelwärts;
 Noch stand, das Herz voll Wunden,
 Ich da im stummen Schmerz,
 Da fandest du den Armen,
 Und nahmst ihn mit Erbarmen
 In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet
 Ein Leben wunderbar,
 Fortan ihm neu gestaltet
 Die ganze Erde war,
 Kampf war aus ihr geschieden,
 Er sah sie nur in Frieden
 Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm böß geschienen,
 Erschien ihm fromm und gut,
 So wollt' er Feinden dienen
 Mit Armen und mit Blut;
 Gestillt war alles Sehnen,
 Getrocknet eitle Thränen
 In frommer Liebe Blut.

Jetzt, da die Welt in Schmerzen
Kalt liegt und blüthenarm,
Umfängt in deinem Herzen
Ihn noch ein Frühling warm.
Fern von der Welt Getümmel,
Ruht dort ein Stern im Himmel,
Fühlt nicht der Erde Harm.

Sehnsucht nach der Waldgege:

Wär' ich nie aus euch gegangen,
 Wälder, hehr und wunderbar!
 Hieltet liebend mich umfangen
 Doch so lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen
 Vogel sang und Silberquell,
 Ist auch manches Lied entsprungen
 Meinem Busen, frisch und hell;

Eure Bogen, eure Halle,
 Euer Säuseln nimmer müd,
 Eure Melodiceen alle
 Beckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
 Ist mir alles öd und stumm,
 Und ich schau' in blauen Lüften
 Mich nach Wolkenbildern um.

In den Busen eingezwinget,
 Regt sich selten nur das Lied;
 Wie der Vogel halb nur singet,
 Den von Baum und Bach man schied.

Maria.

Da sitzt sie, mit andern Blumen spielend,
 Knospe der Rose,
 Noch nicht den Strahl der Gottheit in sich fühlend,
 Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,
 Doch ahnt es schon das Lämmlein, das sie liebt,
 Blick süß betrübt,
 Die Blume ahnet's, die sie trägt am Herzen,
 Verblühet schnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber senkt auf strahlendem Gefieder
 Der Engel sich herab, o sel'ge Stunde!
 Bringt ihr die Kunde,
 Und betend sinkt die Gottgeweihte nieder;
 Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,
 Die Knospe reißt zur Paradiesesfülle,
 Doch sie erhebet sich in Demuth wieder:
 „Ich bin die Magd, Herr! es gescheh' dein Wille!“

Was sie als meinen.*

Nasen kluger Philosophen!
 O wie fein ihr ausgewittert,
 Daß der Hölle Feuerpfen
 Und die Geister mich zersplittert;

Daß ich irre schmerzgerissen
 Durch die Flur, ein armer Greiner,
 Wie von einer Raß gebissen,
 Die man magisch trieb aus Einer.

Daß ich sehne mich vergebens
 In den Jubel sonn'ger Tage
 Aus der Nacht des Geisterlebens —
 Daher meines Liedes Klage. —

Feine philosoph'sche Nasen!
 Schmerz ist Grundton meines Herzens
 Von Natur ihm eingeblasen,
 Schmerz der Grund selbst feines Scherz

Jener Schmerzenslieder viele
 Hat der Knabe schon gesungen,
 Die ihr in der Geisterschwüle
 Mannesherzen meint entsprungen.

* S. Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben. 3
 Ueber Justinus Kerner, den Dichter und den Gläubigen
 von Ottokar.

Was ich schau' im Geisterreiche,
 Kann mich nicht zur Klage stimmen,
 Das Gespenst, das ernste, bleiche,
 Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher als irre Schatten
 Sind mir irre Menschenbengel,
 Die, weil hier Verstand sie hatten,
 Glauben dort sich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,
 Ist mein Geist noch nicht am Ziele:
 Denn in meines Vaters Reiche
 Sind der Wohnungen gar viele.

Einst aus Vaters Hand will nehmen
 Ich mein Loos demüthig, stille.
 Schweb' ich auch mit irren Schemen —
 Vater! es gescheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Busen,
 Lieb' ich, die er schuf, die Erde,
 Lieb' ich Liebe, Wein und Musen,
 Bis ich Geist bei Geistern werde.

Serbstjubel.

(Dur Breit der Cholera.)

1831.

Ich kam in jüngster Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Ringsum herrscht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge schallt's
Gleichwie bacchant'scher Reigen,
An hohlen Gräbern widerhallt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein lust'ger Chor von Fchern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Kaketen schwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich steh',
Im Innersten erbebet
Und ein Gerippe sich zur Höh'
Aus seinen Tiefen hebet.

Im Mondenscheine schreitet's vor,
Schwingt halb sich auf die Mauer
Und ruft in den bacchant'schen Chor
Also hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleische, störet nicht
Der Lobten Ruhestätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!“

Der Mond erlischt am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr schallen.
Mir ist der Tod, der durch die Welt
Jetzt schreitet, beigefallen.

Graf Asper.

In Waldes Dunkel steht ein Bronn
 Beim Kloster der weißen Frauen,
 Der Bronn viel hundert Klafter tief
 In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
 Sant auf den Berg die Sonne,
 Hört an, o hört an! was sich begab
 Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
 Wollt' kühlen Trunk sich langen,
 Er trieb wohl um das eiserne Rad,
 Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
 Dampf tönt es in dem Grunde,
 Kein kühles Wasser in ihm war,
 Ein Zwerglein darin stunde.

Steig' ein, steig' ein, du Rette kühn!
 Dein begehrt mein Herr zur Stunde!
 Graf Asper kehrt nicht mehr zur Burg.
 Dampf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Balbvögelein,
Stieg über den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Brönne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Sie trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dampf tönt es in dem Grunde,
Kein kühles Wasser in ihm war,
Graf Asper's Geripp' drin stunde.

An Amalie.

1809.

Wie, wer an Himmelsböden
Aus Wolken schnell den Mond erblickt,
So hab' ich dich gesehen
Und stand in deinem Licht entzückt.

Bald warst du weg geschwunden,
Es kamen wieder Wolken dicht,
Ich stand, ein Herz voll Wunden,
Ein Wanderer nächtlich ohne Licht.

Doch bist du mir geblieben
Recht wie ein lieber, lichter Traum.
Es träumt vom Lenz dort drüben
Am kalten Bach ein wecker Baum.

So mögen denn dich grüßen
Die Quellen, die aus meinem Thal
Nach deinem Meere fließen,
Viel tausend, tausend, tausend Mal!

Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken
 Den funkelnden Wein!
 Ade nun, ihr Lieben!
 Geschieden muß seyn.
 Ade nun, ihr Berge,
 Du väterlich Haus!
 Es treibt in die Ferne
 Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibt
 Am Himmel nicht steh'n,
 Es treibt sie, durch Länder
 Und Meere zu geh'n.
 Die Woge nicht hastet
 Am einsamen Strand,
 Die Stürme, sie brausen
 Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
 Der Vogel dort zieht,
 Und singt in der Ferne
 Ein heimatlich Lied.

So treibt es den Burschen
 Durch Wälder und Feld,
 Zu gleichen der Mutter,
 Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
 Bekannt über'm Meer,
 Sie flogen von Fluren
 Der Heimat hieher,
 Da duften die Blumen
 Vertraulich um ihn,
 Sie trieben vom Lande
 Die Lüfte dahin.

Die Vögel die kennen
 Sein väterlich Haus.
 Die Blumen einst pflanzt' er
 Der Liebe zum Strauß,
 Und Liebe die folgt ihm,
 Sie geht ihm zur Hand:
 So wird ihm zur Heimat
 Das ferneste Land.

Gespräch.

Erster.

Widrig ist mir fürwahr, was schön tönt, ohne zu nützen.
 Triebe des Hirten Gesang nur eine Mühle des Thals!

Zweiter.

Widrig ist mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,
 Wenn, aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch stäubt.

Dritter.

Widrig ist mir fürwahr der Abendglocken Geläute,
 Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir weg.

Vierter.

Widrig ist mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,
 Spendet nicht Wasser sein Mund, trägt es nicht stützend
 ein Haus.

Fünfter.

Immer am widrigsten bleibt der Schein des Monds und
 der Sterne,
 Nicht ein Körnlein, bei Gott! wecht ihr unpraktischer Strahl.

Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel
 Steht der Vater mit den Kleinen,
 Rosen und Vergißmeinnichte
 Blüh'n schon über den Gebeinen.
 Und das Jüngste nimmt ein Hölzlein,
 Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflänzlein, spricht der Vater,
 Keins mir ausgegraben werde!“
 Spricht das Kind: „will keine Pflänzlein,
 Bohr' ein Löchlein mit dem Stecken,
 Daß nur eine, eine Hand kann
 Mutter aus dem Grabe strecken.“

An Maria v. Sängel.

Ob' der Heiland uns erschienen,
 Schwebten Engel erdenwärts,
 An der Krippe ihm zu dienen,
 Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen
 Kurz vor jenem Christtag bist,
 Sagt ich oft schon: „zu so frommen
 Engeln sie zu zählen ist!“

Aber daß ich konnte nennen
 „Kind“ dich schon in Red und Lied,
 Kann wohl der nur nicht mißkennen,
 Der oft Engelsbilder sieht.

Engel tragen Kindermienen,
 So nur es gekommen ist,
 Daß du mir ein Kind geschienen,
 Da du doch ein Engel bist.

Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichtigem Gruße,
Und Natur beginnt ein Fest.
Mancher noch mit heißem Kusse
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlassen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht' umfassen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume seh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallensang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.

Doch umsonst blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz.

Das treue Roß.

Graf Turned kam nach hartem Strauß
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus lag in dem Walde tief,
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruh'n gedenkt der Graf,
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß:
„Graf', bis ich wieder komm', im Moos!“

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,
Dann schweigt es in der weiten Hall'.

Der Graf tappt hin an kalter Wand
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;
Versteinert Holz, brichst nicht mit mir.“

Der Graf sich legt, so lang er war,
Wohl auf dieselbe Todtenbahr.

Die Sonn' kam über Berge roth,
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr,
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus steht noch ein Stein,
Dran grast das Roß im Mondenschein.

Ruhe bei Jhr.

In diesen bangen Tagen
 Was kann man Bessres thun,
 Als, jeder Sorg' ent schlagen,
 An treuem Herzen ruh'n?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
 Du Kind, o süßer Klang!
 Du Mai im Winter trübe,
 Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
 Bei'm Schein der Sonne sind,
 Wie an dem Mutterherzen
 In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen
 Bei Kraut und Blume thut,
 Wie tief im Wald verborgen
 Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,
 Daß von der Menschen Qual,
 Von all dem bangen Treiben
 Dies Herz ausschlägt einmal.

Trost.

So lang noch Berg' und Thale blüh'n,
 Durch sie melodisch Flüsse zieh'n,
 Ein Vogel hoch im Blauen schwebt,
 Goldähren licht im Westhauch wallen,
 Gebirge steh'n, Alphörner schallen:
 Hat diese Welt nicht ausgelebt.
 Und was die Menschen thun und treiben,
 Ob frei sie oder Knechte bleiben,
 Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.
 Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,
 — Ist er ein Teufel aller Teufel —
 Er ändert nicht der Sonne Schein.

Liebesflage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!
 Ruh auf meinem Herzen warm;
 Liebe hat dich mir gegeben,
 Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
 Dieses schwarze schlechte Band,
 Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
 Denn es kommt von Liebesband.

So ich sollte ruhig schlafen,
 In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
 Habe stets mit dir zu schaffen,
 Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen,
 Etwas Speise oder Trank,
 Kann ich nicht vor lauter Grämen
 Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
 Ist wohl eine schwere Pein;
 Lieben, es nicht dürfen sagen,
 Muß ein hartes Lieben seyn!

Geisterzug.

Ich geh' in düst'rer Nacht allein
 Durch's tiefe, tiefe Thal,
 Die Mühle schweigt, es ruht ihr Stein.
 Herz! könnt' du ruh'n einmal!

Der Himmel ist so sternleer!
 So öd' die Erde ist!
 Hab' keine, keine Heimat mehr,
 Seit du gestorben bist.

Wie lag so schwer auf mir der Tag!
 Du stille Nacht sey mild! —
 Da schwebt ja durch das grüne Hag
 Sein stilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibst keinen Laut,
 Schwebst stumm voran mir nur!
 Ja! lieber, lieber Schatten traust,
 Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
 Der ziehet mich nach dir.
 Das hast, Geliebter! du gethan!
 Und fort muß ich von hier.

Fort ziehst du mich, muß heute noch
Mit dir zu Grabe geh'n.
Ihr Lieben! Lieben! laßt mich doch!
Ade! auf Wiederseh'n!

Die Stiftung des Klosters Hirschau.

Helicena eine Wittwe war,
 Reich, fromm vor andern Frauen,
 Sie strebte brünstig, ganz und gar
 Sich Jesum anzutruen.
 Drum warf sie oft sich auf die Knie',
 Er möcht' ihr offenbaren:
 Wie ihre Erdengüter sie
 Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag sie in der Nacht einmal,
 Gewiegt in fromme Träume,
 Und sah ein seltsam fremdes Thal,
 Darin drei Fichtenbäume.
 Die Bäume waren wundersam.
 Aus einem Stamm gesprossen;
 Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
 Ein klarer Born gestossen.

Und ob der fremden Wunderau
 Sah sie am Himmel wallen,
 Hoch einen Dom auf Wolken blau,
 Hört eine Stimme schallen:

„Dies Gotteshaus, du fromme Braut,
 Sey, wo die Bäume stehen,
 In festen Grund von dir gebaut,
 Nimm's aus geweihten Höhen!“

Sieh, da erwacht die fromme Frau
 Aus ihren süßen Träumen,
 Noch steht vor ihr die fremde Au,
 Der Born mit den drei Bäumen.
 Sie ist in hoher Freudigkeit
 Bereit zu Gottes Ruhme,
 Zieht an ein prächtig Feierkleid,
 Schmückt sich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht sie aus
 Mit ihrer Magd, der treuen,
 Als ging sie in das Gotteshaus,
 Oder zur Lust im Maien.
 Doch weiter wandte sich ihr Fuß,
 Die Wolken zogen schnelle,
 Die Vögel fangen Morgengruß,
 Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,
 Als sie darüber gängen!
 Zu gehen mit der hohen Frau,
 Fühlt jede Blum' Verlangen.

Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
 Stieg auf des Berges Rücken,
 Und alles thät im Sonnenstrahl
 Ihr klar entgegen blicken.

Da steh'n drei Bäum' auf grüner Au'
 Aus einem Stamm gesprossen,
 Da ist ein Born von Himmelsthau,
 Ueber Blumen hell geflossen.
 Die Fraue kann nicht länger steh'n,
 Zu den Bäumen muß sie eilen,
 Ein heil'ger Hauch thät sie umweh'n,
 Da möcht' sie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,
 Blumen und Edelsteine,
 Den heiligen drei Bäumen weiht
 Ihr zeitlich Gut die Reine.
 In stiller Demuth ging sie aus,
 So stille kehrt sie wieder,
 Und setzet hier das Gotteshaus
 Aus Himmels Höhen nieder.

Räthsel.

Kennst du den seltsamen Krystall?
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er, wie das blaue All,
Und seine Folie ist das Herz;
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das ist der werthen Folie Glanz;
Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Blinde Liebe.

He da! wer klopft da draußen
So spät noch in der Nacht?
„Almosen einem Blinden,
Den Liebe blind gemacht!“

Wer blind ist, geht geföhret
Nicht so in Nacht allein! —
Da schlägt er auf sein Auge,
Funkeleud wie Sonnenschein.

Wohlan! du lieber Blinder;
Herein aus kalter Nacht!
Dein Auge, ach dein Auge,
Hat mich nun blind gemacht.

Winterflage.

Wann in lichten Sommertagen
 Leiden dieses Herz getragen,
 Schlug es bald am Wiesenbach,
 Bald in Waldesdämmerungen,
 Wo die Nachtigall gesungen,
 Mildern Melodieen nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,
 Ach, wer stillt seine Klagen?
 Nachtigall und Wiesenbach?
 Wiesenbach ruht eng gebunden,
 Nachtigall hat Tod gefunden,
 Singt nicht mehr die Blumen nach.

Blumen auch sind rings verdorben,
 Mutter Erde ist gestorben,
 Und ihr Kind verwaist, allein.
 Einsam blickt's in blaue Ferne,
 Komm! so rufen alle Sterne,
 Hier ist ew'ger Maienschein!

Herz, so hör' denn auf zu schlagen!
Sieh! in diesen trüben Tagen
Singt kein Vogel, wallt kein Bach.
Willst dich nicht gefangen geben,
Treibst mit schmerzlich bangem Wehen
Eine Welt' der andern nach!

Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!
 Lauschet nur dem Vogel Chor!
 Will die Lerche singen vor,
 Pfeift der Fink' ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemische!
 Klinget oft wie Schimpf und Streit,
 Nachtigall nur schweigt im Leid
 Bis sie schlafen im Gebüsch.

Dann ihr Lied vom schönsten Schalle
 Singet sie in später Nacht,
 Wo kein andrer Vogel wacht,
 Hören sie's, — sie schimpften alle.

Geisterzug.

Ich geh' in düst'rer Nacht allein
 Durch's tiefe, tiefe Thal,
 Die Mühle schweigt, es ruht ihr Stein.
 Herz! könntst du ruh'n einmal!

Der Himmel ist so sternleer!
 So öd' die Erde ist!
 Hab' keine, keine Heimat mehr,
 Seit du gestorben bist.

Wie lag so schwer auf mir der Tag!
 Du stille Nacht sey mild! —
 Da schwebt ja durch das grüne Hag
 Sein stilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibst keinen Laut,
 Schwebst stumm voran mir nur!
 Ja! lieber, lieber Schatten traust,
 Will folgen deiner Spur!

Sanft weht ein kühler Hauch mich an,
 Der ziehet mich nach dir.
 Das hast, Geliebter! du gethan!
 Und fort muß ich von hier.

Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,
Das reichet Liebe dar,
Das soll dich fest umschlingen,
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold ist's keine Kette,
Kein Stoff aus fremdem Land,
Es ist an ihrer Stätte
Ein festgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harme,
Dein Herz darunter sich.
Sieh! deiner Kinder Arme
Umschlingen, Mutter, dich!

Der Zopf im Kopfe.

Einst hat man das Haar frisiert,
 Hat's gepudert und geschmiert,
 Daß es stattlich glänze,
 Steif die Stirn begrenze.

Run läßt schlicht man wohl das Haar,
 Doch dafür wird wunderbar
 Das Gehirn frisiert,
 Meisterlich dressiret.

Auf dem Kopfe die Frisur,
 Ist sie wohl ganz Unnatur,
 Scheint mir noch passabel,
 Nicht so miserabel,

Als jetzt im Gehirn der Zopf,
 Als jetzt die Frisur im Kopf,
 Puder und Pomade
 Im Gehirn! — Gott Gnade!

Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fensterlein,
 Thät viele Stunden stehen,
 Ob nicht im milden Abendschein
 Die Liebe wär' zu sehen.

Was fühlt dies Herz? So Lust als Weh,
 Sie kömmt! o süßes Bangen!
 Ich sah wohl zitternd in die Höh —
 Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, doch jetzt, was fühlt dies Herz?
 Gewiß! sie ist nicht ferne!
 Ich sah wohl zitternd himmelwärts —
 Da stunden tausend Sterne.

Dann drüben an dem Fensterlein
 Sich mir ihr Bildniß zeigte;
 Es war des Himmels Widerschein,
 Was sich herunterneigte.

Der Bürgerwall.

Ritterthum kann nimmer heißen
 Sicherer Wall um's Königshaus,
 Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen
 Zogen alle Ritter aus.

Seit sie tragen mit Behagen
 Schlüssel an der Schwerter Statt,
 Seit sie mit der Feder wagen
 Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit statt fester Burgeshallen,
 Hölzern steht im Thal ihr Haus,
 Seit sie leicht und luftig wallen,
 Ist es mit den Rittern aus.

Was noch scheint, ist Glühwurms Schimmer
 In verwittert' Stein und Moos.
 Jener Wall, der liegt in Trümmer,
 Doch ein and'rer wölbt sich groß:

Bürgerthum ist der geheissen,
 Schließt sich fest um's Königshaus;
 Heil! in solchem Wall von Eisen
 Hält es jeden Donner aus.

Bei des Kronprinzen von Württemberg,

jetzigen Königs.

Zurückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was sollen all die süßen Lieder,
Die rings die junge Erde singt?
Es kam der reiche Frühling wieder,
Ist er's, dem sie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergestoben,
Rasch stürzt der Strom vom Felsenhang,
Er braust in alter Eichen Wogen,
Sie singen, Held, dir Siegesgesang.

Ringsum ertönt's: Wie Du die Bande
Gepreßter Menschheit mit zerschlugst,
Sieghaft, ein Sohn vom deutschen Lande,
Des Reiches heil'ge Fahne trugst.

Doch hör' durch all die Jubeltöne
Den Ruf vom süßen Heimatland:
„Komm! nimm, Du liebster meiner Söhne!
„Den Kranz aus zarter Frauenhand!“

„Komm! sieh viel starker Männer Arme,
 „Die all' nach Dir sich breiten aus!
 „Komm! daß nach lang verbiss'nem Harne
 „Gesang erschall' aus Hütt' und Haus!“

Ja! sieh bekränzt von Blüthenzweigen
 Dein Land in jugendlicher Pracht;
 Die Wälder sich melodisch neigen,
 Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die stolze Alp in Himmels-Bläue,
 Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,
 Schaut nach dem deutschen Sohn voll Treue
 Sehnsüchtig in das Land hinaus.

Wild rauscht des Neckars blaue Welle,
 Kennt eilend, wie sie nie gethan,
 Zum alten Rheine treibt sie's schnelle,
 Den Sieggekrönten zu empfab'n.

O dürften wir mitwogen fröhlich,
 Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,
 Und tragen Dich auf Armen selig
 In's blüthenreiche Land herein!

An die Königin Katharina.

Mit meiner Beschreibung des Wildbads.

In altem Lannenhaine
 Tief aus krystall'nem Grund,
 Sieht Deiner Schwestern Eine
 Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsklare
 Aus ihrem Felsenhaus
 Schon viele hundert Jahre
 Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,
 Nie wird ihr Herze kalt,
 Stets bleibt sie jung an Liebe,
 Stets jung auch an Gestalt.

Die Nymphe ist's — die helle,
 Die sonnenwarme Flut,
 Des Wildbad's heil'ge Quelle,
 Die tausend Wunder thut.

Ja! Tausend mögen nennen
 Der Heil'gen Lieb' und Treu,
 Und müssen All' bekennen,
 Daß sie verwandt Dir sey;

Daß sie, wie Du, Erbarmen
Trägt mit der Menschen Schmerz,
Daß sie, wie Du, erwarmen
Macht manch erstarrtes Herz.

Und weil Du so an Güte,
An Wohlthun ganz ihr gleich,
Nur Leben und nur Blüthe
Ausgießen willst im Reich,

Läßt Dich durch dieses grüßen
Die Heil'ge liebewarm,
Und sehnt sich, Dich zu schließen
Als Schwester in den Arm.

Nach Katharinas Tod.

1.

D sel'ge Herrin! Stern aus Norden,
 Der sich einst mild zu uns gewandt,
 Du, die zum Liebestern geworden
 Dem hoffenden, dem armen Land,

Bist schon verschwunden, kaum gekommen,
 Ein Morgen über Thal und Höh'n,
 Und deine Saat, des Lichts benommen,
 Muß nun im Keime traurend steh'n.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!
 Wie thun es tausend Thränen kund!
 Und wer da spricht, der spricht von Schmerzen,
 Und wie sein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem ist's, als könnt' er scheiden
 Fortan mit Lust von Herd und Haus,
 Als löschten mit Dir alle Freuden,
 Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!
 Ruft durch die traurend stille Luft:
 „Ihr Armen! kniet und betet alle!
 „Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!“

- „Ihr Reichen, hört's! nun ist verschwunden
 „Sie, euer Stolz, Sie, aller Hört!
 „Kniet! schwört: das Band, das Sie gebunden,
 „Ein Heiligthum zu binden fort.“

Wie Well' an Well', schlag Zähr' an Zähre,
 Wehlaut! fahr' über Land und Meer,
 Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!
 O trauret all! Sie ist nicht mehr!“

Wie jubelt's in den Sternenhallen!
 Wie flammt in Lust des Himmels Zelt!
 Bei uns, wie ist es öd, zerfallen!
 Wie ohne Heimat jezt die Welt!

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,
 Dahin, woher Sie segnend einst gekommen,
 Wir aber stehn, erkrankt in Thränen alle,
 Kein Trost, kein Heilkraut kann uns Armen frommen.
 Doch wie wir stehn, so jedes Trost's benommen,
 Ertönt's zu uns mit himmlisch süßem Schalle:
 „Schaut himmeln! ich bin euch ja geblieben!
 „Ein Schutzgeist schweb' ich waltend ob euch Lieben.“

Nun ist Sie erst um uns und bei uns allen,
 Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.
 Wo Seufzer stöhnen, heiße Thränen fallen,
 Verlassne Arme still zum Himmel sehen,
 Da wird man hören oft ein leises Wallen,
 Wird ungehoffte Hülfe staunend sehen.
 Dann fraget nicht: woher ist das gekommen?
 Es kam von ihr, dem Schutzgeist aller Frommen.

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,
 Die schwarzen Kleider zog man aus,
 Und Blum' und Blüthe ist gedrungen
 Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch so bunt die Aue prangen,
 Steht paradiesisch Feld und Hain,
 Der Schmerz, daß Sie von uns gegangen,
 Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch ist's, als käm' von Ihr gesendet
 Der Blüthenhimmel reich und klar,
 Wie Sie den Samen mild gesendet,
 Die Heilige im Leidensjahr.

Doch ist's, als fäß', was noch von Segen
Des Himmels fühlt dies arme Land,
Mondlicht und Sonnenschein und Regen
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menschen thun, kann nimmer frommen,
Uns retten Gottes Engel nur;
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —
Sie schwebt ein Schutzgeist ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,
Spracht ihr manches schiefe Wort,
Ruhig doch hat sie gehandelt,
Und gesegnet immerfort.

Nun die Heilige verschwunden,
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,
Und ihr fühlt in tausend Wunden,
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bei solchem Loos auf Erden
Zürnt nicht, wann die Muse ruft:
Muß man, um geliebt zu werden,
Liegen erst in Sarg und Gruft?

Ueber das in Metall geprägte Bild Katharinas.

Hängt als süßes Angebinde,
Hänget als der Tugend Schild,
Schwabens Frauen! eurem Kinde
An das Herz dies edle Bild.

Sagt ihm, wer sie ist gewesen,
Wie gesegnet Sie das Land,
Bis sie schnell von Gott erlesen,
Eine Heil'ge, uns verschwand.

Baut ihr für die Armuth milde
Wo ein Haus, wird es gedeih'n,
Legt das Erz mit Ihrem Bilde
Ihr in seines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte
Eine Scheuer neu erbaut,
Daß kein Donner sie zernichte,
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'scher Herrscherinnen Bilder,
Wahrt die schwäb'sche Erde noch,
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,
Wahrend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird sie bewahren,
 Heilige! dein Bild im Schooß!
 Dich, die einst in Hungerjahren
 Ueber sie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget
 Es der Landmann aus dem Grund,
 Rufet Weib und Kind vergnüget,
 Anzuschau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren
 Sie, von der die Sage geht:
 Daß Sie hab' in Hungerjahren
 Unserm Ahn das Feld besä't.

An Katharinas Töchter, die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg.

Mit in Schwarz ausgeschnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's Euch nicht verbergen,
 Daß man in jenem Haus, dem stillen, kleinen,
 So Ihr geschaut an Weinsbergs Nebenbergen,
 Verstorbner Menschen Schatten sah erscheinen.
 Sey solches Schau'n nun Täuschung oder Wahrheit
 (Wollt nur was Euch das Inn're sagt hier meinen),
 Ward mir doch kürzlich die Erscheinung Klarheit:

Ich saß in einer stillen Mondennacht
 Einsam auf jenen alten Burgruinen,
 Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,
 Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erschienen
 Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,
 Dem noch viel Selige als Engel dienen. —
 Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,
 Da kamen durch die monderhellte Luft
 (Von Menschenschatten wohl hört man's oft sagen)
 Jetzt Blumenschatten, schwarz und ohne Duft,
 Zu mir im Geisterreigen hergeschwebet.
 Ein Westhauch durch die Todtenstille hebet,
 Und schmerzreich, wie entstiegen einer Gruft,
 Hör' ich's also in Harfentönen klagen:

„Welch' herbe Schickung haben wir erlebt!
 „Den vollen Kränzen, weh! sind wir entfallen,
 „Die man für sie, die Lieblichen, gebunden
 „Im Neckarthale in den holden Stunden,
 „Als sie erschienen Blumenengel Allen.
 „Weh! wir Unseligen sind nicht gekommen
 „An ihre Brust, und nicht in ihre Hände,
 „Die staub'ge Erde hat uns hingenommen;
 „Und sündhaft fluchten wir da unserm Ende.
 „Nun irren wir rastlos, als schwarze Schatten
 „Gehoben in die Lüfte von der Erden,
 „Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,
 „Die glücklicher als wir, erreichen werden.
 „Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,
 „Unsel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,
 „An deren Busen unsre Schwestern starben,
 „Und selig drauf erstanden in den Gärten,
 „Wo ihre Mutter wallt, der Lenz nie endet.
 „Dir, der sich nie von jener Sel'gen wendet
 „(Und der Gedanke hat gemacht uns dreister),
 „Erscheinen wir unsel'ge Blumengeister,
 „Und bitten schmerzvoll dich: sey du der Meister,
 „Der uns in ein Gefäß gebannt versendet,
 „Dahin, wohin wir, ach! so sehnlich streben!“

Also ertönt' es, und die Blumen schweben,
 Die Schatten, farblosdunkles Geisterleben,
 Recht Blumengeister, nach mir von den Höhen
 Zu Thal, daß ich sie banne. — Dem Verlangen
 Bin ich gefolgt. Möcht' nun für sie erstehen,

Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,
Daß ihr die Armen löset von den Schmerzen,
Daß sie nicht starben jüngst an Euren Herzen!
Daß sie sind ungefeh'n von Euch vergangen!
Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe,
Ihr Lieblichen! o sprecht: „Blick nicht trübe,
„Ihr Blumenschatten! seyd uns ja willkommen
„Mit Lächeln aufgenommen!
„Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe!“

Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
 Stark am Geist, am Leibe schwach,
 Sitzt der greise Kaiser Rudolph,
 Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister!
 Aerzte! sagt mir ohne Zagen:
 Wann aus dem zerbrochen Leib
 Wird der Geist zu Gott getragen?“

Und die Meister sprechen: „Herr,
 Wohl noch heut erscheint die Stunde.“
 Freundlich lächelnd spricht der Greis:
 „Meister! Dank für diese Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
 Ruft er, als das Spiel geendet;
 „Wo so mancher deutsche Held
 Liegt begraben, sey's vollendet!“

„Blas die Hörner! bringt das Roß,
 Das mich oft zur Schlacht getragen!“
 Zaudernd steh'n die Diener all',
 Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachttroß wird gebracht.
 „Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
 Spricht er, „trage, treuer Freund,
 Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend steht der Diener Schaar,
 Als der Greis auf hohem Rosse,
 Rechts und links ein Kapellan,
 Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Traurend neigt des Schlosses Lind'
 Vor ihm ihre Nester nieder,
 Vögel, die in ihrer Hut,
 Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
 Der gehört die bange Sage,
 Sieht des Helden sterbend Bild
 Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelslust
 Spricht der Greis mit jenen Zweien,
 Lächelnd blickt sein Angesicht,
 Als ritt er zur Lust in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
 Hört man dumpf die Glocken schallen.
 Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
 Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal
 Ist er rasch noch eingetreten ;
 Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
 Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
 Spricht er dann mit bleichem Munde,
 Drauf verjüngt sich sein Gesicht,
 Um die mitternäch't'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
 Hell von überird'schem Lichte,
 Und entschlummert 'sitzt der Held,
 Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
 Boten nicht zur Leiche bieten,
 Alle Herzen längs des Rheins
 Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk
 Schwarz unzähligen Gewimmels.
 Der empfing des Helden Leib,
 Seinen Geist der Dom des Himmels.

Unerhörtes Gebet.

Mächte von des Himmels Höh'
 Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,
 Daß aus ihm dies bange Weh
 Dieser Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze sank ich hin
 In des Doms geweihten Hallen,
 Ferne Sonnen sah ich glüh'n,
 Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenklang,
 Vom Gebet in heil'gen Hallen,
 Treibt es mich nun feldentlang,
 Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du stiller Hain!
 Säufelt um mich, Bäche, Bäume!
 Wieget den Verstoß'nen ein,
 Daß er Gottes Frieden träume.

Trost im Gesang.

Der Wandrer, dem verschwunden
 So Sonn' als Mondenlicht,
 Der singt ein Lied in's Dunkel,
 Und härt sich länger nicht.
 Er schreitet muthig weiter
 Die menschenleere Bahn,
 Viel lichte Sangesbilder
 Die ziehen ihm voran.

Nacht ist's auch mir geworden,
 Die Freunde stehen fern,
 Von meinem Himmel schwindet
 Der allerletzte Stern;
 Doch geh' ich muthig weiter
 Die menschenleere Bahn,
 Noch ziehen Sangesbilder
 Ja mir auch licht voran.

Denkmale.

1.

Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beschwerde,
 Vom undankbaren Heimatland vertrieben,
 Sah er empor von dieser kalten Erde,
 Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.
 Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,
 War ihm die hell're Heimat doch geliebt,
 Von Sonnengold sein hehres Haupt umflossen,
 Stand jeder Himmel vor ihm aufgeschlossen.

2.

Frischlin.

Ihn schlossen sie in starre Felsen ein,
 Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.
 Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felsenstein,
 Und ließ sich abwärts am unsichern Bande.
 Da fanden sie im bleichen Mondenschein
 Zerschmettert ihn, zerrissen die Gewande.
 Weh! Muttererde, daß mit lindem Armen
 Du ihn nicht auffängst, schützend, voll Erbarmen.

3.

Schubart.

Ihn stießen sie aus frischen Lebensgärten
 In dunkle, modernde Gewölbe nieder,
 Mit Ketten seine Hände sie beschwerten:
 Da stiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,
 Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:
 So sang begeistert er die frommen Lieder.
 Und als den Kerker sie ihm aufgeschlossen,
 Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umflossen.

Der Ring.

Ein fremder Kavalier
 Stieg ab vom schwarzen Ros,
 Trat in den Königsaal,
 Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
 Trug einen Edelstein,
 Wie man noch keinen sah,
 Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
 In Königs Krone saß,
 Doch schien vor diesem er
 Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
 Er bot ihm Leut' und Land,
 Doch lassen wollt' er nicht
 Den edlen Diamant.

Der König des' erboßt,
 Spricht zu dem Hauptmann sein:
 Bringt mir des Mannes Hand
 Sammt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reißt das Schwert,
 Haut nach des Mannes Hand,
 Doch statt des Kavaliere
 Der Teufel vor ihm stand.

Glut strömt aus seinem Ring,
 Zur Hölle wächst der Stein,
 Schleußt Burg und König bald
 Sammt allen Dienern ein.

Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauses Grunde
Sitzt ein geheimer Bund,
Den ich in trauter Stunde
Thu' trauten Freunden kund.

Chor.

Der Rath aus Aller Munde
Ist: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling ist's, ein Leben
Voll von verpönter Glut,
Ein Alter sitzt daneben,
Ein noch viel schlimmes Blut.

Chor.

Wir rathen, sie zu geben
Zur Grund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:
„Zersprengt der Knechtschaft Joch!“
Oft wird mir bang hier oben,
Was der beginnet noch.

Chor.

Wir sagen dir: von Oben
Man schon den Bündler roch.

Der Greis verbirgt durch Schweigen
 Wohl seines Herzens Grund;
 Doch steht, — ich kann's bezeugen —
 Mit Geistern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß sich zeigen
 Alsbald der tolle Bund!

Ja! eh' sie noch entzünd'en
 Mit Freiheitsglut die Welt,
 Laßt, Freunde, uns verbünden,
 Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,
 Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zusammen!
 Sie kommen, Freunde! Muth!
 Hört, Bündler! würd' es flammen,
 Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zusammen!
 Wer fällt, der falle gut!

Täufchung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
 In stiller Mitternacht,
 Wohl unter Blütenbäumen
 In sonnenheller Pracht;

Erwacht, sah ich in Trauer
 Entlaubte Bäume nur,
 Und düst'rer Regenschauer
 Durchhegte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,
 Ein Freund bot mir die Hand,
 Ich reicht' ihm ohne Säumen
 Die meinige zum Pfand;

Erwacht, muß' ich erblicken,
 Wie mit dem Dolch der Freund
 Stand hinter meinem Rücken;
 Nun weiß ich wie er's meint.

Abschied möcht' ich dir geben,
 Du Welt, mit deinem Licht!
 Hier innen ist mein Leben,
 Da draußen ist es nicht.

Dies Lied hatt' ich gesungen,
Als Einer untreu war,
Doch kaum war es verklungen,
Da waren's schon ein Paar.

Und sollt' ich jetzt noch singen
Von schlechtem Menschendank,
Die Leiter würd' zerspringen,
So lang würd' der Gesang.

Kein Schwanenlied.

Ein Vogel singt im Sonnenschein,
Ein anderer im Regen singet,
Ein dritter schifft verstummt allein,
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenschein,
Noch seltener in Lust gesungen,
Doch ist schon oft durch Nacht und Pein
Ein Lied tief meiner Brust entsprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,
Er Freude mir nach Leiden bringet,
So singt auch einst kein Schwanenlied
Mein Herz, das nie in Freude singet.

Dem jungen Architekten.

Der Maßstab ruht, es ruht das Eisen
 In deiner Hand, der Pinsel ruht,
 Die du in alter Meister Weisen
 Geführet schon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeschlagen,
 Erloschen sind die Augen dein,
 Und eine kalte Leiche tragen
 Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch bist du's nicht — du bist gerettet,
 Sie tragen deine Hülle bloß,
 Der wird im Erdenchooß gebettet,
 Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden
 Stirbt, sündhaft und der Tugend baar,
 O dessen Tod schlägt tiefe Wunden,
 Dem weinet Thränen heiß und klar.

Dich aber, der sich nie gekettet
 An Eitles, das die Erde bot,
 Dich nenn' ich noch einmal gerettet,
 Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieser Bahre,
Sie ist den Engeln Gottes Lust!
Schlingt Rosen ihm in seine Haare,
Legt Lilien auf seine Brust!

Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert
 In's unbekante Land!
 Zerrissen, ach! zerrissen
 Ist manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,
 Wo ich oft betend lag,
 Ihr Bäume, ach! ihr Hügel,
 O blickt mir segnend nach!

Noch schläft die weite Erde,
 Kein Vogel weckt den Hain,
 Doch bin ich nicht verlassen,
 Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen
 Trag' ich ihr theures Pfand,
 Ich fühl's und Erd' und Himmel
 Sind innig mir verwandt.

Vogt Finsterlings Bauern-Ideal.

D möchte mir ein treu Gemälde glücken
 Vom Bau'r, wie sich derselbe muß gestalten,
 Um uns, die wir das Richteramt verwalten,
 Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!
 Dies Ideal steht lang mit krummem Rücken
 Vor uns, den urtheilspredenden Gewalten;
 Wir schreiben, sandeln, zieh'n die Stirn in Falten,
 Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,
 Fragt weder was noch wie, was wir auch sagen.
 Wir sagen: „Pact euch! theu'r sind unsre Stunden!“
 Dann beugt sich's, geht und stirbt mit dem Gedanken:
 Es komme bald Bescheid auf seine Klagen.

Luft der Erstarrung.

Winter! Winter! frost'ges Leben!
Schnee und Erde deckt die Nebel,
Und der Most in Fasses Rinde
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!
Wüßcht' mich auch mit Erde decken,
Daß das Blut in meinem Herzen
Stände still mit all den Schmerzen!

Graf Eberhard.

Von Württemberg Graf Eberhard,
 Nun alt und laß nach mancher Fahrt,
 Legt hin sein rostig Schwert von Stahl
 Und steigt hinab in's stille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar
 Die Enzsey schon manch tausend Jahr
 Die Wasser wärmt, den Siechen heilt,
 Friedlich der kranke Kämpfe weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,
 Heranstürzt neuer Feinde Schwarm,
 Auslodert hell das grüne Thal;
 Wo bist du rostig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpfe traut!
 Ertönt aus Tiefen süßer Laut;
 Der Graf sinkt in der Quellen Grund,
 Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart sitzt er beim Pösal,
 Zur Seit' sein rostig Schwert von Stahl,
 Der Enzsey trinkt er zu mit Macht,
 Und stürzt verjüngt sich in die Schlacht.

Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,
 Du armer Gärtnersmann!
 Dein Garten steht voll Moose,
 Nicht Hyacinth', nicht Rose
 In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten
 Sah ich der Gärten viel,
 Die Blumen steh'n in Fülle,
 Und ihre bunte Hülle
 Gewährt ein lustig Spiel.

Im Garten auf der Höhe
 Ist schon die Blüthe aus;
 Möcht' ihrer nimmer warten,
 Alter, verlaß den Garten,
 Dein armbestelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede
 Dem Wandrer aus dem Thal,
 blieb still wie träumend stehen,
 Bis daß voll Glut die Höhen
 Im letzten Abendstrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,
 Die Erde rings verschwand,
 Goldwolken sich erhoben,
 Seltfame Bilder woben,
 Ein selig Zauberland.

Dort, Fremder! steht mein Garten;
 Sprach drauf der Gärtnermann;
 Wo sind die kalten Moose?
 Sieh, Hyacinth' und Rose
 Auf himmelblauem Plan!

Und sieh' von Gold erbauet
 Ein herrlich Könighaus,
 Die Sterne drüber stehen,
 Blutroth die Wimpel wehen,
 Dort geh' ich ein und aus.

Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen
 Aus diesem Thranenthal,
 Fröhlich im Sonnenstrahl
 Ein helles Lied zu singen.
 Ich blick' empor mit Sehnen,
 Befangen schlagt das Herz,
 Mein Lied erzeugt der Schmerz,
 Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruh'n mit Bonne
 Im grungewolbten Baum,
 Sie träumen hellen Traum
 Von Sternen, Mond und Sonne.
 Ich sitz' in enger Zelle,
 Kein Traum löst meinen Harm,
 Ich sitze krank und arm,
 Schmerz macht mir jede Helle.

Der Rosenstrauch.

Bei Winters Frost in Klust und Wald
 Sich Kaiser Carl verloren,
 Die Diener treu, die liegen bald
 Rings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,
 Legt ab die güldnen Ketten,
 Legt ab den Purpurmantel fein,
 Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Rosenkranz
 Der starren Hand entsinket,
 Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
 Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstoß schnell aus ihm sproß,
 Thät über Eichen steigen,
 Ein süßes Dufsten sich ergoß
 Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
 Die Bäume grünend standen,
 Die Vögel sich mit Singen leicht
 Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschieen,
Die Knappen treu erstehen schnell,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut:
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Spruch im Frühling.

„**Sieh!** wie in wunderbarer Pracht,
Mit Blüthen übersät,
Die Welt ein Garten Gottes lacht,
In dem man selig geht!“

Wahr ist's! Doch sieh, wie diese Pracht
Unendlich wird erhöht,
Daß man aus ihm, trotz seiner Pracht,
Gar freudig wieder geht.

Der Kranke und die Stimme.

Der Kranke.

In schwerer Krankheit lieg' ich Armer,
 Und keine Seele leidet mit!
 War schon, o göttlicher Erbarmer!
 Ein Wesen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlassen!
 Wie mich das harte Lager brennt!
 O könnt' ich Eines Hand nur fassen,
 Der einen Trost für mich noch kennt!

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz, doch weiß ich Einen,
 Der mehr gelitten hat als du;
 Da schliefen auch um ihn die Seinen,
 Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,
 Als er im Garten lag im Fleh'n:
 „Ist, Vater! es dein heil'ger Wille,
 Laß diesen Kelch vorübergeh'n!“

Der Kranke.

Ach! mir im Haupte tobt unsäglich
 Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!

Und ist er einen Tag erträglich,
Steigt an dem andern nur die Pein.

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz! Schmerzreicher stachen
Doch Jenen Dornen einst in's Haupt;
Er trug's, trug es, als selbst mit Lachen
Sie ihn geschlagen und beraubt.

Der Kranke.

O könnt' ich doch mit Namen nennen
Die Qual, die meine Brust durchzückt!
Qualvoll mag seyn der Hölle Brennen,
Qualvoller ist was hier mich brückt!

Die Stimme.

Qualvoll mag's seyn; doch tiefer brannte
Ein harter Speer den in die Brust,
Und Er, Er war der Gottgesandte,
Und du bist Mensch voll sünd'ger Lust!

Der Kranke.

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,
Es lähmet sie ein eisern Band,
Und ach! die schreckenvollste Hyder
Ist meines Durstes heißer Brand!

Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz, in Füßen, Armen;
Doch größer wohl war Jenes Pein,

Als sie ihm Nägel ohn' Erbarmen
Wild schlugen in die Glieder ein.

Groß ist dein Durst; doch stillt die Quelle
Kry stall'nen Wassers dir den Brand;
Doch Seinem Durste bot die Hölle
Die Galle mit verruchter Hand.

Der Kranke.

Ha! quälender, denn Dürsten, Brennen,
Denn Gallentrank, der Menschen Spott,
Das ist im Innern mein Erkennen,
Daß ich verlassen bin von Gott.

Die Stimme.

Auch Jener litt vor seinem Ende
Den Geistes Schmerz, der dich zerreißt,
Doch sprach er bald: „In deine Hände
„Befehl' ich, Vater! meinen Geist!“

Der Kranke.

Ha! innres Wort! hast überwunden!
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!
Und was ich trag', sind andre Wunden,
Und was ich fühl', ist anderer Schmerz!

Todtenopfer.

1.

Frisch aufgeblühet stand die Heimat wieder,
 Verßhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,
 Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,
 Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,
 Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin sangen,
 Es war, als senkt' in aller Farben Prangen
 Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgerecht in Freude,
 Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,
 Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blassem Reide.
 Nun welke nur, du reicher Frühlingsfegen!
 Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns Armen.

2.

Du theurer Bruder! der durch's steilste Leben
 Kraftvoll, ein Wanderer ohne Stab, gegangen!
 O könnt' auch ich die Herberg bald erlangen,
 Die dir der Tod, der letzte Wirth, gegeben!

Nach hellem Trunk von heimatlichen Neben
 Trugst du im fernen Norden heiß Verlangen;
 In dieser Herberg hast du ihn empfangen,
 Liebend der Heimat Geister dich umschweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beschwerde
 Wie ruhen süß nun deine müden Glieder!
 Wie ist dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüster Streit hier auf der Erde,
 Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,
 Und Rosen sprossen friedsam an der Stätte.

3.

Du strebst oft, ein herzlich Kind, mit Thränen
Zurück zur süßen Heimat, zu den Lieben,
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wöhnen,
Indessen sie im sichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun ist erfüllt dein Sehnen,
Mein Auge soll fortan sich nimmer trüben;
Hast deine Heimat nun, bist nun bei jenen,
An die du weinend Gruß und Kuß geschrieben.

Im Morgenroth seh' ich verklärt dich wallen,
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen,
Du gehst mit mir durch stille Au'n und Haine;

Oft hör' ich deine liebe Stimme schallen,
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

An einen Dichterfreund.

Trage still die trüben Lese
 In der munden Dichterbrust!
 Denke: daß das Hehre, Große
 Mehr der Schmerz ist, denn die Lust.

Nur der Druck erpreßt der Traube
 Gluterfülltes, geist'ges Blut,
 Nur dem Kreuz entsproßt der Glaube,
 Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,
 In dem Iris Bogen glüht,
 Und dem Born der Thränen immer
 Sern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur sind Dichter,
 Da wo Schmerz zerreißt die Brust;
 In dem Himmel ist kein Dichter,
 Wenn im Himmel nur ist Lust.

Abschied.

Geh' ich einsam durch die schwarzen Gassen,
Schweigt die Stadt als wär' sie unbewohnt,
Aus der Ferne rauschen nur die Wasser;
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen,
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,
Weiß nicht, daß sein Treuer ferne ziehet,
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange sehnend meine Arme
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,
Und nun sprech' ich: Lebet wohl, ihr Gassen!
Lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,
Nach dem oft das warme Herze schwoll,
Und du Fensterlein, draus Liebchen schaute,
Und du Thüre, draus sie ging, leb wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,
Schauend rückwärts oft mit nassem Blick,
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

Trinlied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geistern ringen;
 Bliat der Alte noch so klar,
 Bringet jetzt den Neuen dar,
 Der dem Kerker will entspringen!

Hört sein unterirdisch Beben!
 Aus der Nacht will er hinaus,
 Mächtig dringt sein Geist durch's Haus,
 Daß wir steh'n von ihm umgeben.

Horch! der weiß von Jugendwonne
 Noch zu singen euch ein Lied:
 Wie er hat in Duft geblüht,
 Wie ihn hat durchglüht die Sonne;

Wie von hohen Bergen nieder
 Frei er sah die Welt entlang,
 Unter ihm der Flußgott sang,
 Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde
 Mählig seine Traube schwoll,
 Bis sie war des Saftes voll,
 Der von Geistern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit seiner Blut!
Stoßet an! Dem Jugendblut
Heil im weiten deutschen Lande!

Ach! es liegt erstarret, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Lust und Scherz
Sind in ihrer Brust erkaltet.

Last der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein.
Trinkt in Lust den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Der schönste Anblick.

Schön ist's, wenn zwei Sterne
Nah sich steh'n am Firmament,
Schön, wenn zweier Rosen
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer
Ist's am schönsten anzuseh'n:
Wie zwei, so sich lieben,
Selig bei einander steh'n.

Morgenfrische.

Wann in Höhen licht und stille
 Wonnic sich der Vogel wieget,
 Auch der Mensch aus schwerer Hülle
 Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer schleicht durch's Herz die Welle
 Seines Blutes kalt und trübe,
 So ein heil'ger Himmel helle
 Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und sein Auge, trüb vom Leide,
 Hellt mit Thränen stiller Wonne,
 Wie der Thau die Blüth' der Haide,
 Eines frischen Morgens Sonne.

Bank mit dem Herzen.

(Dem Grafen Alexander von Württemberg.)

Als jüngst ich ohne Schlummer
In Nächten einsam lag,
Fühlend des Herzens Kummer
An Herzens bangem Schlag,

Sprach ich: mein Herz! gezanket
Hab' ich mit dir schon oft:
Daß du im Leid gewanket,
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen
Dich wand'st von Menschen ab,
Von Lobten nur zu träumen,
Aufsuchtest Sarg und Grab.

Herz! schlägt denn nicht entgegen
Ein Herz dir stark und warm,
Ein Herz, in das du legen
Dich darfst in Lust und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich fassen
Untreu' und Wankelmuth,
Dich doch nicht könnte lassen,
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!
Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —
Ich sprach's — das Herz mit Schänen
Aus seinem Traum erwacht;

Und Dir, — mein Alexander! ::
Schlägt es voll Freude zu! —
O! Treuster! oft Verkannter!
Wer hat ein Herz wie Du?

Gott Dank!

In meinem Garten da stehet ein Baum,
Trägt Aepfel soviel, daß man's glaubet kaum.
Wie herzlich mich diese erfreuen!
Gott schenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böser Wind,
Von dem Baume fallen die Aepfel geschwind,
Nur ein einziger bleibt von allen.
Gott Dank! — hätt' ja auch können fallen.

Im Grase.

Wie sich's so wohl im Grase liegt
 Bei Kraut und Blumendüften,
 Dieweil ob uns der Vogel fliegt
 In goldnen Himmelslüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,
 Daß man bald liegen werde
 Tief unten ohne Sang und Licht
 Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein
 Und an den Vogel drinnen,
 Denkt: Gott wird wohl so gnädig seyn,
 Daß wir das auch gewinnen.

An die ärztlichen Genossen.

Am Eingang des medicinischen Almanachs aufs Jahr 1842.

Empfangt an dieses Buches Pforte
 Zum neuen Jahre Wunsch und Gruß,
 Ihr Brüder! nicht gelehrte Worte,
 Ein Lied nur, — des Gemüths Erguß.

Gott sey mit euch auf euren Wegen,
 Die nicht mit Blumen sind geschmückt,
 Nein! wo euch oft, — doch oft zum Segen,
 Ein Dorn wird in das Herz gedrückt.

Doch daß Gott sey in eurem Herzen,
 Baut nicht allein auf eure Kraft,
 Gedent auch bei des Kranken Schmerzen
 Der Wunder, die der Glaube schafft.

Nie wollt dem Leidenden je rauben
 Den Trost: denn wenn ihr ihn nicht heilt,
 Was bleibt ihm noch, als fest zu glauben
 An das, was über Sternen weilt?

Lernt nicht gewinnen! lernt entbehren!
 Hebt immer Mitleid und Geduld!
 Heilt Wunden! trocknet heiße Zähren!
 Brüder! nur um Gottes Huld.

Und ward auch scheinbar wer gerissen
 Aus Noth und Tod durch eure Kunst;
 Sagt, Brüder! nicht: das that das Wissen,
 Gott that es, ohne den es Dunst.

Ein Heilender, der Gott im Herzen,
 Wird mild durchströmt von Gottes Kraft,
 Oft sein Erscheinen schon legt Schmerzen,
 Und oft sein Wort schon Heilung schafft.

Was könnt' ich Bess'res wünschen, Brüder!
 Als Gott in's Herze mir und euch? —
 Gieß deinen Geist, Herr! auf uns nieder,
 Und mach' allein in ihm uns reich!

An die Seherin von Prevorst.

1829.

Noch liegst du, aber laß mich dein Schicksal nicht beklagen,
 Das Auge Gottes seh' ich durch deine Nächte tagen,
 Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,
 Hat sich dir jene Helle im Innern angefaßt;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreisen
 Des Innern geist'ges Weben, was Geist und Seele heißen,
 Wie sie sich trennen, suchen, vereinigen im Tod,
 Das Auge bricht, doch innen aufsteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadensonne dem innern Auge scheint,
 Hat sich das äußre Auge in Sehnsucht trüb geweint;
 Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten schwebt,
 Das Böse sinkt als Schwere, das Gute licht sich hebt.

So konntest du ertragen der langen Krankheit Pein,
 Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenschein,
 Der Menschen harte Reden, die dich erkannten nie,
 Bei sanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und sollst du nicht genesen, bis daß dein Auge bricht,
 Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geist'gen Sonnen spricht,
 Der Faden deiner Hülle, der seidne, leis zerreißt,
 Und du hast nicht zu sterben, weil du schon jetzt ein Geist.

Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken
 Trag' ich im Herzen immerdar.
 Es schaut mein Inn'res ohne Wanken
 In geist'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilst, im Licht, im Schatten,
 Ein Geist bei Geistern weilest du;
 O sende, will mein Glaub' ermatten,
 Mir liebend einen Führer zu.

Und lebst du bald in höh'rem Bunde
 Mit sel'gen Geistern, leicht und licht,
 Erschein' in meiner Todesstunde,
 Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem stillen Grab entsteige
 Die Blume, der du oft vertraut,
 Des Mittlers Leiden stummer Zeuge,
 Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich diese Blum' erschau'e,
 Blut innen, außen gold'ner Schein,
 In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
 Wird' ich auch denken deiner Wein.

Leb wohl! was auch die Menschen sagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfassen kann.

Der Seherin Erscheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,
 Von reinem Schnee bedeckt, ihr stiller Hügel steht.
 In üpp'ger Kräuter Fülle, bei warmem Sonnenschein
 Da legten sie die Hülle, die leichte, leicht hinein.
 Da sang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Brust,
 Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wust!
 Die Nachtigallen schweigen, die Lerche schläft im Thal,
 Die Blumen sind erstorben, kalt blickt der Sonne Strahl.
 Und jetzt auf ihrem Hügel stellt mancher Rab' sich ein,
 Erhebt aus frost'ger Kehle auf ihm ein heiser Schrei'n.
 Doch sieh! was schwebt dort nieder licht durch die düstre Nacht?
 Du bist's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?
 „O Freund! der Menschen Wähnen, das störet nicht mein Licht;
 Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.
 Ist nicht in dich gedrungen, was ich halb sterbend sprach
 An die, die mir im Leben zfügten Kreuz und Schmach?
 „„Wie soll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,
 Ich nenn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geübt.““
 Betrübt mußt du auch werden, damit du wirst geübt;
 Wer hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.
 Oft sagt' ich's ja hienieden, dein Glaube ist noch klein,
 Lies oft im Buch der Bücher und laß die Menschen seyn!“

Un * * *

Bei Uebersetzung der Geschichte der Seherin von Prevorst.

Ein Buch, verworfen von des Markts Gewimmel,
 Weil's jenen, die hier niedre Lust entzündet,
 Erstirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,
 Nein! lange Nacht zu tiefer Neu' verkündet;

Ein Buch, drin eines schwachen Weibes Reden
 Der Starken Wiß und weltverständ'ges Wesen,
 Das Babel so sie bauen, droh'n zu tödten
 Und daher auch ihr Zorn, als sie's gelesen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,
 Dir, dem schon längst der äußre Schein verschwunden,
 Dir, der du hast im Innersten dagegen
 Ein Morgenroth, das nie erlöschet, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geist'ges Leben
 Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,
 Die nicht versteht, die Welt in ihrem Streben,
 Die du verstehst, wie mir mein Geiße geschworen! --

Saul.

Es gehet durch Judäas Lande
 Der Scherge Saul mit düstrem Sinn,
 Greift Heilige und Gottgesandte
 Und schleppet sie zum Kerker hin.
 „Wer glaubt des Galiläers Lehren,“
 Spricht er, „den muß das Schwert befehren.

O träumet nicht, daß der gefunden
 Den Tod am Kreuz, das war nur Trug!
 Ein Krampf hielt ihm die Zung' gebunden,
 Scheintodt man ihn zu Grabe trug;
 Der Erde innres, mächt'ges Beben
 Hat da gerüttelt ihn in's Leben.

Im Grab, dem Felsen eingehauen,
 Man den Entsprung'nen nimmer fand:
 Und Wunder schrie'n leichtgläub'ge Frauen
 Und schwache Männer durch das Land.
 In Galiläa, sprach im Sehen
 Der List'ge, ist mein Wiedersehen.

O glaubet nicht, daß er gefahren
 Gen Himmel da, als Gottes Sohn,
 Ich sag' euch, der ich bin im Klaren,
 Den Berg ist er hinab gefloh'n,
 Den Mantel ließ im Wind er fliegen.
 Sein Tod, sein Auferstehn sind Lügen!

Und wollt ihr seine Wunder preisen,
 Beweis' ich, daß sie Trug und List,
 Fünf Brode soll'n Fünftausend speisen?
 Ha! welch ein Unsinn dieses ist!
 Fünftausend Brod' in einer Höhle
 Hielt wohlversteckt die schlaue Seele."

Und wie also mit frechem Munde
 Der finstre Saul die Worte spricht,
 Fährt aus des Himmels tiefstem Grunde
 Auf einmal erdenwärts ein Licht,
 Mit Schau'r durchzückt es seine Glieder,
 Und auf die Erde fällt er nieder.

Und eine Stimme hört er sagen:

„„Saul! Saul! warum verfolgst du mich?““

„Wer bist du, Herr?“ spricht er mit Zagen:

„„Jesus, den du verfolgst, bin ich!““

Da ward zu Paulus Saul zur Stunde,
 Wie uns erzählt die heil'ge Kunde. —

Du der am Nektarstrande,
 Ein ew'ger Saul, am Schreibfilz sitzt
 Und, stehend schon am Grabesrande,
 Noch gift'ge Dint' auf Glaub'ge spritzt,
 Auch dir wird einst die Stimme schallen:
 „Saul! Saul!“ und nieder wirst du fallen.

An Gräfin Fernande von Pappenheim in Tegernsee.

D Tegernsee! du Aue voller Frieden,
Mit deiner Wasser, deiner Wälder Pracht!
Ja, wäre dich zu sehen mir beschieden,
Noch eh' mein Auge sinkt in bange Nacht?
Und wird dieß nimmer dem Erkrankten, Müden,
Werd' ihm ein Licht im Innern angefaßt,
Das ihm in eines Maitags Sonnenhelle
Dein wunderreiches Bild herspiegelt schnelle,
Doch in ihm ach! vor Allen eine Stelle.

Vor Allen, ja! soll hell das Licht ihm bringen
Das liebe Haus am Berge angebaut.
Drin wird er hören Nachtigallen singen,
Bekannte Stimmen, ach! so lieb, so traut!
Dann wird aus seinem wunden Herzen dringen,
Verstummt ihr Lied, der Sehnsucht Klage laut.
Magnetisch werd' zu ihnen der getragen,
Daß sie verwundert dort, „was tönt so?“ fragen,
„Das klang ja, wie zu Weinsberg Harfen klangen.“

Auf Rosas Tod im Herbst.

Wie waren Ros' und Lilie deine Freude,
 Und all' die Kinder stiller Blumenauen!
 Warst selbst wie eine Rose anzuschauen,
 Einfach erblüht auf dusterfüllter Haide.

O Blume in der Unschuld holdem Kleide!
 O zartes Bildniß lieber deutscher Frauen!
 Mit andern Blumen, angeweht von rauhen
 Herbstlüften, schiedest du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,
 Doch solche Blumen bringt er, ach, nur selten!
 Und ihre Blüthe ist von kurzer Dauer.

Aus sel'gen Sternen trägt er sie hernieder,
 Entkeimt dem Morgenrothe besser Welten,
 Erstickt sie bald der Erde kalter Schauer.

Die Antwort.

Warum d u nur Klagebdne?
 Warum d u nur ew'gen Schmerz?
 Stimmt Natur mit ihrer Schbdne
 Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,
 Liegt die Erde kalt und grau,
 Bald ein lust'ger Regenbogen
 Schimmert über Wald und Au.

Muß der Baum dem Frost sich beugen,
 Steht er ohne Farb' und Duft,
 Bald mit tausend Blüthenzweigen
 Spielt er üppig in der Luft.

Warum d u nur ewig Schmerzen?
 Du nur ewig banger Traum? —
 Läg' ich an dem Mutterherzen
 Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich lust'ge, farb'ge Lieder,
 Spielt' ich wie ein herzlich Kind,
 Jezo wein' ich, bis ich wieder
 Die verlorne Mutter find'.

Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt,
Ach! du bist nur Bote, daß heut' Regen fällt!
Oft bringt, was entzückt, Thränen nur und Noth. —
Tausend Menschenfreuden sind ein Morgenroth.

Chmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht
 In Waldes Dämmerungen,
 Die Vögel haben's mitgemacht,
 Der Bach hat drein geklungen,
 Den langen Weg, die fels'ge Bahn
 Sing ich ein sel'ger Wandersmann.

Run aber es mir nicht mehr glückt,
 Noch Bach und Vögel singen,
 Ich gehe traurend und gebückt,
 Träum' von verlornen Dingen,
 Den langen Weg, die fels'ge Bahn
 Sieht man mir im Gesichte an.

O armer Sohn der Arznei!
 Bist selbst erkrankt im Herzen,
 Kennst der Heilkräuter mancherlei,
 Such' eins für eigne Schmerzen!
 Welt, daß ich's finde, laß mich los!
 Mich heilt nur meines Grabes Noos.

Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit!“

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See,
„Schiffst sie zum Zeitvertreib.“

Man fährt ihn unter Sang und Klang
Zu Bremen zum Thor hinaus,
Zwei Raben fliegen hinterher,
Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz,
„Da in der blauen Höh'!
„Seyd ihr von meinem Fleische satt,
„Erzählt's der Frau zur See!“ —

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
Der Mond durch den Himmel blau,
Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! seht an! die Vögel schwarz,
 „Da in der blauen Höh’;
 „Sie sinken auf Mast und Segelstang’,
 „Halt, Schiffer! mir wird so weh!“

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst’
 Auf Mast und Segelstang’!
 Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.
 „Halt, Schiffer! mir wird so bang!“

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
 Der zweit’ ein Fingerlein,
 Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
 Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis streift das Schiff durch die grüne See,
 Der Mond durch den Himmel blau —
 Todt liegt im Arme des Galans
 Herrn von der Haidens Frau.

Tübinger Burschenlied.

D Tübingen! du theure Stadt!
 Bin deiner Weisheit voll und satt!
 Ade! ihr alten Mauren!
 Aus ist es mit dem Trauren!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,
 Doch in der weiten, freien Welt
 Lebt stets der Bursche munter.
 Juchey! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauscht, die Sonn' nicht steht,
 Der Wind von Wolf' zu Wolke weht
 Und Storch und Reiher fliegen,
 Juchey! in langen Zügen.

D Erde! wie bist neu du mir!
D Herz! wie regt es sich in dir
 Mit Jauchzen und mit Singen,
 Daß möcht' die Brust zerspringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,
 Schulweisheit und du Bücherkrum,
 In alle Winde fliehe,
 Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,
Sieh', all die grüne Herrlichkeit
Muß in dir Raum jetzt finden.
Ade! ihr Herrn dahinten.

Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laß dein schmerzlich Heilen!
 Weh zerreißt dein eig'nes Herz,
 Und doch kannst du tröstend eilen
 Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all' die tausend Wunden
 Wächst dir doch kein heilend Kraut,
 Hast du eines auch gefunden,
 Stillt's kaum einen Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!
 Sieh! schon war ich frei der Qual,
 Und ein Vogel flog im Fieber
 Hoch ich über's Jammerthal.

Boller Hellheit sah ich prangen,
 Ach! ein Land so lieb und warm,
 Fühlte schon mich lind umfassen
 Von vielsel'ger Freunde Arm.

Und dein Krank hat mich erwecket,
 Daß die frostige Gestalt,
 Dieser Leib mich wieder schrecket,
 Dieses Leben bang und kalt.

Armer Arzt! Kein Krank, kein Bette
 Wärmet den Erwachten nun!
 Ach! er liegt an kalter Stätte,
 Statt bei Blumen warm zu rub'n!

Denn, als so er schlief im düstern
 Stillen Sarg, dem sichern Port,
 Hört' er aus der Tiefe flüstern
 Geister dieses ernste Wort:

Ein Kraut nur heilt Menschenwunden,
 Menschenwunden klein und groß,
 Ein Tuch nur hält sie verbunden —
 Leichentuch und Grabesmoos.

Spindelmann's Recension eines Buchs.

'S ist kein ganz schlechtes Lesen drum,
'S ist aber noch nicht aufgeschnitten,
Wenn man die Nase reibt drauf 'rum,
So riecht's nach was — ich mein', nach Quitten.

pindelmann's Recension der Gegend.

Näher muß ich jetzt betrachten
 Diese Gegend durch das Glas,
 Sie ist nicht ganz zu verachten,
 Nur die Fern ist allzublaß.

Jene Burg auf steiler Höhe
 Nenn' ich abgeschmackt und dumm,
 Meinem Auge thut sie wehe,
 Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüsten Klüften
 Gibt mir gar zu rohen Schall,
 Aber ein gesundes Düsten
 Weht aus ihrem Eselsstall.

Daß hier Schlüsselblumen stehen,
 Hätt' ich das nur eh' gewußt!
 Muß sie schnell zu pflücken gehen,
 Denn sie dienen meiner Brust.

Kräuter, die zwar farbig blühen,
 Doch zu Thee nicht dienlich sind,
 Doch nicht brauchbar sind zu Brühen,
 Ueberlass' ich gern dem Wind.

Gefangenschaft.

Endlos blauer Himmel, senktest du in mich nur einen Strahl!
Doch es bleibt mein Herz verschlossen, ach! von Schlössern
ohne Zahl!

Und in dieses Herz versenket bin ich wie in einen Schacht,
Fühle nur ein schmerzlich Pochen, hör' es in der stillen Nacht.
Immer stärker tönt der Hammer, bis die Wand des Schach-
tes bricht,

Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward hier innen
nicht!

Auf die Anwesenheit

des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig

im Jahre 1809.

Könnt' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich schwingen,
 Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall singen,
 Trät' ich, bespritzt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und
 Schlacht,

Dann würd', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,
 So Schwert als Harfe würd' der schwachen Hand entfallen;
 Doch den' ich Dein und Dein! wallt auf dies träge Blut,
 Und sieh! dem Kinde wächst noch alter deutscher Muth;

Dann sieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen
 Flüchtling, verbannt und arm, in stiller Trauer wallen,
 Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,
 Steigst Du, ein treuer Sohn, in ihre stille Gruft.

Ein seltsam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,
 Man sah nicht Deutschland, doch man sah die Steine trauern,
 Da sankst Du weinend hin, ein Strahl durchflog den Chor,
 Und aus dem Sarge stieg Heinrich der Xeu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
 Männer, so Leid und Tod um Deutschland einst getragen,
 Die heben ernst und stumm sich aus den Särgen wach,
 Vor allen aber so Heinrich der Löwe sprach:

„Getrost, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!
 Hier blic' hinab, und sieh Germania treuverbunden;
 Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut besetzt, entlaubt;
 Doch segenreich umstrahlt ein Stern des Entels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' still der theuren Stunde,
 Und bring' den Brüdern Dein da oben diese Kunde.“ —
 So sprach der Löwe, sprach's, und in die Särge all'
 Die Helden sanken rings mit wundersamem Schall.

Da stiegst Du empor, die Faust gestärkt zum Streite,
 Bliß, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite;
 Du aber schlugst den Feind mit wenig Treuen Dein,
 Und legtest ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein.*

* Es ist bekannt, daß der Fürst, nachdem er seine Verfolger in siegreichen Treffen geschlagen, eine Nacht bivouacirend auf dem Walle seiner Hauptstadt zubrachte. Daß Haupt hatte er auf einen Stein gelegt.

König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut stieg Englands König
 Von der Väter hohem Thron,
 Legte Scepter, gold'ne Krone
 In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede schwanden,
 Einsam stand er in der Nacht,
 Also von der Welt geschieden
 Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greisen Auge
 Einmal noch im alten Licht,
 Wie die halb versunk'ne Sonne
 Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,
 Klang ein voller Harfenton,
 Treue Diener horchten staunend,
 Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!“ so sprach der Sohn in Freude,
 „Heil der himmlisch hohen Macht,
 Die dich aus des Innern Nächten
 Einmal noch zurückgebracht!“

„Weil' bis ich dein altes Leben
 Dir mit Wein und Frühlingsduft,
 Und mit süßer, hehrer Kunde
 Angefrischt in Kindeslust.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel
 Schlummer auf die Sinne sank,
 Eisenband mit wildem Donner
 Vom bedrückten Erdball sprang.

Nordlands Männer schwangen rächend
 Eisen in der starken Hand,
 Stürme brausten, Flammen tobten,
 Zündeten im deutschen Land.

Unter ihren alten Eichen,
 Wo sie banger Traum umsing,
 Sprangen auf die deutschen Männer,
 Sprengten leck der Kette Ring.“

Drauf des Alten Auge glänzte
 Mit des Nordsterns vollem Schein,
 Den Pokal ergreift er eilend,
 Trinkt in Lust viel gold'nen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,
 Haltend zitternd den Pokal:
 „„Nordstern! aller Sonnen Sonne!
 Leben trink' ich deinem Strahl!

Leben euch, ihr alten Eichen,
 Im urfesten, deutschen Land!
 Männern, euch, in ihrem Schatten,
 Schwert in der gestählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,
 Singe hohen Festgesang,
 Daß der Hölle Macht zerschlagen,
 Daß des Erdballs Kette sprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe
 Endlich euch zur Welt gebracht,
 Wandelte als volle Sonne
 Längst durch meine stille Nacht.“ —

Also sprach der Greis entzückt;
 Aber lehrte drauf zur Stund'
 Wieder in des Innern Nächte,
 Nimmer spricht fortan sein Mund.

Doch sein Auge blicket immer
 Als ein himmlisch milder Stern;
 Treue Diener stehen wartend
 Um den alten, edlen Herrn.

Sommerabend

auf Kloster Forch, der Grabstätte des Hohenstaufischen
und Kaiserhauses.

1815.

Nach mildem Abendregen
Die Lüfte kühlend weh'n;
Des Landes reicher Segen
Dampft auf zu blauen Höh'n.
Dust kommt herangezogen
Von Blumen, Kräutern grün,
Die unter gold'nen Wogen
Des Aehrenfelds erblüh'n.

Es rauschen durch die Stille
Die Aehren, voll und schwer,
Der Wald in üpp'ger Fülle
Steht schwarz, ein nächtlich Meer.
Und über ihm sich breitet
Ein stolzer Felsenkranz,
Das ist die Alp, gekleidet
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,
Bebaut mit fleiß'ger Hand,
Dies Land, so schön zu schauen,
Ist deutsches Vaterland!

Gelüßt von Himmelsbläue,
 Steht es, des Himmels Braut.
 Schützt, Brüder, sie mit Treue!
 Gott hat sie euch vertraut!

Schläft süß, die ihr den Degen
 Für diese Braut geführt,
 Die auf des Sieges Wegen
 Jüngst sel'ger Tod berührt!
 Auch hier aus alten Zeiten
 Schläft manches Heldenbild,
 Das einst in blut'gen Streiten
 War deutschem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,
 Drauf einst der Helden Haus;
 Ist auch ihr Leib zerfallen,
 Die Treu' hält ewig aus.
 Drum stieg in Kampfes Tagen
 Hier aus der Gräfte Nacht
 Manch' alter Held, zu tragen
 Das Siegespanier der Schlacht.

Mit solchen treu verbunden,
 Da kämpften Männer gut,
 Da sprang aus sel'gen Wunden
 Ein Heilquell, deutsches Blut.
 Laßt deutschen Muth nicht sinken,
 So lang noch Alpen steh'n,
 Euch Heldengeister winken
 Von ihren blauen Höh'n!

Hängt fest, wie Waldes-Eichen,
Am heil'gen deutschen Land!
Wollt ritterlich euch reichen
Zu Schuß und Truß die Hand!
Die Braut in Himmelschöne,
Dies Land so segenreich,
Will starke, treue Söhne,
Den ew'gen Alpen gleich.

Todten-Opfer für Karl Gangloff.

(Karl Gangloff starb in seinem 24ten Jahre zu Weiklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, schuf er in Umrissen die herrlichsten Compositionen. Früher Tod führte ihn zu herrlicheren Gestalten des Lichts.)

Der Menschheit Seufzer schweigen,
 Von Flöten und süßen Geigen
 Ertönt ein muntre Chor,
 In freien Laubgewinden
 Sich wieder Sänger finden,
 Die singen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,
 Melodisch Flüsse ziehen
 Zum freigeword'nen Rhein.
 Mit himmelblauen Wogen
 Kommt jauchzend der gezogen,
 Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten
 Uns Ros' und Lilie brachten,
 Durch Wunden roth und bleich,
 Die laß uns würdig preisen,
 Ich mit Gesangesweisen,
 Du, Freund, mit Bildern reich!

O Traum! — du junges Leben!
 Von Bildern hell umgeben,
 Die deine Kunst erfand,
 Liegst du im stillen Zimmer
 Erbleicht im Sarge, — nimmer
 Rührt sich die theure Hand!

Wie könnt' ich so mich trügen!
 Bilder und Griffel liegen
 Verlassen ja herum!
 Wie seyd ihr bleich, ihr Wangen!
 Ihr Lichter, wie vergangen!
 Du Mund, wie kalt und stumm!

Im Tod ist dir erklingen
 Das Lied der Nibelungen,
 Schwertschlag der Hermannschlacht;
 Drauf hat dir wonnetrunken
 Der sel'ge Freund gewunken,*
 Und sieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern
 Versuchtest treu zu schildern,
 Hellen'scher Männer Chor,
 Helden aus Hermannstreiten,
 Jungfrau'n aus deutschen Zeiten,
 Die tragen dich empor.

* August Mayer, Tonkünstler und Dichter. Auch ihn verloren
 Freunde früh aus ihrem Kreise.

In linden Armen halten
 Dich göttliche Gestalten,
 Die ahnend du geschaut;
 Wohl sind es deine Führer,
 Mengs, Raphael und Dürer,
 Dir ewig nun vertraut.

Ich doch muß einsam wallen!
 Ihr Andern laßt erschallen
 Jubel und Siegesgesang! —
 O Geist in sel'ger Sonne!
 Send' mir aus deiner Sonne
 Nur einen einz'gen Klang!

An Gangloffs Geist.

Weinsperg 1819.

Hier in diesen üpp'gen Feldern,
 Nebenbergen, dunklen Wäldern,
 Um das Mal der Frauentren',
 Wo du gingst in stillem Sinnen, —
 Brennt es mich im Busen innen,
 Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen:
 Hat er nicht auch dich getragen
 Einst im Herzen liebewarm?
 Kam er mit dir? — weh! und schauen
 Muß ich deiner Jugend Auen,
 Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geist erdachte,
 Deine Hand in's Leben brachte
 In dem weinbefränzten Thal,
 Jene Bilder alter Zeiten
 Seh' ich oft vorübergleiten,
 • Geistern gleich im Mondenstrahl.

Deine Helden, deine Frauen
Geh'n mit mir durch diese Auen
Noch im späten Abendroth.
Flüstern: ist auch er verschwunden,
Was sein Geist, sein Herz erfunden,
Raubt der Freundesbrust kein Tod.

Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Mädchen
 Mit Liebe mein gedacht,
 Noch nie mir stille Freude
 In Wink und Kuß gebracht;
 Doch liebt mich wohl dies Sternlein,
 Bleich zitternd durch die Nacht.

O seht, es blickt so freundlich,
 Hält still in seinem Gang,
 Und lauschet voller Liebe
 Oft meinem kleinen Sang;
 Da schau' ich wohl mit Thränen
 Des Himmels Blau entlang.

Bald kommst du, trautes Sternlein,
 Und wandelst still umher,
 Und blickst in meine Zelle,
 Die stehet öd' und leer,
 Und blickst auf meine Harfe,
 Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein ;
Du schwebst vorbei, und liebend
Küßt es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,
 Drin freud'voll war ein Herz,
 Sind's wen'ge Stunden nur,
 Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,
 Drin blau der Himmel blieb,
 Sind's wen'ge Tage nur,
 Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel selbst
 So oft in Thränen steht,
 Klag' nimmer, Menschenherz,
 Daß dir's nicht besser geht.

Vorgefühl.

Als in mir noch Lust und Hoffen,
Mußt' ich singen doch von Gram,
War mir oft, als hätt' getroffen
Mich das Leid, das später kam.

Herz! du hast es vorempfunden,
Weil dich traf schon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Vorausfühlt den trüben Tag.

Pfarrer Sauls Gesicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul schuf sich Himmel, schuf sich Gott
 Nach eig'nem bunten Dichten,
 Die Bunden Jesu sind ihm Spott,
 Ihm kindische Geschichten;
 „Das Höchste,“ spricht er, „ist Verstand,
 Der schlichte Glaube Kindertand.“

Umsonst der Gattin Rede strebt,
 Den Harten zu bekehren,
 Sie spricht: „Bald hab' ich ausgelebt,
 Kurz wird der Traum noch währen;
 Dann gebe Gott, daß meine Leich'
 Dich mache durch ein Zeichen weich.“

Bald ging sie ein in Gottes Ruh'
 Aus hartem Streit hienieden,
 Er drückt ihr sanft die Augen zu
 Und spricht: „Wir sind geschieden!
 Denn hin ist hin und todt ist todt,
 So heißt das eiserne Gebot!“

Daß es so worden, ist ihm arg,
 Er geht in seinem Jammer,
 Bevor man sie gelegt in Sarg,
 In ihre Todtenkammer,

Er schaut sie an mit trübem Blick,
Und fühlt in sich verlor'nes Glück.

Da richtet sich die Leich' empor,
Kreuzt auf der Brust die Arme,
Und aus dem kalten Mund hervor
Tönt's: „Gott sich dein erbarme!
Was du nicht glaubest, wahrlich ist: —
Nur Seligkeit in Jesu Christ!“

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,
Er gehet bleich von hinnen,
In seiner Freunde bunten Kreis,
Doch spricht er da: „Den Sinnen
Traut nicht; was ich erfahren, ist
Ein Blendwerk oder Weiberlist.“

Er hat es nicht bekannt der Welt,
Doch wird fortan er stille,
Die äußere Gestalt zerfällt,
Als todt liegt seine Hülle;
Da kreuzen seine Arme sich
Und stöhnt sein Mund: „Ein Thor war ich!“

Im Herbste.

1823.

Hoch von Bergen tönt zu Thal
 Freudenruf und Jubellied:
 Sey gegrüßt, du heil'ger Strahl,
 Der auch unsern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins
 Tönet solcher Freude Schall,
 Preist den mächt'gen Gott des Weins,
 Der gekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'
 Ich auch dieses Glas mit Wein!
 Gold des Neckars! — Doch woher
 Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das ist Griechenblut!
 Stellt Gesang und Jubel ein!
 Blickt zu Thal, mit trübem Muth
 Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal
 Froh getönt durch Hellas Land,
 Tönstest mir jetzt Hellas Qual —
 Und das Glas entfällt der Hand.

Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem Strahl
 Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und tiefe Thal',
 Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet Seen,
 Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und mir
 ersteh'n.

Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel zieht,
 Weh! je ferner Sie, die Ferne, über Berg' und Thale flieht.
 Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg' und Thal,
 Mit sich ziehend Fließ' und Städte, und die Menschen allzumal:
 Kehret schon die Ferne wieder, leis vom Abendstern bewacht,
 Schifft sie in dem Kahn des Mondes durch das stille Meer
 der Nacht.

Ruf.

Jedweder trägt in sich den Tod,
Ist außen noch so lust'ger Schein,
Heut wandelst du in Morgenroth,
Und morgen in der Schatten Pein.

Was klammerst du dich also fest,
O Mensch! an diese Welt, den Traum?
Laß ab! laß ab! eh' sie dich läßt;
Oft fällt die Frucht unreif vom Baum.

Ruf' auf, ruf' auf den Geist, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Blut,
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Schlag' an! Schlag' an! wenn's weh auch thut
Dem Fleische, drin der Funke ist,
Noch weher thut der Hölle Glut,
Mensch! wenn du nicht zu wecken bist.

Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernst, der war ergrimmt zu einer bösen Stund',
 Er schlug die falsche Dienerin mit seinen Fäusten wund;
 Er schlug die falsche Dienerin, er stieß sie mit dem Fuß:
 „Herr Ritter Ernst! o wißt fürwahr, daß euch dies reuen muß!“

Es war die falsche Dienerin, die eilte durch den Saal,
 Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.
 Da saß Herrn Ernsts sein Töchterlein, ein Fräulein fromm
 und zart,

Es spielt mit bunten Blümelein nach andrer Kinder Art.

Da pflückt die falsche Dienerin drei Nöslein auf dem Plan,
 Zu locken dieses stille Kind zum wilden Strom hinan:

„Komm, liebes Kind! komm, süßes Kind! da blühen Nös-
 lein rund!“

Sie faßt es an dem gold'nen Haar, sie schleudert's in den
 Grund.

Eine Weil' das Kind die Tiefe barg, eine Weil' es oben
 schwamm,

Auflacht die falsche Dienerin, doch bald ihr Reue kam.
 Sie flieht von dem unsel'gen Strom, flieht über Berg und Thal,
 Sie irrt so viele hundert Jahr, kann ruh'n kein einzigmal.

Es sah Herr Ernst von hoher Burg, sah in den grünen
 Grund,

Sie brachten todt sein süßes Kind, auf Rosen man es fund.
 Es blüht wie eine Rose roth, wie eine Lilie weiß;
 Er legt's in einen gold'nen Sarg, bestattet es mit Fleiß.

Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regiswindens
Gruft,
Doch wenn Herr Ernst, der Vater, kam, entstieg ihr Rosenduft.
Seitdem erscheint zur Todesnacht gar manchem frommen Kind,
Bekränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regiswind.
Auch liegt seitdem manch' frommes Kind, das Nachts erlitt
den Tod,
Am Morgen in der Wieg' umkränzt mit jungen Röslein roth.

Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche singen,
Da schweigt verschäm't mein Gesang,
Mein armes Lied will nur gelingen
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt 'es jene öden Nächte,
Die schwarze, stille Einsamkeit,
Nur da entquillt das Lied, das echte,
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch ist es nicht ein langes Singen,
Ein einz'ger Laut oft ist es nur,
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen
Kurz tönt ein Seufzer der Natur.

An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun stehst du leer,
Glas, das er oft mit Lust gehoben;
Die Spinne hat rings um dich her
Indeß den düstern Flor gewoben.

Jetzt sollst du mir gefüllet seyn
Mondhell mit Gold der deutschen Reben!
In deiner Tiefe heil'gen Schein
Schau' ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erschau' in deinem Grund,
Ist nicht Gewöhnlichen zu nennen,
Doch wird mir klar zu dieser Stund',
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf diesen Glauben, Glas so hold!
Trink' ich dich aus mit hohem Muthe.
Klar spiegelt sich der Sterne Gold,
Vokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,
Ernst tönt die mitternäch't'ge Stunde,
Leer steht das Glas, der heil'ge Klang
Tönt nach in dem kryстал'nen Grunde.

An Rosamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,
 Nelk' und Rose duftend glühen,
 Mägdlein durch die Gärten wallen,
 Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —
 Aber auf der öden Leere
 Wird dein Garten mir erblühen,
 Werden deine Rosen glühen,

Werden sich die blauen Wellen
 Mir zu euren Bergen schwellen,
 Wird' ich eure Thäler, Auen
 Blühend in der Tiefe schauen,

Und dann zieht wohl banges Sehnen
 Mich darnieder, und mit Thränen
 Will ich sinken in die Rosen; —
 Aber rings nur Wellen tosen.

Ärztliche Kunde.

Geh' ich in der Mitternacht
 Durch der Häuser enge Reih'n
 Hin, wo noch ein Kranker wacht
 Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenster oft,
 Hinter denen fruchtlos ich
 Auf Metall und Kraut gehofft,
 Lausch' ich und es reget sich.

Und es kommt herab im Haus,
 Als hätt' ich geklopft an —
 Ein Verstorbner tritt heraus,
 Gehet stumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein stuzt und bellt,
 Will mit mir nicht weiter geh'n.
 Wolken, fliegt vom Himmelszelt!
 Daß die Sterne leuchtend steh'n.

Der Einsame.

In des Waldes Einsamkeit
Flieh' ich gern zu Baum und Kraut
Tief hinein, wo weit und breit
Mich kein Menschenauge schaut.

Gehet auch ein Neth zum Born,
Kann mich das bekümmern nicht,
Sticht mich einer Rose Dorn,
Mir kein Mensch doch Dornen flieht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,
Daß auf Menschen ich gehofft,
Frieden doch hat mir gebracht
Eine stille Blume oft.

Nächtlicher Besuch.

Jäger.

Der Tag ist gegangen,
 Hier irr' ich allein,
 Wie graut mir hier außen!
 O laß mich hinein.

Schäferin.

Hier innen ist's dunkel,
 Die Hütte ist klein,
 Der Mond steht da draußen,
 Du bist nicht allein.

Jäger.

Und willst du nicht öffnen,
 So geh' ich in Wald,
 Und blase mein Hörnlein,
 Das rüstig erschallt,
 Und jage die Wolken
 Vom Himmel wohl all',
 Dann tanzen die Sterne
 Zum lustigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid,
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid'.
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt sein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Sas krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger, so bleich und stumm.

Zwölf Blumenkörbe hot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Faceltanz,
Die Faceln gaben so matten Glanz.

Die Gäste tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Gestalten hinterdrein.

Die Gäste tanzten zum Saal hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen sprangen zumal,
Stumm schlichen die Harfner sich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt saßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

Stille Liebe.

Könnst' ich dich in Liedern preisen,
 Säng' ich dir das längste Lied,
 Ja, ich würd' in allen Weisen
 Dich zu singen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübte,
 Ist, daß ich nur immer stumm
 Tragen kann dich, Herzgeliebte!
 In des Busens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich sage,
 Oder preis' in Sangeslust,
 Meinst, daß ich tiefer trage
 Als dich, Herz, in warmer Brust.

Dieser Schmerz hat mich bezwungen,
 Daß ich sang dies kleine Lied,
 Doch von bitterm Leid durchdrungen,
 Daß noch keins auf dich gerieth.

Der Geiger zu Smünd.

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen,
 Noch ein Stein von ihm steht da,
 Baute Smünd der sangesreichen
 Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten
 Ob der Heil'gen mondenklar,
 Hell wie Morgenroth bekränzten
 Gold'ne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen,
 Und von Silber hell ein Kleid
 Hat die Heilige getragen:
 Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,
 Nicht nur in der Heimat Land,
 Man der Smünd'schen Künstler Ehre
 Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten
 Zu Cäcilias Kirchlein viel;
 Ungeseh'n woher, erschallten
 Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,
 Ach, den drückte große Noth,
 Matte Beine, bleiche Wangen,
 Und im Sack kein Geld, kein Brod!

Vor dem Bild hat er gesungen
 Und gespielt all' sein Leid,
 Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:
 Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
 Aus der lebenslosen Ruh',
 Wirft dem armen Sohn der Lieder
 Hin den rechten gold'nen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause
 Eilt er, ganz vom Glück berauscht,
 Singt und träumt vom besten Schmause,
 Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,
 Führt der Goldschmied rauhen Ton,
 Und zum Richter wird mit Schmähen
 Wild geschleppt des Liebes Sohn.

Bald ist der Proceß geschlichtet,
 Allen ist es offenbar,
 Daß das Wunder nur erdichtet,
 Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder
 Sangeſt wohl den letzten Sang!
 An dem Galgen auf und nieder
 Sollſt, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glöcklein hört man ſchallen,
 Und man ſieht den ſchwarzen Zug
 Mit dir zu der Stätte wallen,
 Wo beginnen ſoll dein Flug.

Bußgefänge hört man ſingen
 Nonnen und der Mönche Chor,
 Aber hell auch hört man bringen
 Geigentöne drauß hervor.

Seine Geige mit zu führen,
 War des Geigers letzte Bitt'.
 „Wo ſo viele muſſiciren,
 Muſſicir' ich Geiger mit!“

An Cäcilias Kapelle
 Jetzt der Zug vorüber kam,
 Nach des offenen Kirchleins Schwelle
 Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehaſſet,
 Seufzt: „Das arme Geigerlein!“
 „„Eins noch, bitt' ich — ſingt er — laſſet
 Mich zur Heil'gen noch hineta!““

Man gewährt ihm; vor dem Bilde
 Beigt er abermals sein Leid,
 Und er rührt die Himmlischmilde:
 Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd bückt das Bild sich nieder
 Aus der lebenslosen Ruh',
 Wirft dem armen Sohn der Lieder
 Hin den zweiten gold'nen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,
 Und es sieht nun jeder Christ,
 Wie der Mann der Volksgefänge
 Selbst den Heil'gen theuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,
 Wohl gestärkt mit Geld und Wein,
 Führen sie zu Sang und Tänzen
 In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,
 Schön zum Fest erhellet das Haus,
 Und der Geiger ist gefessen
 Obenan beim lust'gen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,
 Nimmt er seine Schuh' zur Hand,
 Wandert so im Mondenscheine
 Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen
Liebreich jedes Geigerlein,
Kommt es noch so arm gegangen —
Und es muß getanzt seyn.

Drum auch hört man geigen, singen,
Tanzen dort ohn' Unterlaß,
Und wem alle Saiten springen,
Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen
Becherklingeln, Tanz und Sang,
Wird zu Gmünd noch immer schallen
Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

Maienflage.

Stehe nicht so spröb und schnelle,
 Süßer Mai, an mir vorüber!
 Einen Strahl nur deiner Helle!
 Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauschen, Vögel singen,
 Volle Blütenbäume wehen,
 Doch an all' den süßen Dingen
 Muß ich kalt vorüber gehen.

Waldesnacht, wo Vögel schliefen,
 Ist erhellt von Blumen, Quellen,
 Ach! des Busens bange Tiefen
 Kann kein Maienstrahl erhellen!

Laß die Stern' an Himmelszinnen,
 Blüten auf der Erde glänzen, —
 Todtes Herz! im Hügel innen
 Liegst du unter welken Kränzen!

Die schwerste Pein.

Im Feuer zu verbrennen,
Ist eine schwere Pein,
Doch kann ich eine nennen,
Die schmerzlicher mag seyn.

Die Pein ist's, das Verderben,
Das Loos, so Manchem fällt:
Langsam dahin zu sterben
Im Froste dieser Welt.

Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe
 An einem ird'schen Bild,
 Das, ach! mit eitlen Triebe
 Das schwache Herz erfüllt;
 Es schwand des Lebens Frieden,
 Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen
 Hinaus wohl in die Welt,
 Es stillte nicht mein Sehnen,
 Was frommem Sinn gefällt,
 Wohl standen Mond und Sterne
 Kalt in der schwarzen Ferne.

Nach und die Welt zu fliehen,
 Faßt' ich den Wanderstab,
 Viel Blumen sah ich blühen,
 Doch keine brach ich ab,
 Mich trieb ein banges Ahnen
 Nach ungewohnten Bahnen.

Da blickt von Bergeshöhen
 Mir, ach! so neu, so mild,
 Als hätt' ich's nie gesehen,
 Vom Kreuz des Mittlers Bild;
 Nicht konnt' ich widerstreben,
 Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngst begehrte,
 Das Ird'sche, floh mein Herz,
 Hinab saut Staub und Erde,
 Sonne flog himmelwärts.
 Hin kniet' ich im Entzücken,
 Es an das Herz zu drücken.

Da strömten Ruh' und Wonne
 Aus ihm in meine Brust,
 Als wär' es eine Sonne,
 Durchzückt es mich mit Lust;
 Es flogen Engel nieder,
 Und grüßten mich als Brüder.

Doch sieh! zum süßen Lohne
 Neigt mild das Bildniß sich,
 Es sinkt die Dornenkrone
 Von seinem Haupt auf mich.
 Fest drückt' ich sie zum Herzen,
 Fühlend so süße Schmerzen.

Und bis zur Todesstunde
 In Weh und Lebenslust,
 Fühl' ich die theure Wunde
 Nun tief in meiner Brust;
 Fühl', wie ein neues Leben
 Mir ganz in ihr gegeben.

Warnung in der Freude.

Mir ist so leicht, so wohlgemuth,
Da fällt mir plötzlich ein:
Ist's Menschenherzen gar zu gut,
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne mischt sich Schmerz,
Doch immerfort es spricht:
Auch jetzt noch ist zu froh dein Herz —
Herein ein Unglück bricht.

Aufruf.

Zieht ihr auf unbetretenen Wegen
 In noch so fernes Pilgerland,
 Kasteit ihr euren Leib mit Schlägen
 Und tragt ihr härenes Gewand;

Könnt ihr doch nimmer euch verhehlen,
 Seyd ihr im Stillen euch bewußt,
 Daß ihr mittragt den Feind der Seelen
 In Tiefen eurer eignen Brust.

Da steigt hinab, den Kampf zu wagen!
 Da, da beginnt die Pilgerfahrt!
 Da gibt es einen Feind zu schlagen,
 Der längst schon eurer Seele harrt.

O mögen Außen noch so drücken
 Euch Menschenfeinde ohne Zahl,
 Laßt sie! und wollt nach Innen blicken;
 Dort wühlt ein Feind mit gift'gem Stahl.

Der sitzt im Fleische wohl verschanzet,
 Die Lust zur Sünde ist sein Schild,
 Verhüllt, was Gott in euch gepflanzet,
 O Schmerz! der Gottheit Ebenbild.

Der raubt euch eure einz'ge Bonne,
Den Ketter, den euch Gott gesandt,
Erlöscht in euch die geist'ge Sonne,
Nimmt euch den Glauben, gibt Verstand.

Auf zu den Waffen! den zu schlagen,
Die Kreuzesfahrt, die ist wohl schwer,
Doch werdet ihr den Sieg erjagen,
Drückt euch die ganze Welt nicht mehr!

An Peter Bruckmann. *

Am Tage seiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,
 Noch vom Schlafe nicht erwacht,
 Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht
 Zarre Lichtgestalten dringen.

Und ein Knäblein sah ich liegen
 In dem reinsten Silberschein,
 Jüngst geboren mocht' es seyn,
 Künstlergeist in allen Zügen.

Hell umschwebt von Lichtgestalten
 War das wunderreiche Kind,
 Eine Muse nahm es lind,
 In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuersprühend,
 Wandelte sein Silber, Gold,
 Flugs in Bilder reich und hold
 Und in Blumen lichterglühend.

* Bekannt durch seine gefällig erdachten Ornamente, Becher, Denkmäler und andere kunstreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hehend in die Wunderklarheit
 Käßt die Mus' das Kind und spricht:
 „Sey geweiht dem Feu'r und Licht!
 Deine Kunst sey Treu' und Wahrheit.“

Nach der Welt verschied'nen Enden
 Strömten Blumen, Wilber klar,
 Helden, treu gestellet dar,
 Glänzten hell an Brust und Händen.

Aber als ich tief verloren
 Noch in all die Klarheit lag,
 Brach herein der laute Tag,
 Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!
 Aber immer ist es mir,
 Als sey heut' — ich sag's nur dir, —
 Jener Tag, der dich geboren.

Das Schneckenhaus.

D Schnecke! wie beneid' ich dich!
 Gefällt dir's nicht an einem Ort,
 Trägst du dein Haus zum andern fort,
 D hätte solch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein
 Fest sitzt das, wo ich's hingethan,
 Und ich bin ein gefangner Mann,
 Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär' mir schon lieb und gut,
 Dürft' ich nur niemals aus ihm geh'n,
 Doch was ich außer ihm muß seh'n,
 Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,
 Möcht' sprechen: komm' mit mir, mein Haus,
 Fort in die weite Welt hinaus:
 Denn hier ist nicht mein Heimatland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur
 Ein Urwald wogend dich umrauscht,
 Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,
 Tief in den Busen der Natur.

Wenn sich kein Steinlein rühret dann
Und ich umsonst besprach das Haus,
Lohnt's in mir: bald ja tausch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

Abendschiffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle
 Abendglocke fromm erschallet,
 Stillter dann das Schiff auch waltet
 Durch die himmelblaue Welle;
 Dann sinkt Schiffer betend nieder,
 Und wie von dem Himmel helle
 Blicken aus den Wogen wieder
 Mond und Sterne.
 Eines ist dann Volk' und Welle,
 Und die Engel tragen gerne,
 Umgewandelt zur Kapelle,
 So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Muth im Mai.

Wo Saaten sich erheben,
 Wo froh die Vögel schweben
 Mit Singen himmelwärts,
 In linden Maientagen,
 Kannst du nicht ruhig schlagen,
 Du krankes, krankes Herz?

Geh' aus auf grüner Halde,
 Wo's Blümlein blüht voll Freude,
 In Duft, Gesang und Strahl;
 Leg' dich zu ihm darnieder,
 Duft, Himmelsglanz und Lieder,
 Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menschen Streben,
 Sey wieder frei gegeben
 Der alten Einsamkeit!
 Wie Vogel singt in Lüften,
 Ausströmt die Blum' in Düften,
 Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre sonder Trauern
 In armer Städte Mauern:
 Es kehret ohne Weh
 Die Blum in's Erdreich wieder,
 Träumt Sonnenschein und Lieder
 Tief unter Eis und Schnee.

Sanct Alban.

Es steht dem Land zu Grufe
 Ein Kreuz auf Berges Höh',
 Reif walt zu seinem Fuße
 Ein himmelblauer See.
 Viel duft'ge Kräuter blühen
 An dieses Wassers Rand,
 Viel fromme Pilger ziehen
 Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,
 Da lag dies Land gar wild,
 Der Wald mit Thiereschaaren,
 Der See mit Gift erfüllt:
 Denn an des Kreuzes Stelle
 Ein schlimmer Felsen war,
 Der stellt', zur Lust der Hölle,
 Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,
 Blikt' es in's Land hinein,
 Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
 Statt Blumen wuchsen Stein',
 Statt Menschen wurden Drachen,
 Statt Fischlein Schlangen im See,
 Die Hölle sah's mit Lachen,
 Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande
 Sankt Alban, stark und kühn,
 Zu diesem wilden Lande,
 Zu diesem Felsen hin.
 Ihn fast' des Landes Jammer,
 Er sprang zum Felsenwall,
 Zerschlug mit starkem Hammer
 Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,
 Kniert' er dort auf den Höh'n,
 Der Fels, der war zersprungen,
 Ein Kreuz daraus blieb steh'n.
 Und wie dasselbe blickte
 Weit in das Land hinein,
 Man Ros' und Lilie pflückte
 In lindem Maienschein.

Da lagen in den Klüften
 Erdrückt die Drachen all,
 Da sang in Blumenbüsten
 So manche Nachtigall,
 Viel Fischlein, silberhelle,
 Waren im See zu schau'n;
 Und an Sankt Albans Stelle
 Da knieten zarte Frau'n.

Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden
 Und der Winter ward vertagt,
 Ohne daß den Herrenorden
 Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt des Jorn und Trauer,
 Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!
 „Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,
 Er ist klares Höllelicht!

„Diese Sonne ungeladen
 „Dring' zu mir nicht frevelnd ein!“
 Ruft's und schließt den Fensterladen,
 Hüllt sich in die Wildschur ein.

Aber ruhig strahlt die Sonne,
 Und es keimt die Saat mit Lust,
 Bürger, Bauer, dankt in Wonne
 Gott dafür aus tiefer Brust.

Aber hinter'm Ofen sitzen
 Bleibt der Herr und schimpft und flucht:
 „In der Wildschur will ich schwißen,
 „Ich hab' keinen Lenz gesucht!“

Wütend mit den Füßen stampft er:
 „Wer ihn lobt ist schlecht und dumm!“
 Und aus seiner Pfeife dampft er
 Blauen Dunst um sich herum.

Doch der Bauer, schlicht und wacker,
 Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!
 „Was schon längst gebracht dem Acker,
 „Das ist eben dieses Licht!

„Will euch dieses Licht nicht frommen,
 „Nun! so schließt vor ihm das Haus;
 „Aber, Herr! wem es willkommen,
 „Den laßt ungeschimpft hinaus!“

Leztes.

Die kleinen Lieder, die dem Herzen
 Entspringen mit dem Thränenquell,
 Sterne der Thränen mild und hell,
 Geben noch Linderung meinen Schmerzen,
 Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch diesen Born seh' ich bald trocken,
 Kalt und erstorben bald den Blick,
 So Lied als Thräne bleibt zurück,
 Im Herzen, dessen Pulse stocken,
 Und todt ist auch das letzte Glück.

Grabt dieses Herz, mißkannt, verlassen,
 Hin, wo noch eine Blume blüht,
 Ein Vogel durch die Lüfte zieht;
 Die Blume wird dies Herz nicht hassen,
 Der Vogel singt ihm noch ein Lied.

Auf einen Dachs.

Armes Thier! - im engen Bau
Liegst du verdrossen,
Wiesengrün und Himmelblau
Bleibt dir stets verschlossen.

Nur in finst'rer Mitternacht
Kommst heraus gegangen
Schüchtern: denn sie halten Wacht,
Daß sie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,
Was dir nie geworden,
Oft ein schönes Reiseheil
Nach den fernsten Orten.

So wie dir, also ergeht's
Mir im engen Leben,
Muß an eine Stelle stets,
Wie du Armer kleben.

Nach dem Tode trägt man
Mich wohl auch in's Freie,
Aber ach! sie scharren dann
Ein mich flugs auf's Neue.

Sehnsucht.

D könnt' ich einmal los
 Von all' dem Menschentreiben,
 Natur! in deinem Schooß
 Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum so schwer
 Aus deinen Mutterarmen,
 Seitdem kann nimmermehr
 Das kranke Herz erwärmen.

Der Menschen Treiben, ach!
 Das hält mich nun gefangen,
 Das folgt mir störend nach,
 Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch ist dies Treiben mir
 So fremd und so unherzlich,
 Und, Mutter, ach! nach dir
 Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!

O nimm dein reuig Kind
 In deine Mutterarme,
 Daß dir's am Busen lind
 Zu neuer Lieb' erwärme!

Wie ist's ergangen mir,
Daß ich verirrt so lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie ist's mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich schnell
Hin, wo kein Menschentreiben!

An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht
Wohl noch richtig seine Bahn,
Doch dein Schlagwerk stille steht,
Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit
So wie mich verlehret schwer!
Geht auch noch mein Tagwerk heut,
Schlägt mein Herz doch fast nicht mehr.

Frage.

Wärsst du nicht, heil'ger Abendschein!
 Wärsst du nicht, sternerhellte Nacht!
 Du Blüthenschmuck! du üpp'ger Hain!
 Und du, Gebirg voll ernster Pracht!
 Du, Vogelsang aus Himmeln hoch!
 Du, Lied aus voller Menschenbrust!
 Wärsst du nicht — ach! was füllte noch
 In arger Zeit ein Herz mit Lust? --

Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,
Fromme Kinder deutscher Art!
An den Wänden, ach! den leeren,
Ist ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeschleppt aus frommen Hallen,
Ist's euch heimatlos und bang,
Und es kann euch nicht gefallen,
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?
O wie traurend seht ihr aus!
Ja! euch ist's wie franken Bräuten
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!
Euer Blick erweckt nur Schmerz,
Und ihr unter morschen Dächern!
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,
Hoch auf Bergen, tief im Thal,
Winken freundliche Kapellen,
Doch im Innern sind sie kahl.

Kommt und fällt verlass'ne Mauern,
 Eh' der letzte Stein vergeht,
 Und der Winde kaltes Schauern
 Durch der Heil'gen Asche weht,

Füllt die Nischen, die Altäre,
 Deckt die weißgetünchte Wand!
 Und der Künstler find' und ehre
 Euch allwärts im deutschen Land.

Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt auf der
Erde,

Glaub' ich, o Liebel du seyst doppelt entfernet von mir;
Aber, wann Fröhling und Lust, wann Sonn' und Mond
mich umspielen,

Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du so ferne mir
bist.

Wintergefühl.

Mächte von der Erde fliehen,
 Wann auf ihr nur Menschen ziehen,
 Doch erstarrt ist Baum und Kraut:
 Wann der Fluß mit Eis umzogen,
 Wann der Vogel fortgeflogen,
 Schneewölkt die Sonne schaut.

Mensch! o Mensch! kannst mir nicht geben,
 Was mir gibt der Berg voll Reben,
 Gibt der Baum von Früchten Licht,
 Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,
 Was mir liegt im Vogelliebe, --
 Mensch! verzeih! das gibst du nicht!

Insektenleben.

1.

Im Zimmer.

Freier Vögel seh' ich schweben
Einen leichten, lichten Zug.
Himmel! hätt' ich solchen Flug!
Hätt' ich solch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte
Bin ich, ach! nur ein Insekt,
Mit der Nadel festgesteckt
In ein Fach im Kabinette.

2.

Auf der Reise.

Weh! wer machte mich jetzt los
Aus dem Kasten, drin ich schlief?
O! die Nadel brannte tief!
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenschein
Und des Himmels helles Blau,
Blumenduft und Blumenthau
Macht nur dem Zerstochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,
 Hefet mich nur fester an!
 Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!
 Endlich einmal sterben kann.

Kein Geburtstag.

An Sie.

Wann Du geboren, weiß ich nicht,
Will's wissen nicht, wenn ich's auch fände.
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,
Wie ohne Anfang, so ohn' Ende!

Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,
 Durch Weh und Lust,
 Trag' ich Dich stille
 In meiner Brust.

Es trennen Meere
 Mich wohl von Dir,
 Doch mein' ich, schwör' ich,
 Du seyst bei mir!

Fühl' Dich so innig
 In mir, in mir!
 Und ach! dies Herze
 Will nicht von hier,

Will sich nur legen
 So mit Dir, ach!
 Tief in die Erde,
 In's Brautgemach.

Der bange Traum.

An Arch.

Von wilden Meereswogen
 Sah ich uns fortgezogen,
 Bei Nacht im Traume bang.
 Das Meer hieß: Meer der Mängel,
 Zwei Kinder, lieb wie Engel,
 Dein Waterarm umschlang.

Wie war der Himmel düstern!
 Aus Wolken hört' ich flüstern:
 „Laßt doch die Kindlein los!
 Ihr wohl schwimmt in der Trübe,
 Die aber nimmt in Liebe
 Dies Eiland dort in Schooß.“

Ich hört' dich weinen, klagen,
 Doch ferne sah ich tagen
 Ein Eiland licht und warm.
 Es thürmt' sich Well' auf Welle,
 Und riß die Kinder schnelle
 Dahin aus deinem Arm.

Ich sprach: „Laß uns nicht weinen,
Bergönn' den lieben Kleinen
Dies Eiland voller Pracht.“
Da ward das Meer noch trüber,
Und wir — wir rangen, Lieber!
Jahr' lang in seiner Nacht.

An Maria Kreh.

Ich habe dich gesehen,
 Ein herzlich's Kind, so treu, so gut,
 Ein warmes Herz, ein muntres Blut,
 Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich gesehen,
 Bild der Geduld im Todeskampf,
 Das lichte Auge brach im Krampf,
 Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich gesehen,
 Todt, lilienweiß und lilienmild,
 Ganz eines sel'gen Engels Bild,
 Ich hlieb anbetend stehen.

O möcht' ich wiedersehen
 Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,
 Herschwebend aus des Himmels Licht,
 Im Tod mir beizustehen! —

Lust stürmischen Wetters.

„**H**a! wie's jetzt stürmet und schneit!
Das ist ein Graus!“
Rufet dort einer zum Fenster heraus.
Kein Graus! nein! nein!
Das ist mir Sonnenschein!
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,
Und ich allein.

Bersperre Aussicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus
Seh' ich durch die Fensterscheiben!
Einer baut mir vor das Haus
Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu
Licht und Luft und Raum dir nehmen,
Bald in desto größ'rer Ruh
Mit dem Sarg dich zu bequemem.

Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,
Eh' du des Lebens recht bewußt,
Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,
Und reißt dich von der Mutterbrust.

Dein großes Auge fromm und helle,
Sieht da die Au' zum erstenmal,
Doch angstvoll; denn des Hund's Gebelle
Treibt rastlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden sie dir deine Glieder,
Sie achten nicht dein Angstgeschrei,
Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,
Und schneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem letzten Hauch der Kehle
Ein Glanz aus deinem Auge spricht:
„In mir auch wohnet eine Seele,
Für mich auch hält ein Gott Gericht.“

Hohenstaufen.

An Conz.

Es steht in stiller Dämmerung
 Der alte Fels, öd' und beraubt;
 Nachtvogel kreist in tragem Schwung,
 Wehklagend um sein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,
 Mit ihm der Sterne klares Heer,
 Umströmt den Fels ein seltsam Licht,
 Draus bilden sich Gestalten hehr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor
 Erbauet sich aus Wolken klar,
 Die alte Linde sproßt empor,
 Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenstoß
 Erdbunt hinab in's grüne Thal,
 Gezogen kommt auf schwarzem Ross
 Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,
 Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:
 Ein Vogel singt mit süßem Laut
 Vom schönen griech'schen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,
 Der süße Jüngling arm, beraubt,
 Im Garten steht er stumm und bleich:
 Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal
 Den bleichen Tag der rothe Hahn,
 Da steht der Fels gar öd' und kahl,
 Verschwunden ist die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbusch steht,
 Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —
 Und wie der Fels, so kalt und öd'
 Scheint rings das deutsche Land zu steh'n.

Er und Sie.

Er.

Seh' ich in das stille Thal,
 Wo im Sonnenscheine
 Blumen prangen ohne Zahl,
 Blick' ich nur auf Eine.
 Ach! es blickt Ihr Auge blau
 Jetzt auch auf die Auen;
 Im Vergißmeinnicht voll Thau
 Kann ich es erschauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fensterlein,
 Wann die Sterne scheinen,
 Mögen alle schöner seyn,
 Blick' ich nur auf Einen;
 Dort gen Abend blickt Er mild
 Wohl nach Himmels Höhen,
 Denn dort ist ein liebes Bild
 In dem Stern zu sehen.

Freue.

Die Erde ist nur fröhlich,
 Wann froh der Himmel blickt,
 Schnell dann mit bunten Blumen
 Sie Haupt und Busen schmückt;
 Dann tönt aus ihrem Munde
 So mancher Wonnelaut;
 Sie fliegt in schnellen Tänzen
 Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düst'rer Wolken,
 Der Himmel ernst und kalt,
 Reißt sie von Haupt und Busen,
 Die bunten Blumen bald,
 Sie zieht den Trauerschleier
 Um's Angesicht zur Stund';
 Es tönt kein Laut der Freude
 Aus ihrem bleichen Mund!

Das Schnellste.

Was kommt gar bald daher?
Ein Wagen, dran sechs Pferde,
Fliegt donnernd über die Erde,
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch baldier daher?
Der sonderbare Wagen,
Von Dampf getrieben, getragen,
Kein Reiter eilet so sehr.

Was kommt am baldsten daher?
Der Wagen, schwarz wie ein Rabe,
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.
Kein Vogel so schnell kommt wie der.

An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder singen,
 Es wollen Blumen wieder blüh'n,
 Mein Herz, kannst du dich nicht bezwingen,
 Nur einmal noch der Lust erglüh'n?

Was nimmer Leben durste hoffen,
 O sieh! das blickt jetzt frisch hinauf,
 Hat dich so sehr ein Frost getroffen,
 Daß du dich nimmer richtest auf?

Es schafft, es klopft, es möcht' sich heben,
 Doch kann es nicht, es ist zu krank!
 So schafft, so klopft, man hört's mit Beben,
 Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend seine Lieben,
 Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.
 Du Herz aus dieser Brust, der träben,
 Kommst du, ach! nimmermehr heraus!

St. Walberichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wol'ger Höh'
 Der fromme Kaiser Ludwig saß,
 Er trug im Herzen manches Weh,
 Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl sang durch Waldes Einsamkeit
 Mit süßem Ton die Nachtigall,
 Doch nicht verschmocht des Kaisers Leid
 In stiller Nacht der liebe Schall.

Wohl sah des Mondes milder Schein
 Durch manchen dichtbelaubten Baum,
 Der Kaiser schlief in Thränen ein,
 Doch träumt' er wundersamen Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,
 Da sah er einen Greisen knien,
 Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,
 Zu seinen Füßen Lilien blüh'n.

Vom Himmel eine Stimme ruft:
 „Folg' ihm, er wird dein Helfer seyn!“
 Da ward so glänzend blau die Luft,
 Aufblüht' das Thal in Duft und Schein.

Es schwand der Traum, sein Auge war
 Noch thränenschwer am lichten Tag:
 Das Kind der Nacht, der Thau, so klar
 Auf himmelblauer Blume lag.

Es schwang auf's treue Roß sobald
 Der Kaiser sich und ritt zu Thal,
 Die Vögel sangen hell im Wald,
 Gräsend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenstein,
 Also ward seine Burg genannt,
 Es lag das Thal in lichtem Schein,
 Es stand so segenreich das Land.

Jetzt sah er fern drei Lilien blüh'n,
 Sie warfen milden Schein in's Thal!
 Er sah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,
 Sein Haupt bekrönt mit Himmelsstrahl.

Da sprang er von dem treuen Roß,
 Eilt fröhlich auf den Greisen zu,
 Gießt allen Schmerz in seinen Schooß,
 Und schon erfüllt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenstein zur Stund' —
 Also der heil'ge Waldrich sprach —
 Stell' eine Kirch' in Thales Grund,
 Und denk' an des Erlösers Schwach!“

Drauf schwand dahin der heil'ge Greis,
 Ihn fand nicht mehr des Kaisers Blick,
 Doch blieben die drei Lilien weiß,
 Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ sobald
 Abtragen seinen Wolkenstein,
 Er setzt' ihn aus dem düstern Wald
 Zu Thal in Mond- und Sonnenschein.

Zur Kirche ward er umgebaut.
 Beim Kreuze kniet von dieser Zeit
 Duldsam der Kaiser, bald vertraut
 Mit des Erlösers höher'm Leid.

Verjüngung.

Könnst' ich wieder mich verjüngen!
Könnst' ich wachsen wie ein Kind!
Jugend! wie bist du verflohen!
Alter! wie kamst du geschwind!

Hab' Geduld! wirst dich verjüngen!
In der allerletzten Stund'
Sich verjüngen oft die Jüge
Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirst noch wachsen!
Wenn der Geist verläßt sein Haus
Strecken sich der Leiche Glieder
Oft noch wie zum Wachsthum aus.

Das Seltenste.

Steig' in der Erde Nacht!
 Wohl manchen edlen Stein
 Find'st du in stillem Schacht,
 Der unverfehrt und rein.

Lauch in des Meeres Grund,
 Such' am einsamen Riff!
 Manch' Perle rein und rund
 Hascht ein geschickter Griff.

Geh' hin, wo sich ohn' Ruh
 Der Menschenmarkt bewegt, —
 Nicht ein Herz findest du,
 Das keine Narbe trägt.

Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauscht,
 Blatt mit Blatt wie Rede tauscht,
 Mücht' ich gern die Blätter fragen:
 Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach thal entlang
 Mit melodischem Gesang,
 Frag' ich still in meinem Herzen:
 Singt er Bonne? singt er Schmerzen?

Rausch' der Aeolsharfe nur!
 Schmerz ist Grundton der Natur;
 Schmerz, des Waldes rauschend Singen,
 Schmerz — des Baches murmelnd Springen,
 Und am meist aus Menschen Scherz
 Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

Arzt und Pferd.

D armer Arzt! o armes Pferd!
 Ihr fühlet gleiche Wehen.
 Bis an den Tod sollt ihr beschwert
 Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man bald'er ruh'n,
 Dich sticht man gnädig nieder,
 Der Arzt doch soll noch sterbend thun,
 Als hab' er leichte Glieder.

Es klopfet noch an seine Thür,
 Liegt er im Todeskampfe
 Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,
 Mein Weib fiel um im Krampfe.“

Ein banger Traum gelst ihm in's Ohr:
 Ja! auf! mach' deine Kunden!
 Ein jüngerer kommt dir zuvor
 Und raubt dir deine Kunden!

Er spricht: „Stellst mich an's Fenster hin,
 Daß sie von unten sehen,
 Daß ich noch nicht gestorben bin
 Und noch kann etwas sehen!

Sein Angesicht wird lang und bleich. —
 An's Fenster hingetragen,
 Ruft er hinaus: „geduldet euch!
 Ich komm in wenig Tagen!“

Todt sinkt er in des Weibes Arm;
 Ein Herrlein sieht man kommen:
 „Ich bin der neue Arzt, den warm
 Die Bürger aufgenommen!“

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,
 Kommst wieder du zur Erde,
 Bitt' Gott, daß er dich mach' verkehrt,
 Anstatt zum Arzt, — zum Pferde.

Glück des Verlassensehns.

Wohl ist es schön, zu stehen
 In trauer Freunde Reih'n,
 Doch schöner ist's, zu gehen
 In weiter Welt allein.

Mensch! bist du ganz verlassen,
 Klag keinen Augenblick!
 Da kannst du erst dich fassen,
 Kannst geh'n in Gott zurück.

Es täuscht die Welt, die trübe,
 Dir nimmer Aug' und Ohr;
 Die innre Welt der Liebe
 Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebst du versunken
 In Gottes Angesicht,
 Die Andern, erbetrunken,
 Gewahren deiner nicht.

Ja! möchten sie dich lassen
 In deinem Innern stumm,
 Verlassen, ganz verlassen,
 Bis deine Zeit ist um.

In Tiefen unberührt
Wächst einsam das Metall;
Wo's nachtet und gefrieret,
Sich bildet der Krystall.

Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein
Lieg' ich wach in Finsternissen,
Doch durch diesen Leib zerrissen
Schau' ich überird'schen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht
Einer schaut aus einer Spalte,
Schau' ich aus dem Leib' und halte
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Fest,
Dran Gott einen Herzbedrängten,
Wie der Fürst den Eingezwängten,
Snädig aus dem Kerker läßt.

Die Mischung.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchglüht,
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied.

Wenn Regen in den Glanz der Sonne quillt,
Entsteht des Regenbogens buntes Bild.

Trost in der Natur.

Das Schicksal hat verschlagen
 Mich an so manchen Ort,
 Wo Andre unter Klagen
 Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,
 Sah ich nur einen Baum,
 Sah ich nur Vögel fliegen,
 Fühlt' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,
 Ich klagte nimmer laut,
 Konnt' immer noch gefunden
 Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich stets gehalten
 An die Natur so warm,
 Die Menschen ließ ich schalten,
 Gott! — die sind kalt und arm.

An Johannes Lämmerer. *

Wie einst Hans Sachs in seiner frommen Sitte
 Manch Lied auf armer Schustersbank gesungen,
 So ist auch dir manch frommes Lied gelungen
 Am Weberstuhl, in armer, stiller Hütte.

Leicht hüpfend ist Dein Schifflin da gesprungen
 In Melodien durch der Fäden Mitte.
 Gleich Harfenlaut, hat's oft nach Deinem Tritte
 Noch Mitternacht in dem Geweb' erklingen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,
 Sprichst du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe -
 Mit Löhnen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,
 Wo ich verklärt aus armer Hülle schwebe,
 Im reichsten Schmuck, der Sphäre gleich, nach oben.“

* Johannes Lämmerer ist ein armer Weber von Schwend in
 Württemberg. Eine kleine Sammlung seiner Lieder besorgte ich im Jahre
 1819 zum Drucke.

An Helene v. Moltke.

(Auf das erste Blatt ihres Albums.)

Ich trete als der Erste hier in Dein Heiligthum,
 Umher lausch' ich, doch Alles ist in ihm still und stumm.
 Die Freunde zögern, keiner ist noch herbeigekommen,
 Hat in dem goldbekränzten Salone Platz genommen.
 Verlegen steh' ich einsam. Was soll ich Armer sagen,
 Daß ich so früh gekommen, — dazu in keinem Wagen,
 Zu Fuß an einem Stocke, in Stiefeln sehr befestet,
 In einem Ueberrocke, ganz gegen den Respekt? —
 Wär' nach der bunten Menge gekommen ich zuletzt,
 Dann hätt' ich dort in's Eck mich unbemerkt gesetzt.
 Nun steh' ich hart am Thore, wo Alles mich ersieht,
 Nicht kann ich mich verstecken, so sehr ich bin bemüht.
 Was ist zu thun? — o Fräulein! von Herzen bitt' ich Dich:
 Werf doch in deiner Güte jetzt Deinen Shawl auf mich!
 Lass' unter ihm mich bleiben, ganz unbemerkt im Stillen,
 Bis daß sich mit der Menge die leeren Räume füllen.
 Ha! unter eines solchen herzlieben Luches Hut
 Wallt auf in frischer Jugend ein noch so altes Blut.
 Dann während hier die Andern gar zierlich malen, reimen,
 Will unter dem Verstecke ich selig von dir träumen.
 Bald schau' ich dich zu Pferde wohl als verweg'ne Fee,
 Bald wieder als ein Lichtbild zu Ulm auf Münsters Hbb'.
 Dann wieder schau ich wandeln in Thälern dich der Schweiz,
 Kind der Natur voll Einfalt und holdem Liebesreiz,

Dann unter jenem Himmel Italiens blau und klar,
 Aus dem Du Dir geholet Dein schönes Augenpaar.
 Zuletzt werd' ich Dir schauen in's liebe Herz hinein,
 Drin wird es wie im Kelche der weißen Lilie seyn.
 Das Alles lass' mich träumen da unter Deinem Tuche,
 Bis sie gefüllt mit Reimen das liebe, dicke Buch.

Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend singen,
Nicht sitzend fest in Wald und Au';
Das Lied durchbebet ihre Schwingen
Und trägt sie in des Himmels Blau:

Ist meinem Mayer zu vergleichen,
Regt sich sein Lied, regt sich sein Fuß,
Dann er, als ging's nach fernen Reichen,
Still singend rüstig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder
Die Lerche sinkt, ihr Lied löscht aus,
Erlöschen auch in ihm die Lieder,
Rehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche ist ein Stern, ergießend
In Ebnen sich in's Himmelblau,
Mein Mayer ist ein Herz, zerfließend
In Liedern licht mit Wald und Au.

Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen
 In des alten Domes Hut,
 König Ottmar liegt in dem einen,
 In dem andern der Säng'ruht.

Der König saß einst mächtig
 Hoch auf der Väter Thron,
 Ihm liegt das Schwert in der Rechten,
 Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,
 Da liegt der Säng'ru traut,
 Man noch in seinen Händen
 Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
 Schlachtruf tönt durch das Land,
 Das Schwert, das regt sich nimmer
 Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
 Wehen das Thal entlang —
 Des Säng'ers Harfe tönet
 In ewigem Gesang.

Bittere des Erdballs.

Wollest Süßes nicht erwarten
 Von dem Valle dieser Welt,
 Wie vom Apfel, den im Garten
 Dir der Baum entgegenhält.

Würdest, ach! zu sehr erschrecken,
 Suchtest du hier Süßigkeit!
 Lerne Bitteres, Bitteres schmecken!
 Solches der Erdapfel bent.

Hülle dich nur in den Mantel
 Und bedenke drin, mein Christ!
 Wie der Ball kein Zuckermandel,
 Sondern ein Gallapfel ist.

Gefanges Erwachen.

Könt' ich einmal wieder singen,
 Wär' ich wiederum gesund,
 Aber noch will's Herz zerspringen,
 Und in Trauern schweigt der Mund.

Kaum, daß diese leise Klage
 Aus dem vollen Busen drang,
 Wie an einem Wintertage
 Oft schon halb ein Vogel sang.

Wie aus Wolken eng verschlossen
 Halb oft dringt ein Sonnenblick,
 Bald von Regen übergossen,
 Wiederkehrt in sich zurück,

Also hellte mein Gemüthe
 Ach nur kurz ein lichter Traum,
 Und vom aufgeweckten Liede
 Hallten diese Töne kaum.

Im Walde.

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
 Die leichten Vöglein scherzen,
 Der Mensch allein, der trägt die Pein
 Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpfet der Bach den Blumen nach,
 Ihm ist so kühl und helle,
 Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
 Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
 In dumpfen Melodieen;
 Einsam die Bahn muß Wandersmann
 Mit düst'rer Wolke ziehen.

Rinn' nieder, Thau, aus Wolken grau,
 Dich saugt die Blum' in Liebe!
 Thrän'! bleib zurück im Menschenblick,
 Machst Blumen weß und trübel

Verhaltenes Schmerzen.

Könn' ich mit meinem Gram
 Mich in mich selbst versenken,
 An was der Tod mir nahm
 Mit stiller Behmuth denken!

Könn' in Waldeinsamkeit
 Ich ein Einsiedler fliehen,
 Dann würd' das herbe Leid
 Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menschenwort,
 So lieb und gut gemeinet,
 Lockt mich wohl aus mir fort,
 Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut
 Indes mir still im Herzen.
 Nicht schmerzlicher was thut,
 Als ein verhalt'nes Schmerzen.

Auf eine schöne Hand.

War' ich König, sprach' ich: „Du,
Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!
Sollst nicht nähen, sollst nicht stricken,
Nichts thun sollst du, als einst drücken
Mir im Tod die müden Augen zu.“

Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieses Saubereisen?
 Wer weihte seinen ird'schen Mund?
 Horcht! das sind ja des Himmels Weisen!
 Mit Geistern steht der Mensch im Bund.
 Seht ihr sie nicht in lichten Kreisen,
 Rührt er sein Spiel zur ernsten Stund'?

Ja! solche Töne wohl hört klingen
 Der Sterbende, der leise spricht:
 „Ihr Freunde! hört ihr auch dies Singen?“
 Die Freunde aber hören's nicht.
 Er spricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,“
 Und stirbt, Verklärung im Gesicht.

· An die * * .

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu ver-
künden,

Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das Kreuz,
Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger Er-
wartung, †

Ob vor Unmuth nicht springe vom Kreuze das Bild.

An L. U. •

Als wir schieden, da war's am Himmel stürmisch und trübe,
Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.
Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der Himmel,
Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im Thal.

•

Ublands frische Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange
 Ein Winter eingezwängt,
 Im Lenzhauch mit Gesange
 Verjüngt die Fesseln sprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen
 Ein Baum, einst blüthenreich,
 Fängt Blüthen an zu tragen,
 Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verschlossen
 Im Fasse Jahre lang,
 Kommt wieder frisch geflossen,
 Ein duftender Gesang;

Wie wenn auf einmal wieder
 Ein ries'ger Dom ertönt
 Dem Ohr, an Vogellieder
 Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — ist mir's geworden,
 Als jüngst nach Jahren lang,
 Du Haupt vom Liederorden!
 Frisch tönte dein Gesang!

Der lustige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,
Der lustige Peter genannt,
Er spielte die Geige, das Hackbrett,
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Faschnacht zu Weinsberg,
Da trank er das Haupt sich gar roth,
Da fand man wohl neben der Geige
Den lustigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Lust'gen begraben!
Sing' hell ihm, du Schülerchor!
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Wahre
Laßt tragen sechs Männer in Flor!

Dumpf rufen die Glocken, zum Kirchhof
Mit traurigem Sange man zieht,
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,
Man sieht nichts, ein lustiges Lied.

Das geiget der lustige Spielmann,
Nun gänzlich ein Lustgebild,
Hell geigend folgt er der Wahre,
Bis daß die Erd' sie verhüllt.

Ein Lied.

Im Faß singt mannichfaltig
Der Geist des jungen Weins.
Herzblut! du tobst gewaltig,
Doch ist dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Keil von Eisen
Um's Faß, zur sichern Hut,
Sonst würd' es ja zerreißen
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Keil von Eisen
An eines Menschen Herz,
Sonst würd' es ja zerreißen
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer sang dies Lied, dies kleine?
Der Schmerz hat es gethan!
Vom milden Sonnenscheine
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenschauer,
Bei düst'rem Himmel nur
Erbebt, doch nur vor Trauer,
Die Harfe der Natur.

Rost und Gram.

Rost und Gram, in einer Nacht,
Wo ich schlaflos träumend sann,
Hab' ich eures Gifts gedacht,
Und wie das zerfressen kann.

Rost des Eisens Tod selbst ist,
Sucht's noch auf im Erdschooß,
Gram ein Menschenherz zerfrißt,
Ist es noch so stark und groß.

Auf Eulensteins Spiel auf der Maul- trommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?
Nächtlich schwärmen Bienen nicht!
Ha! nun tönt's wie Geisterchöre
Zarter Sylphen leis und licht;
Lauter jetzt, wie Harfen klingen,
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus diesen Tönen heben
Sich Gestalten zart und klar,
Sterne, Blumen seh' ich schweben,
Zauberzeichen wunderbar.
Schaffet Licht, auf daß wir finden,
Welch' ein Zauber uns will binden.

Hal es ist mit seinem Eifen
Eulenstein, der gute Geist,
Der durch überird'sche Weisen
Uns in's Land der Geister reißt.
Doch er schweigt, und langsam wieder
Sinken wir zur Erde nieder.

Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle
 Im Innern ganz gebricht,
 Vertrockneter Gefelle!
 Gern weckst du Menschenthänen,
 Saugst sie mit deinem Licht.

Von mir kannst du nichts saugen,
 Wie du, vertrocknet, alt,
 Ist Quelle meiner Augen,
 Ist meines Herzens Bronnen,
 So Alles todt und kalt.

Saug' nur mit deinem Schimmer
 Den Thau, der dir gebricht,
 Aus andern Augen immer,
 Mond, du Dampyr der Thränen!
 Die meinen weinen nicht.

Glut des Herzens.

Himmel, so der Thränen viel
Niederschickt in Regensluten,
Sind entsprungen sie auch Gluten?
Wann du weineest, bist ja kühl.

Anders ist der Wandrer, der
Stumm in seinen Thränen schreitet,
Heiße Glut hat die bereitet
Ihm im Herzen bang und schwer.

In die kühle Himmelslut
Weint er seine heißen Thränen;
Kühle Glut! stillst nicht sein Sehnen,
Dämpfst nicht seine heiße Glut!

Blicket noch so himmelwärts
Hin, woher die Strahlen fallen,
Von den Erden, Sonnen allen:
Keine glüht wie oft ein Herz.

Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,
Werd nicht durch Gram zum Spott.
Aufraffe dich nur munter!
Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's schon oft gesungen,
Sang dir's noch nicht genug:
Ist auch das Glas zersprungen,
Blieb nur noch ganz der Krug.

An die Prinzessin Marie von Württemberg.

(Am 30. October 1833, dem Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wem's einmal nur erscheint,
 Im Herzen anfacht, selbst im welken, kalten,
 Das man für Lust und Schmerz erstorben meint,
 Wie Maienlicht ein neues Sichentfalten,
 Hast Lebensfunken selbst in jenem alten,
 Schon halberstorb'nen Säng'ger angefacht,
 Es bricht Dein Mailicht seine Geisternacht,
 Er kann nicht mehr bei seinen Schatten halten;
 Aufreißt es ihn in's frische Morgenroth,
 Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!
 Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!
 Da schaut die Mutter er, doch nicht im Glanze
 Der Sel'gen, nein! wie sie gelebt und war,
 So menschlich-mütterlich, so warm, so klar!
 Im Spätherbst eine lichte Maienrose,
 Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,
 Und du aufblickend zu ihr wunderbar.
 O weile, Bild, so wonnig anzusehen!
 Doch weh! du schwindest! weh! schon ist's geschehen,
 Geschehen um das süße Bild: denn Einer,
 Wie ich so dachte, kam, der treu wie keiner,
 Der Schmerz, von dem ich Dir gesagt, daß nur
 Er, nicht die Lust, sey Grundton der Natur,

Der löschte mir das süße Bild durch Thränen,
Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.
Ade, Lichtblume Du auf sonn'gen Höhen!
D bleib' ein Stern der vaterländ'schen Flur!
Den Säng'ler laß nur zu den Todten gehen.

An die Prinzessin Marie von Württemberg.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. October 1835.)

D Winterlied! wie bist du bald verklungen!
 Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,*
 Der Vogel hat sein letztes Lied gesungen.
 Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und stille Nacht!
 Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich also still bei mir gedacht,
 Schon war es Mitternacht, sank ich in Schlummer.
 Da ward in mir ein Leuchten angefaßt,
 Wie ich's noch nie bei ird'scher Sonn' gesehen,
 Und in ein Königshaus ward ich gebracht.
 Es war ein sel'ger Traum, der mir beschieden.

Da schlief ein Kind in eines Engels Frieden,
 Zwei Jahre schien es alt, ich weiß es nimmer,
 Und über solches hingebeugt voll Schimmer
 Sah ich ein Mutterbild aus sel'gen Höhen.
 D blieb mir so ein Bonneblick auf immer!

* Es fiel ein früher Schnee selbst noch auf die Trauben am Stöck.

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwehen
 In Tönen, nicht vernommen von den Ohren,
 Es war ein inn'res, geistiges Verstehen:

„Mein Kind! daß du im späten Herbst geboren,
 Wo von der Erde schwinden Licht und Leben,
 Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:
 Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,
 Bist du mein lichter Kind zum Licht erkoren,
 Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,
 Da wirst du, o mein warmes Kind! die Sonne.
 Ich bleib' bei Dir!“ — Da kam der laute Tag,
 Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht. —

Verzeih', daß ich in Menschenwort gebracht,
 Mißrathen doch, weil das kein Mensch vermag,
 Das Wort der Seligen in jener Nacht.

An Dieselbe.

Im Frühjahr des Jahres 1880.

Plötzlich tönen meine Saiten
 Wie von Schmerz und Lust bewegt,
 Schmerz, daß Deiner Schwester Scheiden
 Schwer sich mir an's Herz gelegt,

Lust, daß Du, Geliebte! Hefre!
 Einem aus dem Sängerbund,
 Den gedrückt der Erde Schwere,
 Gabest Deine Milde kund.

Dies und das hat mich gerührt,
 Und ich kann mich halten nicht,
 Daß, wenn sich's auch nicht gebührt,
 Heut mein Herz zu Deinem spricht.

Offen spricht: vernimm die Wahrheit!
 Herz! Du bist die Poesie,
 Die in solcher Engelsklarheit
 Leuchtete dem Lande nie.

Jüngst im Traum hab' ich gesehen
 Licht Dich und voll Lieblichkeit,
 Ein lichtblauer Flor der Feen,
 Silberschimmernd war dein Kleid.

Und zugleich ist mir erschienen
 Unser Land, vom Lenz durchlacht,
 Thal und Berg, die lichten, grünen,
 Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte seiner Flüsse Tönen,
 Seiner Säng' bunt'n Sang,
 Sah Dich als Schutzengel krönen
 Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals ist es mir gekommen
 (Dir allein sey es bekannt!),
 Gott zu bitten, daß genommen
 Nie Du werdest diesem Land.

Dieses ist mein Beten, Sehnen,
 Ernste Wahrheit, kein Gedicht.
 Niederschreib' ich Dir's mit Thränen,
 Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich solches Dir geschrieben,
 Weiß kein Mensch auf dieser Welt,
 Drum zernichte nach Belieben
 Dieses Blatt, wenn's Dir mißfällt.

Im Winter.

Als meine Freunde,
 Die Bäume, noch blühten,
 Rosen und Feuer-
 Lilien erglüheten,
 Waren die Menschen
 All' mir bekannt,
 War mir die Erde
 Lieb und verwandt.

Jetzt, wo die Freunde,
 Die Bäume, gestorben,
 Jetzt, wo die Lieben,
 Die Blumen, verdorben,
 Stehen die Menschen
 Kalt auf dem Schnee,
 Und was sie treiben,
 Macht mir nur weh.

Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt
 Sein kleines Lied zu singen,
 Doch nie er's aufgeschrieben hat
 Mit Federn aus den Schwingen;
 Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,
 Er sagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied
 Durch Busch und Wald gesungen,
 Das, weil ich war zu schreibemüd,
 In Busch und Wald verklungen,
 Das Echo nur bemerkt' es, das
 Ein Recensent im Berge saß.

Gram des Wissens.

Geh' ich hinaus in's Freie,
 Wo still die Blume blüht,
 Und wo durch Aethers Bläue
 Der Vogel singend zieht,

Wo Fischlein in dem Spiegel
 Der Quelle wonnig thut,
 Und auf bemoostem Hügel
 Der Schäfer stötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen
 Am Busen der Natur,
 Den Auen und den Hainen
 Laut sagen Alles nur.

Möcht' sagen: hab' Erbarmen,
 Natur! o Mutter du!
 Zum Fischlein mach' mich Armen,
 Zur Blume ödler Ruh',

Zum Vogel, dessen Schwingen
 Durchwehen Luft und Lied,
 Der Dank dir zuzusingen,
 Natur! wird nimmer müd.

Doch soll ein Mensch ich bleiben,
 Nimm's Bissen mir zuvor;
 Dann lehr' mich Schäflein treiben
 Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,
 Natur! wie dir's gefällt,
 Nur stoß mich nicht zurücke
 In's Bissen dieser Welt.

Lezter Trost.

Wenn im Sarg der letzte Freund,
 Wenn das letzte Herz nicht mehr,
 Das mit dir es gut gemeint,
 Klage nicht, o Herz! so sehr!

Denn wenn so die Welt dir todt,
 Einsam ganz dein Pilgerlauf,
 Baut sich dir im Morgenroth
 Eine neue Heimat auf.

Sehnsucht nur ist dann dein Schmerz
 Nach der neuen Heimat Licht,
 Bis auch dir, verlass'nes Herz!
 Deine Haft der Tod zerbricht.

An Sie im Alter.

1.

Bin ich auch noch so alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der frühesten Jugend,
Seh' ich dir noch in's Angesicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute
Und was uns schmerzte, liegt nun hier,
Es sind nicht mehr bloß Frühlingszüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch so vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte scheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Hast du's auch oftmals trüb geweint.

2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,
 Kann ich wahrlich niemals sagen:
 Sind's die Wellen meines, deines,
 Die in solcher Liebe schlagen?

Wollte nur, ich könnte legen
 In dein Herz mein Herz, zu fühlen
 Schmerz und Lust in gleichen Schlägen,
 Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,
 Frieden dann auch fände deines,
 Daß, wenn deins im Tode stände,
 Dann auch ständ' im Tode meines.

3.

Würdest sterben du vor mir,
Würd' dein Tod den Tod mir geben,
Denn wie könnt' ich, ach! noch hier
Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,
Den der wilde Sturm gespalten
Bis zur Wurzel, daß er kaum
Kann sich über'm Abgrund halten.

Sinken muß er in die Kluft,
Der zerrissne, blätterlose. —
Sänke bald in deine Gruft,
Daß uns decken gleiche Moose.

4.

Es kann ein Aug' entbehren
 Der Mensch, und wenn er muß,
 Mit einem Ohre hören,
 Besteh'n mit einem Fuß.

Doch reißt von seinem Herzen
 Sich ab der halbe Theil,
 Das kann er nicht verschmerzen,
 Da wird er nimmer heil.

5.

Werd' ich einst gestorben seyn,
 Werden dies und das sie sagen,
 Dir doch ist bekannt allein,
 Wofür hier mein Herz geschlagen.

Laß sie schwätzen immerhin
 Ueber dem verscharrten Herzen,
 Stumm, wie ich im Grabe bin,
 Sey du stumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten sollen nicht
 Stören deines Auges Thränen,
 Wenn er aus dem Sarge bricht,
 Zu dir schwebt in seinem Sehnen.

• Denn so lang du lebest hier,
 Kann ich nicht die Erde lassen,
 Ohne dich, ich sag's nur dir,
 • Wärd' ich selbst den Himmel hassen.

Bis gebrochen auch dein Herz,
 Löst sich nicht mein Bann hienieden,
 Dann erst schweb' ich himmelwärts
 Mit dir in der Sterne Frieden.

Des Bruders Tod.

1.

Des Bruders Tod am Palmtag Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! gesehen,
Dem wird das Sterben Lust,
Gleich Melodie aus fernen Himmels Höhen
Hört' ich das letzte Athmen deiner Brust,
Ein sanftes Säuseln noch — dann war's geschehen.

Nicht Todesschweiß, nicht Kälte war zu fühlen,
So lächelnd und so licht,
Wie eines Müden, den Zephyre fühlen,
War nach dem Tod dein liebes Angesicht,
Wie eines Kinds, das träumt von seinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen
Die Tugend, diesen Tod,
Auf Engelsflügeln mich emporzuschwingen
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,
Wenn Erd' und Himmel Hosanna singen!

Hier unten kränzt der Lenz auf's neu die Erde,
Es jubelt Wald und Flur,
Der Vogel singt sein Lied, es tanzt die Heerde,
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur,
Wie, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

2.

Soll ich dein Sterben nicht beweinen?
 Mein krankes Herz der Kummer bricht.
 Ich sterbe und mit dir vereinen
 Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdest reif hier, ganz vollendet,
 Du bist ein Sel'ger aufgeschwebt,
 Indes, wenn jetzt mein Leben endet,
 Mein Geist noch an dem Staube klebt.

Du gingst zur Heimat lichter Geister,
 Los aller irdischen Natur.
 Du wurdest hier im Glauben Meister,
 Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe stehend meine Hände
 Zu dir, o Bruderherz! nun hin,
 Bitt' Gott, daß er verschieb' mein Ende,
 Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,
 Und ich aufstieg', ein sel'ger Strahl,
 Du Bruderherz! in deine Sonne,
 Mit dir zu leben noch einmal.

3.

D daß du wardst hinweggenommen,
 Zu kehren nimmermehr zurück!
 Von einem Meere fortgeschwommen
 Ist seitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen
 Azurnen Himmel, rufend dir.
 Antwortete von all' den Sternen
 Doch einer nur: „er ist bei mir!“

D sprach's nur aus den regen Winden,
 D sprach's nur aus dem Baum, dem Kraut:
 „Er ist in uns!“ wollt's überwinden,
 Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel singen bunte Weisen,
 Die Quellen murmeln Lust und Gram,
 Sie sprechen. D ich wollt' sie preisen,
 Verriethen sie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen
 So manchen Laut durch Wald und Flur,
 Doch will man nach den Todten fragen,
 Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — sollt' es nicht!
 Daß du bist vorangegangen
 Hin, wo Freiheit ist und Licht,
 Während ich noch hier gefangen.

Aber sieh! es ist mir jetzt,
 Seit du dich von mir gerissen,
 Wie dem Kinde, ausgesetzt,
 Elternlos in Finsternissen.

Heimatlich war es mir nur,
 Bruderherz! durch dich hienieden,
 Fremd blickt an mich die Natur,
 Seit du bist aus ihr geschieden.

In ein Herz zusammen fast
 Wuchsen wir in langen Jahren —
 Freudig trug ich jede Last,
 Wußt' ich nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,
 Mitten unter tiefen Schmerzen,
 Einen Stoff von sel'ger Lust,
 Still in meinem wunden Herzen.

Alles dies dein Tod zerbrach! —
 Doch du zürnst und rufst zum Staube:
 „Bruderherz, wie lange, ach!
 Ist ein schwankend Rohr dein Glaube!“

5.

Bruder! bin nicht wie du!
Du warst ein Herz voll Klarheit,
Voll Festigkeit, voll Wahrheit,
Voll Liebe und voll Ruh'.

Bruder! bin nicht wie du!
Mein Herz, von wilden Bogen
Der lauten Welt durchzogen,
Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht
Nur einen Funken send' mir,
Nur ein Ruhstündlein spend' mir!
Bruder! verlaß mich nicht!

6.

Seit du warst hinweggenommen,
Treibt mich sehnliches Verlangen
Hin, wohin du bist gekommen.

Lieber! Lieber!
Möchte leis zu dir hinüber!

Wie man schleicht mit leisem Tritte
Aus langweiliger Biste,
Draus der liebste Freund gegangen.

Der Riß durch's Herz.

Wohl frist manch' tiefe Wunden
 In's Herz der bitt're Schmerz,
 Doch hab' ich auch gefunden,
 Daß kann ein Riß geschehen
 Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefste Wunde heilet,
 Schmerzt sie auch noch so sehr,
 Ein Riß doch, der zertheilet
 Das Herz auf einmal gänzlich,
 Der heilet nimmermehr.

O stellte, so zerrissen,
 Das Herz die Schläge ein!
 Doch Menschenherzen müssen,
 Wenn auch zerrissen, lange
 Noch schmerzlich zuckend seyn.

Vom morschen Baume.

„Alter und gebroch'ner Baum,
Wirft dich bald zur Erde neigen!
Ach! es ist mir wie ein Traum,
Daß du standest reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied
Noch aus deinen Laubgewinden,
Daß der Wand'rer wegemüd
Bei dir suchte Ruh' zu finden.

Ja! daß manche süße Frucht
Fiel in deinen Schatten nieder,
Die, wer einmal sie versucht,
Gern zu kosten lehrte wieder.

Armer Baum! wie ästelos
Stehst du nun, kannst kaum dich halten!
Steine legten schwer und groß
In dein Herz sie, das gespalten.

Töne wie ein Sterbelied
Hört man, wenn dich Sturm zerschellet,
Und der Vogel von dir flieht,
Und der Wand'rer spricht: den fället!

Sinke sanft in Gras und Moos!
Laß dir deinen Tod gefallen!
Ach! es ist der Erde Loos:
Blühen, tragen und zerfallen!“

* * *

Wer sang dieses Lied vom Baum?
Tief ist mir's in's Herz gedrungen.
Nicht ich sang es, — mir im Traum
Hat's ein Vogel vorgesungen.

Die Lilie.

Viel Blumen blühten einst auf einem Grabe,
 Hießen sich Röslein, Weilchen, Hyacinthe.
 Winter erschien, da gingen all' die Blumen.
 Kamen auch nimmer auf den stillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißten,
 Griff ein mit starker Wurzel in die Erde,
 Jahre vergingen, und sie stund noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,
 Sah die Schöne, dacht' in einen Lustwald
 Vom verlass'nen Orte sie zu pflanzen;
 Riß sie aus, doch wehe! aus dem Grabe
 Riß ein Herz er, das sie fest umschlungen.

Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
 Saß ich in süßer Ruh',
 Und sah dem Räderspiele
 Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
 Es war mir wie ein Traum,
 Die bahnte lange Wege
 In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
 In Trauermelodie;
 Durch alle Fasern bebend,
 Sang diese Worte sie:

Du kehrest zur rechten Stunde,
 O Wanderer, hier ein,
 Du bist's, für den die Wunde
 Mir bringt in's Herz hinein;

Du bist's, für den wird werden,
 Wenn kurz gewandert du,
 Dies Holz im Schooß der Erden,
 Ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lassen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Prognostikon.

Bin ich eine Leiche kalt,
 Werden sie wohl um mich klagen
 Bis zum Grabe, und dann bald
 Nach dem lauten Markte fragen.

Diese Lieder sind zu klein,
 Sind zu schwach, zu leben lange,
 Wüster Streit bricht bald herein,
 Bringet Tod auch dem Gefange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,
 Durch des Arztes Kunst nur flüchtig;
 Nur wenn man von Geistern spricht,
 Denkt man mein noch und schimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,
 Früh ihn ebnen Sturm und Regen,
 Ausgräbt bald man mein Gebein,
 Einen Bessern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'
 Ich in ewigem Vereine.
 Liest dies Herz, was ich hier schreib',
 Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

Letzte Bitte.

Tief in Waldeinsamkeit ein Grab! ein Grab!
Von allen Menschen ferne, ja! recht ferne!
Da senkt den müden Sänger bald hinab,
Wann funkeln durch's Gezweig die Abendsterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh!
Verborgen und vergessen werd' die Stätte!
Ephen und Moos deck' ganz den Hügel zu,
Und nur das wunde Reh find' ihn zum Bette.



!

Die Dichtungen

von

Justinus Kerner.

Dritte sehr vermehrte Auflage.

Zweiter Band.



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1841.

Inhalt.

	Seite
1. Die Reifeschatten	5
2. Die Heimattosen	231
3. Ein ärztliches Spiel	273
4. Der Bärenhäuter im Salzbad. Ein Schattenspiel	281



Profaische

und

dramatische Dichtungen.



1.

Die Reiseschatten.

1

An die Freunde.

Das sind die Schatten aus der Jugend Tagen!
O wollet sie mit alter Lieb' empfangen!
Wenn meine Lieder euch meist tönten Klagen:
So sind hier Scherze; — doch auch die entsprungen
Nur tiefem Gram, den ich in mir getragen.
Ein Grabeshügel steht in düstrer Trauer,
Doch bunte Blumen aus ihm lustig sprossen,
Auf Thränenweiden an der Friedhofmauer
Die muntern Vögelschwärme singen, scherzen,
Das Auge glänzt von Thränen übergossen,
Der Mund doch lächelt, — das sind bittere Schmerzen!
Und solchen Schmerzen sind die Scherze, Poffen,
Die ihr hier leset, einstens auch entsprungen,
Sie sind die Blumen einem Grab entsprungen,
Die Vögel, hüpfend auf der Friedhofmauer:
Denn frühe schon ergriff mich tiefe Trauer
Und hat das Herz mir bis zum Tod durchdrungen.

Ich ließ sie seyn, ihr Lieben! ganz die jungen,
Die alte Hand hat sie nicht umgestaltet,

Auch eingedenk, was unser Freund gesungen:
„Zweimal, ihr Lieben! ist kein Traum zu träumen,
„Noch das Zerbrochne wieder ganz zu leimen.“
So sind noch jung sie, wenn auch gleich veraltet.

Erste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Als mich die Begleiter verlassen, da kamen der Mond und die Sterne, und ich ging durch die Straßen der alten Reichsstadt. Da saßen die Leute, Mann, Weib, Tochter, Gefelle und Hausmagd vertraulich bei einander vor den Häusern. Kein Hammer schlug, kein Wagen durchfuhr mehr die Straßen, es wurde die Stadt zum großen Versammlungshause für alle.

Bald aber tönte von nah und von fern so manches Lied, das da heilig ist. Nach und nach verstummt die Lieder, nur hörte ich noch einen einsam Wandelnden singen:

„Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf.“

und bald ertönte nur noch das Flüstern zweier Liebenden unter der Hausthür, und das Gemurmel des Brunnens.

Ich ging der schönen gothischen Kirche zu; ein schwarzer Sarg stand sie, noch nicht vom Monde beleuchtet, in Trauer da; lange Seufzer ertönten in ihr, die Pulse der Uhr. Immer schauriger und ernster wurden Nacht und Stille um sie; da sang eine dumpfe Stimme, wie aus den Tiefen ihres Chores, es war der Geist der Kirche:

Weh dem lebenden Geschlechte!
Weh dem schwachen, weh dem Kleinen!

Unter Seufzen, unter Weinen,
 Harr' ich, wie viel tausend Stunden!
 An die Särge festgebunden,
 Keine Rechte
 Will, zu lösen mich, erscheinen.

Die den Tod für mich gefunden,
 Schmach und Wunden,
 Liegen all' um mich in Gräften --
 Auf denn, Geister in den Lüften!
 Und ihr unter Leichensteinen!
 Schwebt in der Gestirne Scheinen
 Ein in die verlass'nen Hallen!
 Daß die heil'gen Lieder
 Wieder
 Ernst durch die Gewölbe schallen! --

Da kam der Mond aus Wolken, und die heiligen Bilder traten im verklärten Scheine hervor. Aufstiegen mit hellem Klang die Thore der Kirche, und ein langer Zug weiß gekleideter Männer und Frauen schwebte durch sie ein. Ein Wehen himmlischer Töne strömte lauter und lauter durch die Gewölbe, bis es in leises Flüstern der Aeolsharfe verklang. Da trat der Mond wieder unter Wolken, und ich verließ die heilige Stätte.

Zweite Vorstellung.

Aber als ich auf der Herberge im einsamen Zimmer mich befand, und, meinen Schmerz in Tönen auszuströmen,

die Pauktrommel zu Hülfe nahm, ach! da wandelten sich die Laute in kleine feurige Kreise und Linien, und die gestalteten sich bald zu all' den Thälern, Bergen und Auen, die wir so froh einst durchgingen, und all' ihr, die ihr mir so theuer wurdet, schwebtet da in Geistertänzen licht durch die dunkle Nacht an mir vorüber. — Als die Glocke Ein Uhr schlug, begab ich mich zu Bette. Da dacht' ich, wie ich, mir tiefen Schmerz zu ersparen, Ihre Berge und Ihre verlassene Wohnung nicht mehr besucht, und wurde recht böse auf mich und recht traurig. — So entschlief ich; aber da wurde ich im Traume noch einmal auf Ihre Berge geführt. Ich schaute in das Thal nach Ihrem Hause, Ihre Fenster waren verschlossen. Da sah ich nach der Kapelle. Dort saß Sie im Garten voll Blumen, verschleiert, im himmelblauen Kleide.

Ich rief Ihren Namen; Sie hörte mich nicht, ich eilte durch die Blumen; aber je näher ich Ihr kam, je mehr trat Sie mit der ganzen Gegend zurück, und wurde mit Ihr immer kleiner und kleiner.

Bald schien Sie nur noch aus dunkler Ferne, wie ein lichter Stern. Ich konnte Sie nicht mehr erreichen, ich hielt klagend stille. Siehe! da zertheilte sich plötzlich der Stern in tausend andre, die flogen mit süßem Klingen durch die Lüfte, und da stand ein Himmel voll Sterne, aus dem sprach eine Stimme: „Das ist Sie!“

Ich schlief nicht mehr, ich sah mich wachend um. Ein Himmel voll tausend Sterne blickte auf mein Lager, und ich sprach: „Das ist Sie!!“

Dritte Vorstellung.

Die Reisenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Postwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnstänige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit starker Liebesmuth um den Hals, und sprach: Es ist doppelt erfreulich, daß ich dir in dieser Stadt und auf deiner Reise nach Norden begegne: denn wo in Gefangkraft ausströmt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlstisch der Schöpfung schwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das ist die Nordsee und das Eisen auf ihr. — Von Norden aber wird kommen Nieerhörtes: denn dahin weist das Eisen und sein Geist die Magnetur.“ — Hier gerieth er in tonvulvische Verzückungen, dann sprach er wieder: „O, ehrt mir den Metallgeist der Erde, und sein Auge, das Gold! und zerreißt nicht die Glieder und wuchert mit ihnen, ein freches Volk! ha! ha! ha! so wollt' ich mein Leben auf einmal leben!“ Hier stürzten ihm stromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

Hernach sprach er wieder: „O Deutschland, das du ge-glättet bist, wie der Rücken eines Esels!“

Der Chemikus bemerkte gegen seinen Nebenmann, den Pfarrer, daß die Seele dieses Menschen viel zu viel Sauerstoff in sich haben müsse, und daß man ihm, um ihn radikal herzustellen, bloß eine Schweinsblase voll Wasserstoffgas beizubringen habe.

Der Pfarrer aber war nicht seiner Meinung. Denn ihm war aller Materialismus und insgeheim auch die Chemie gegen alle Moralität. Darum stand er mit vieler Gravität

von seinem Sitze auf, und hielt, während er beständig in seinen beiden Taschen rührte, folgende Rede: „Wir wollen Gott die Bestandtheile aller Dinge, vor allem aber die Bestandtheile unseres Körpers und unserer Seele anheimgestellt seyn lassen, ja ich halte ein jedes Nachgrübeln hierüber (hier zog er ein Stück des Leipziger Zeitungsblattes für Genügsame aus der Tasche) für höchst naseweis und moralitätswidrig. Das ist wahr, und wohl zu erklären, wie von Tag zu Tag immer mehr und mehr das Verrücktseyn (hier zog er die Reise durch die Erziehungsanstalten Deutschlands, von einem Manne von Geschmack, aus der Tasche) gleich einer Pest um sich greift, und höchst ansteckend wird (der Ehemikus zog bei diesen Worten ein Fläschchen voll Salzsäure aus der Tasche, und fing zu räuchern an); denn würden wir nur einmal die Schriften neuerer Zeit lesen (hier zog er die wohlzubeherzigenden Worte eines alten sterbenden Mannes, wie dem Ungeschmack der neuesten Literatur Einhalt zu thun, aus der Tasche) so würden wir leicht einsehen, woher dieser Wahnsinnstoff seinen Ursprung nimmt; wogegen nur eine von Jugend auf tief inokulirte Moralität (hier zog er ein Stück der Zeitschrift: „der schmeckende Wurm“ aus der Tasche) die Kuhpocke seyn kann.

Und nun, mein armer, verirrter (hier wandte er sich zu Holder, indem er ihm alle die Schriften zu überreichen suchte), höchst wahrscheinlich noch sehr junger Freund! empfangen Sie, um mich mit dem Herrn Ehemikus zu vergleichen, empfangen Sie hier das wahrste Wasserstoffgas in den Worten gebildeter, erfahrener wackerer Leute, Schriften, die mir eine geehrte Redaktion des schmeckenden Wurms zu belobender Recension — — o weh!“ schrie der Pfarrer — denn hier

faßte ihn mein wahnsinniger Freund bei der Gurgel und hätte ihn erdroffelt, wenn nicht der Kondukteur und ich zu Hülfe geeilt wären.

Der Postwagen hielt, und die Gesellschaft machte den Vorschlag: Holder auf den Sitz des Kondukteurs zu bringen, worüber aber der Chemikus insgeheim sehr erbost war: denn er erwartete von der Stieluft der Gesellschaft im Wagen eine radikale Heilung, und hielt jenen Anfall bloß für einen, durch die Stieluft im Wagen veranlaßte, letzte Explosion des Sauer- und Wahnsinnstoffes.

Vierte Vorstellung.

Aber siehe da! was wurde von dem Sitze des Kondukteurs gepackt, um statt Holder in den Wagen gebracht zu werden? Es war mein alter Freund, der Antiquarius und Poete Haselhuhn, dem wegen seiner starken Leibeskonstitution und der vielen Westen und Hemden, die er übereinander zu tragen pflegte, vorn der Sitz angewiesen wurde, um dem Gepäcke hinten auf dem Wagen einigermaßen das Gleichgewicht zu halten.

Er erzählte, wie er im Sinne habe, zu dem großen Maienfeste zu reisen, das die Redaktion des schmeckenden Wurms und ihre sämtlichen Mitarbeiter veranstalten, wie es ihn aber sehr schmerze, daß der alte Poet Damon, wegen eines Polypen in der Nase, nicht allda eintreffen werde. Hier gaben sich nun der Pfarrer und der Schreiber auch als Mitglieder des schmeckenden Wurms zu erkennen. Es entstand

bald ein wechselweises Umarmen und Freundschaftslächeln, und die Herren Autoren wurden auch bald so menschenfreundlich und populär, daß sich alle drei auf einmal (denn einer für sich allein hätte es wohl nicht gewagt) den Vorschlag machten: auch einmal ein Volkslied zu singen. Die Stimme fiel allgemein auf: „Hier sitz' ich auf Rasen mit Rosen befrängt,“ das bei dem Geholper des Wagens und dem Tremulant ihres Gesanges sehr sonderbar ließ.

Fünfte Vorstellung.

Ade! ade! ihr aus Zeitungsblättern geschnittenen Fragen! denn hier steht ein heiliger, lebendiger Wald! so schrie ich, und sprang aus dem Wagen, indem ich ihn durch einen Hundstritt drei Ellen lang auf die Seite stieß, daß das Gebrüll dieser Herren im zweiten Vers sich mit einem langen Schnapper endigte.

Dies war auch das erste Wort, das ich mit ihnen sprach, was Wunder, daß drei Halskugeln, bei Andern Köpfe genannt, sich durch das Wagenfenster preßten, mir nachzusehen? —

Sechste Vorstellung.

Raum mag ich ein paar Minuten gegangen seyn, als plötzlich aus dem Wagen eine Stimme aus vollem Halse „Feuer joh! es brennt Alles zusammen!“ brüllte. Der Postwagen hielt stille, und ich eilte, ihn zu erreichen. Da ergab

sich nun, daß der Antiquarius Haselhuhn in lichten Flammen stand. Es war recht lamentabel, diesen armen Mann brennen zu sehen, so verlassen von allem Wasser; denn der Schreiner und der Pfarrer waren selbeinwärts gesprungen, der Chemicus aber stieg auf einen Baum, von wo aus er in einer langen Rede den Postknechten die Möglichkeit einer Selbstentzündung begreiflich zu machen suchte.

Der Kondukteur und ich rissen den armen Haselhuhn eilends aus dem Wagen, und zogen ihm die Röcke, Westen und Hemden vom Leibe; als wir ihm die siebente Weste und das achte Hemde abgezogen hatten, fanden sich doch noch auf dem neunten Hemde schwarze Brandflecken.

Haselhuhn sank alsbald in eine Ohnmacht, als der Pfarrer und der Schreiner mit Hüten voll Wasser herbeieilten und ihn begossen.

Als seine Besinnungskraft nach und nach wieder zurückkehrte, erklärte er mit gebrochenen Worten: wie durch ein Stück Zunder, das er, um zu rauchen, ange schlagen und vermuthlich brennend in die Tasche gesteckt habe, das Feuer ausgebrochen seye.

Der Chemicus auf dem Baume widersprach dieser Muthmaßung aus voller Kehle. Der Schreiner gab ihm völlig Beifall, und erbat sich von ihm dringend, als wir wieder in dem Postwagen saßen, einen Aufsatz über diese interessante Erscheinung von Selbstentzündung eines Antiquarfi für seinen schmeckenden Wurm.

Siebente Vorstellung.

„Herr! wenn es mit meiner Erlaubniß geschieht!“ schrie plötzlich der Kondukteur von außen herein, indem ihm eine Masse entsank, und ein paar Augenwimper wie gefrorne Sonnenstrahlen durch das vordere Fenster des Wagens hereinbrachen.

Die Plattisten fielen alsbald auf ihre Kniee: denn sie erkannten im vermeinten Kondukteur ihren Verleger, den Popanz, der, um den lästigen Ehrenbezeugungen des gebildeten Publikums zu entweichen, infognito unter dem Namen eines Kondukteurs Mohrenbleicher diese Reise antrat.

„O allerbarmherzigster Popanz, oder vielmehr Popanze!“ sprach der Pfarrer, „wollt euch eines armseligen, höchst-miserablen Menschen erbarmen, und ihn und seine sieben Kinder nicht um das Brod bringen!“

Die nämlichen Worte wiederholte der Schreiner, ob er gleich nur zwei Kinder hatte.

Jetzt zog der Popanz die Augenwimper nach und nach wieder in ihr Gehäuse, und es drangen alsbald die freundlichen Strahlen der Frühlingssonne hinter ihnen her und trockneten das thränennasse Auge der sich nun setzenden Klienten.

Die lieben Leute glaubten, der Popanz mache nun ein recht liebeiches Gesicht, nachdem er ihnen schon lange den Rückenkehrte, nicht wissend, daß es die Sonne war, die nun hereinblitzte. Sie schmunzelten recht freundlich gegen den vermeinten Popanz hinaus, kneipten einander vor Herzenswonne in die Waden und wurden recht muthwillig.

In der That war auch der Popanz ganz besänftigt, und streckte zum Beweise seiner Gnade wirklich die Hand durch

das Fenster in den Wagen, nachdem er aus seiner Dose eine Prife Tabak auf sie gelegt hatte. Die Plattisten hatten kaum die Prife bemerkt, so fuhren sie schnell mit ihren Nasen gegen das Fenster auf die Hand zu.

Da ich und der Ehemikus uns des Lachens hierüber nicht enthalten konnten, so fanden sich die Plattisten sehr beleidigt, und sprachen bis auf die nächste Poststation nicht ein Wort mehr. Haselhuhn, sey es, weil ihn sein Brand läuterte, sey es, weil ihm einst ein Sonett mit einem Verweis zurückgesandt worden, schien den Popanzen lange gar nicht zu bemerken, ja sprach sogar bald nach der Nasenaffaire, auf welche eine Todtenstille herrschte, ganz laut von Novalis, als einem ziemlich guten Kopfe, nicht bemerkend, wie der Schreiner mit seinen Klumpfüßen tüchtig unter den Sitz stieß, und der Pfarrer sich fast zu todt hustete, um ihm damit die Anwesenheit des Popanzen zu erkennen zu geben.

Nachdem wir in Mehrendorf angekommen waren, machte der Popanz den Plattisten sehr freundschaftlich den Vorschlag, mit ihm zu Fuße zu gehen, heimlich aber wollte er bloß von ihnen getragen seyn.

Achte Vorstellung.

In Mehrendorf, als einer Poststation, hatte der Wagen ein wenig stille gehalten. Holder hatte sich verloren, der Popanz und die Plattisten blieben zurück, dagegen aber bestiegen der Ehemikus (der, wie ich jetzt erst bemerkte, eine mit inflammabler Luft gefüllte Blase, um weich und schwebend

zu sitzen, zur Unterlage hatte), Haselhuhn, ich und drei lustige Studenten, Verfechter der Poesie, den neubespannten Wagen.

Vier Zwerge, so sich auf der Leipziger Messe um's Geld sehen lassen wollten, waren in einer Art von Kasten in den Wagen gestellt worden. Ich gab mich der neuen Gesellschaft sogleich als den chinesischen Schattenspieler zu erkennen, und zog einige meiner Figuren aus dem Nachtsacke, die die Studenten mit vieler Lust betrachteten.

Unsere neuen Pferde liefen bald entsetzlich schlecht, und mochten wir den Postknecht durch Bitten oder Schimpfen zum Fahren anmahnen, es ging Alles doch den alten Gang.

Wir bemerkten, daß er ganz abgemessen nur alle zehn Minuten „fort!“ schrie, und dann vier Minuten darauf pünktlich jedesmal einen Knall mit der Peitsche that, er mochte einen Berg herab- oder hinauffahren.

Und so wurde auch der ganzen Gesellschaft meine Vermuthung: daß der Postknecht kein wahrer Postknecht, und die Pferde keine wahren Pferde, sondern das Ganze, bei dieser theuren Zeit und Surrogat-Wuth, bloß ein Surrogat für Pferde und Postknecht sey, etwa eine Maschine von Pappendeckel, immer wahrscheinlicher.

Schon war die Nacht hereingebrochen, und wir hatten uns das Lustigste, so wir wußten, erzählt, besonders viel über den Popanz und die Aengstlichkeit seiner Klienten gelacht. Das langsame Fahren und das abgemessene, pendelmäßige klapp! und fort! machte uns den Weg recht verdrießlich. Daher erbot ich mich, zum Besten des abgebrannten Haselhuhns, ein chinesisches Schattenspiel im Wagen aufzuführen.

Haselhuhn war dessen sehr froh: denn es ward auch ihm, wie den meisten Poeten, kein glänzendes Loos. Die Studenten aber, die noch keine chinesischen Schattenspiele gesehen, waren alle in gespannter Erwartung.

So befestigte ich nun in aller Eile mein ausgespanntes Tuch an die Decke des Postwagens, zog meine Dekorationen und Figuren aus dem Nachtsacke, zündete meine Laterne an der Tabakspfeife des lustigsten Studenten an, und nach gänzlich herrschender Stille, die ich mir von Allen durch das ganze Stück erbat, spielte ich eine Ouvertüre auf der Maultrommel, und führte Folgendes auf:

Das Nachspiel der ersten Schattenreihe

oder

König Eginhardt,

ein chinesisches Schattenspiel.

Sprechende Figuren sind: Ein Berg. Eine Nonne, Arbeit. Kaiser Otto, ihr Vater. König Eginhardt. Dietwaldus, dessen Hofmeister. Ein Tisch. Zwei Sessel. Der Teufel. Eine Bigenerin. Ein Nachtfräulein. Ein Schildknecht und Professor der Astronomie. Eine Mäusn. Eine Maus. Ein Pudel.

Actus primus.

Ein Garten, neben ein Kloster.

Eine Nonne (tritt auf und spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
 Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern,
 Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
 Licht durchscheint von Stern und Lilie!

Weh! ihr Spiegelhellen Seen,
 Stolz durchschiff't von Silberschwänen!
 Treue Frauen, tapfre Ritter,
 Lassend für mich Blut und Frieden —
 Weh! daß ich von euch geschieden!
 Hinter Mauern, hinter Gittern
 Weh! ich hin, seh' euch nicht wieder.

(Die Nonne verwandelt sich in einen Zwerg.)

Der Zwerg (spricht):

Ei du schöne Adelheite!
 Was soll dieses Winseln, Schreien?
 Ritter zwei, ohn' Tadel beide,
 Denken, wie sie dich befreien.
 Aber erst muß ich die Mauern
 Schieben etwas auf die Seite:
 Denn hier müssen Tisch' und Stühle
 Mit zwei Rittern sich placiren.
 Etwas Neues aufzuführen,
 Wird allhier nun populiret,
 Drum, du Thurm da! führ' dein Kloster
 Indesß auf den Berg spazieren.

(Der Thurm geht mit dem Kloster auf den Berg.)

Alles Tisch! reg' deine Biere!

(Es kommt ein Tisch mit Kuhfüßen langsam aus dem Walde gelaufen.)

Der Tisch (spricht):

Weh! ich bin zu schwer beladen!

Der Zwerg (spricht):

Träge Sessel regt die Waden!

(Es kommen zwei Sessel mit Hockfüßen hinter dem Tische gelaufen.)

Der Zwerg zertheilt sich in drei Stücke. Eins bleibt der Zwerg, das andre wird König Eginohart, das dritte sein Hofmeister Dietrich (dub.)

Der Zwerg (spricht):

Ha! schon warten Ihre Gnaden
Eginhardt der Böhmen König.

Der Tisch (spricht):

Wir empfehlen uns unterthänig,
Bringen Speisen in vollen Haufen.

(Eginhardt und Dietwaldus wollen sich setzen.)

Die Tessel (sprechen):

Wehe! laßt uns erst ausschmaufen!

(Sie schmaufen ganz entseßlich.)

Der Zwerg (spricht zum König):

Ei! ei! setzt euch nur, man lehrt sich
Nicht an dies verstellte Schnaufen,
'Sind zwei junge Kerl, leichtfertig,
Die nie wollen vorwärts laufen —
Kommen nur da aus dem Wald 'raus —
Eginhardt und Dietwaldus,
Speißt! das Essen, das sieht kalt aus.

(Sie setzen sich, der Zwerg springt auf den Tisch, und wird von ihnen als Becher gebraucht.)

Eginhardtus (spricht):

Mein treuer Dietwalde! Es ist doch eine gewisse Sache,
daß nicht die ausgesuchtesten Weine, die herrlichsten Speisen,
ja die allerschönsten Schlösser und Gärten so viel Lust bringen,
als das Jagen im Walde, oder das Fangen der Vögel
in der Luft, oder der Fische im Wasser; mich auch nichts mehr
erfreut, als ein Hirsch, ein Vogel oder ein Fisch. Und so ist auch
hinfüro mein fester Vorfaß, immer im Walde zu leben, von
deswegen ich mit all' meinen Feinden Friede zu machen gedenke.

Dietwaldus (spricht):

Allergnädigster Herr König! Es ist euch nicht zu bestreiten, daß der Hirsch eine rechte Lust ist, und recht schön anzusehen, wenn er in grüner Wildniß ruht, oder der Vogel, wenn er durch die blaue Luft fliehet, oder der Fisch, wenn er im hellen Teiche schwimmt. Aber mehr Kurzweil und Lust mag einem Manne doch ein Jungfräulein verschaffen, und mein' ich, daß über das Frauenzimmer nichts in der Welt gehe. Auch weiß ich eine dermaßen schöne Dame für euch, dergleichen Jungfräulein nicht lebet, so weit sich die miltägigen Sonnenstrahlen erstrecken. Dieselbe steht euch besser an, und wird euch mehr Kurzweil schaffen, als der Hirsch im Walde, oder der Vogel in der Luft, oder der Fisch im Wasser. Es ist dies die schöne Adelsheit, des Kaisers Otto einzige und liebliche Tochter.

Der König (spricht):

Dein Rath, mein lieber Dietwalde! gefällt mir nicht übel. Aber, lieber Dietwalde! die Adelsheit ist eine Klosterjungfrau, und also ist es nicht rathsam, daß ich sie zu einem Gemahl von dem Kaiser begehre. Darum so rathe anders, mein lieber Dietwalde! denn das kann wegen des geistlichen Ordens nicht seyn, ob ich gleich weiß, daß sie das schönste Fräulein in der jetzigen Welt ist.

Dietwaldus (spricht):

Enädiger Herr König! Kloster hin, Kloster her, das muß ein mächtiger Herr nicht achten. Die Liebe, so sie inbrünstig ist, siehet kein Kloster an, und weil ihr eine Liebe zu dem Fräulein habt, wäre meine Meinung, ihr suchtet die Adelsheit mit List an euch zu bringen; ich will selbst der Mittler seyn, und ausdenken, wie ich sie aus dem Kloster bringe.

Der König (spricht):

Mein treuer Dietwalde! ich kann nicht umhin, euch zu bekennen, daß ich mit großer Inbrunst ihrer begehre.

(Sie gehen beide wieder in den Becher oder in den Zwerg über. Der Zwerg springt vom Tische und spricht:)

Allons, Sessel! und du Tische,
Fort da! regt die Beine frische!

Die Sessel (sprechen):

Gott sey Dank! wir armen Jungen
Burden fast zu todt gefessen.

Der Tisch (spricht):

Auf denn! in den Wald gesprungen,
Wollen dort auch etwas fressen.

(Sie springen wieder in den Wald.)

(Während dem kommt der Thurm mit dem Kloster, das indessen mit ihm heimlich auf und ab lief, zurück. Der Zwerg verwandelt sich in die Nonne.)

Die Nonne (spricht):

Stolze Thürme! hohe Säle!
Schön durchstrahlt von Frau'n und Rittern!
Weh! ihr dufterfüllten Gärten,
Licht durchscheint von Stern und Lilie!
Weh! ihr spiegelhellen Seen,
Schön durchschiffst von Silberschwänen!
Treue Frauen! tapfre Ritter!
Lassend für mich Blut und Frieden! —
Weh! daß ich von euch geschieden!
Hinter Mauern, hinter Gittern
Wel' ich hin, seh' euch nicht wieder!

(Die Nonne verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich plötzlich in mehrere Teufel, Geister und Hexen. Diese tanzen über dem Kloster und sprechen):

Daß kein krankes Herz gesunde
Durch Gebet in stiller Stunde,
Wenn es von der Welt geschieden —
Tauchen wir mit schwarzem Flügel
Auf und abwärts ohne Ruhe.
Und je näher unser Reigen
Drückend sich der Erde neiget,
Wird es schwerer stets dem Frommen,
Betend sich zu Gott zu heben: —
Lassen keinen Seufzer aufwärts,
Keinen Trost darnieder schweben,
Und so kann nur zu ihm kommen
Fluch, Verzweiflung, so wir geben.

(Sie kommen immer näher und näher der Erde, und wie sie ganz unten, geben sie in den Dietwaldus zusammen.)

Dietwaldus (spricht):

Brumm' ich jetzt ein frommes Motto,
Hum! versteht sich nur zum Spott so,
Sag: ich komm' vom Kaiser Otto,
Bin gesandt schnell in der Nacht her,
Daß ich spreche seine Tochter,
Bring' den Frauen Klosterschleier,
Oder ein paar Otereier,
Angefüllt mit Diamanten;
Und so führ' ich sie abhanden.

(Er verwandelt sich in den Teufel.)

Der Teufel (spricht):

Ha! ha! ha! ha! hu! hu!

(Er zertheilt sich wieder in mehrere Teufel und Hexen. Sie fliegen mit wildem Geschrei in die Luft. Der Teufel verwandelt sich in den Mond, die Hexen in Sterne.)

Der Teufel (als Mond, spricht):

Daß, wo naß ein Auge blicket,
 Fliehend auf zu Sternenstrahlen,
 Daß, wo wund sich Herzen grämen,
 Höllenglut wir niederschicken,
 Da aus unsern Höllenstrahlen,
 Haben wir den Mond, die Sterne
 Schnell mit Wolken schwarz umzogen,
 Sind lautjauchzend in die Ferne
 Selbst als Sterne aufgeflogen.

(Dietwaldus tritt aus dem Kloster, theilt sich in zwei Theile. Das eine bleibt er, das andere wird zur Sonne.)

Dietwaldus (spricht):

Hochadeliges Fraulein! Es ist ewig Schade und großes Unrecht, daß euch euer Herr Vater, der Kaiser Otto, in dieses Kloster eingesperrt hat, allwo ihr eure junge Zeit einsam dahin leben sollt. Das Kloster ist für eure Härte viel zu streng, und eure Kräfte sind viel zu schwach, ein so schwer und hartes Joch zu ertragen, und Ihr könnt den Himmel wohl auf eine andre und bessere Art erwerben. Darum so wisset, daß ich nicht von Eurem Herrn Vater aus Oesterreich, sondern von Prag hieher geschickt bin, mit einem Schreiben meines Herrn, des Königs Eginhard (überreicht den Brief), daß Ihr mir saget, ob ihr den König zur Ehe haben wollet oder nicht.

Die Nonne (öffnet den Brief, liest und spricht):

Lieber Hofmeister Dietwalde! Du hast mit deinem Herrn dem König und mit mir ein Gefährliches vor; wisse, daß ich eine Kaiserstochter und zumal eine Klosterjungfrau bin; wird das mein Vater der Kaiser inne, wird er alle Macht anwenden, mich und deinen Herrn den König zu strafen; ich traue mir nicht aus dem Kloster, bleibe aber auch fürwahr! nicht länger mehr hier innen, sondern bin fest entschlossen, zu sterben.

Dietwaldus (spricht):

Dann würdet Ihr sehr Unrecht thun, inmaßen euer junges Leben noch zu großen Freuden der Welt aufbewahrt ist.

Die Nonne (spricht):

Nun dann! so führt mich mit sicherem Geleite von dannen.

(Sie geht in den Dietwaldum über. Derselbe verwandelt sich in den Zwerg.

Der Mond fällt auf das Klosterdach, und setzt sich als Teufel über dasselbe her; die Sterne flattern als Hexen um ihn.)

Der Teufel (spricht):

Spring, du finstret Klapp, geschwinde!
Hu! hu! su! su! durch die Winde,
Durch die Wasser, durch die Flammen,
Wein gehört ihr all' zusammen!

(Er spornt das Kloster und reitet mit ihm davon; die Hexen flattern um ihn her.)

Der Zwerg (spricht):

Gottlob oder Lob dem Teufel,
Endlich ist hier Platz gemacht,
Ohne Harke, ohne Schaufel
Ist das Kloster weggeschafft,

Und ich denk', wir können immer
 Hier ein Zimmer hübsch placiren —
 Zimmer! laß dich anprobiren!

(Es kommt ein Zimmer mit einem Spiegel herbeigelaufen. Der Zwerg wird schnell zum Kaiser Otto.)

Der Kaiser (spricht):

Gut! du hast die rechte Größe
 Für den alten Kaiser Otto.

(Der Kaiser Otto wird schnell wieder zum Zwerg.)

Der Zwerg (spricht):

Und der Spiegel steht nicht böse.
 Seht darin in bunten Reihen
 Schöne Frauen, tapfre Ritter
 Um die reichgeschmückte Tafel:
 Denn hier hält der Böhmen König
 Eginhardus seine Hochzeit
 Mit der schönen Adelhente —
 Sizen an der Tafel beide
 Zu des Volks und Adels Freude
 Von zu starker Liebe todt schier
 Indes arge Klag' und Noth hier.

(Der Zwerg verwandelt sich in den alten Kaiser Otto; die Figuren im Spiegel verbergen sich alle unter die Tafel. Eginhard steckt den Kopf hervor und horcht.)

Der alte Kaiser (spricht):

O Tochter Adelhente! wie hab' ich dieses um dich ver-
 schuldet! in meinem hohen Alter betrübst du mich mit einer
 solchen That? Gut, ich will mich aufmachen, und Eginhard
 auf den Grund ausrotten,

(Eginhard steckt bei diesen Worten auch voll den Kopf unter die Tafel.)

und will ihn zu einem Schemel gebrauchen, wenn ich auf das Pferd steige, und alle die will ich mit Feuer und Schwert verderben, die zu solchem unseligen Beginnen ihm den Rath gegeben.

(Der alte Kaiser verwandelt sich in einen Pudel, der knurrend im Zimmer umherläuft, und sich dann unter den Ofen legt. Wie Alles ruhig, kreucht Eginhard im Spiegel wieder unter der Tafel hervor, und nach ihm all' die andern Figuren.)

Eginhardus (im Spiegel spricht):

Wehe! wehe! des großen Unheils, das du, o treulofer Dietwaldus! durch deine teuflische Rätze stiftetest.

(Dietwaldus durchbohrt sich mit dem Schwert.)

(Im Augenblick erscheint der Teufel und spricht):

Hu! ha! hie ho hu u!

(Führt mit Dietwaldus von dannen.)

Eginhardus (spricht):

Gut! nun hast du deinen verdienten Lohn! Ihr aber, meine Getreuen! laßt uns in aller Eil in den Böhmerwald fliehen, und dort in der tiefsten Wildniß ein Schloß bewohnen, wo wir unbekannt, und vor den Nachstellungen unserer Feinde in Frieden leben können.

(Die Figuren gehen ab. Man sieht im Spiegel ein großes Kriegsheer vorüber ziehen, an dessen Spitze der alte Kaiser Otto steht. Ein Vorhang fällt vor den Spiegel. Der Pudel, der bisher unter dem Ofen lag, tritt hervor und spricht):

Mit höchster Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch ein Deklamatorium zu amüsiren.

(Er beult bis der Vorhang fällt.)

Actus secundus.

(Man sieht das Zimmer mit dem Spiegel.)

Der Zwerg (tritt auf und spricht):

Lief im Böhmerwalde lieget
 Ein verborgnes Schloß, heißt Schildeis,
 Dahin hat sich Eginhardus,
 Weil ihm sehr vor Lanz und Schild heiß,
 Mit der Adelheit verfüget.
 Kaiser Otto ringsum sieget,
 Städt' und Dörfer nieder wild reißt,
 Doch nun ist's ihm worden selbst heiß!
 Denn vom Heer ist er verirrt sehr,
 Hat nur einen einz'gen Knappen,
 Trifft kein Dorf und keinen Wirth mehr,
 Muß in Nacht und Nebel tappen,
 Bahn sich hauen mit dem Sabel
 Durch die schreckenvolle Wildniß —

(Zeigt auf den Spiegel.)

Doch hier seht ihr selbst sein Bildniß,
 Ausgemergelt, miserabel.

(Der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Man sieht in dem Spiegel eine wilde Waldgegend, in ihr den Kaiser Otto und einen Schildknappen.)

Der Schildknecht (im Spiegel spricht):

Gnädiger Herr Kaiser! wir kommen immer mehr und mehr von allen Pfaden ab. Es ist mir auch diese Gegend und der Böhmerwald ganz unbekannt; denn ich bin mein Lebelaug noch nicht darin gewesen.

Der Kaiser (zieht eine Landkarte aus der Tasche und spricht):

Ich kann auf dieser Landkarte durchaus nicht sehen, wo

wir eigentlich sind, inmaßen ich weder dich noch mich darauf verzeichnet finde.

Der Schildknecht (spricht):

Snädiger Herr Kaiser! ganz betrübt ist mein Geist und Muth. Ich habe mit dem Ritter Pino drei Abenteuer bestritten, aber so große Angst habe ich nie in dem Herzen empfunden.

(Es kommen drei Wölfe aus dem Walde gelaufen, und sperren die Rachen bis an den Schwanz auf.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! wehe! wehrt euch gegen diese Bestien!

(Der Kaiser geht in den Schildknecht über. Der Schildknecht schwingt sich auf einen Baum. Die Wölfe gehen vorüber.)

Der Schildknecht (spricht):

Gott sey Dank! die Wölfe sind waldeinwärts gelaufen, und hielten mich für einen Launzapsen.

(Bei diesen Worten kommt der Kaiser wieder aus dem Schildknecht auf dem Baume heraus, und hält sich an einem Ast. Der Schildknecht springt vom Baume.)

Der Kaiser (spricht):

Wehe! verruchter Mensch! was habt ihr angestellt? Nun bin ich auf diese verzweifelte Höhe ausgesetzt, denn meine zitternden Hände und Füße vermögen mich nicht hernieder zu bringen.

Der Schildknecht (fällt auf die Knie und spricht):

Allergnädigster Herr und Kaiser! O begnadiget einen Unglücklichen! Ich bemerkte nicht, daß ihr schon auf dem Baume aus mir hervoringet.

(Der Schildknecht steigt wieder auf den Baum, der Kaiser geht in ihn über. Der Schildknecht springt herab, und wie er auf dem Boden ist, geht der Kaiser wieder aus ihm hervor.)

Der Kaiser (spricht):

Gott sey Dank! ich sehe keine Wölfe mehr!

Der Schildknecht (spricht):

Snädigster Herr und Kaiser! Eins habe ich aber auf dem Baume vergessen. Ich bitte euch, mir wieder auf den Baum zu helfen, ob ich nicht auf dem Gipfel irgend einen Menschen erblicken möge.

Der Kaiser (hilft ihm auf den Baum und spricht):

Der Baum schwankt hin und her, wehe! ihr werdet auf mich herabstürzen.

Der Schildknecht (spricht):

Snädigster Kaiser und Herr! freut euch! denn nicht fern im Walde erblicke ich ein Licht, dem laffet uns nachlaufen.

Der Kaiser (spricht):

Mein allerfreundlichster Schildknecht! ihr seyd von nun an wegen dieser erfreulichen Botschaft zum Professor der Astronomie ernannt.

(Der Schildknecht fällt vor Freuden vom Baume.)

Der Kaiser (spricht):

Mein Professor! erhebet euch schnell und laffet uns weiter gehen.

(Er geht in den Professor über. Der Professor zerschelt sich in Gestalten mit Eulenköpfen, Saugrüsseln, die fliegen als das wilde Heer mit Geschrei über die Gebirge her und lassen sich auf den Bäumen nieder.)

(Stimmen derselben.)

Erste Stimme (spricht):

Ruh nicht lange! erhebt die Flügel!

Zweite Stimme (spricht):

Auf das Schlachtfeld nieder, nieder!

Dritte Stimme (spricht):

Tausend liegen dort am Hügel,

Tausend dort im Thale wieder.

Erste Stimme (spricht):

Wie die offenen Wunden winken,

Von dem Rumpf getrennte Glieder!

Zweite Stimme (spricht):

Woll'n aus vollen Schalen trinken

Herzblut und das Blut der Glieder.

Alle Stimmen (rufen):

Nieder! nieder! nieder!

(Sie stürzen mit wildem Geschrei in das Thal.)

Ein Bwerg (kommt aus einem Felsen hervor und spricht):

Wild Geschrei hat mich erwecket,

Daß ich auffuhr aus dem Steine,

Der mich wohl schon tausend Jahre

Vor dem Zahn der Zeit gedecket;

Aber seht! was ich gewahre.

Wo jetzt stehn die alten Bäume,

Städt' und stolze Burgen stunden,

In die Erde tief versunken,

Ragen hie und da noch Steine.

Will in Stein zurück nur kehren,

Fort von alter Zeit zu träumen,

Bis die Burgen wiederkehren,

Bis versteinert stehn die Bäume.

(Er geht in den Stein zurück.)

(Der Geist eines Jägers erscheint. Er sitzt auf einem weißen Pferdebleich, mit fliegenden Haaren.)

Der Geist (spricht):

Wenn die Eul' im Wald sich reget,
 Wolf und Rarder Beute suchen,
 Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
 Reißt mich's aus dem Leichentuche,
 Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
 Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
 Trägt mich, wie auf Sturmes Flügel,
 Durch die Klüfte bis zum Steine,
 Drin versteinern die Gebeine,
 Die mich ewiglich verfluchen.

(Er verschwindet in einen Stein.)

(Drei Nachtfräulein erscheinen. Sie tragen lange, weiße Gewande, schwarze, fliegende Haare, darauf helle Kronen von Gold und singen):

Wie die Stern' am blauen Himmel,
 Also wir hier unten leben,
 Dürfen uns nur lech erheben,
 Wann die stille Nacht erschienen.
 Dann in lichten Längen schweben
 Oben sie durch blaue Wolken,
 Unten wir durch Wälder grüne.

(Sie legen sich mit Spinnrocken und Spindeln von Krystall auf verschiedene Felsenhänge einander gegenüber, spinnen und singen.)

Erstes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!
 Spinne leichte Lichtgewande!
 Wie des Mondes Scheibe kreiset,
 Emsig spinnend die Gewande,
 Drein die stille Nacht sich kleidet.

Zweites Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!

Drittes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!

Tief im Schlosse von Krystalle

Schläft der Vater, Stein, Metalle

Tönen ihm viel schöne Weisen.

Erstes Nachtfräulein (singt):

Kreise Spindel! kreise leise!

(Sie zerkhellen sich in viele Nachtfräulein und Feengestalten. Dieselben beginnen einen Tanz, bis sie mit der ganzen Gegend kleiner und kleiner werden und endlich mit ihr verschwinden.)

(Der Pudel kommt hinter dem Ofen hervor, wird zum Zwerg und spricht):

Schnell, o Zimmer! dich verwandelt

In die Wohnung Eginhardi.

(Der Zwerg zerkhellt sich in mehrere Stücke. Eins bleibt der Zwerg, die andern werden ein Maler, ein Schreiner, ein Bodenpuher, ein Schlosser. Diese setzen sich in aller Eil im Zimmer in volle Thätigkeit.)

Kaiserlich werd' es geschmückt:

Denn das Licht so sie erblicket,

Leuchtet in dem Schlosse Schildbeis.

Maler! malt die Wände milchweiß!

Schreiner! schlaget zwei Bettladen

Auf für Otto ihro Gnaden.

Regt euch Schreiner! Bodenpuher!

Aber Alles schnell und kurz sehr;

Denn schon ist er ohne Spassen

Unbekannt in's Thor gelassen,

Kennt auch Eginhardum nimmer —

Woh! da ist er schon im Zimmer.

(Der Kaiser und der Professor treten ein. Die Handwerksleute gehen in den Zwerg über, der Zwerg legt sich als Pudel unter den Ofen. Der Kaiser legt sich, zwei Kronen auf dem Haupte und einen Scepter in der Hand, in ein Bett, der Professor der Astronomie in das andere.)

Der Professor (spricht):

Gelt, gnädiger Herr! im Bett ist's besser als im wilden Wald?

Der Kaiser (spricht):

Du Narr! das kannst du dir leicht einbilden. Wie war dir dann auf dem Baume zu Muthe, als dich der Wind wie ein Raupennest hin und her wehte?

Der Professor (spricht):

Gnädiger Herr! ich war zwischen lauter Bäumen, hätt' mich der Wind von einem geworfen, so hätt' ich mich wieder am andern gehalten, und wäre ich dann so, ohne mich müß' zu laufen, aus dem Walde gekommen. Dies wäre dann so eine Art Degen'scher Flugmaschine gewesen, besonders da ich einen Degen angehabt, ha! ha! ha!

Der Kaiser (spricht):

Mein Professor! wie gefielen euch denn die heulenden Wölfe?

Der Professor (spricht):

Ich muß euch sagen, sie schienen mir sehr ungebildet, und ich bereue nun, daß wir sie nur so laufen ließen, und nicht lebendig fingen, um sie durch Abnahme ihrer überstüßigen Hinterfüße für ein gebildetes Publikum genießbar zu machen. Natürlich hätte man auch eine Auswahl unter ihnen

treffen müssen; denn die mehrsten von ihnen sind doch ganz ohne Sinn und Verstand, Arabesken und Produkte eines verfinsterten Mittelalters.

Der Kaiser (spricht):

Es möge dem seyn, wie ihm wolle, so laßt uns hiervon ein andermal sprechen. Genug daß sie uns nicht gefressen, und sind wir ihnen dafür immer großen Dank schuldig. Aber hier, mein geliebtester Professor, ruht es sich ganz vortrefflich.

Der Professor (spricht):

Wie auf Morgen- und Rosenblättern.

(Sie fangen beide an entseztlich zu schnarchen. Zwei Mäuse springen unter der Bettdecke hervor.)

Die Maus (spricht):

Lange schon spizt' ich die Ohren,
Aber jetzt vernahm ich's deutlich,
Die Gefahr ist unvermeidlich
Und ich denk', wir sind verloren.

Die Mäusin (spricht):

Weh! o weh! der leid'gen Decke
Wollt nicht warme Liebe bergen!
Männlein schnell! in jener Ecke
Kann kein Lauscher uns bemerken.

(Sie springen unter den Ofen, der Pudel stürzt hervor, zerreißt sie und legt sich brummend nieder. Es erscheint im Spiegel auch ein Zimmer mit zwei Betten. In einem liegt Eginhard, im andern seine Gemahlin Adelheit.)

Die Adelheit (spricht):

Mein herzallerliebster Gemahl! sagt mir doch, ob es mir nur so im Traume vorkam, als sprächet ihr vorhin mit zwei

Edelleuten im Zimmer? auch sehe ich hier ein fremdes, gar prächtiges Schwert an der Wand hängen, das ich näher betrachten muß, zumal mir sein Glanz so die Augen verblendet, daß ich sie nimmer schließen kann.

(Sie steigt aus dem Bette und betrachtet das Schwert.)

Himmel! Hülf! ich bin des Todes!

(Fällt um.)

Eginhard (springt heraus und spricht):

O ihr vormüthiges Weib! ihr habt euch gewiß mit dem Schwerte verletzt. Warum ließt ihr es nicht an seiner Stelle?

Die Adelheit (spricht):

Himmel! liebster Eh'gemahl! warum sollt' ich nicht umfallen? Dieses Schwert ist das Schwert meines Herrn Vaters, des Kaisers, und diesen Gurt habe ich mit eigener Hand gewoben.

Der König Eginhard (spricht):

Hilf Himmel! er ist gekommen, uns zu ermorden.

Die Adelheit (spricht):

Stille! ich höre in der Kammer der Fremden sprechen, laßt mich gehen, sie zu belauschen, um aus ihren Gesprächen ihre Gesinnungen kennen zu lernen.

(Der Spiegel verwandelt sich in ein Fenster, die Adelheit steht dahinter und lauscht.)

(Der alte Kaiser Otto im Zimmer spricht):

Mein liebster Professor! warum färbt denn einem die Nacht nicht Gesicht und Hände schwarz, da man sie doch so unbedeckt aus der Bettdecke streckt?

Der Professor (spricht):

Allergnädigster Herr Kaiser! ist dies eine Preisfrage?

Der Kaiser (spricht):

Ich versteh' euch nicht; aber — von was ist denn der Mond?

Der Professor (spricht):

Von Hornsilber.

Der Kaiser (spricht):

Das ist erstaunlich!

Der Professor (spricht):

Ja wohl!

Der Kaiser (spricht):

Aber vor Allem möcht' ich doch jetzt wissen, wohin der König geflohen, er hat mich in den Harnisch gebracht, mich sollen seine Unfälle wieder herausbringen.

Der Professor (spricht):

Gnädiger Herr! was wollt ihr ihn ferner verfolgen? ist's nicht genug, daß ihr ihm sein schönes Land so schrecklich zugerichtet habt?

Der Kaiser (spricht):

Du hast Recht, was er an mir gefündigt, das kann ich ihm auch wieder vergeben, aber, denke, meine Tochter aus einem Kloster zu nehmen, ist das nicht ein großes Vergehen?

Der Professor (spricht):

Was! was! was! dafür seyd ihr ihm noch großen Dank schuldig, und ich bin recht begierig, diesen gebildeten jungen Mann kennen zu lernen: denn ihr müßt wissen, daß die Klöster bloß Produkte eines barbarischen Mittelalters, einer höchst miserablen verfinsterten Zeit sind,

Der Kaiser (spricht):

Mein lieber Professor! Klosterleben ist freilich nicht für alle Leut' erdacht, und mich dünkt selbst, ich habe Unrecht an meiner Tochter gethan,

(die Königin springt bei diesen Worten hinter dem Fenster in die Höhe) daß ich sie so jung dem strengen Orden übergeben.

(Es kommt der König, Ritter, Damen und Knappen, hinter dem Fenster zu lauschen.)

Aber laffet uns nicht so laut reden, sonst dürften wir uns leichtlich offenbaren; dormalen will ich mit meinem Volke wieder zurückgehen, und mich über die Sache besinnen.

(Es entsteht vor dem Fenster ein großes Freudengeschrei.)

Der Professor (spricht):

Herr! wir sind verrathen!

(Er versteckt sich unter die Decke.)

Der Kaiser (spricht):

Kommt hervor, daß ich in euch übergehe!

Der Professor (spricht):

Gehorsamster Diener!

(Der Kaiser springt mit Kron' und Scepter aus dem Bette und treibt ihn heraus. Sie ringen lange mit einander, wer in den andern übergeben soll; endlich gewinnt der Professor die Oberhand, und geht schnell in den Kaiser über.)

Der Kaiser (spricht):

O du verfluchter Schildknecht! Ist das der Dank, daß ich dich zum Professor der Astronomie ernannte?

(Der Professor lacht in dem Kaiser.)

(König Eginhard, Adelsleute und ein Zug von Rittern, Damen und Knappen treten in's Zimmer. Eginhard trägt ein paar Fesseln.)

Der Kaiser (spricht):

Was soll dieser Aufzug? was ist euer Begehren?

König Eginhard (fällt auf die Kniee und spricht):

O großmächtigster der Kaiser!
 Lasset euch nur offen sagen,
 Wie ich bin der unglückselige
 Eginhardus, jener schmälige,
 Den ihr von der Kron' gejaget,
 Auch wie dieses eure Tochter,
 Die den Vater schon betaget
 Freventlich auf's Haupt geschlagen,
 Weil sie flohe aus dem Kloster.
 Fallen reuevoll zu Füßen,
 Bringen stehend diese Fesseln,
 Nicht euch, Herr! damit zu schließen,
 Sondern daß ihr uns wollt binden,
 Foltern, geißeln mit Brennesseln,
 Stäupen, kneipen auch mit Fängen,
 Oder was ihr wollt anfangen,
 Ob der schreckenvollen Sünden,
 So wir, Herr! an euch begangen.

Der Kaiser (spricht):

Liebes Freundlein! werther König!
 Hast mein Herz bewegt nicht wenig,
 Und gerührt voll Scham bekenn' ich,
 Daß ich glaubt', du kämst zu fahn mich,
 Hast viel Böses zwar gethan mir,
 Muß auch offen dies gestahn dir,
 Aber hier in dieser Kammer

Schenk' ich dir die Krone wieder,
So getragen Leut, dein Stammherr.

(Thut eine Krone vom Haupte und setzt sie ihm auf.)

Eginhard (spricht):

Ach! ihr seyd ja wie ein Lamm, Herr!

Adelheit (spricht):

Endet allen unsern Jammer!

Der Kaiser (spricht):

Friede sey mit euch, kommt all' her!
Und geht es auch noch so schmal her,
Auszuschnarcken allen Haß nun
Laßt vereint uns hier zum Spasß ruh'n.

(Der Kaiser steigt mit Kron' und Scepter in das Bette, ihm folgt König Eginhard, dann Adelheit, dann eine Menge Ritter, Damen und Knappen. Man erblickt bei vierzig Köpfe unter einer Decke.

Die Köpfe verwandeln sich abwechselnd bald in eine Menge Thierköpfe: Kagenköpfe, Hundköpfe, Mausköpfe, bald in die Köpfe verschiedener bekannter, einander entgegengesetzter Dichter und Philosophen.)

Nachdem sie eine Zeitlang entseßlich geschnarckt, tritt der Pudel unter dem Ofen hervor, und spricht):

Mit allerhöchster Erlaubniß habe ich die Ehre, ein gebildetes Publikum durch meine Stellungen zu amüsiren.

(Er streckt die Zunge gegen die Logen heraus und wedelt mit dem Schwanz gegen das Parterre.)

(Der Vorhang fällt.)

Bweite Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich hatte nicht nöthig, hinter dem Vorhange zu schnarchen, der Chemikus und der Antiquarius Haselhuhn schnarchten schon längst ganz entseßlich; die Redaktionen aller Morgen-, Mittag-, Abend- und Nachtblätter schnarchten, und die Pferde schlichen halbschlummernd mit dem Wagen durch's Heidekraut. Wir waren in einem weiten Thale angekommen; der Mond schien ganz wundersam hell. Es war eine herrliche, romantische Gegend.

Ich sah durch das Wagenfenster, und bemerkte, daß die Zwerglein sich aus ihren Kästen geschlichen: denn es lief auf jedem Rade eines, das blies mit einem silbernen Horne in's Thal hinaus. Von diesem Schall erwachten Haselhuhn und der Chemikus, und entschlossen sich, ein wenig zu Fuße zu gehen. Ich und die Studenten aber waren recht erfreut über die wundersamen Gestalten da außen.

Der Mond stieg immer heller und voller über die Berge. Da ersah ich plötzlich, wie ein Reiter auf einem weißen, dürrn Gaul einhergeritten kam; der alte Gaul war gar seltsam mit Blumen umhängt, der Reiter aber hatte ein langes weißes Tuch im sonderbarsten Faltenwurf um sich geschlungen, und eine hohe Lilie in der Hand.

Ich erkannte alsbald in ihm den wahnsinnigen Dichter Holder.

Mit wildem Singen kam er durch's Thal her, die Zwerge schlichen furchtsam wieder in ihre Kästen.

Als er sich dem Wagen gegenüber befand, und mich erblickte, sprang er mit einem wilden Schrei vom Pferde durch's Wagenfenster herein, und fing an mit Küßen auf uns loszustürmen. Die Studenten, so ihn gar nicht kannten, suchten ihn von sich abzuwehren, Holder aber drang immer heftiger auf sie ein.

Es entstand ein allgemeiner Tumult; die Postknechte erwachten, und die Pferde, besonders vom vorübersprengenden Pferde Holders scheu gemacht, fingen aus allen Leibeskräften zu laufen an.

Vergebens schrie ich: „es sind noch Zwei zurück!“ Der Wagen hatte schon einen zu großen Vorsprung gemacht.

Zweite Vorstellung.

Aus Holders verwirrten Erzählungen brachten wir endlich so viel heraus, daß er sich in Nehrendorf von uns verloren, und ihn dort wahrscheinlich einige muthwillige Leute überredeten, dem Postwagen auf dem alten Judengaul nachzusehen. „Im Grunde der See,“ sprach er nun ruhig, „wo die Meerfrau reitet, da klingt Koralle und Muschel — — im Schloß von Krystall, da geht's hoch her. Meine Mutter, die brachte mir Blumen, als ich einst in der Wiege lag — — die Mutter aber hatte die Blumen geholt bei der Nachtfrau

im Walde, — — — da brachte sie eine Lilie, die war groß — — und war verschlossen eine Knospe. — — — Da war es Nacht, und sie stellte die Lilie vor die Wiege in ein Glas Wasser — — da ging die Lilie im Mondschein auf, und daraus flog der Teufel, und der trug mich mit der Wiege auf einen Berg — — o weh! — — (da hub er zu weinen an) Weint nicht! weint nicht! (sprach er dann weiter) es geht der Berg auf, — — siehst du den lichten Zug weißer Jungfrauen aus ihm wallen? die tragen das Kind zur heiligen Laufe — — Hallelujah! — — ha! ha! ha! tanzt! da ist ja die Musik! Seht ihr den Kern des Lichts in's blaue Weltall gesteckt? Wolken! ihr Blätter von Azur und Gold! Jetzt dehnt er sich, jetzt, jetzt ist er Knospe, — spring auf! nun wogt es, nun strömt es, Farbe, Licht und Ton, die duften aus dem Kelche aus — — es athmen die Berge, die Thäler und Klüfte, und saugen und trinken mit Ungeßäm.“

Dritte Vorstellung.

Die Sonne war am Himmel heraufgestiegen, und wir waren auf der nächsten Poststation angekommen. Es wurde gerade ein Volksfest gefeiert, und der König und die Königin im Städtchen erwartet.

Ich hatte viel zu schaffen, bis ich Holder dem Segaff der Bauern entzogen und in das Wirthshaus gebracht hatte: denn er blieb vor einem Stiefel, der an eines Schuhmachers Haus gemalt war, stehen, und wollte mit Gewalt den gemalten Stiefel anziehen.

Endlich zog ich ihn mit Hilfe der Studenten in's Zimmer.

Zum Unglück ließen die Szwerge sich alsbald in das nämliche Zimmer transportiren, ein großes Gewühl von Bauern strömte hinterher, auch kamen zwei Laufer in Uniform, die dem König vorausgeeilt waren, herein.

Bauern, Laufer, das Gespräch von König und Königin, und der mit schwarzen und weißen Platten belegte Boden des Zimmers, wirkten gar seltsam auf Holbers Phantasie. Er glaubte nämlich plötzlich, er und wir alle seyen Figuren auf einem Schachbrette. „Schach dem König!“ schrie er; „schlagt den Bauern! (die Bauern setzten sich zur Wehr) Laufer weg!“ brüllte er, „ich bin der Springer!“ und da sprang er mit einem Seitensprunge über die Bauern und Laufer hinweg, zum offenen Fenster hinaus.

Die Bauern und die Laufer setzten ihm nach; es kam die Polizei, und er wurde, weil er Schach dem König rief, in den Thurm gesetzt. Da wir zum Voraus sahen, daß die Sache sich bald auflären müsse, schwiegen wir lieber, als daß wir uns ohne Noth vielleicht selbst in Unannehmlichkeiten versetzt hätten.

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Auflauf beisammen; die Fenster und die Dächer der Häuser bis auf die Giebel mit Menschen besetzt, nicht sowohl wegen des Tumults, welchen Holber verursachte, sondern um den König und die Königin ankomen zu sehen.

Der Senat des Orts stand, um die Misthaufen zu verbergen, in weiten Mänteln die Straßen entlang, auch war die Schuljugend mit grünen Tannenzweigen aufgestellt, als plötzlich Haselhuhn und der Chemikus auf Holders altem Judengaul, der noch rings mit Blumenkränzen umhängt war, zum Thor hereingesprengt kamen, unter beständigem Schreien Haselhuhns: „Haltet den verrückten Gaul!“ Dem Gaul waren die ganze Croupe hinab die Haare abgebrannt, und aus dem Schwanz stieg ein stinkender Qualm auf.

Nachdem er jedesmal ein paar Schritte rückwärts gegangen, während er mit dem Hufe am Hintern zu kraßen suchte, sprang er mit einem steifen Seitensprung vorwärts, die vier Füße in geraden Linien ausgestreckt, so daß jeder mit dem Körper einen rechten Winkel bildete.

Haselhuhn konnte wegen seiner Feistigkeit und der ungewöhnlichen Höhe des Judengauls nicht herabspringen. Es saß derselbe wie ein Ruszbücker oder ein auf den Kopf gestellter feister Hirschkäfer fest auf, indem er vergebens den herabhängenden Baum unter beständigem Schreien: „Der Gaul ist verrückt! neupoetisch und toll!“ zu fassen suchte. Der lange magere Chemikus aber, welcher hinter ihm auf der Croupe saß, hatte mit seinen langen dürren Füßen unter dem Bauche des Gauls ordentlich einen Knopf gemacht, er hatte sie krampfhaft in einander verschränkt, und sich also (wie man von den Kinnladen zu sagen pflegt) konvulsivisch mit den Füßen verbissen.

Vergebens strebte er in den Momenten, wo das Gerippe langsam rückwärts ging, seinen langen Stoc in die Erde einzurammeln, um vermittelt eines Ankers den verschlagenen Gaul anzuhalten. Das Geschrei war allgemein. Statt das

Pferd zu fassen, machten es die Bauern durch Schlägen, Schreien und Werfen noch wilder, so daß es sich nun pfeilschnell in einem beständigen Kreise herum drehte, indem es mit dem Maule den Schweif zu ergreifen suchte.

Sein Tollseyn, sein Ergreifen des Schwanzes aber wurde mir bald erklärlich, als ich Stücke einer Flasche, worin Vitriolsäure sich befunden hatte, dem Chemitus aus der Rocktasche fallen sah.

Ich machte die Studenten aufmerksam darauf, diese schreien, boshaft genug: „Feuerjoh! der hölzerne Saul brennt, und bringt Brand und Verderben dieser Stadt, wie der in Troja!“ Da sprangen die Bauern mit Wasserkufen herbei und begossen den Judengaul sammt der reitenden Gesellschaft.

Der Judengaul hielt alsbald stille und bot sich recht zur Laufe hin: denn das Wasser schien ihm gar wohl zu thun. Ich aber eilte mit dem Chirurgus des Orts schnell den Schiffbrüchigen zu Hülfe, und durch künstliche Wendungen brachten wir die verschränkten Beine des Chemitus wieder aneinander, und drehten den feisten Haselhuhn aus dem Sattel.

In's Zimmer gebracht, erzählten sie uns mit verhaltenen Thränen ihr Schicksal. Sie hatten nämlich Holders ledigen Saul aufgefangen, um abwechselungsweise zu reiten; da begab es sich nun, daß Haselhuhn, als er eine Zeitlang geritten, wegen seines Gewichts nicht mehr herabsteigen konnte, der Chemitus aber auch nicht allein vermochte, ihn herabzuheben, sich also bequemen mußte, hinter ihm auf der Croupe Platz zu nehmen. Zum Unglück aber schlug derselbe im Aufsteigen mit seinem Stocke auf eine Flasche rauchender Vitriolsäure, so er bei sich trug, die zersprang, und all die ätzende Säure

lief dem Pferde an Croupe und Schwanz hinab. Durch den Schmerz ganz wüthend gemacht, riß der alte Saul alsbald aus, und sprang mit ihnen in die Thore der Stadt.

Fünfte Vorstellung.

Ein Mann vom Felde brachte die Nachricht, daß der König schon vor zwei Stunden hinter dem Städtchen vorübergefahren; daher schlich sich der Senat mit seiner Rede wieder nach Hause, auch stiegen die Leute von den Dächern wieder in ihre Zimmer zurück. Eine Bande herumziehender Comödianten befand sich in der Wirthsstube, und weil ich noch keine andere Comödie als eine Hundskomödie gesehen hatte, so war ich sehr begierig auf ihr Spiel.

Auch befand sich ein Mann mit zwei Hasen, die er zum Schreiben abgerichtet zu haben vorgab, allda.

Die Studenten verlangten das Kunststück zu sehen; der Besizer der Thiere stand mit einer Verbengung von seinem Stuhle auf, und sprach also: „Meine Herren! gleichwie unter denen Menschen einige Lieblinge der Götter gefunden werden, denen der Himmel zu gewissen, denen andern nützlichen Zwecken außerordentliche Kräfte des Verstandes verliehen, womit sie Dinge, einer Unsterblichkeit würdig, an's Licht zu stellen im Stande! ich ziele auf einen Alexandrum magnum, auf den Redakteur des Wochenblatts für Moralität, — also gibt es auch unter denen niedern Geschöpfen einige, so nicht ganz ohne Vernunft, ja ich möchte sagen, mit bewunderungswürdigen Faßlichkeiten begabt sind; ich viele

auf den Hund, der zu jedbeliebigem Liebe mit dem Schwanz den Takt schlug, ich ziele auf den Esel, so die Sackpfeife blies, ich ziele auf diese meine angehenden — — —“ „Genug!“ fiel ihm einer der Studenten in die Rede, „geb' Er vorerst eine Probe!“ Da schlug der Mann den Hasen ein Band um den Hals, setzte sie auf einen Bogen Papier, und zog das Band so lange und so fest zusammen, bis die Hasen die Zungen herausstreckten, und mit den Füßen auf dem Papiere hin und her zu fahren begannen.

„Betrüger!“ schrie einer der Studenten; „Menschelmörder!“ brüllte Haselhuhn. „Die Hasen sind mein Gut,“ versetzte der Mann, „ich bin ihr Verleger,“ und verschwand.

Sechste Vorstellung.

Die Comödianten hatten im Sinne, noch diesen Abend das herrliche Schauspiel von Schönau, die Sonnenjungfrau, aufzuführen, deswegen befand sich schon ein großer Haufe gebildeten Publikums in den obern Zimmern des Wirthshauses versammelt.

Die untern Zimmer und die freien Plätze vor dem Hause waren voll von Studenten, die von der benachbarten Universität herbeigeritten kamen, alle Freunde und Bekannte von uns.

Als die Studenten die angeschlagenen Comödienzettel gelesen, entstand bald ein großes Murren unter ihnen; einige zogen ihre Stoßbeugen und durchstachen Schönau's Namen, andere drohten in Gegenwart der Schauspieler laut, wenn

die Sonne im Stüd aufsteige, einstimmig Feuerjoh! zu schreien.

Ein anderer, der mehrere Thierstimmen nachmachen konnte, versprach, während der ganzen Vorstellung aus dem Loche des Souffleurs wie ein auf den Schwanz getretener Kater zu schreien.

„Meine Herren!“ sprach der Schauspieldirektor, „was sollen wir anders aufführen — das gebildete Publikum — die Anschlagzettel —“

„Mein Herr!“ sprach der studirende Graf Wolf, „Sie kennen mich — Sie führen für heute nicht die Sonnenjungfrau, Sie führen das kleine Spiel: „Der Todtengräber von Feldberg“ auf, das bringt Sie nicht außer Athem.“

Der Schauspieldirektor zuckte die Achseln, und sprach: „Ich will sehen, wie es zu machen; allein das gebildete Publikum wünscht so sehr — viele berühmte Literatoren haben sich in den obern Zimmern — wahrhaftig! ich bin in großer Verlegenheit!“

„Ganz ruhig,“ sprach Wolf, „Alles liegt auf uns, Sie stehen unter unserm Schuß, nicht Einer soll sich mucken; aber verschweigen Sie die Sache bis zur Aufführung!“

„Wie meine Herren befehlen,“ sprach der Direktor, und ging mit einer Verbeugung von bannen.

Siebente Vorstellung.

Das Theater ward in einer verschlossenen Scheune errichtet; die Sitze waren so gut als möglich zubereitet, und vom

obern Boden herab lief durch ein Mausloch ein Seil, an welchem eine Art von Kronleuchter befestigt war.

Das gebildete Publikum hatte sich schon der ersten Sätze bemächtigt. Die Studenten, die gar lange beim Trinken verweilten, waren im Hintergrunde versammelt.

„Es ist herrlich!“ sprach ein Amtmann aus dem gebildeten Publikum, „die Dekorationen sind ganz neu gemalt, ich ließ sie mir alle vorweisen, und so hab' ich freilich die Sache schon gesehen; aber meiner Frau zu lieb mußte ich noch einmal herein, die ist so sehr begierig auf das Füttern der Vögel.“

„Ich muß gestehen,“ sprach sein Nebenmann, der Wachshutfabrikant, „dies ist auch einzig, gar lieblich, naïv und natürlich.“

„Hören Sie,“ versetzte der Gerichtsassessor, „ich sah dies Stück nur einmal; aber es ist eine einzige Lust, wie darin die Sonne aufgeht, so natürlich, ich glaube, man könnte mit einem Brennglas im Theater die Tabakspfeife anzünden.“

„Ich muß gestehen,“ versetzte der Kommerzienrath, „ein Lustspiel wäre mir doch lieber; das Lustspiel besuch' ich immer, und zwing' mich recht ordentlich zum Lachen; denn Sie können nicht glauben, welche eine große Erleichterung dies meiner Brust, die immer voll Schleim ist, verschafft.“

„Da haben Sie vollkommen Recht,“ sprach die neben ihm sitzende Amtmännin, „so ein Trauerspiel kann oft entsetzlich schaden; es macht gar zu wehmüthig, darum hat ich meinen Mann, mich bei den traurigsten Stellen nur allemal schnell an der Sohle zu kitzeln.“

„Ich muß zu meiner Schande bekennen,“ sprach ein junger Mensch auf einem der vordern Sitze, „mir ist das Stück gänzlich unbekannt.“

„Junger Mann!“ erwiderte ihm ein Plattfist, „da sind Sie noch weit zurück! so etwas kennen zu lernen, gehört zur ersten Bildung. Ich will mich Ihrer annehmen, junger Freund! Halten Sie sich nur genau an mich! So oft ein Hauptcoup, eine treffende Stelle, ein ächt moralischer Zug von Freigebigkeit, Edelmuth, ein feiner Witz, eine Nührung, eine Verwicklung vorkommt, werd' ich klatschen; dann klatschen Sie mir nach. Sie könnten klatschen, wo kein Gebildeter, wo kein Kunstkenner klatscht, und dies könnte leicht Ihrem künftigen Fortkommen schaden.“

„Angefangen! angefangen!“ schrie ein weller Kerl von Leder aus dem gebildeten Publikum, der wie die Scheide eines Hofrathsdegens aussah, „diese lange Spannung ist mir unerträglich!“

„Sie haben Recht,“ versetzte sein Nebenmann, der Scharfrichter des Orts, der sich zum gebildeten Publikum vorgebrungen, „ich bin recht begierig auf den Galgen.“

„Und ich,“ versetzte sein Gevatter der Schneider, „kann fast nicht erwarten, bis ich meinen Lehrburschen singen höre. Der Kerl hat eine recht helle Stimme, deswegen hat ihn der Herr Schauspieldirektor bestellt, um das Lied vom Galgenvogel zu singen.“

„Ha! ha! ha! ihr seyd weit zurück!“ sprach der Mann von Leder, „die Cora wird nicht gehenkt; grasse Idee!“

„Sie wird, sie muß gehenkt werden,“ schrieken vier Studenten, „auch soll das Spiel alsbald beginnen.“ —

Der Vorhang rollte auf, der Schauspieldirektor trat hervor, machte dreimal eine Verbeugung und sprach:

„Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit unsrer ersten Schauspielerin, Madame Miranda, werden wir statt des

angekündigten Schönauischen Stück's die Ehre haben aufzuführen: Der Todtengräber von Feldberg, ein Trauerspiel in zwei Akten.“

Achte Vorstellung.

Es herrschte einige Minuten eine Todtenstille, das gebildete Publikum saß ganz erstarrt und erbleicht, da brüllten auf einmal die vierzig Studenten unisono: bravo! und wieder bravo! und bravissimo! so entsetzlich, daß der Surrogatkroneleuchter mit Donneregepolter mitten unter das gebildete Publikum stürzte, ihm auch alsbald ein Mausnest durch das Loch nachfolgte, und das Publikum so aus seiner gänzlichen Erstarrung erwachte.

„Der Todtengräber von Feldberg!“ ergriff ein Plattiste endlich das Wort, „diese grelle, unmoralische, gehaltlose Frage, ohne allen Zusammenhang, ohne alle Haltung und Verwicklung, wo in einer Scene nur drei Worte gesprochen werden, wie in einem Krippenspiel, die einem gebildeten Publikum vorzulegen? nein! —“

Hier kletterte ihm eine der herabgefallenen Mäuse am langen Zopfe hinauf, und er that einen lamentablen Schrei.

„Nein! nein! die Aufführung einer so abergläubischen Frage,“ sprach ein Pfarrherr zu dem neben ihm sitzenden Magister, „darf schon von Polizei wegen nicht geduldet werden. Es erscheint in dieser Frage gegen alle Aufklärung der Teufel, und zwei Todtengerippe erheben sich aus dem Grabe und sprechen. Der Verfasser ist im Publikum nicht so

bekannt, ich weiß aber von sicherer Hand, daß es der Herausgeber der *Seherin von Prevorst* ist, jener abergläubischen Geschichte, die man auch schon längst hätte verbrennen sollen.“

„Nun, in einer Dichtung,“ erwiderte der Magister, „will ich den Teufel und Geister noch passiren lassen; aber freilich sie als wirklich existirend anzunehmen, wie es jener famöse Geisterseher sonst in seinen Schriften thut, das ist abominabel und höchst verpönt.“

„Wir können aber,“ versetzte der Pfarrer, „unserer Amtsehre wegen nicht bei der Aufführung eines Stückes seyn, in welchem der Teufel erscheint, den wir unserer Schuljugend und gesammten Gemeinde schon Jahre lang als ein erbärmliches, fades Ammenmärchen gepredigt. Herr Magister! wir gehen!“

„Ein so albernes, kindisches Nachwerk sollten wir anhören? wer gebildet ist, wer geistreich ist, der gehe!“ schrie ein Schulprovisor im höchsten Diskante. Das gebildete Publikum erhob sich von seinen Stühlen und machte Miene, zu gehen.

„Halt!“ schrieen die vierzig Studenten und zogen ihre Hieber; „wer der Thüre sich naht, stirbt des jähen Todes!“

„Meine Herren!“ sprach eine welke Figur in hochledernen Hosen, „nehmen Sie sich in Acht; Sie kennen mich vielleicht nicht: ich bin der Verfasser der *Sonettensalle* und *Affonanzenhechel*.“

„Sie werden nicht lange mehr lachen,“ versetzte ein Anderer, „wenn ich Ihnen sage, daß ich der Verfasser des moralischen Jünglingfreundes und Mitglied der Gesellschaft zur Wiederherstellung der gesunkenen Aufklärung bin.“

„Meine Herren,“ erklang ein anderes Stimmlein, „Sie

geben sich zu Ruhe, oder ich werde Sie öffentlich in meiner berühmten Zeitung, dem schmeckenden Wurme, prostituiren.“

„Bravo! bravissimo!“ schrieen die Studenten, „nun weiß man, welche Waare ihr seyd.“

»Ad loca!« schrieen die vierzig Studenten und verrammelten die Thore.

Was war zu machen? das gebildete Publikum ward gezwungen, zu seinem Aerger zu bleiben; es setzte sich seufzend und geduldig nieder, und sah nicht anders aus, als ein Stück Leder, war ihm auch nicht anders zu Ruthe, als den Mäusen, so mit dem Kronleuchter durch das Loch fielen.

Es herrschte Todtenstille, der Vorhang ward aufgezogen und das Spiel nahm seinen Anfang.

Das Nachspiel der zweiten Schattenreihe

oder

der Todtengräber von Feldberg.

Der Todtengräber. Dessen Frau. Elsbeth, Gärtnermädchen und Tochter des Todtengräbers. Ein Schmied. Ein Gärtner, Elsbeths Verlobter. Ein Poet. Der böse Geist. Ein Mönch. Ein Jäger. Ein König. Ein Mädchen. Ein Handwerksbursche. Zwei Knaben. Ein Handwerker. Dessen Kind. Tod. Todtengerippe. Volk.

(Die Handlung geht auf einem Kirchhofe, neben dem die Wohnung des Todtengräbers ist, vor.)

Erster Akt.

Frühling. Sonntag Morgens.

Ein Handwerksbursche (geht des Wegs und singt):

* Mir träumt', ich flog' gar bange
 Weit in die Welt hinaus,
 Zu Straßburg durch alle Gassen,
 Bis vor Feinliebchens Hand.
 Feinliebchen ist betrübet,
 Als ich so flog', und weint:
 Wer dich so fliegen lehret,
 Das ist der böse Feind.
 Feinliebchen, was hilfst lügen,
 Da du doch Alles weißt:
 Wer mich so fliegen lehret,
 Das ist der böse Geist.
 Feinliebchen weint und schreiet,
 Daß ich am Schrei erwacht,
 Da lieg' ich, ach! in Augsburg
 Gefangen auf der Wacht.
 Und Morgens muß ich hangen,
 Feinlieb mich nicht mehr ruft,
 Wohl morgen als ein Vogel
 Schwan! ich in freier Luft.

(Er zieht vorüber.)

* Dieses Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorn's in den
 ten Band S. 161 ihrer Sammlung auf, es ist aber kein altes Lied, son-
 ern von mir gedichtet.

(Zwei Anaben mit einem papiernen Drachen erscheinen.)

Erster Anabe.

Jetzt weht der Wind! Das wird herrlich seyn!
Die Schnur ist gar entsetzlich lange.
Soll ich springen?

Zweiter Anabe.

Spring! (Für sich.)

Mir wird bange.

Der Drache fliegt in den Himmel hinein
Und stört die Engel im Gefange.

(Gieht ab.)

Ein Handwerker mit einem Kinde erscheint.

Das Kind.

Aber die Vögel die pfeifen heut laut!
Sie springen herum im Gras und im Kraut,
Sie fliegen hinaus in alle Welt!

Der Vater.

Närrchen! Drum ist es Sonntag heut.

(Ein Schmetterling fliegt vorbei.)

Das Kind.

Ei! ei! das ist ein prächtig Ding!

Der Vater.

Das ist halt nichts, als ein Schmetterling.

Das Kind.

O Vater! wenn Er mir's fing!

(Sie springen dem Schmetterlinge nach. Ein Kelber kreißt hoch in den Lüften.)

Der Todtengräber, seine Frau und seine Tochter Elisabeth.

Der Todtengräber.

Siehst du den Reiher dort oben, Weib!
 Blau wie der Himmel sein Flügel,
 Licht und Luft ist der stolze Leib,
 Ihm dünkt die Erde ein Hügel.
 Sieh an! so bodenlos und ohne Fügel,
 Ist einst das Wagstück mir gelungen, Weib!
 Werd' ich auch angestaunt dort oben schweben.

Elisabeth.

Dies wär' bei Gott! mein letzter Zeitvertreib,
 Halt's mit den Blumen, die im niedern Thale leben.

Der Mann.

Die Mücke darf zum Himmel sich erheben,
 Frei schwebt sie auf und tanzt im Sonnenstrahl,
 Der Mensch nur soll gebannt in's niedre Thal
 Mit Moos und Schwamm an Stein und Erde kleben?
 Hum! ich probir's einmal!

(Strebt mit Armen und Beinen auf.)

Auf, ihr trägen Arme! plumpen Füße!
 Wandelt euch in leichte, luft'ge Schwingen!
 Ja schon fühl' ich's, es wird gelingen!
 Vogelleben, wie bist du so süße!

Das Weib (hält ihn am Rock).

Mann! du machst mir wahrlich bange!
 So was gehört in das Narrenhaus!

(Für sich.)

Weh! o Weh! ich bemerk' es schon lange,
 Er sieht immer mehr wie ein Vogel aus.

Elsbeth.

Da ein Weilchen! dort ein Schlüsselblümchen?
Blumen! Blumen!

(Pflückt sie ab und windet Kränze.)

Nachbar Schmied (erscheint).

Der Todtengräber.

Seht ihr den Reiher dort oben?

Der Schmied.

Wie! ein Reiher? ich glaubte ihr sey'd's, drum kam ich
heraus; hätt' ich das gewußt, hum!

Der Todtengräber.

Nachbar! ihr werdet nicht lange mehr schwätzen, ein
paar Kunstgriffe noch — — und — —

Der Schmied.

Die Flügel sind fertig — aber ob sie fliegen? Gott segne
euch das Fliegen! Mich hat's noch keinen Augenblick gelüftet.
Ich mag das Springen nicht, wie könnt' ich gar wohl das
Fliegen wünschen. Mir wird's schwindelig und weh, wenn
der Perrückenmacher, wißt ihr, der dürre Kerl, mit seinen
Rockflügeln um meine Hausecke hinumfliegt, und der Barbier
eben so flugfertig ihm entgegen stürzt. Die Kerls brechen
noch Hals und Bein, und anders wird's euch auch nicht ergehen.

Der Todtengräber.

O Schmied! wie schwätzt ihr!

Der Schmied.

Ja! wie schwätzt ihr! wie schwätzt ihr! Das ist stets eure
Antwort, was anders hört man euch nie sagen.

Der Todtengräber.

Mit euch über eine solche Sache zu sprechen, ist Thorheit.

Der Schmied.

Und doch seyd ihr stets der erste, der davon anfängt.

Elsbeth.

Weh! ihr vertretet die schönsten Blumen.

(Hängt Kränze an die Kreuze auf.)

Der Todtengräber.

Jetzt sinkt der Reiher, seht! wie ein fallender Stern.

Der Schmied.

Schon wieder vom Fliegen und immer vom Fliegen!
Es ist wahr, an den Vögeln läßt das Fliegen nicht übel.
Doch euch gesagt, bin ich der Meinung, daß es unter ihnen
nur so eine dumme Mode sey. Sie haben ja zwei Beine,
warum denn fliegen? Es ist so eine Art reiten, fahren —
ein Luxus, den die Vornehmen unter ihnen eingeführt, die
Adler, die Falken, die Habichte. Man kann es daraus auch
klar sehen, daß das gemeine Federvieh, die Enten, die Gänse
und die Hühner nicht fliegen. Nachbar! laßt das Ding blei-
ben, höchstens würdet ihr ein plumper Hirschläufer.

Der Todtengräber.

Ich spreche hierüber mit euch nicht.

Der Schmied.

Hum! ha! ha! ihr brachtet nichts, ihr bringet nichts
heraus und studirt schon Jahre lang, und wurdet ein Narr
darüber, das ist's!

Der Todtengräber.

Ich fliege, sag' ich euch; ihr aber könnt, ein Wurm,
Geruhig an der Erde kleben bleiben!

Der Wetterwolke gleich heb' auf mich, wilder Sturm!
Mich bodenlos in's blaue All zu treiben.

Der Schmied.

Du müßtet ihr euch dem Teufel nur verschreiben.

Der Todtengräber.

Die Red', Gevatter! ist so übel nicht.

Der Schmied.

Doch fliegt ihr nur, bis euch der Teufel die Flügel bricht.

Das Weib (zum Schmied).

Ihr habt die Schuld, daß er so sündlich spricht.

Elsbeth.

Vergifmeinnicht!

(Pflückt die Blume ab.)

(Alle gehen, außer dem Schmied, in die Wohnung. Ein junger Gärtner erscheint.)

Der Schmied.

Denkt! dem Gevatter ist es mit seinem Fliegen völlig Ernst, da ging er so eben ganz zornig hinein, weil ich ihm sagte: es komme nie was bei der Sache heraus.

Der Gärtner.

Laßt ihn machen! erfindet er's, so ist es eine schöne Kunst, und wenn er auch Hab' und Gut dabei einbüßt; viel hat er doch nicht.

Der Schmied.

Und findet er's nicht? — —

Der Gärtner.

So hat er die Zeit, beim Himmel! nicht übel angewandt.

Der Schmied.

So!

Der Gärtner.

Jetzt sieht er die Vögel, die Schmetterlinge lustig im
Blauen fliegen, jetzt treibt, jetzt wogt Alles im Mai, und
da treibt's ihn hinaus; er war von jeher kein gemeiner Mensch.

Der Schmied.

Er war immer tiefsinnig und nachdenklich, und ein ver-
dammtter Brauskopf.

(Geht in die Wohnung des Todtengräbers.)

Der Gärtner.

Ja! der Frühling ist doch ein sonderbarer Kerl, ein Kerl
wie der Wein, und könnt' einen in's Narrenhaus bringen.

(Poet Blumenstengel steht in der Ferne.)

Seht da! seht da! Dichter Blumenstengel, wie er da
steht! ganz verückt! was gilt's, der meint, er sey eine
Blume? Geh' ich hinter diesen Rosenbusch, um den Blumen-
stengel zu belauschen.

(Er verbirgt sich.)

Der Poet.

Ha! wie ist mir doch zu Muth
Jetzt in diesen Frühlingszeiten!
Fühl' ich nicht in meinem Blute
Wunderbares Sehnen, Streiten,
Duften, Singen, Grünen, Bläh'n,
Himmel golden, purpurn, blau.
Rosen, Lilien auf der Au.
Aber auf in ferne Weiten
Treibt's mich wie den Blütenstamm,

Zweige meine Arme breiten
 Sich gen Himmel wundersam.
 Meine Füße nimmer schreiten,
 Wurzeln in die warme Erde,
 Und nun ist's nicht zu bestreiten,
 Daß ich selbst zur Blume werde.

(Der Gärtner, der ihn belauscht, tritt hervor).

Der Gärtner.

Gott willkommen, mein Vielgeliebter! wollt ihr des
 schönen Abends genießen, der Düfte von Blumen und Kräu-
 tern — — aber — — wie seht ihr aus! Himmel!

Der Poet.

Ja! und wie ist mir!

Der Gärtner.

Ihr seht ganz wunderbar aus, grün, gelb, und kommt
 mir vor, wie — eine Sonnenblume.

Der Poet.

Ja! und so ist mir!

Der Gärtner.

Und wie ist es euch denn, Vielgeliebter?

Der Poet.

Weh! o weh! daß ihr nicht fühlen
 Könnet, was wir Blumen fühlen!
 Unbeschreiblich Hoffen, Sehnen,
 Breitet aus die zarten Zweige,
 Blauen Aether zu umfassen,
 Leiden, fühlen, sinnig blicken,
 Duften, blühen, stummes Singen —
 Doch ihr versteht nichts von all' den Dingen.

Der Gärtner.

Ich merke, daß euch die Verwandlung sehr angreift.

Der Poet.

Aber, Vortrefflichster, ich bitte, riecht einmal! denn nun glaub' ich, entwickelt sich der Duft oder die Sehnsucht.

(Er strebt mit Armen und Beinen empor.)

Der Gärtner.

Euer Geruch ist noch sehr unbestimmt, und fast der einer Tulpe.

Der Poet.

Aber dieser garstige Käfer! wie er auf mich zusliegt.

(Er macht Bewegung.)

Der Gärtner.

Ich bitt' euch, bleibt ruhig, sonst reißt ihr die zarten Wurzeln aus: denn ihr müßt denken, daß ihr noch nicht ganz Blume seyd.

Der Poet.

Da habt ihr Recht, Vortrefflichster! Doch stehe ich schon ziemlich lange. Geht und sagt meiner Geliebten, daß ich eine Blume sey.

Der Gärtner.

Aber wie? wenn ich euch in diesen hölzernen Topf ver-
setzte, da könntet ihr zu eurer Geliebten getragen werden, sie würde euch vor der großen Sonnenhitze bewahren, sie würde eurer mit sorgsamten Händen pflegen, und ihr würdet ihr allein all' eure Düfte senden.

Der Poet.

O Aller süßester! dafür werd' ich euch noch als Blume dankbar seyn.

Der Gärtner.

Wohlan! so laßt euch kunstgerecht in diesen Topf ver-
setzen.

(Er wird in den Topf versetzt und weggetragen.)

Die Scene wechselt.

Lebtegräbers Wohnung. Derselbe arbeitet an ein' paar Flügeln.

Nachbar Schmied.

Die Frau.

Mit deinem ewigen Flügelmachen
Verdirbst du wahrlich die besten Stunden,
Und am End' ist doch nichts gefunden.

Der Lebtegräber.

Deiner Thorheit muß ich lachen.

Der Schmied.

Nachbar! ich bitt' euch, laßt die Sachen!
Daraus wird in Ewigkeit nichts —
Seyd ihr am höchsten, was gilt's, so bricht's,
Und dann liegt ihr in einer Lache,
Wißt ihr, Nachbar, wie gestern der Drache?

Der Lebtegräber.

Freund! ihr versteht nichts von der Sache.

Der Schmied.

Wißt ihr, Nachbar, was ich mache?

(Reise zu ihm;)

Gold, Freundchen! mit dem fliegt man weit,
Den Stein der Weisen find' ich wahrscheinlich noch hent;

Dann könnt ihr in den Lüften schnaufen,
 Könnt Sonnenschein und Mondschein saufen,
 Als Adler oder Papagei
 Durchfliegen aller Himmel Himmel.
 Das ist mir einerlei!
 Ihr bleibt bei all' dem mager wie mein Schimmel.

Der Todtengräber.

Im Strahl der Sonne,
 Im Schein des Mondes, in der Stern' Gefunkel,
 Da such' mein Gold ich, sel'ge Wonne!
 Wird's rings auf Erden dunkel,
 Werf' ich um mich mein seltsames Gefieder,
 Und schwing' mich über meiner Gräber Hügel,
 Ein Luftgespenst auf kühnem Flügel,
 Singend ein Lied aus dunkeln Lüften nieder.

Die Frau.

Bei solchen Reden zittern mir die Glieder.

Der Todtengräber.

O schwache Blume du! wie sprichst du wieder?

(Er tritt an das Fenster.)

Da bliß' hinaus und sieh mich frei und fröhlich schweben,
 Im himmelblauen Tag, wo nichts mich kann umschließen,
 Den Lüften, den Sternen gegeben —
 Es liegt die Welt, wie klein! zu meinen Füßen.
 Sie breiten wohl die Arme nach mir aus,
 Die Männlein da, erstaunt ob meinem Flug,
 Doch bleiben fest sie, jenen hält ein Haus,
 Den eine Scheune, den ein Ochs, ein Pflug,
 Ich aber werfe meinen letzten Heller,

Nich zu erleichtern, stolz auf sie hinab,
Und stiege himmelauf noch schneller.

(Geht ab.)

Die Frau.

Mir aber, bitt' ich! grab' vorerst mein Grab.

(Sie weint.)

Der Schmied.

Last es euch nicht Angst seyn, liebe Frau! er findet's nicht! (Für sich) Und mit dem letzten Heller ist's auch nicht so richtig, der ist, glaub' ich, schon lang weggeworfen. Die Vorhänge von den Bettstellen weg, Alles fort! nur noch ein Stuhl.

Die Frau.

O ihr kennt ihn nicht! ihr kennt nicht seine Leidenschaft! Alles, alles versucht er!

Seit einigen Nächten geht er immer auf seinem Kirchhofe draußen herum, er hat gar keine Ruhe mehr. Und schläft er auch einmal ermattet ein, so muß es ihm immer im Traume seyn, als stöge er.

Alle Morgen sagt er: „Heute, Weib! bin ich im Traume geflogen, und es wird, es muß noch zur Wirklichkeit werden.“ Gestern Morgen sagte er: „O diese Nacht! wie war ich doch so selig! Ich ging in den Straßen, da waren eine Menge Leute, unter die mischte ich mich, und ging als hinter ihnen her. Plötzlich aber schlug ich einem Herrn von hinten auf die Schulter, er schaute herum und — husch! flog ich in der blauen Luft von dannen. Da sahen alle Leute mir nach und schrieten und staunten, und wußten nicht wie das geschah.“

Heute Morgen aber sprach er: „diese Nacht flog ich mit einem Todtengerippe dem Monde zu.“

Seht! das verräth doch böses Blut und — ihr
mich nicht auslachen — mit ihm treibt doch zuletzt
Teufel sein Spiel.

Der Schmied.

Hum!

Die Frau (steht auf).

Setz euch Nachbar!

(Der Schmied schaut sich nach einem Stuhle um.)

Der Schmied.

Und ihr?

Die Frau.

O läg' ich im Grabel!

Die Scene wechselt.

(Kirchhof.)

Der Gärtner mit dem Dichter im Blumentopfe.

Der Gärtner.

Steht fest! steht fest! ihr seyd aber auch vert
schwer! Kaum reichen meine Kräfte zu, euch in die Wo-
eurer Geliebten, der schönen Elsbeth, zu bringen.

Der Poet.

Ach! das macht das Wurzelsaffen
Streben in der Erde Gründe,
Daß auch sie mich Blume finde,
Sagt mir, bin ich noch erblasset?
Fühl' zwar noch dies singend Leben,

Heiße Inbrunst nach dem Wasser,
Ihr zu blüh'n zum ew'gen Ruhme
Kühl' ich nie gefühltes Streben —
Riech' ich noch wie eine Blume?
O sagt's!

Der Gärtner (reicht an ihm und niest).

O! das ist ein verdammt'er Streich — ihr wurdet eine
Tabakstaube.

Der Poet (will sich aus der Wurzel reißen).

Weh! weh! gemeines Gewächs!

Der Gärtner.

Bleibt ruhig, ich scherzte nur — ihr wurdet ein Zuckerrohr.

Der Poet.

Luruspflanze!

(Er will heraus.)

Der Gärtner.

Nein! hört's! ihr seyd eine vollkommene Sonnenblume!
euer Kopf, die herrliche Knospe, hat sich gar lieblich entfaltet.
Aber bewegt euch nicht, sonst geht Alles verloren.

Nur stille! nur duldsam, wie die Blumen! Da! häßlich
links gegen die untergehende Sonne unverwandt geschaut:
denn so machen es die rechten Sonnenblumen.

Der Poet.

Bin ich denn keine rechte? —

Der Gärtner.

Ruhig! (Für sich:) Will ihn bald zum Verstand bringen.
(Er holt eine Rufe mit Wasser, während der Dichter unverwandt zur
Sonne schaut, und begießt ihn.)

Der Dichter (springt aus dem Topfe und schreit):
 Berruchter Kerl! weh!

Der Gärtner.

Halt, Sonnenblume! Halt, Sonnenblume!

(Elsbeth kömmt.)

Elsbeth.

Welch entsetzlich Geschrei!

Der Gärtner.

Weh! weh! seht da! ach meine Sonnenblume — — Da springt sie!

Die schönste Blume, die ich euch bringen wollte, ist, als ich im Begriff war, sie euch in das Zimmer zu tragen, mir aus dem Topfe entsprungen.

Elsbeth.

Der Dichter Blumenstengel?

Der Gärtner.

Eben der.

Elsbeth.

D laßt den laufen!

(Sie umarmt den Gärtner.)

(Der Vorhang fällt.)

Sarfenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Mitternacht.

(Zwei Scrippe erscheinen.)

Erstes Scrippe.

Liebst du mich nun.

Zweites Serippe.

Ob ich dich liebe? Frage!

Erstes Serippe.

Nun sind wir gänzlich ja einander gleich.

Zweites Serippe.

Ich habe dich, ich hab' mein Himmelreich,
Und schlaf', von dir umarmt, süß bis zum jüngsten Tage.

Erstes Serippe.

Siehst du die Blümlein dort auf deiner Grabesstätte?
Die hab' ich dir gepflanzt, mit Thränen oft benetzt.

Zweites Serippe.

Drum ruht' ich auch so süß in meinem Bette!

Erstes Serippe.

O Liebe! komm' in meine Arme jetzt!
Nichts kann uns trennen, eng und fest umfassen
Vom Grabeshügel, einem Herzen warm,
Laß uns nun wunnig schlummern Arm in Arm;
So Leben endlich wir im Tod erlangen!

(Sie versinken in ein Grab.)

(Der Todtengräber mit Flügeln erscheint.)

Der Todtengräber.

Mitternacht schrie die Nacht,
Nun laßt euch erproben, ihr lieben Schwingen!
Zwar stürmisch und wild ist die Nacht,
Doch wird es, doch muß es gelingen!
Der Mond fliegt am Himmel dahin,
Es stiegen die Wolken, die Sterne —
Auf! auf! in die heilige Ferne!

(Er strebt mit den Flügeln auf und sinkt wieder zurück.)

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Halt, Menschlein! halt! umsonst ist dein Bemüh'n!
 Nie tragen dich die selbstgemachten Schwingen.
 Verschreib' dich mir, dem Meister aller Kunst,
 Und thu' ein Werk so würdig meiner Gunst,
 Dann könnt' ein solches Wagstück dir gelingen.

Der Todtengräber.

Fort, Nachtgespenst aus eitlem Höllendunst!

(Der böse Geist verschwindet.)

Der Todtengräber.

Ja! ja! ich war von Sinnen — —

(Kraft sich auf.)

Aufgestrebt! auf! nun muß es oder nimmer!
 Auf, Sturmwind! führ' mich dahin!
 Empfangt mich, ihr Wolken, ihr Sterne,
 Du Mondlicht! — —
 Weh! ich sinke — —
 Wohlan! euch ruf' ich an, ihr Geister der Nacht,
 Euch, denen all' die Opfer ich gebracht,
 Dir ruf' ich, der du zu helfen versprachst,
 Teufel, erschein'!

(Der böse Geist erscheint.)

Der Geist.

Selbst soll dir das große Räthsel seyn,
 Dem Vogel gleich in Lüften frei zu schweben,
 Wirst blindlings du nach meinem Willen leben.

Der Todtengräber.
König der Nacht! dir sey ich ganz gegeben!

(Der Vorhang fällt.)

Sarkenspiel.

Neuer Aufzug.

Zwischenspiel.

Wilde Waldgegend. Ein dunkelblauer See.

(Der Tod steigt aus dem See.)

Der Tod.

Bei Gerippen, Leichen, Schlangen,
In des alten Sees Tiefen,
Lausch' verborgen ich schon lange,
Bleicher Geist geheimer Mächte,
Daß ich meine Opfer fange.
Und die hier vorüber liefen,
Al' noch faßte meine Rechte,
Niederziehend in die Tiefen.

(Eint in den See.)

(Ein Mönch erscheint.)

Der Mönch.

Leb' ich doch schon lange Jahre
Da in diesem Kloster neben,
Doch noch nie hab' ich gewahret
Diesen See als jetzt so eben.
Seht! dort seh' ich's aufwärts streben.

Muß im Rachen näher fahren:
Denn da muß es Fische geben.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Fort zur Hölle, sündlich Leben!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Jäger erscheint.)

Der Jäger.

Ei, ein See! daß dich der Teufel!
Hab' ich den doch nie gesehen!
Da gibt's Enten ohne Zweifel,
Muß hier auf die Lauer stehen —
Still! dort schwimmen! näher schnelle!
Wart, du sollst mir nicht entgehen!

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein König erscheint.)

Der König.

Kam auf unbekante Wege,
Hört' kein Hüftorn mehr erklingen! —
Daß allhier ein See gelegen,
Hört' ich nie, der soll bald schwinden:
Denn hier ist die schönste Stelle
Für ein Lustschloß, so zu finden.

Der Tod (steigt aus dem See und faßt ihn).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihm in den See.)

(Ein Mädchen erscheint.)

Das Mädchen.

O! ein blauer See! wie stille!
Der ist lieblich anzuschauen!
Blumen gibt es da die Fülle!
Will allhier ein Hüttchen bauen.
Aber sehet, dort im Blauen
Schwimmt ein Röslein auf der Welle;
Will es fischen, darf ich trauen?

Der Tod (steigt aus dem See und faßt sie).

Sündlich Leben, fort zur Hölle!

(Sinkt mit ihr in den See.)

(Der Vorhang fällt.)

Sarfenspiel.

Zweiter Akt.

Kirchhof. Morgen.

Elsbeth und der Gärtner (vor einem Blumenbeete, worauf
die Blumen einen Namen bilden).

Der Gärtner.

Ihr liebt die Dichter doch, gesteht es frei?

Elsbeth.

Dichter und Gärtner, das ist ja einerlei!
Am Abend streutet ihr die zarten Samen,
Es schien die warme Morgensonn' darauf,
Da gingen sie, die süßen Lieber, auf.
Die nennen meinen, so wie euren Namen.

Der Gärtner.

Ja wohl! es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als eine Blume, die ein gutes Mädchen bricht.

Elsbeth (ordnet die Blumentöpfe.)

Hierher die Rosen! hierher die Narcissen!
Die Lilien, die senken schon ihr Haupt —
Vor allen Blumen möcht' ich die nicht missen.

Der Gärtner.

Doch scheinen sie im Blühen schon entlaubt.

Elsbeth.

Ihr Leben ist ein stetes Verblühen —

Der Gärtner.

Ist Liebe.

Elsbeth.

Aber die Rosen, seht an,
Die sind doch beliebt bei Jedermann!
Warum?

Der Gärtner.

Weil sie für alle freudig glüh'n,
Gleichgültig ihnen, wer sie bricht.

Elsbeth.

Die Rosen sind Frauen —

Der Gärtner.

Und die lieben nicht.

(Die Frau erscheint.)

Die Frau (für sich).

Wie kam er doch so ganz zerstört nach Haus!
Bleich, abgemattet, schrecklich sah er aus;

Gleich einem Vogel, den ein Sturm verschlug,
 Und ihn in einer Nacht vom Süd: zum Nordpol trug.
 Lang stund er still, antwortend keinen Fragen,
 Doch endlich sprang er auf, und fiel mir um den Leib,
 Und sprach mit Thränen: sterbe, gutes Weib!
 Da brach ich aus in Schluchzen und in Klagen. —
 Was er dann sagte, ach! ich kann es nicht nachsagen —
 Doch fühl' ich's tief, ja süß ist mir der Tod,
 Seit er mir jenen Kuß der ew'gen Brautnacht bot.

Elsbeth (tritt näher).

Liebe Mutter! was sprached ihr da?

Die Frau.

Ich sprach nichts.

Elsbeth.

O, liebe Mutter! laßt ihn bei seinen Todten, kommt
 zu uns zu diesen Blumen! Seht nur, wie sie duften, wie
 sie blühen! es ist eine Freude, sie anzusehen!

(Nimmt Blumen ab.)

Diese Rose, seht nur, Mutter! die hab' ich euch gepflückt.
 Diesen Stern, Gärtner! geb' ich euch, den Rosmarin —
 will ich für mich behalten.

(Sie stellt die Blumen aus.)

Kommt, laßt es euch nicht hange seyn, Mutter! Seht
 nur die Blumen an, und ihr müßt euch freuen! — Vater
 will nichts von Blumen. — —

Der Gärtner.

Wo ist euer Mann?

Die Frau.

Bier Tage lang war er nicht mehr zu sehen. Nachbarn

zählten, daß sie ihn einmal im fernen Walde gesehen am
warzen See sitzend. Einige, die ihm nicht wohl wollen,
istern einander zu, daß sie gesehen hätten, wie er nächtlich,
im Kirchhofe aus, über die Berge hingeflogen sey, und daß
er dies der böse Feind gelehrt.

Gestern in der Nacht, ich lag in Thränen auf meinem
Bette, Elisabeth schlief ruhig, stand er auf einmal vor mir,
mit langem, bleichem Angesicht, zerstört, die Haare wild
über einander geworfen. Der Mond schien durch das kleine
Fenster. Lieber Mann! sprach ich; er aber gab keiner Rede
Antwort, als wär' es sein bleicher Schatten. Mit hohler
Stimme, lang und langsam, sprach er endlich: „Sterbe,
meines Weib!“ und mit diesen Worten drückte er mir einen
Kuß auf die Lippen, kalt, daß ich ihn noch fühle.

Die Glocke schlug Mitternacht, und ich sah ihn nicht mehr.

Diesen Morgen fand ich, daß er fern dort an jener Ecke
bei Gräber gegraben.

Der Gärtner.

Wer starb?

Die Frau.

Niemand!

Der Gärtner.

Seltzam! doch ist er bloß von Sinnen.

Elisabeth.

Ich lag im Traum in einem Bett voll Blumen,
doch keine Sonne schien, ich war der Sonnenstrahl.

Die Frau.

Ich wandelte mit dir durch ein gar finstres Thal,
da standen statt der Sterne ob uns Blumen.

Elsbeth.

Blumen! o Blumen! die heilen jeden Schmerz!

Der Gärtner.

Drum drückt man so ein Kind, gern an das wunde Herz.

Elsbeth.

Der Stern, den ich euch gab, ist abgefallen, seht!

Der Gärtner.

Er ist erloschen, weil die Sonn' zu nah' ihm steht.

(Der Vorhang fällt.)

Sarsenspiel.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Nacht.

Der Todtengräber (geht mit langen Schritten auf den Hügeln hin und her, endlich bleibt er vor zwei geöffneten Gräbern stehen).

Einziehen mit euch durch diese stille Pforte?

Weh! dürst' ich, weh! der Hölle schwarzer Wächter

Peitscht mitleidslos am Eingang mich zurück.

Ein sollt ihr zieh'n in Lieb', durch mich geleitet,

Ich aber, blutbespritzt, den schwarzen Geist zur Seite,

Schweif' heimatlos im weiten Reich der Luft. —

(Sieht ein Messer und schleift es an einem Grabsteine. Fährt auf.)

Es war mein Wille! — und es soll geschehen!

König der Nacht! dir sey, was ich gelobet!

(Pause.)

Und wer? — — wer blieb mir noch im weiten Raum der Welt?
Eltern? da schlummern sie, ringsum die Freunde,

Zwei blieben noch — — die forderte die Hölle!
 Und ich, ich bin ihr Werkzeug! — —

(Stampft auf die Erde.)

Sarg ist auf Sarg gethürmt, Seripp' steht auf Serippe,
 Euch all' hab' ich zur Ruh' gebracht, und ich,
 Ich darf nicht ruh'n!! — —

Als hätte rings der Erde weiter Grund
 Für mich nicht Raum mehr, angefüllt mit Leichen,
 Als wär's hier oben ringsum stumm und leer —
 Und hätten sie, indes ich träumend schweifste,
 Den Freudenfaal da unten voll gefüllt, —
 Als hätte mich die Erde, eine Leiche,
 Im grimmen Hasse wieder ausgeworfen,
 So ist's mir, so!

(Die Glocke schlägt Mitternacht.)

Die Hölle ruft: ich komme!

(Er stürzt mit dem Messer in das Haus.)

(Ein Grabhügel wirft sich auf, aus ihm erhebt sich langsam ein Serippe
 und ruft:)

Weh! weh! weh! dreimal weh! daß ich dich geboren!!

(Versucht wieder in das Grab.)

(Der Vorhang fällt.)

S a r f e n s p i e l.

Neuer Aufzug.

Kirchhof. Morgen.

Der junge Gärtner kommt mit Blumen und schüttet sie auf einen Hügel.
 Gewaltsam abgepfückt liegst nun hier unten du,
 Stundest ein Stern in wolkenloser Ruh,

Warst eine Blume, die dem Gärtner sich vertraut,
Der, wenn schon Alles ruht, noch liebend nach ihr schaut.

(Pausc.)

Hör's, Elfe, die im mondgewebten Kleide
Dahin flog einst, ein Bild von Liebesherz und Freude,
Hör's, seltsam Kind! so wundersamer Art,
Als in dem dunklen Schooß ein stilles Meer bewahrt,
Hör's, Heil'genbild! hör's, liebevolle Braut!
Denkst du noch mein? — Wohl dir! hör'st keiner Klage Laut.
Alle Blumen wollten zu dir, all' brach ich ab,
Mag ihrer nicht am fremden Orte warten!
Will keinen andern Garten,
Geliebte! als dein Grab! —

(Geht ab.)

(Eine Menge Volk erscheint und beschaut die Gräber.)

Eine Stimme.

Hier liegen sie neben einander, er hat ihre Gräber selbst
gegraben.

Eine andere Stimme.

Hier liegt die Frau und dort die Tochter.

Ein Handwerksbursche (singt).

Mir träumt' ich flog gar bange,
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Tralalala! Tralalala!

Ein Bürgermann.

Ach! der arme Mann! er war doch nicht so schlimm,
und das gute Weib!

Ein Handwerksbursche.

Nun fliegt er ja! so geht's!

Eine Frau.

Ich konnte es nicht mit ansehen, nein! als sie ihn die Leiter hinaufführten, da wandte ich das Gesicht!

Ein Bürger.

Aber er war doch ein Verbrecher, er hat Frau und Kind erstochen.

Handwerksbursche.

Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flog, und weint:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Tralirumla! Tralirumla!

Ein Bürger.

Warum hat er sich aber auch alsbald selbst der Gerechtigkeit ausgeliefert? Noch Alles hätte er vertuschen können. Er habe Frau und Kind aus Liebe ermordet, sprach er vor dem Gericht. Wahnsinn! —

Handwerksbursche.

Feinsliebchen weint und schreit,
Daß ich am Schrei erwacht';
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Tralirumla! Tralirumla!

Der Schmied.

Die Hand hat er mir noch gedrückt und hat gesprochen:
Freund Schmied! sagt Allen, daß es mein Wille, und daß

ich's bei gesundem Verstande gethan; auch daß ich oft gesehn, daß endlich Alles so enden müsse. Er wollte noch etwas sagen, da schlugen sie die Trommeln. O mein Nachbar! mein lieber Nachbar!

Ein Gerichtsdiener.

Ja, ein schöner Kerl! fort! fort von diesen Gräbern!

Der Schmied.

Ein Kerl? Mein Freund, sag' ich, war er, kein Kerl und kein Verbrecher! und tausend Kerle, sag' ich euch, standen da, und sahen an den Galgen hinauf, — alle hätten mit mehr Recht als der vom Galgen herunter sehen sollen.

Der Amtmann.

Meint er die Gesetze?

Der Schmied.

Wie er will!

Amtmann.

Gerichtsdiener! führt ihn ab! durchsucht sein Haus; es ist ein Goldmacher und Falschmünzer.

Handwerksbursche.

Und morgen muß ich hängen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwan! ich in freier Luft.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Das Spiel war geendet. Die Studenten zogen unter beständigem Singen: „Traltrala! Traltrala!“ hinaus, und das gebildete Publikum schlich sich mit verbissener Wuth, unter beständigem Murren, welches wie ein Tremulant lautete, hintennach. Rasch schnaubend warf sich das gebildete Publikum in seine Wägen und auf seine Pferde, und in einer Zeit von zwei Stunden war zwei Stunden im Umkreise kein Mann von Geschmack mehr zu schmecken.

Darüber war der Mond außerordentlich vergnügt; er kam eigentlich näher herab, und ward daher größer, auch die Nachtigallen, welche sich vor den kritisirenden Zeitungsschreibern und Correspondenten seit einigen Tagen schüchtern versteckt hatten, kamen an's Mondlicht, und sangen alsbald ihre Volkslieder wieder zu singen an.

Die Grillen und Grashüpfer zirpten nach Herzenslust wieder aus den Ehrenpreisstengeln, Schlüssel- und Gänseblumen am Wege, und auch die Brunnen, Quellen und Wasserfälle, welche aus Angst, sie möchten von einem correspondirenden Reisenden von Geschmack aufgespürt und beschrieben werden, schon seit drei Tagen den Athem angehalten hatten, schnauften, sprangen und muscirten wieder in aller Liebe.

Die Studenten aber ließen, das Fest ihres Triumphes zu feiern, den blinden Dorfpfeifer holen, und tanzten mit den Schauspielerinnen und den Stall- und Feldmädchen im Mond- und Facelscheine unter den Linden des Wirthshauses.

Zweite Vorstellung.

Bald theilte sich die Gesellschaft in Partien; einige setzten sich an die runden Tische unter die Linden zum Wein und Gesang; andere tanzten, noch andere aber gingen Arm in Arm am grünen Ufer in Lieb' spazieren. Ich ging allein den Fluß entlang.

Unzählig viel Sterne standen am Himmel; auch stand der Mond da, und sah in den Spiegel des Flusses; von manchem fernen Berge aber schimmerte das Fenster einer Kirche oder einer Burg in's Thal her.

Mit dumpfem Nachhall brachen sich die Wellen des Flusses an den felsigen Ufern. Nach und nach erloschen die fernen Stimmen; nur Holders klagender Ruf scholl noch in's Thal hinab. Er hatte sich an's Gitter seines Fensters gestellt, und rief die vorüberziehenden Wolken um Hülfe an.

Endlich schwieg auch dieser.

Ich vernahm den Klang einer Harfe, die mit Gesang begleitet wurde. Ich sah den Fluß hinauf, da war es mir im Scheine des Mondes, als schwimme eine Meerfrau mit einer Harfe singend daher.

Der Gesang kam immer näher; da erkannte ich, daß er von einem Schiffe kam, welches den Strom herschwamm.

Ich rief den Schiffern zu, zu landen: denn ich war fest entschlossen, in dieser schönen Nacht mit ihnen zu fahren.

Wir waren bald eins, — und ich holte in der Stille meine Reisetasche aus der Herberge. Eine blinde Harfnerin, welche einen Knaben zum Führer hatte, befand sich auf dem Schiffe; sie hatte im Sinne, auf einen benachbarten Jahrmarkt zu reisen; auch waren noch mehrere Mädchen und Handwerksbursche auf diesem Marktschiffe.

Unter den Mädchen aber war eines, welches mir wegen seiner fremden Mundart und eigenen Wesens bald auffiel.

Es schien kein Landmädchen zu seyn, wie die andern; es war blau gekleidet, und hatte ein schwarzes Band um das lange goldene Haar und die hohe Stirne, und war, wie ich nachher erfuhr, von einer Insel der Nordsee, kam mir auch nicht anders vor, als wie eine Meerfrau, so ungewöhnlicher Art war es.

Dritte Vorstellung.

Helle Wolken schwebten ob uns nördlich durch den Himmel, und vom Ruder gepeitscht wogte der Strom in feurigen Kreisen.

Mitten im Flusse erhob sich jetzt ein schmaler Felsen. „Auf diesem Felsen,“ sprach einer der Schiffer, „hat sich einst eine Jungfrau in weißem, glänzendem Kleide, als viele Menschen am Ufer gingen, gezeigt; die trug ein Kind in den Armen, und hob es dreimal über die blaue Fläche hin. Da trat der Fluß aus seinen Ufern und befruchtete die

ausgetrockneten Felder; darum hat man dem Felsen über der heiligen Jungfrau Maria eine Kapelle errichtet.“

Bald ging das Schiff still hin, zwischen hohen Bergen, kein Fischlein rührte sich, nur das Gebell der Wachhunde aus den Dörfern, oder das Läuten von einer fernen Kirche vernahm man.

Wenn von heiliger Kapelle
Abendglocke fromm erschallet,
Stiller dann das Schiff auch waltet
Durch die himmelblaue Welle;
Dann sinkt Schiffer betend nieder,
Und wie von dem Himmel helle
Blicken aus den Wogen wieder
Mond und Sterne.

Eines ist dann Wolf' und Welle,
Und die Engel tragen gerne,
Umgewandelt zur Kapelle,
So ein Schiff durch Mond und Sterne.

Vierte Vorstellung.

Es war einem bald, als stünde das Schiff still, das Ufer aber und was darauf, lief wie die gezogenen Bilder eines Schattenspieles vorüber. Bald kam ein dunkler Felsen, darauf stand eine alte Burg, der Mond verbarg sich hinter dem Thurme. Jetzt trat er hervor, da warf der Thurm einen langen Schatten über den Berg hin. Der Felsen zog

vorüber, es kam ein liebliches Thal, welches mit Tannen bewachsen war; nahe am Ufer standen kleine Fischerhütten. Seht in dies Fenster schnell! da saß ein altes Weib bei der Lampe, hatte eine Brille auf der Nase, und ein großes Buch vor sich liegen.

Die Hütten zogen vorüber; es kam eine Kapelle, dabei stand ein hohes Kreuz und ein Schöpfbrunnen; ein Schäfflein aber, das sich wohl verloren hatte, sprang blökend am Ufer hin.

Nun kam wieder ein einsames Haus, das stand recht wie im Mond; vier Tannen sahen darüber her, auf das lange schwarze Dach sah man mit weißen Siegeln Drudensfüße gezeichnet; eine Leiter ragte oben zum Kamin heraus, und eine weiße Kaze lief über das Dach hin.

„Das Wesen eines Daches,“ sprach das fremde Mädchen zu mir, „gibt einem doch schon als Kind eine ganz sonderbare Empfindung, die einem bis in das Alter bleibt.“

„Da oben guckt der Kaminfeger heraus, und geht einsam die Kaze hin und her, die schon in's Zauberreich gehört, oder Dienerin geheimer Mächte ist.“

„Bei Nachtzeit setzt das Käuzchen sich auf das Dach, und sein Todtenruf hallt schauerlich durch die Stille. Dann sieht man auf ausgebreitetem Leichentuche einen Sarg über das Haus fliegen, und bald wallt dann ein Zug schwarzer Männer in langen Mänteln aus dem Hause, die tragen den Herrn des Hauses zu Grabe.“

„Oft sieht man auch in stürmischer Nacht, wenn die Wetterfahnen klagend knarren, ein altes Weib auf einem Besen über das Dach hinfahren; dann fallen die Siegel prasselnd nieder, und wecken den Wachhund im Hof.“

„In einer verschlossenen Kammer da unter dem Dache, sieh! blick' durch das Schlüßelloch! da siehst du ein sonderbar gemaltes Bild, es ist eine schneeweiß gekleidete Frau, mit hellem, gelbem Angesicht, — ihre Augen sind so schrecklich! Auch der Vater weiß nicht, woher dies Bild kam, es ist ururalt, und sprach die Großmutter auf dem Todtenbette oft davon.

„Der Vater wagt nicht, diese Kammer zu eröffnen, wir sollen es nicht sehen, — aber ich schleiche mich oft leis und langsam die Treppe hinauf, und sehe durch's Schlüßelloch dies Bild an, bis es mir Angst wird, dann spring' ich die Treppe hinab und halte den Athem an. Einstmals war mir, als winkte mir das Bild, es wollte auch sprechen, aber konnte nicht; hu! wie flog ich die Treppe hinab. Es wird einem so sonderlich zu Muthe da oben, aber ich bin doch gerne da.

„Sieh! da hängt auch ein Kleid vom Urgroßvater, und ein Paar große Stiefel mit Sporen, und ein langes Schwert!“

So sprach das fremde Mädchen.

Fünfte Vorstellung.

Jetzt aber kamen wieder große Felsen.

„Grüß dich Gott! grüß dich Gott!“ schrien die Schiffer; da wiederholte ein Echo die Worte: „Grüß dich Gott!“ vernehmlich.

„Echo! Echo! in dem Thal!

Grüß meinen Schatz viel tausendmal!“

schrte ein Mühlknecht, welcher mit auf dem Schiffe; da antwortete das Echo „tausendmal!“ gar deutlich. „Laßt uns die schöne Nacht nicht verschlafen; wacht auf, ihr Mädchen!“ sprach einer der Mitreisenden, ein Jäger, „ihr müßt alle singen!“ Da erhoben sich die fast schlummernden Mädchen halb zürnend, halb lachend; auch war die blinde Harfnerin schon bereit, und stimmte ihre Harfe. „Wohlan! laßt uns alle singen!“ sprach der Mühlknecht, „ein Reiselied!“

„Nein! besser Lieder, die von der Nacht, von Flüssen oder von dem Meere handeln, die muß man auf Schiffen singen,“ sprach ein Schiffer. Da begann die Gesellschaft unter dem Schlag der Ruder, mit Begleitung der Harfe, also:

Es war in des Maien mildem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,
Sich wandte halb zu der schönsten Maid;

Er reicht' ihr dar die Hände zum Tanz,
Er sezt' ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?
In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm!

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?
In's Wasser bringt nicht der Sonne Brand!

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;
 Laß, Jüngling! hörch, die Mutter mir schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;
 Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:
 Schön' Maid! du bist des Wassermanns Weib!

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:
 O Vater und o du Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallinen Saal.
 Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

„Nun laßt mich ein Lied von Liebe und Scheiden singen,“ sprach die Harfnerin. Sie stimmte die Harfe, und sie und der Knabe sangen:

Was macht dir, Herzliebster!
 Die Wange so blaß?
 Was macht dir das Auge
 Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!
 Wohl ist es mir weh;
 Weit muß ich von hinnen,
 Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —
 Dort über der See
 Gibt's wohl noch ein Liebchen;
 Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dies Klinglein
Von Golbe so schwer!
Und wird es zu eng dir, —
So wirf's in das Meer!

So steh' nur dies Blümlein
An's klopfende Herz!
Und hustet's dir nimmer,
Berging auch dein Schmerz.

Das Lied gefiel den Mädchen, und sie versuchten schon bei der dritten Strophe, es mit zu singen.

„Nun singt,“ sprach der Mühlknecht, „das Lied vom Herrn von der Haide, alle im Chor, das hat gar eine wunderfame Melodie, und ist auch ein Schifflied.“

Das Mädchen stimmte die Harfe neu, und alle sangen unter langsamem Schlage der Ruder dies Lied in tiefem Chor:

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Was soll dies weiße Kleid?
„Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'
„Steht mir ein Rad bereit.“

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!
Wo ist denn euer Weib?
„Wohl auf der See, weh! auf weiter See!
„Schiff! ste zum Zeitvertreib.“

Man führt ihn unter Sang und Klang
 Zu Bremen zum Thor hinaus,
 Zwei Raben fliegen hinterher,
 Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz
 „Da in der blauen Höh’!
 „Seyd ihr von meinem Fleische satt,
 „Erzählt’s der Frau zur See!“ —

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
 Der Mond durch den Himmel blau,
 Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan
 Herr von der Haide’s Frau.

„Seht an! o seht an! die Vögel schwarz
 „Da in der blauen Höh’!
 „Sie sinken auf Mast und Segelstang’,
 „Halt, Schiffer! mir wird so weh!“

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst’,
 Auf Mast und Segelstang’!
 Sie blicken rubig, sie sitzen fest.
 „Halt, Schiffer! mir wird so bang!“

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,
 Der zweit’ ein Fingerlein,
 Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,
 Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis streicht das Schiff durch die grüne See,
 Der Mond durch den Himmel blau —
 Lobt liegt im Arme des Galan’s
 Herr von der Haide’s Frau.

Sechste Vorstellung.

Es wehte kalte Morgenluft, die Schiffer zündeten ein Feuer an, und um dasselbe setzten sich die Mädchen. Das fremde Mädchen fing bald an, von dem Meere zu erzählen, von den großen Schiffen, von der Ebbe und Flut, und den Seemuscheln und Korallen. „Oft gibt es Stellen im Meere,“ sprach sie, „wo das Wasser ruhig steht und klar wie ein Krystall ist. Da ist es gar herrlich, in die Tiefen zu schauen und die wundersamen Gärten da unten zu ersehen. Da erblickt man in unermessbarer Tiefe Berge und Thäler, mit den allerbuntesten Blumen, welche die Korallen, die Wasserkräuter und das Meergras bilden, so daß einem recht ein Sehnen ankömmt, hinabzusteigen und sich darin zu ergehen.“

Als Kind hab' ich wohl oft mit Thränen in diese Gärten verlangt, wenn die Amme mir davon erzählte; da hab' ich die ganze Nacht von ihnen geträumt, und war mir gar sonderbar zu Muthe, wenn ich an die Meerfräulein dachte, die darin wohnen.

Oft schlich ich mich auch hinaus an das Meerufer, und hörte dem wunderbaren Tone der Wogen zu, der oft wie ein entfernter Donner, dann wieder wie ein aus der Tiefe steigender Seufzer tönte; lauschte auch so lange, bis es mir plötzlich ganz bange wurde, und ich schnell wieder in das Land zurücklief, Gesang oder das Läuten einer Glocke zu hören.“

„O! das sah ich Alles auch und werde es nächstens noch näher sehen,“ sprach der Schifferjunge, der während der Erzählung des Mädchens mit der gespanntesten Aufmerksamkeit dastand.

„Wie Kerl!“ sagte ein Schiffer, „du sahst das Meer, und kamst noch nie über den Neckar hinaus?“ — „Ich sah's,“ sprach der Junge, „denn von all' dem hat es mir schon tausendmal geträumt, und gerade so, wie die Jungfer erzählt. Und eh' drei Wochen vergehen,“ sprach er zu dem Mädchen leis, „steh' ich am Meere.“ — „Wie?“ begann der Jäger, „der Kerl ist da! Der war ja bei uns Jägerjunge und wurde weggejagt. Der dumme Kerl hielt zahme Enten für wilde, sprang ihnen vom See bis in den Stall nach, und schoss sie dort nieder.“

„Der Teufel!“ sprach der Mühlknecht, „das ist ja der nämliche, der vor vier Wochen aus unserer Mühle gejagt wurde, weil er Gyps unter das Mehl brachte!“

„Freilich ist der's,“ sprach der Schiffer; „pfiff' nur, Langenichts! Es ist ein Erzgalgenstrick; ich hab' ihn von einem Seiler erhalten, ihn bei der nächsten tiefen Stelle in's Wasser zu werfen. Bei zwanzig Meistern kam der Kerl nun herum, nirgends thut er drei Tage gut!“

Der Junge pffif ruhig fort, obgleich nun Alles mit Schimpfreden über ihn herfiel.

Das ist ja ein Kerl wie Culenspiegel, dacht' ich, und als ich ihn genauer beim Lichte betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Volksfänger und Laternenpußer Felix.

Er hatte noch den nämlichen Rock an, den er vor vier Jahren trug, wo er mir auf meinem Schattenspieltheater als Gläserpußer Dienste leistete; nämlich seines Waters alten Grenadiersrock, den er aber immer noch nicht zur Hälfte ausfüllte, ihn auch immer noch wie einen Fischschwanz hinten nachschleppte.

Sonntags trug er ihn auf der rechten, Werktags auf

der umgekehrten Seite. Da er ihn heute auf letzterer trug, so erkannt' ich, daß es Werktag war.

Ich winkte ihm; er erblickte mich, kam auf mich zu, bezeugte viele Freude, mich wiederzusehen, zog ein Stück Kreide aus der Tasche, zeichnete in aller Schnelligkeit, mit ein paar Zügen, dem Schiffer einen Esel auf den Rücken, räusperte sich, und fing an, aus voller Kehle zu singen:

* Einmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sitzt ein Häblein in dem Strauß,
Sucht mit Einem Aug' heraus.

Armes Häblein weint und klagt,
Heimlich zu sich selbst'n sagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich heßest an?

Wenn das Windspiel mich erschnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häblein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener sich nicht lang besinnt,
Lauft mit mir zur Küche g'schwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Sieht mir Pelz und Hosen aus,
Dies zu sehen ist ein Grauß. — — —

* Ist ein wirkliches Volkslied aus den fliegenden Blättern von Keutlingen.

Die Mädchen bemerkten den Esel auf dem Rücken des Schiffers, und fingen zu lachen an. Darauf sah der Schiffer hinter sich, und da der Galgenjunge ihm schon öfters diesen Streich gemacht, so drehte er sich wie ein angeschossener Eisbär grimmig gegen den Jungen um, nahm ihn beim Haar und schmiß ihn, trotz dem Geschrei der Mädchen und den Vorstellungen Aller, in das Wasser.

Auf den Jungen machte dies neue Element aber keine Veränderung, er schwamm ruhig an's Ufer und sang uns von demselben die noch übrigen Verse des Liedes also zu:

Steckt mich in ein' Hasen 'nein,
Gießt den schärfsten Essig drein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sey gar ein Narr.

Wenn ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich sey nun aus der G'sahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spißt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja so grob nicht seyn.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend' Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu schwitzen hab'.

Wenn ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erst' herab sein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritte schneid't herab das Best —
Friß, daß dir das Herz abstößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

Siebente Vorstellung.

Die Nebel hatten sich zerstreut, wolkenlos und blau lag der Himmel; grün wie die Au war der Fluß. Der Schiffer ruderte nicht, das Schiff gleitete von selbst dahin.

Vögel sanken hernieder und spielten mit dem Wasser, Fische sprangen aus der Flut und spielten mit der Luft.

Ringsum die allerbuntesten, herrlichsten Farben: dunkelgrün der Fluß, hellgrün das Ufer, heller die entferntesten Berge, und am hellsten der klare blaue Himmel.

Jeder Baum hatte wieder eine andere Farbe: dunkelgrün die Tannen, gelb die Birken, glutroth wie gesunkene Abendwolken die Buchen, und golden wie aufsteigende Morgenwolken die Erlen.

„Es ist im Herbst,“ sprach das fremde Mädchen, „recht als hätte sich der Himmel auf der Erde vertheilt. Das Morgengold, das Abendroth, das Azurblau, das Silber der Mittagswolken liegt auf der Welt zerstreut. Weil von der Erde aufwärts der Himmel uns jetzt anblickt, scheint uns das Firmament so kalt.“ —

Achte Vorstellung.

Das Schiff stieß an's Land Die Landmädchen trugen ihre Körbe aus dem Schiffe, die meistens mit Lebensmitteln angefüllt waren, welche sie zu Markte brachten. Der Jäger und der Mühlknecht nahmen ihre Bündel, und die ganze Gesellschaft zog landeinwärts.

Ich suchte das fremde Mädchen; das war aber, wie es hieß, schon mit einem Schiffer vorausgeeilt.

Es kam mir fast ungewöhnlich vor, als ich nun wieder auf der harten Erde ging; doch machte mich das Singen der Vögel, das Blühen der Blumen und das Wogen der fruchtvollen Zweige bald wieder mit ihr vertraut.

Es ging durch einen Wald. Der Jäger stieß in's Horn, das hallte weit herum in den Bergen, und die Raubvögel schwangen sich hoch in die Luft auf. Ein Hirte im Thale unten antwortete mit einer Rohrpfife, und dem sangen wandernde Schiffer, welche den Fluß hinabschifften, nach.

So wurde die ganze Gegend wach und lauter Gesang.

Neunte Vorstellung.

Wir traten aus dem Walde. Das lieblichste Thal, vom Flusse durchschnitten, lag unter uns. Dörfer sah man bis in die weiteste Ferne an seinen Ufern zerstreut. Fern am Horizonte, schon im Nebel verloren, schimmerte noch das Kreuz eines Kirchturms, welches die Mädchen für den Morgenstern hielten.

Auf der Heerstraße wimmelte es von Leuten, Zugvieh und Wagen, was Alles in das benachbarte Städtchen auf den Jahrmarkt strömte.

Wir stiegen zu Thal, kamen in's Getümmel, und Eines verlor das Andere.

Ich stellte mich an die Heerstraße, und ließ die Gegenstände an mir vorüberziehen.

Da kamen schöngeputzte Landmädchen, mit Körben auf den Köpfen, scherzend des Weges; Juden mit langen Bärten; ein Blinder, der sich von einem Kinde führen ließ; Spielleute zogen vorüber; auch kamen bald ganze Herden Zugvieh, das man zu Markte trieb, und viele Wagen mit allerhand Geräthschaften.

Zehnte Vorstellung.

Schon längst bemerkte ich, daß ein Gartenhaus vom Berge in's Thal sich herniederbewegte, das kam immer näher und näher; aber da erkannte ich, daß es eine alte Kutsche war, mit hohen vergoldeten Fenstern.

In ihr saß eine Frau, die war mit einer Menge Schachteln umstellt, und hatte eine große Haube auf. Zu ihrer Rechten saß ein Mann in einer Perrücke, der hatte einen langen Stock neben sich stehen, dessen silberner Knopf, mit einer dicken Quaste von schwarzer Seide geziert, durch's Fenster sah.

Die Kutsche zogen ein weißes und ein schwarzes Pferd; die wurden von einem dicken Kerl mit gar kurzen Füßen und einer grauen Jacke an einem Stricke geleitet; hinten auf die Kutsche aber war ein Korb gebunden, daraus streckten vier Gänse ihre Hälse, woran ich erkannte, daß die Herrschaft der Pfarrherr vom benachbarten Dorfe war.

Ich bemerkte bald, wie einer der Juden sich hinter die Kutsche machte, die gar langsam ging, und mit einem Messer den Korb voll Gänse nach und nach abtrennte. Da schrie ich, als er eben den Korb herunterzog: „Judas Ischarioth!“ aus voller Kehle.

Der Pfarrer streckte auf diesen Kanzelschrei den Kopf zu seinem wandelnden Sommerhause heraus, bemerkte den Verräther, schrie „halt!“ und sprang, ehe noch die Kutsche völlig feststand, mit seinem langen Stocke heraus.

Der Jude war selbeinwärts gesprungen; die losgetrennten Gänse aber waren schon herausgeflattert, und nahmen ihren Flug mit lautem Schreien: Ga! ga! gi! ga! rückwärts.

„O du verstockter Sünder!“ schrie der Pfarrer, indem er mit seinem langen Hirtenstabe dem Fluge der Gänse eine andere Richtung gab. „Ich bin des Todes!“ schrie die Frau, sprang aus dem Sommerhause und ertappte glücklich zwei der zurückkehrenden Vögel an den Krägen, die andern zwei trug schon ein zu Hilfe gesprungener Bauernjunge an den Flügeln herbei.

Die Gänse wurden nun nicht mehr hinten hinaufgebunden, sondern in die Kutsche gesetzt, der Pfarrer aber lief neben dem Schläge einher; den Stoc trug er unter dem Arme, beide Hände aber hatte er tief in die weiten Rocktaschen gesteckt.

Während ich immer so still hinter ihm herging, nahm ich Gelegenheit, seinen Stoc insgeheim näher zu betrachten: denn ich hatte schon vorher bemerkt, daß er vom silbernen Knopf bis an das Beschläge in einer Spirallinie hinab mit schwarzen Figuren bezeichnet war.

Da ersah ich nun, daß der Stoc eigentlich eine Stocbibel war: denn die schwarzen Figuren auf ihm stellten lauter Geschichten aus der Bibel dar, als die Arche Noa, das verlorene Paradies, und die Zerstörung von Jericho, Alles wie in Schattenrissen gar lieblich gezeichnet.

Vierte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich ging mit der Menge in's Städtchen ein; die Bürgerwache durchzog, wie sie an Markttagen zu thun pflegt, gerade unter Trommeln und Pfeifen die Straßen.

Der Stadtlieutenant, welcher ein Perrückenmacher war, hielt einen langen Spieß in den Händen, und war, weil er des schnellen Laufens gewohnt, eine bedeutende Strecke vor der Truppe voraus.

Ihm folgte die bunteste Auswahl von Schneidern, Schmieden und Schreibern, mit Flinten, Säbeln und Spießen mörderisch ausgerüstet; auch alle von ihren staunenden Kindern begleitet, von denen einige ihre Väter fragend ansahen, andere sich hinter sie schlichen, und forschend in ihre Patronentaschen sahen.

Ich war nicht wenig verwundert, als ich im Trommler meinen Laternenpußer Felix erkannte.

Wahrscheinlich wollte er mich auf sich aufmerksam machen: denn als er an mir vorüberzog, schlug er so derb auf das Eselsfell, daß es mit einem lauten Knall zerborst.

Der anführende Perrückenmacher schrie: „Halt!“ und sah forschend um sich, der ganze übrige Zug aber stand da, wankend und in den Gesichtern wie eingepudert; maßen sie

den Knall des Eselbells für einen verrätherischen Schuß auf sie hielten, und da man eine Kugel, wie sie wohl wußten, oft erst eine Viertelstunde, nachdem sie einen getroffen, in sich fühlt, so vermeinte ein Jeder, er hätte die Kugel im Leibe, und fing zu wanken an.

Zweite Vorstellung.

Endlich unterbrach der Unterlieutenant, ein Hufschmied, das Entsetzen, er sah die zerborstene Trommel, faßte den Trommler beim Haarzopf, hing sich die Trommel um, und entließ den Jungen mit einem Tritte seines Amts.

Al' dies gab nicht wenig Aufsehen; eine Menge Volks hatte sich in den Zug gedrängt, und das von einem pensionirten Hauptmanne beim Rathhause mit vieler Mühe in Ordnung gestellte Corps kam dadurch ganz aus-, in- und umeinander.

„Marsch!“ brüllte der Lieutenant vergebens; er wurde nicht gehört, da immer ein Nebenmann den andern mit lautem Schreien suchte.

„In's Teufels Namen: marsch!“ schrie er noch einmal.

„Es ist unmöglich,“ antwortete ihm ein Unteroffizier, welcher ein Schneider war, „den verwirrten Zopf könnt ihr durch kein Schreien zurecht kämmen!“

„Die Prostitution ist gar zu groß,“ sprach der Lieutenant. „Schneider!“ flüsterte er ihm in's Ohr, „ich geb' euch einen Sechsbäzner, wenn ihr den Faden wieder einfädelt.“

„Das mag der Teufel,“ sprach der Schneider, „der Faden besteht aus lauter Knoten, ich zieh' mich aus der Schlinge!“

„Ich auch,“ sprach der Lieutenant; da schlich sich einer nach dem andern nach Hause.

Dritte Vorstellung.

Felix hatte, um nicht erkannt zu werden, schnell seinen Rock auf die Sonntagsseite gedreht, und folgte mir in's Wirthshaus nach.

Er erzählte mir, wie er als Stadttrommler Dienste genommen, auch zwölf Groschen Handgeld erhalten habe, mit denen er nun schon bis an's Meer reichen werde.

Die Harfnerin spielte schon im Wirthszimmer den Gästen vor; auch ein kleines braunes Mädchen war da, das machte gar seltsame Stellungen, legte sich bald in Form eines Ringes, bald machte es eine Schlange, bald ein Meerfräulein, bald einen Vogel, auch ging es mit großer Fertigkeit auf den Händen, indem es den Körper grad' ausstreckte, mit den Füßen aber einen Fischschwanz bildete.

In derselben Wirthsstube ließ sich auch ein Mann um das Geld sehen: denn derselbe hatte eine Nase, die er, wie ein Perspektiv, nach Belieben eine Strecke herausziehen, und wieder hineinstecken konnte, auch vermochte er, mit derselben einen Knopf zu machen, welches ein lustig Gelächter verurschte.

Felix, den ich zu Tische genommen, aß nichts, wie ich im Stillen bemerkte, sondern brachte indessen, was ich ihm

vorlegte: Suppe, Fleisch, Gemüs und Brod, Alles unter dem Tische in seine Rocktaschen, die mit Leder ausgefüllert waren; mit dem Munde aber that er immer, als äße er, und lobte den Geschmack der Speisen überaus.

Vierte Vorstellung.

„Welch elendes, dem Staate zur Last fallendes, sittenverderbendes Gesindel!“ sprach eine ausgebrannte, schwarze Figur, welche an einer Ecke des Tisches vor einer gebratenen Gans saß, indem sie den für die Harfnerin einsammelnden Knaben mit einem drohenden Blicke zurückwies. Ich erkannte in ihr bald den Pfarrer, besonders da ich schon im Hereintreten seine Kutsche, an der sich zwei Schweine abrieben, vor dem Wirthshause stehen sah.

„Solch Gesindel,“ fuhr er weiter fort, „stellt sich bei Tage blind, bei der Nacht aber hat es nur zu gute Augen.“

Felix räusperte sich, spuckte dem Schimpfenden auf die rothglühende Nase, daß es zischte, schlug seinen Rock eilend auf die Werktagsseite um, und war verschwunden. Der Pfarrer sprang vom Stuhle auf, und wollte ihm mit seiner Stockbibel nachsetzen, da fuhr der auf den Schwanz getretene Bullenbeißer des Wirths unter dem Tische hervor, und schmiß den Pfarrer zu Boden. Alles sprang zu Hälfe; der Pfarrer war vor Schrecken ganz außer sich: er sprach irre; er behauptete, ein wüthender Hund hätte ihm auf die Nase gespuckt, und man solle ihm, ehe er noch das Gift hinaufschnupfe, die Nase augenblicklich abschneiden.

Der Mann wurde zu Bette gebracht; ein Jude, der auch bei dem Vorfall anwesend, war sehr geschäftig, den Operateur zu holen.

Ob nun dem Pfarrer die tolle Nase abgeschnitten wurde, oder nicht, weiß ich nicht: denn ich nahm alsbald meinen Bündel, um nach der Stadt Grasburg weiter zu ziehen. Vorerst aber hatte ich im Sinne, den Jahrmarkt mit anzusehen.

Fünfte Vorstellung.

Eine Bude mit Volksbüchern und Volksliedern zog mich bald sehr an.

Die Mägde, welche von dem nahen Brunnen kamen, hatten sich rings um sie versammelt, und ließen sich von dem Verkäufer die schönen neuen Lieder mit Begleitung eines Hackbretts vorsingen.

Den Jäger und den Mühlknecht fand ich auch hier wieder.

Ersterer suchte sich den Jäger aus der Churpfalz; der Mühlknecht aber kaufte sich das Büchlein, welches den Titel führt: Der Müllerehrenkranz.

Der Jäger, welcher ein schöner junger Mann war, küßte eines der Mädchen nach dem andern, und sie nahmen es nicht übel. Der Mühlknecht hätte es wohl auch gerne gethan, das sah ich ihm wohl an, er war aber noch gar jung und unkeß, oder war er verliebt, denn er kaufte sich das Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär!“ auch rief er ja damals dem Echo zu: „Grüß' meinen Schatz viel tausendmal!“

Der Jäger aber betrachtete die Mädchen wie Rehe in dem Walde, die alle ihm angehören; deswegen hielt er auch in jedem Arme zwei.

An dieser Bude war es auch, wo man schöne Bilder, Herzen mit Reimen, und gedruckte Liebesbriefe verkaufte, die waren „geschrieben in der Stadt, wo die Lieb' kein Ende hat, und geschrieben in dem Jahr, da die Liebe Feuer war.“

Wohl stand manches liebe Kind da, das suchte ein gemaltes Herz, und fand im Stillen ein liebewarmes.

Die meisten Mädchen kauften sich die heilige Genovefa.

„Das ist doch nach der Bibel,“ sprach eines, „das liebste Buch.“

„Nein! den gehörnten Siegfried hab' ich doch noch lieber,“ sprach eine andere.

„Das macht, weil dein Schatz ein Soldat ist,“ erwiderte ihr die Nachbarin; da lachten die Mädchen und die Betroffene erröthete.

„Hat Er sie nun? sind sie jetzt da? her damit!“ schrie ganz hastig ein frischer Junge, der sich durch die Menge an die Bude drängte. Die Mädchen lachten über ihn. „Fort, ihr Ungeziefer!“ schrie er; „dort hängen sie! Gott sey Dank! schnell her!“ Es meinte der Junge die Historie von den vier Heymonskindern, die riß er auch alsbald von der Schnur, warf dem Verkäufer ein Geldstück hin und eilte, ohne sich die kleine Münze herausgeben zu lassen, von dannen.

„Weh! o weh!“ schrien bald darauf die Mädchen, „welcher Spitzbube hat das gethan? Das ist ein Streich!“ Sie wollten auseinander, und konnten nicht; ich sah mich um, da waren sie alle bei den Haarzöpfen zusammengebunden;

Felix aber stand hinter mir, und hatte seinen Rock bereits wieder auf der Sonntagsseite an, woran ich erkannte, daß er abermals einen Spul gemacht.

Ein Blatt, das den Titel führte: „Schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna,“ zog ich von der Schnur, gab dem Verkäufer einige Münzen dafür, und drängte mich nun durch das Getümmel des Marktes dem Thore zu, das nach der Stadt Grasburg führt.

Sechste Vorstellung.

Der Weg war voll weinseliger Bauern, die von dem Markte nach Hause taumelten.

Der erste, welcher mir begegnete, war wahrscheinlich ein Soldat gewesen: denn er sang beständig von der Festung Belgrad. Sein Weib, das ganz ergrimmt neben ihm herging, suchte ihn durch Stöße in die Mitte der Straße zu leiten, wenn er sich dem Chausseeegraben näherte. Sie machte ihm bittere Vorwürfe über seine Lebensart, er aber antwortete bloß damit, daß er zwischen ihre Strafreden hinein „Gott grüß’ dich, Alter! schmeckt das Pfeiffchen?“ ihr vordeklamirte.

Derselbe Bauer versicherte, daß, wenn er Nachts im Rausche wie ein Vieh nach Hause komme, er doch jedesmal noch nach seinen Kindern sehe, ob sie einen leichten Athem haben.

Der Bauer taumelte vorüber; drei Schneider kamen des Wegs gegangen, hinter denen ein Junge zufällig eine Heerde Böcke hertrieb.

Die Schneider sahen sich beim ersten Mäckern der Böcke um, blieben stehen, und sahen sich fragend an, ob das ihnen gegolten habe?

Die Böcke blieben auch stehen, und sahen sich gleichfalls an.

Darüber geriethen die Schneider in ein solches Entsetzen, daß sie über den Chauffeeegraben auf die Wiese sprangen worauf die Böcke wieder mäckern weiter zogen.

Unter den Schneidern aber entstand bald ein sehr lebhaftes Gespräch, wovon ich vermöge eines Echo's im Thale nur so viel vernahm, daß von einer gänzlichen Ausrottung der Böcke, wie einst der Wölfe in England, die Rede war.

Alles Verderben, welches die Welt durchschleicht, wurde diesen Thieren zugeschrieben.

Bockslederne Hosen, behauptete der eine, verursachen kaltes Fieber; der andere versicherte: daß er für gewiß wisse, daß, wenn auf den Gestank einer Bocksheerde der letzte Sonnenstrahl falle, der Gestank, in ein Heer von Wanzen verwandelt, weiter fliege.

Der dritte aber erzählte, daß er aus einem geschriebenen Blatte, welches er einst in der Rocktasche eines Professors gefunden, für gewiß ersehen habe, daß von den Böcken die Pocken ihren Ursprung genommen.

Siebente Vorstellung.

Auf einer steinernen Bank am Wege saß der Mühlknecht, das Haupt auf seinen Bündel gelehnt.

Er war vorausgegangen, und erwartete mich hier. Wir wanderten vertraulich die Straße hin.

Er erzählte - mir, wie er im Sinne gehabt, auf die Wanderschaft zu gehen, weshwegen er vor zwei Monaten aus seiner Heimat, einer Mühle in den Hallwäldern, ausgegangen; er sey nun aber wegen des ausgebrochenen Krieges genöthigt, wieder zurückzukehren, um mit den Franzosen nach Oesterreich zu ziehen.

Er erzählte mir viel von den Wäldern, Thälern und Bergen seiner Heimat, auch von seiner Geliebten, und da traten ihm Thränen in das Auge.

„Es ist in mir,“ sprach er, „die gewisse Ahnung, daß ich nicht lange mehr leben werde. Zudem ist mein Leben ja doch geendigt, das hab' ich gefühlt, als ich von meiner Heimat ausging, damit war's geschlossen. Fort lief ich, wie der Hingerichtete, der ohne Haupt vom Stuhle aufsteht, und noch vier Schritte unter die Lebendigen vorwärts thut.“

„Ueber das Grab bin ich hinausgetaumelt, jetzt holt mich der Tod zurück. Und dennoch ist es mir bei all' den Gefühlen, Gott! wie wohl zu Muthe; weiß ich doch, daß Alles geschlossen ist, daß mein Leben ein gemeines und langweiliges würde, wenn es sich länger hinauszdöge.“

Derlei Rede bewundert' ich; denn ich fühlte tief ihre Wahrheit im Leben so Vieler gegründet.

Wie Viele, dacht' ich, irren noch umher, nicht fühlend, daß es mit ihrem Leben schon längst aus ist.

Die gleichen einem Drama, das gediegen gewesen wäre, wenn es beim vierten Aufzuge geendigt hätte, das aber, bis zum fünften Aufzuge hinausgezogen, langweilig und kalt gescholten wird.

Vielleicht hat derlei Menschen der Tod nur abzuholen vergessen, sie sind so lächerlich, als zum Ball geschmückte Jungfrauen, die Keiner zum Tanze auffordert. Doch wird dies nie einem, den die Natur, der Tod liebt, geschehen. —

Fünfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Durch schöne Gänge von Linden- und Kastanienbäumen führte uns der Weg in die Stadt Grasburg ein.

Todtenstille herrschte, die nur von dem Gesumse der Bienen um die Blüthen der Bäume unterbrochen wurde. Lange, weite Straßen eröffneten sich, sie wurden durch niedliche, gelbgefärbte Häuser gebildet.

Am Ende einer so langen Straße schwebte eine weiße Figur vorüber. Das ist, sprach der Mühlknecht, der Perückenmacher der Stadt.

An den Häusern sproßte hohes Gras auf, Schmetterlinge, Goldvögel und Malenkäfer durchflogen die sonnenhellen Straßen und setzten sich bald auf die Dächer der Häuser, bald auf dies Stadtgras, welches wunderbarlich anzusehen war.

Wenn wir uns nur eine Stunde Zeit nehmen wollten, sprach der Mühlknecht, so könnten wir vielleicht einen der Einwohner dieser Stadt zu Gesichte bekommen. Seht! dort weit an dem letzten Hause bewegt sich schon etwas!

Ich setzte die Brille auf; der Einwohner kam näher. Ich ersah in ihm eine ungemein dicke Maschine, deren wähsames

Athemholen rings die Stadtgräser legte, und die fernsten Goldvögel aus ihren Blumenstengeln aufjagte.

„Das ist der Bronnenmacher dieser Stadt,“ sprach der Mühlknecht.

Der Bronnenmacher hielt, frischen Athem zu schöpfen, inne, zog ein Papier aus dem Sacke, worein eine gebratene Gans gewickelt war, biß zur Erholung die zwei Schlegel von ihr ab, und bewegte sich weiter.

„Dieser Einwohner,“ sprach der Mühlknecht, „der in der That ein Mensch ist, pflegt gewöhnlich in seinem Speis-
hause für sieben Freunde ein Mittagessen zu bestellen, kommt aber jedesmal ohne die Freunde, und speist acht Portionen allein auf.“

„Seht!“ sprach der Mühlknecht, „da kommt wieder einer!“ Da kam ein dünner, langer, aber ganz steifer Mann, mit einer Frisur wie von Porcellan, und einer gar eleganten Kleidung, die Straße geradaus geschossen.

Ich betrachtete ihn näher. Derselbe Mann hatte den Kopf so aufrecht stehen, daß das Kinn ob den Augen stand; den rechten Arm hatte er auf die Lenden gestützt, und eine Peitsche in derselben Hand; mit dem linken, mehr gebogenen Arme aber machte er eine Bewegung, wie wenn er an etwas zöge, auch hatte er Stiefel und Sporen an, und sprach während des Gehens immer vor sich hin: „Blau-
fuchs, fort! fort!“ indem er die Peitsche nach hinten bewegte.

„Dieser Mann ist,“ sprach der Mühlknecht, „ein gar großer Pferdeliebhaber, da er aber durch diese Liebchaft um sein Vermögen kam, und kein Pferd mehr zu halten im Stande ist, so reitet er dennoch, wie er sonst zu thun pflegte, alle Tage ganz im Ernst ohne Pferd durch die Stadt.“

Wir standen noch eine halbe Stunde; es kam kein Mensch, außer daß hier und da am Ende einer so langen Straße ein kleines Figürchen halb im Horizont verloren vorüberschwebte.

Zweite Vorstellung.

Endlich sprang aus dem Hause, bei dem wir standen, ein Mann heraus; der kam auf mich zugelaufen, wünschte mir tausend Glück zu meiner Ankunft, und ich erkannte in ihm den Chemitus. „Sie müssen mit mir zu Nacht speisen,“ sprach er, „ich habe meinen Gegner, den berühmten Chemitus Staudenmeyer, zu Tische gebeten, um ihn gänzlich zu überzeugen, daß die gesauerstoffte Haselnußstaudenfaser ein Surrogat für das Hasenfleisch ist. Sehen Sie mein Haus! Ganz so, wie es da vor uns steht, ist es aus lauter Surrogaten erbaut. Kein wahrer Stein, kein wahrer Kalk, kein wahres Holz kam dazu, ja nicht einen Nagel von wahren Eisen könnten Sie darinnen finden.“ — Ich trat aus der Dachung des Hauses, aus Furcht, von seinem Fall getroffen zu werden.

„Sehen Sie die Fenstervorhänge da,“ fuhr der Chemitus fort, „das ist keine Seide, wie Sie glauben, die sind aus gebleichten Wespennestern fabricirt. Meine Fensterscheiben, wie meine Gläser, Spiegel und Bouteillen sind nicht von böhmischem Glas, sie sind ein durch gewisse chemische Prozesse noch härter gemachtes hartes Bronnenwasser aus Ludwigsburg. Sie sollen sich wundern!“

Ich danke ihm tausendmal für seine höfliche Einladung. „Sie sollen die delikateste Reissuppe aus Ameiseneiern bei mir kosten,“ sprach er, „den herrlichsten Champagner aus luftsaurer Eselsmilch.“

Noch einmal sagte ich ihm Dank und aber Dank, und entzog mich seinen Blicken. —

Dritte Vorstellung.

Ich holte den weiter gegangenen Mühlknecht ein. Wir gingen durch helle, niedlich gebaute Straßen, die meistens nur durch Kinder belebt waren. Besonders fiel mir in der Hinsicht der große, leere Marktplatz auf.

Derselbe bildete ein großes Biercafé, und die Häuser, welche ihn umgaben, hatten alle Bogengänge. Unter diesen wimmelte es von spielenden Kindern, Schwalben und Hühnern, deren lautes Geschrei weit umher erschallte.

Die zwei evangelischen Kirchen aber aus der neuen Zeit, welche zu Seiten des Marktplatzes standen, kamen mir nicht anders vor, als wie zwei große elegante Tabakspfeifen von Meerschaum, an denen die Thürme die Röhre bildeten.

So klar und freundlich diese Stadt auch war, und so weit ihre Straßen, und neu ihre Häuser, so wurde es mir doch, je länger ich in ihr verweilte, desto banger und beklommener, besonders als jetzt die Sonne zu sinken anfing.

„Laßt uns auf eine Herberge zugehen,“ sprach ich zum Mühlknecht. „Hier ist der goldene Esel,“ sprach er. „Laßt

uns in den eingehen, es ist die Herberge, auf der ich beim Herwege einige Wochen verweilte.“

Vierte Vorstellung.

„Obgleich mehrere Menschen sich in der Wirthsstube befanden, so herrschte doch eine ziemliche Stille. An einem Tische saßen sechs Männer; die sprachen alle sehr lebhaft unter einander, doch kein Wort laut. Nur aus hie und da vernehmlich gesprochenen Worten errieth ich, daß von Geistern, dem Teufel und einem Schatze, den sie diese Nacht erheben wollten, die Rede war.

Auf den Bänken herum lag hie und da ein Handwerksbursche auf seinem Bündel eingeschlafen, und schnarchte laut durch das stille Zimmer.

Die Schatzgräber hatten ihre Angelegenheiten verhandelt, und schlichen sich leis von dannen. Da sprach der Räthknecht, während wir ein gutes Abendbrod verzehrten, also:

„Es ist merkwürdig, daß in dieser Stadt, die nun kaum hundert Jahre steht, und also ganz unserem Zeitalter angehört, der Glaube an Erhebung von Schätzen, an Erscheinungen des Teufels und abgeschiedener Seelen so fest an den Einwohnern haftet, und daß in ihr so viele Sagen gehen, die man sonst nur in Städten aus einem fernen Zeitalter sucht.

„Ich spreche freilich nicht von dem gebildeten Publikum, von denen, die den schmeckenden Wurm lesen, nach welchen nie der bestimmte Charakter einer Stadt zu ermessen ist,

maßen die Leute in den allerverschiedensten Städten mit gleichem Motto und Stempel, mit gleichem Umschlag und Titel, wie ihr Alltagsblatt, zu finden sind.“

Fünfte Vorstellung.

Ich erstaunte nicht wenig, daß der Mühlknecht sprach wie ich spreche, auch mein Gesicht fast gänzlich angenommen hatte.

Schon wollte ich ihn aufmerksam darauf machen, als er selbst sagte: „Ich weiß nicht — ich komme mir vor, wie ihr mir vorkommt.“

Wir besahen einander wechselseitig mit und ohne Spiegel, und ich empfand eine große Freude über diese Erscheinung: denn der Mühlknecht schrieb sie der innigen Freundschaft zu, die er zu mir gefaßt.

Ich verwunderte mich übrigens nicht mehr so sehr, als mir die Geschichte einfiel, wo einer, der Jahre lang gar oft voll Sehnsucht das blaue Auge seiner Geliebten ansah, nach und nach statt grauer Augen auch schöne himmelblaue erhielt.

Auch fiel mir die Beobachtung ein, daß Eheleute, die lange mit einander leben, endlich einander auch ganz im Gesichte ähnlich werden, wie alte treue Bediente ihren Herren.

Warum könnte, dacht' ich, durch nur zufällig auf einmal eintreffende Erfordernisse, die sonst nur nach Jahr und Tagen sich fanden, und die oft nur sich halb berührten, so was

nicht plötzlich und komplett entstehen? Auch dacht' ich, die Sehnsucht, die Liebe, der Wille des Menschen ist ja allgewaltig, und hat, nicht bei Allen, doch bei wenigen Menschen gänzliche Gewalt über alles Leibliche.

Derselbe Wille, Sehnsucht, Liebe, hat den Körper gestaltet, und gab den verschiedenen Theilen die Richtung, wie der Magnet dem Eisenstabe.

Dieselbe Sehnsucht, Liebe, wirkt auf das Kind im Leibe der Mutter, und gibt ihm, da seine Sehnsucht noch zu schwach ist, einer mächtigern zu widerstehen, das Gesicht der Mutter, des Vaters, oder eines Bildes, das die Mutter sehnsüchtig anschaut. —

Der Mühlknecht aber sprach weiter: „Eine von den Sagen, deren man sich viele in dieser Stadt erzählt, ist folgende:

Sechste Vorstellung.

„Es waren einmal zwei Leute allhier in dieser Stadt, die fanden großes Wohlgefallen an einander, und verbanden sich somit ehelich.

„Gleich nach der Brautnacht aber hat sich begeben, daß der Mann die ihm einst so lieblich geschienene Frau nicht mehr entfernt leiden konnte, auch immer behauptete, sie habe das abscheulichste Affengesicht.

„Darüber wurde das Weib gar traurig, wandte auch alle Mittel an, sich dem Manne angenehm zu machen, aber Alles blieb vergebens.

„Nun hat die Hausmagd eines Tags den Strohsack, welcher im Bette der Leute lag, frisch aufgefüllt, da hat sie im Stroh eine Puppe gefunden, die war gar ungestalt und scheußlich anzusehen, die hat sie mit vieler Verwunderung den Leuten gebracht. Da hat der Herr gesprochen: so und nicht anders kam mir seither mein Weib vor; nun aber seh' ich sie wieder liebenswürdig und schön, wie ich sie vormals sah.

„Und von der Zeit an hat der Mann das Weib wieder ohne Maaß geliebt. Die Puppe aber wurde in's Feuer geworfen, und woher sie gekommen, konnte man nie in Erfahrung bringen. —

„Derlei Geschichten nun,“ sprach der Mühlknecht weiter, „erzählt man sich in Menge in dieser Stadt; auch ist sie voll Pietisten, Separatisten, Schatzgräbern, Goldmachern und Geisterbeschwörern, die in verschlossenen Zimmern in Bäckehäusern, bei Goldschmieden und in einsamen Herbergen ihr Wesen treiben.“

Es war mir die Stadt gar wohl bekannt, da ich in ihr geboren, und meine Jugend in ihr verlebte; ich hatte aber, was der Mühlknecht jetzt in Worten aussprach, in ihr sonst nur geahnet, wenn ich in stiller Mitternacht auf den weiten Marktplatz herniedersah, oder nächtlich durch die verlassenem Straßen ging, und mir dann unwillkürlich gewisse Ortsbenennungen einflelen, als: „Hinter dem alten Schlosse, in dem Herengäßchen, hinter der Gruft, im Mittersaale.“

Siebente Vorstellung.

Der Mühlknecht war auf seinem Bündel eingeschlafen, ich aber begehrte Licht, und ließ mir eine Schlafstätte anweisen.

Man führte mich unter das Dach in eine kleine Kammer, darin war nichts zu sehen, als eine große Bettstelle mit hohem gemalten Himmel, ein alter Lehnstuhl und ein Spinurocken.

Der Mond warf über die Dächer her hellen Schein in die Kammer, die ein kleines Fenster hatte.

Ich setzte meine Lampe zurecht, legte mich auf mein Lager, und las die Historie, welche ich bei jener Lieberbude erkaufte, und die also lautete:

Das Nachspiel der fünften Schattenreihe

oder

schöne neue Historie von einem Maler, genannt Andreas, und einer Kaufmannstochter, genannt Anna.

Es war einmal in der Stadt Brenau ein junger Maler, genannt Andreas, der war, wie die meisten Künstler, ein armer Teufel, doch erhielt er sich, so gut er konnte, damit, daß er in den reichen Kaufmannshäusern in der Stadt die Kinder im Zeichnen und Malen unterrichtete.

Nun hat sich begeben, daß ihn eines reichen Kaufmanns Tochter, genannt Anna, sehr lieb gewann, und er auch ihre

Liebe gar gerne erwiderte: denn sie war überaus schön und wohlgezogen.

Sey es nun, daß die Eltern der Anna den Gegenstand der Liebe ihrer Tochter erriethen, oder sonst dem Jünglinge nicht gut waren: es wurde ihm eines Tages angekündigt, daß die Anna seines Unterrichts nicht mehr bedürfe.

Darob empfand Andreas, wie auch die Anna, gar großen Schmerz.

Dadurch aber wurde das Band nur fester geknüpft; sie veranstalteten geheime Zusammenkünfte auf den Bergen und in den Wäldern, die dem Landgute des Kaufmanns nahe waren; auch kamen sie nächtlich oft auf einem alten Schiffe, das verlassen und unbrauchbar am Ufer stand und dem Kaufmann angehörte, zusammen.

Ohnweit dem Landgute des Kaufmanns aber, bei einer Waldkapelle, legte Andreas öfters ein Brieflein nieder, wenn er einige Tage hindurch nicht Gelegenheit gefunden hatte, seine liebe Anna zu sprechen.

Andreas an die Anna.

1.

Liebes Mädchen, sahst du nicht, wie gestern
 Ich auf hohem Berge lang gelegen,
 Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,
 Das die Flügel deines Fensters bilden?

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,
 Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,
 Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten
Auseinander sich des Fensters Flügel,
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,
Läublein sitzen auf dem nahen Dache,
Kommt der Mond und kommen alle Sterne,
Blicken all' dir fest in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,
Habe keine Flügel, hinzufiegen,
Habe keine Strahlen hinzusenden,
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprich' ich mit verhalt'nen Thränen:
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilien!
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen!
Was bedeutet dieser Traum?

Steht vor'm Fenster meiner Zelle
Halbverblüht ein Rosmarin:

Träumte mir: es sey aus ihm heut
 Schnell ein Rosenstock gesprossen,
 Voll der düstereichsten Rosen,
 Hätt' sich auch ein Lorbeer grünend
 Um den Rosenstock gewunden.

„Rosmarin ist Wehmuth, Trennung,
 Rosen deuten Lieb' und Freude,
 Lorbeer deutet Ruhm und Sieg.“

Darum fülle, blaues Auge!
 Dich fortan nicht mehr mit Thränen,
 Laß allein mein dunkles Auge
 Still umwölkt in Thränen stehn,

Darum blicke, blaues Auge!
 Nimmer trübe an den Himmel,
 Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,
 Als gen Himmel, wenn ich nimmer
 In dein Auge schauen kann?

3.

Blick' aus deinem Fenster, Liebe!
 Schaue über die blauen Berge:
 Denn dort will ich an den Himmel
 Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Röh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Nebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen,
Steh' ich vor dem Kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe,
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe, Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Raben?
Neugend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöscht mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!

Dieser geheime Umgang der Liebenden aber konnte den Eltern der Anna nicht lange verborgen bleiben. Der Vater brachte es durch Ränke bald dahin, daß Andreas geudthist

war, sein Glück in einem fremden Lande zu versuchen, auch that er einen Schwur, nie diese Liebe zu billigen.

Der Tag der Trennung war gekommen, es umarmten sich die Liebenden zum letzten Mal mit vielen Thränen, und gab da jedes dem andern ein schwarzes Band, das es als Wahrzeichen seiner Liebe auf dem Herzen tragen sollte.

Andreas schiffte mit bangem Muthe dahin. Die Berge und Thäler seiner Liebe verschwanden bald seinen Blicken, und keine Däfte heimatlicher Blumen wehten ihm mehr zu; da fiel er weinend auf dem Verdecke nieder, und schlief ermattet ein. Des andern Tages aber gab er einem vertrauten Schiffer, der in seine Heimat zurückkehrte, folgende Zeilen an seine Anna mit:

Bin ich wie ein Kind, das seine Mutter
Erst verloren, weinend in der Nacht steht;
Sieh! so bin ich, seit ich fern gezogen.

Stand im Traum ich heut auf unsrem Berge,
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder,
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einsame Kapelle,
Auf der Stelle, wo's gestanden, stehen;
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte
Im verlassenen Gewölbe wieder;
Blicken ernst und fragend mich die heil'gen
Bilder an von den geweihten Wänden.

Eret' ich vor den Hochaltar, zu beten.
 Knieest du in einem weißen Kleide
 Bleich auf schwarzem Teppich vor'm Altare,
 Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Rosenstock zu deinen Füßen,
 Blütenreich vom Lorbeer schön umwunden, —
 Keh' ich nie aus der Kapelle wieder.

Die Anna war nicht minder in Trauern versunken; wie leer standen ihr jetzt die Berge voll Blumen und Kräutern, wo ihr geliebter Andreas nicht mehr von ihnen auf sie niedersah.

Oft ging sie in den Garten und sah da die Blumen an, und spielte mit ihnen; doch bald traten ihr dann die Thränen in die Augen, und rings verschwanden ihr die Blumen.

Das schwarze Band hatte sie fest auf dem Herzen liegen, und drückte es ihr fast das Herz ab.

Oft setzte sie sich in die Blumen nieder und sang:

Schwarzes Band, o du mein Leben!
 Ruß' auf meinem Herzen warm;
 Liebe hat dich mir gegeben,
 Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage
 Dieses schwarze schlechte Band,
 Kann ich's nicht vor Weinen sagen:
 Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen
 In dem Bettlein, kann's nicht seyn;
 Habe stets mit dir zu schaffen,
 Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen
 Etwas Speise oder Trank,
 Kann ich nicht vor lauter Grämen
 Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,
 Ist wohl eine schwere Pein;
 Lieben, es nicht dürfen sagen,
 Muß ein hartes Lieben seyn!

Andreas war nun im fremden Lande angekommen. Ach!
 wie zog es ihn nach den Bergen seiner Heimat zurück!
 Fremd ging er unter den fremden Menschen umher. Kalt
 blieb er Allen, und kalt blieben ihm Alle: denn er dachte
 ja nur an seine liebe Anna. Kein Gewühl war so groß,
 nichts ihm so neu, daß er dadurch nur einen Augenblick die
 Töne und Bilder aus seiner Heimat hätte vergessen können.

Fest trug er das schwarze Band auf sein Herz gedrückt,
 es machte ihm so bange, und doch trennte er sich nie von ihm.

Die Anna hatte indeß jene Zeilen durch den Schiffer
 erhalten, und sich des Traumes hoch erfreut: denn der Tod
 war ihr einziger Wunsch, und sie beklagte nur, nicht an der

Seite ihres Andreas begraben zu werden. Der Herbst war jetzt gekommen, die Blumen erstarben auf Berg und im Thal. Sie hatte ihr Band noch fester auf das Herz gedrückt, und stand bleich und abgehärmt im Garten unter den welkenden Blumen da.

Aber als nun voll alle Blumen verschwunden, ihre einzigen Gespielinnen, die Zeugen ihrer Liebe — da brach ihr Herz. In der Waldkapelle verschied sie vor dem Hochaltare im Gebet.

Zu derselben Zeit ging Andreas am Ufer hin und blickte in's Land seiner Heimat hinüber. Grenzenlose Sehnsucht faßte ihn. Es war ganz in ihm das Gefühl aufgegangen, daß er heute noch Botschaft von seiner Anna erhalten werde.

Es bewegte sich am Horizonte etwas, das er für ein Schiff hielt, es kam näher, da war es ein Rabe, der flog in das Land hinein. Er weilte bis zur Nacht, dann ging er nach Hause. Er trat in sein Zimmer ein, und setzte sich weinend nieder — da berührte ihn eine kalte Hand. —

Sein Herz brach; er fühlte, daß die Stunde seines Todes gekommen, und beklagte nur, nicht an der Seite seiner Anna begraben zu werden.

Er ging ruhig im Zimmer hin und her, machte Alles wie zu einer Abreise bereit, bestellte einen Mann, der seine schwarze Truhe des andern Morgens zu Schiffe führen sollte, und gab vor, er werde diese Nacht abreisen. Als dies Alles bestellt, machte er an den Water der Anna eine Aufschrift auf die Truhe, bekleidete sich mit Sterbekleidern, und legte sich in die schwarze Truhe nieder, worauf der Deckel aber

ihm zusammenschlug, und er noch in derselben Nacht seinen Geist aufgab.

Des andern Morgens kam der bestellte Mann, versiegelte die Truhe, und führte sie zu Schiffe.

Der Wind wehte günstig, das Schiff segelte schnell mit seiner Leiche der Heimat zu.

Die schwarze Truhe kam an, der Kaufmann hoffte in ihr längst erwartete Güter; schnell riß er sie auf —

Meine Lampe erlosch.

Sechste Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Der Mühlknecht war des Morgens nicht mehr zu finden; wahrscheinlich war er noch in der Nacht weiter gewandert. Er hatte außen an meine Thüre mit Kreide geschrieben:

„Es stehen zwei Stern' am Himmel,
Die leuchten wie das rothe Gold:
Der eine zu meinem Liebchen,
Der andre durch das finstre Holz.“

Ich machte meinen Bündel zusammen und zog von dannen. Es war noch früh am Tage. Die Städter lagen noch all' in ihren Betten: denn es waren die Läden der Fenster rings an ihren Häusern verschlossen.

Die Hähne aber waren schon wach, und riefen einander aus den entferntesten Höfen zu; auch hörte ich den Schlag einer Wachtel.

Ich watete geflissentlich recht in dem bethauten Stadtgras; denn meine Schuhe waren noch von gestern sehr bestaubt, und wurden jetzt wieder ganz neu und schwarz, worüber ich eine gar innige Freude empfand; denn ich erkannte, daß dieses Stadtgras absichtlich der Reinlichkeit wegen erhalten wird, und eigentlich eine Reihe klähender

Schuhbürsten darstellt. Das Stadtpflaster aber war, so zu sagen, ein Blasenpflaster; denn es war gar scharf und jämmerlich bestellt.

Die vielen Bäume dufteten gar herrlich durch die Stadt, und waren recht wach; durchkreuzten auch schon die Schwalben und Sperlinge pfeifend die Straßen, und nisteten unter den Dächern und Bogengängen der Häuser.

An dem Thore hielt ein Bürger Wache; der war wohl tief in Gedanken über die theure Zeit versunken, oder schlief er; er war an das Schilderhaus gelehnt, hatte die Augen fest geschlossen, über den Mund aber lief ihm eine vom Baum gefallene Weidenraupe.

Zweite Vorstellung.

Vor dem Thore begegnete mir ein junger Geistlicher, Kapuzinerbruder von dem St. Rosenberg; er hatte in der Stadt vikarirt, und so gingen wir gleichen Weg in dem Thale hin.

„Jede Jahreszeit,“ sprach der Geistliche, „hat doch ihren eigenen, bestimmten Geruch, der nicht von denen in ihr gerade blühenden Blumen herrührt, sondern wohl ein eigener, aus der Sonne strömender spiritus rector oder Lichtgeist ist, gleichwie jede Jahreszeit ihre eigene Farbe, ja ihren eigenen Ton hat. Ich habe dies in den verschiedensten Gegenden, in denen ich mich schon aufhielt, bemerkt, und werde ich durch nichts an die nämliche vergangene Jahreszeit so erinnert, als durch diesen bestimmten Geruch.“

Jetzt stieg eine Lerche vor uns singend zum Himmel auf. Sie stieg so lange, als noch Töne aus ihr strömten. „Es ist,“ sprach der Geistliche, „als würde die Lerche von den aus ihr strömenden Tönen emporgerissen, und ich nenne diesen Vogel gerne — ein tönendes, romantisches Licht.“

Hier ritt der Pfarrer mit der Stoßbibel an uns vorüber, er hatte einen Rock von Wachstaffet an, saß auf einem Rappen von lebendigem Leder, und hatte einen grünen Sonnenschirm über sein Haupt gebreitet; auf der Nase aber hatte er ein großes rothes Pflaster liegen, das ihm das Ansehen eines welschen Hahns gab.

Er warf einen verächtlichen Blick auf den Mönch, während sein Gaul hintenauslug. Ich blickte den Mönch mit einem Gesichte an, das ihn fragte: ob man ihn nicht etwas fragen solle? er aber sprach: „Betrachten wir hier einzig die lebendige Natur! Mit ihr hab' ich mich von Jugend auf beschäftigt, und ihr immer treu bleiben zu können, erwählte ich den Stand eines Mönchs. Ich entsagte Allem; sie nur bleibt meine Geliebte.“

„Der Garten, den ihr auf unserem Klosterberge finden werdet, ist von mir angelegt; ich warte der Blumen, der Bäume; ich male die Bilder für die Kirche; ich schlage die Orgel; ich besorge die Apotheke des Klosters. Bemerket diesen freistehenden hohen Lindenbaum, der steht vor dem Klostersthore und sieht weit in das Land hinein.“

Dritte Vorstellung.

Wir gingen jetzt durch einen dichten Eichenwald; Alles war in ihm voll Gesang und Wiederhall.

Die Vögel waren recht wie ungezogene Kinder, und hatten sich wohl in den vollen Weinbergen zu viel ergötzt. Sie piffen und flogen untereinander, hüpfen von Zweig zu Zweig, und verfolgten sich bald beißend, bald schnäbelnd, kurz, waren ganz poetisch toll.

Da kam mir, wie dem Todtengräber, doch auch recht innig die Lust an, ein Vogel zu seyn!

„Gott!“ sprach ich, „wie muß es diesen Geschöpfen so leicht seyn! Luft, Sonnen- und Blumenduft strömen durch ihren ganzen Körper, ihr Athem fließt durch ihre Federn, ihr Lied trägt ihren Leib.“

Als ich so sprach, sahen wir in der Tiefe des Waldes einen langen, hagern Mann sitzen; derselbe hatte ein Blatt Papier in der Hand, und ein Vogelpfeifchen, an's Ohr aber hatte er ein Hörrohr gelegt.

„Dies ist der Cantor vom benachbarten Dorfe,“ sprach der Geistliche; „er beschäftigt sich schon seit dreißig Jahren, die Gesänge aller Vögel genau auf Noten zu setzen, um sie nach dem Umfange ihrer Töne zu klassifiziren.“

„Ich wünsche ihm Glück und Geduld,“ sprach ich.

„Hat er die,“ versetzte der Geistliche, „so kann er auch eine Klassifikation der Blumen nach den Gerüchen versuchen. Uebrigens möcht' ich doch wissen,“ sprach er weiter, „welcher Vogel ein rein lyrischer, welcher ein rein epischer, welcher ein rein elegischer Sänger ist; es lautet doch nicht ein jeder Vogelsang wie ein Lied.“

Vierte Vorstellung.

Ich klopfte ihm lächelnd auf die Achseln; aber es war ihm Ernst, denn er fuhr alsbald fort: „Auch möcht' ich dann eine Vergleichung der Blumen und Vögel untereinander von diesem Cantor angestellt wissen; wenigstens haben Vögel, die singen, und Blumen, die duften, immer einige Aehnlichkeit mit einander, nicht nur in Gesang und Duft, sondern auch in der Farbe, sie sind beide mehr farblos.

„Die ersten Singvögel haben zugleich die allereinfachsten Farben, als da sind: die Lerche, die Nachtigall, der Staar, die Amsel, der Kanarienvogel u. s. w. Die buntesten Vögel sind immer keine Singvögel, der Pfau, der Papagei, der Colibri.

„Fleischfressende Vögel gehören so wenig als Bastarde hieher, erstere verdienen nicht mehr den Namen von Vögeln.

„Die Wasservögel sind zwar auch oft sehr einfach gezeichnet, oft farblos, und haben keinen Gesang; aber auch sie kann man wieder nicht unter die reinen Vögel rechnen, wiewohl der Schwan und selbst die Gans eine Ausnahme zu Gunsten meiner Vergleichung machen würden. *

„Die duftvollsten Blumen sind immer solche, die am wenigsten Farbe haben, als da sind: die Nachtviole, Lilie, Nelke, und zwar duften die einfarbigen Nelken immer mehr, als die bunten, die Tuberosen, die Rosen, die Spacanthen, wo die bunten wieder weniger als die einfarbigen duften.

* Man entdeckte in neuerer Zeit eine Gattung Schwäne, die zu den Singvögeln gehören. Nach meinen akustischen Versuchen an Thieren besitzt die Gans unter einer Reihe von Vögeln das am meisten zartfühlende Gehörorgan.

„Aber auch hier wären die Bastarde der Blumen, wie die der Vögel, bei einer Vergleichung genau zu sichten.

„Wie viele Aehnlichkeit hat nicht eine Nachviole mit einer Nachtigall! Jene ist unter den Blumen die duftreichste, diese unter den Vögeln die tonreichste; jene duftet, diese singt nur bei Nacht; beide haben gänzlichen Mangel an Farbe.“

Fünfte Vorstellung.

Indeß der Mönch so sprach, trafen wir im Dunkel des Waldes auf eine Gesellschaft Zigeuner.

Die Männer richteten Metalle, Kräuter und Wurzeln zu Tränken und Tinkturen am Feuer zu, die Weiber aber sonnten ihre braunen Kinder im Waldgras.

Jenes kleine braune Mädchen, das am Markttage in jener Wirthsstube seine Kunst zeigte, erblickte ich da wieder.

Es saß, sich auf- und niederschaukelnd, frei auf dem Zweige einer alten Eiche, und hatte sich mit Waldblumen und Laubwerk umhängt. Die Leute grüßten uns freundlich. Das Mädchen sang:

„Vogel gestern,
Blume heut,
Schlange morgen —
Traut nicht, Leut'!“

„Die wirksamsten unserer Arzneimittel,“ sprach der Mönch, „verdanken wir den Zigeunern.

„Viele heilsame Pflanzen haben sie aus fremden Ländern mitgebracht, und in unsern Wäldern angeäet. Das

Bilsenkraut, dieses edle Kraut, ist, seit man dieses Volk auszurotten sich bestrebt, in manchen Gegenden, die es einst im Ueberfluß besaßen, nicht mehr zu finden.

„Bemerket diesen Stein hier,“ sprach der Geistliche, „er hat die Gestalt eines Sitzes, und wird Nonnensessel genannt.“

„Im Dunkel dieses Waldes stand dereinst ein Frauenkloster. Tief innen findet ihr noch ein steinern Kreuz und einen Schöpfbrunnen. Von demselben Brunnen hat sich im Gesang der Landleute folgende Sage erhalten :

In Waldesdunkel steht ein Bronn,
Beim Kloster der weißen Frauen,
Der Bronn viel hundert Klafter tief
In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,
Sank auf den Berg die Sonne,
Hört an, o hört an! was sich begab
Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,
Wollt' kühlen Trunk sich langen,
Er trieb wohl um das eiserne Rad,
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
Dumpf tönt' es in dem Grunde,
Rein kühles Wasser in ihm war,
Ein Zwerglein darin Kunde.

„Steig' ein, steig' ein, du Rede Kühn!
 Dein begehrt mein Herr zur Stunde!“
 Graf Asper kehrt' nicht mehr zur Burg —
 Dumpf lönt' es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldbögelein,
 Stieg über den Berg die Sonne,
 Hört an, o hört an! was sich begab
 Da bei demselben Bronne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,
 Wollt' kühlen Trunk sich langen,
 Sie trieb wohl um das eiserne Rad,
 Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,
 Dumpf lönt' es in dem Grunde,
 Kein kühles Wasser in ihm war,
 Graf Asper's Geripp' brinn stunde.

„Weinen möcht' ich,“ sprach der Mönch weiter, „wenn ich so überdenke, wie vieles Herrliche die neuere Zeit unwiederbringlich zerstörte, hätt' ich nicht der Natur in ihrer Stille aufgehört, in ihrem Wachsthum ihren Gang betrachtet, und gefunden: wie eine Wiederverkehr des alten Glaubens allmählig in ihr sich herانبewegt. Gleichwie in jeder einzelnen keimenden Blume die Züge des ganzen kommenden Frühlings liegen, so liegen im Kinde die Züge eines künftigen Geschlechtes.“

„Betrachtet eine solche unverdorrene Pflanze genau, ihr werdet finden, daß sich ihre Züge seit Jahren, einem falschen, aufklärenden Streben zum Nachtheil, dem Glauben, der

Liebe und Treue aber zur Förderung, immer mehr und mehr ändern.

„D laßt nur getrost die Menschen walten, bauen und umgestalten, wie sie nur wollen! sie prägen ihren Geist und Willen, ihr Dafürhalten dieser Erde nicht ein, so wenig als den Sonnenschein der ersten Mitternacht, so wenig, als sie verhindern können, daß der Frühling, der unter dem Schnee reift, endlich hervorbreche; erscheinen wird der Geist, der schon längst still in der ganzen Natur herankeimt, — der Geist des alten Glaubens.“

Sechste Vorstellung.

Das Kreuz von der Kapelle des Klosters blickte freundlich in's Thal her, und wir bestiegen rüstig den Berg.

Je höher wir kamen, je freier schlug mein Herz, je herrlicher lag die Welt vor uns ausgebreitet.

„Seht nicht mehr hinter euch,“ sprach der Geistliche, „bis wir oben angekommen.“

Es war mir schwer, ihm zu folgen, immer trieb es mich an, umzuschauen: denn es war mir, wie wenn ich im Umschauen einem lieben Mädchen in's himmelblaue Auge blicken könnte.

Nun waren wir oben. „Jetzt blickt um euch,“ sprach der Geistliche. Da lag die Welt, vom weiten Himmel umarmt, vor meinen Augen.

Unter mir sangen die Vögel, auf zu mir dufteten die Blumen, und aus spiegelhellen Seen und Flüssen schien die Sonne empor.

Ungewöhnliche Munterkeit ergriff mich, und wild, wie ein Knabe, tanzte ich über die Gräber des Klosterkirchhofes.

Der Mönch führte mich durch lange Gänge voll heiliger Bilder in seine Zelle; die war ein kleines Stübchen, aus dem man in ein weites Thal voll Dörfer und weidender Heerden sah. An den Wänden herum hingen unter Gläsern schöne Sammlungen von Schmetterlingen und andern Insekten; die Fenster aber waren rings mit den lieblichsten Blumen umpflanzt. Der Mönch brachte mir reichlich Erfrischungen und entfernte sich.

Sanft säufelte jetzt der Wind durch die Blumen, die vor dem Fenster standen, und füllte mit süßen Düften die Zelle; lauter und immer lauter aber, wie der Zug des Windes stieg, erklangen die Töne einer Aeolsharfe, die, wie ich jetzt erst bemerkte, vor einem Nebenfenster zwischen Blumen stand. So war es, als strömten die Blumen tönende Düfte aus, und sängen einander in Wechselföhren zu.

Siebente Vorstellung.

Ich ging durch die Gänge des Klosters, an den Zellen der andern Mönche vorüber, in die Kapelle.

Der junge Geistliche kniete am Altare im Gebet, auch knieten noch viele Betende still in den Gewölben umher. Die Orgel der Kapelle war anzusehen gleich einem großen, wunderbaren Krystall, der silbern mit tausend Abstufungen und Verzweigungen an das himmelblaue Gewölbe aufschöß.

Ein süßer Rosenduft wehte durch die Fenster der Kapelle,
und sangen die Vögel da draußen auf grünen Zweigen unter
Rosen ihr Lied.

Ein großer Rosenstock umging mit üppigen Zweigen die
Kapelle; er hatte unter dem Altare Wurzeln gefaßt, und
die Stiftungstafel dieses Klosters, die nächst dem Hochaltare
der Kapelle hing, sagt von ihm also:

Bei Wintersfrost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren;
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er kniet hin auf kalten Stein,
Legt ab die goldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.

Ach weh! ach weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entstnket,
Doch als er stnkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Dufsten sich ergoß
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel stch mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und Klust die Sonne hell
 Mit mildem Glanz geschieden,
 Die Knappen treu erstehen schnell
 Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
 Auf der geweihten Stelle,
 Zur Andacht ward gar wohl erbaut
 Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
 Unter'n Altar die Wurzeln bringen.
 Da innen Chor und Orgel schallt,
 Da draußen die Vögel singen.

Achte Vorstellung.

Dunkle Kreuzgänge, die alle mit Grabsteinen belegt waren, und in denen hie und da ein geweihtes Licht brannte, gingen von der Kapelle aus. Auf den Steinen waren die Verstorbenen, wie sie da unten in den Särgen lagen, in Lebensgröße ausgehauen, Ritter, Mönche, Kinder und Frauen, in ihrer altdeutschen Tracht.

Sie hatten alle ihre Hände fromm gefaltet, oder waren sie auch knieend abgebildet. Andere Steine aber waren schon tief in die Erde gesunken und mit Moos bewachsen.

Die Töne der Orgel und des Chors aus der Kapelle wälzten sich dumpf durch die hohen Gewölbe fort; sie erloschen nach und nach, und schauerliche Stille herrschte.

Die Kreuzgänge führten in einem Zirkel herum, und in diesem Zirkel war der Garten des Klosters. Von ihm aus fiel durch hohe gemalte Fensterscheiben sparsames Licht in die Kreuzgänge.

Ein hoher Schwibbogen, mit vielem Laubwerk, Blumen und Zweigen, gleich einem steinernen Gewächs, führte in ihn, und da er rings mit Klostergebäuden umgeben war, so konnte man in ihm nirgend hinblicken, als gen Himmel, oder auf die Blumen in ihm. Rosen, Lilien, Tulpen und Narcissen erblühten im buntesten Gemisch in diesem Garten.

In seiner Mitte stand ein hohes Kreuz mit einem sterbenden Jesubild, an dessen Fuß, einer bleichen Lilie gleich, eine traurende Muttergottes stand.

Der junge Geistliche war zu mir in den Garten getreten. Er sprach viel über das Wesen der Blumen und die Behandlungsart jeder einzelnen Pflanze. „Eine jede Pflanze,“ sprach er, „kann, wenn sie beinahe schon am Verwelken ist, durch eine bestimmte andere, welche man neben sie pflanzt, wieder erfrischt werden.“

„Ein welkender Rosenstrauch wird durch neben ihn gepflanzten Lauch wieder in's Leben gebracht.“

„So sucht jede Pflanze eine ihr freundliche; ihr Tod ist Trennung von ihr oder Niesfinden derselben. Mehrere unserer inländischen Pflanzen fänden vielleicht in diesem Welttheile gar nicht ihre freundliche Pflanze; vielleicht blüht diese im gelobten Lande oder im Grunde der See.“

„Wo steht der ewig blühende Garten, wo jede Pflanze ihre freundliche fand, wo sie all' nach ihrer Liebe aneinander gereiht und geordnet sind?“

Ein dunkler Gang führte aus dem Garten wieder hinaus; unten in einem tiefen Thale lagen Hütten und Felder, gingen Mädchen singend am Ufer eines Flusses, und sahen aus einem zarten Schleier, gewoben vom Dampfe der Blüthen und Kräuter, zu uns empor.

Neunte Vorstellung.

Als ich so stand und in's Thal hinab sah, sah ich am Fuße des Berges einen Postwagen vorüberfahren. Ich war bald entschlossen, meine Reise mit ihm fortzusetzen. Ich eilte, meinen Reisebündel zu holen, in die Zelle des Geistlichen, verabschiedete mich von ihm, und erreichte den Wagen noch unweit des Berges. Der Wagen ging gar langsam, auch war hinten ein hinkendes Pferd angeknüpft, das an ihm rückwärts zog. Ich erkannte in diesem Pferde den ledernen Kappen des bewußten Pfarrers, als ich den Pfarrer selbst in dem Wagen erblickte.

Der Pfarrer hatte das Kinn mit seiner Stockbibel unterstützt, und saß neben einer Maschine, die ich alsbald für den Bronnenmacher von Grasburg erkannte.

Noch saß in dem Wagen ein lustiger Koch, den ein fremder Graf in Dienste genommen, und der nun an den Ort seiner Bestimmung reiste. Der Tag war recht heiß gewesen, der Postwagen kam in einem langsamen Zuge von Grasburg hergeschlichen, und der Bronnenmacher, wie der Pfarrer, klagten gar lamentabel über Durst und Hunger.

Der Koch hing von Zeit zu Zeit, wegen des Rüden- und Sonnenstiches, wie er vorgab, ein Tuch über sein Gesicht; ich bemerkte aber gar wohl, wie er da jedesmal eine Hühner- oder Fasanenteule unter dem Tuche zum Munde brachte, deren Geruch dem Pfarrer und dem Bronnenmacher gar ärgerlich in die Nase stach.

Dies bemerkte der Koch wohl, war aber ein lustiger Kerl, weswegen er auch also sprach: „Eine Krebsuppe wäre jetzt nicht übel!“ —

„Hum!“ schmunzelte der Bronnenmacher.

„Ja! wenn ich jetzt eine Tafel zu besorgen hätte, so würde ich gewiß mit einer Krebsuppe den Anfang machen, und die müßte dann eine solche saft- und kraftvolle Bräbe haben, daß die Krebse, von ihr gestärkt, wieder lebendig würden, und vor Entzücken mit den Schwänzen wedelten, auch allerlei humoristische Stellungen machten, welches gewiß wunderbarlich anzusehen wäre.“

„Auf diese Krebsuppe müßte dann nothwendig Rindszunge mit Sardellensauce folgen.“ —

„Hum!“ — schmunzelte der Pfarrer.

„O! das ist vortrefflich! meine Herren! greifen Sie nur fest zu; hier ist auch eine Citrone zum Ausdrücken darauf!“

Der Bronnenmacher und der Pfarrer streckten die bärren Zungen bei diesen Worten heraus, und ließen sie so hängen.

„Aber hier diese Fleischpastete!“

„Hum!“ — machte der Bronnenmacher, indem er sich auf die Zunge biß.

„Herr Pfarrer! nehmen Sie den Deckel fest herab!“

Der Pfarrer lächelte konvulsivisch.

„Da sehen Sie in der gewürzreichsten Sauce zwei wohl appetitirte Hähne, die krähen vor Entzücken, daß sie so wohl schmecken, und schlagen mit den Flügeln an den Magen, der mit gebratenen Kastanien gefüllt ist.“ —

Der Bronnenmacher strich sich mit der Hand über den Bauch. —

„Ich muß selbst gestehen,“ sprach der Koch weiter, „sie schmecken auch ganz vortrefflich! Greifen Sie doch zu! Hier dies Pfaffenschnitzchen, das muß ganz excellent seyn, so appetitlich weiß, mit einem braunen Rande, wie Butter. Mein! drücken Sie doch einige Tropfen von dieser saftigen Citrone darauf!“ —

„Nun kann ich's nicht mehr aushalten,“ schrie der Pfarrer, und biß dem Bronnenmacher in die fette Backe.

Der Bronnenmacher that einen lamentablen Schrei.

„Ruhig,“ sprach der Koch, „sonst werft ihr diese Schüssel mit Kraut um; hu! das geht noch über Alles! Mit den gewürzreichsten Nürnberger Bratwürsten ist es garnirt. Jetzt steck' ich mit der Gabel in eine derselben, und die duftreichste Brähe spritzt wie ein Springbrunnen hintennach; und dann ein Glas alten Steinwein darauf, der Teufel!“ —

„Neuchelmörder!“ sprach der Pfarrer, und bog das matte Haupt.

Zehnte Vorstellung.

„Ach!“ sprach ich, „der arme Mann, der erst vor ein paar Tagen von einem wüthenden Hunde gebissen wurde!“

„Wie?“ schrie der Bronnenmacher, „von einem wüthen-
den Hunde?“

„Ja!“ seufzte der Pfarrer, „es hat aber wohl nichts zu
bedeuten, die Sache ist noch im Zweifel, und hat der Chirurgus
mir indeß die Nase mit einem Blasenpflaster belegt.“

„So!“ sprach der Bronnenmacher, „darum habt ihr
mich gebissen! O ich unglückseliger Mann! so werden alle die
schrecklichen Träume noch wahr! Wist! Nacht für Nacht
träumt es mir schon ein halb Jahr, ich sey ein Hund und
nage vor einem Wirthshause die herausgeworfenen Knochen
ab, worauf ich stets mit dem schrecklichsten Hunger erwache.
Dies deutet auf nichts anders als auf Hundswuth.“

„Das glaub' ich auch,“ sprach der Koch leise zum Bronnen-
macher; „der Herr Pfarrer kommen mir überhaupt schon
längst nicht ganz richtig vor; die Augen — — — ich weiß
nicht — — —“

„Schweigt!“ sprach der Bronnenmacher leis zu ihm,
„ich bin so immer mit derlei Melancholien behaftet.“

Der Pfarrer schneuzte sich, der Bronnenmacher fuhr
zusammen, vermeinend, der Pfarrer habe gebellt.

Der Pfarrer erschraack ob dem Hinwegfahren des Bronnen-
machers, und sprach: „Wie? seht ihr mir etwas an? um
Gotteswillen! sprecht!“

Der Bronnenmacher konnte kein Wort hervorbringen;
er bewegte sich konvulsivisch und fing zu bellen an.

Der Pfarrer gerieth ganz außer sich vor Schrecken, er
wollte aus dem Wagen; zum Glück fuhrten wir gerade in
das Städtchen Hundschнауzen ein; da hielt der Postwagen
vor dem Wirthshause zum grünen Recensenten, um den
Pferden trockenes Brod zu geben.

Elfte Vorstellung.

Der Pfarrer und der Bronnenmacher schlichen sich ganz stille in eins der obern Zimmer und bestellten zwei Schinken und mehrere Bouteillen Wein.

Der Koch aber war boshaft genug, alsbald vor allen Anwesenden in der untern Wirthsstube zu erzählen: wie die zwei Herren da oben von einem wüthenden Hunde gebissen worden, und wie man sich in der That ein wenig vor ihnen in Acht zu nehmen habe; besonders vor dem Bronnenmacher, der eigentlich so dürr, ja noch dürrer von Natur als der Pfarrer sey, der aber durch den Hundsbiß bereits auf das allerschrecklichste angeschwollen.

Da ward alsbald das ganze Haus voll Schrecken.

Vergebens schrie der Pfarrer um Fleisch, Niemand getraute sich in das Zimmer.

„Mein Hunger ist rasend! meine Geduld ist aus!“ schrie jetzt der Bronnenmacher, indem er, wie eine Bombe aus dem Kessel, schnaubend aus dem obern Erker herabfuhr; der Pfarrer folgte ihm als ein schmaler, feurriger Schweif.

Alles floh, was außer der Wirthsstube, in dieselbe; alle Thüren wurden versperrt; zwei Kinder, die sich nicht schnell genug in die Wirthsstube retten konnten, schrien ganz lamentabel im Vorhof.

Die Nachbarn sprangen herbei. Der Koch rief ihnen durch das Fenster zu: „Ihr lieben Leute! sperrt eilend die Thüren des Wirthshauses, sonst wird das ganze Dorf gebissen!“

Der Koch, der Kondukteur, die Postknechte, die Wirthsleute und ich befanden uns in der untern Wirthsstube. Der Koch *relognoscirte* durch das Schlüsselloch, und machte Alles

noch ärger. „Jetzt,“ sprach er, „zerbeißt der Bronnenmacher das Schloß der Thüre; ich seh's, er zischt, der Schaum steht ihm vor dem Maule. Himmel! welche Augen er macht! Der Pfarrer dreht den Kopf krampfhaft hin und her, und hat sich in des Bronnenmachers Waden verbissen! Jetzt, — weh! — rennt der Bronnenmacher mit dem Kopfe gegen die Thüre, wie ein Mauerbrecher — weh!

Da sprang Alles zurück, der Bronnenmacher schlug fluchend an die Thüre.

„Rette sich, wer noch zu leben Lust hat!“ schrie der Koch, und sprang zum niedern Fenster der Wirthsstube mit den zwei Schinken hinaus.

Der Kondukteur, die Postknechte und ich folgten ihm nach.

Die Postknechte warfen sich auf die Pferde, wir in den Wagen, und pfeilschnell flogen wir von dannen.

Der Koch konnte sich seines Spuds nicht satt genug freuen; er erzählte, wie absprechend der Pfarrer, noch eh' ich zu dem Postwagen stieß, gegen ihn gewesen, auch wie der Bronnenmacher sich über seine lange Nase lustig zu machen gesucht hätte.

Zwölfte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen; ich dachte noch so dem schreckbaren Tumulte im grünen Recensenten nach, und wach endete die Geschichte genommen, da schlief ich, mit diesen Bildern beschäftigt, in der Ecke des Postwagens ein.

Bald kam mir dann im Traume vor, als wäre ein Tumult, Aufruhr und Krieg in allen Wirthshäusern jenes Ortes.

Alle Schilde der Wirthe waren lebendig geworden, und liefen in Efftige in den Straßen umher, und suchten einander zum Kampfe auf.

Schnaubend rann der wilde Mann Gass' auf, Gass' ein, bis er die drei Mohnen erreicht, die er alsbald an seiner Stange an den Kinnladen aufhing und weiter trug.

Zornentbrannt kam der König von England mit Kron' und Scepter daher, und suchte den von Frankreich auf; ihm folgten: ein Oberkellner, ein Speisekellner, ein Weinkellner und ein Zimmerkellner; die waren bepanzert mit zinnernen Tellern, ausgerüstet mit Schlüsselbüchsen, und schwangen, Keulen gleich, leere Bouteillen über ihren Häuptern; auch folgte ihnen die Kanone, von dem weißen Rosse gezogen, nach; denn diese drei Wirthshäuser gehörten drei Brüdern an.

Schon Anfangs der Zweikämpfe mußte der grüne Recensent von dem goldenen Esel verschluckt worden seyn: denn derselbe goldene Esel sprang pfeilschnell durch die Gassen, und aus ihm schrie der grüne Recensent.

Als ich dem so nachdachte, so sprang das Lamm hinkend und blutend auf drei Füßen an mir vorüber, verfolgt von dem brüllenden Löwen.

Schon hatte es dieser beim Schwanze gepackt, und war im Begriffe, es zu zerreißen, als der Bär grimmig auf ihn eindrang. An' drei aber umschlang plötzlich der Elephant mit seinem Rüssel, und warf sie, wie drei Korkpfropfe, spielend in die Luft, indem er gar geschickt eins nach dem andern wieder mit dem Rüssel auffing, und so wiederholt sein Spiel trieb.

Dem sah der Riese lachend zu. Derselbe stand noch in seinem Ringe, welcher, durch das Lachen erschütteret, klirrend hin und her schwankte.

Jetzt aber sprang er hernieder, faßte den Elephanten beim langen Rüssel, und schleuderte ihn, gleich einer geleerten Weinflasche, dem Könige von England an's Haupt, daß dessen Krone mit hellem Klang auf die Steine fiel.

Siehe aber, da flog der Engel mit seinem feurigen Schwerte, ob ihm die goldene Sonne, den Palmbaum in den Händen, hernieder, und gebot Ruhe und Frieden, worauf die Bilder auch alsbald wieder in ihre Rahmen lehrten, und in jedem Wirthshause war dann ein Ball mit freiem Eintritt und eine freie Tafel, in welche Wirthshäuser alle zu gleicher Zeit ich den Bronnenmacher mit dem Pfarrer siebenfach zur Thüre eingehen, und alsbald auch in allen siebenfach an der Tafel sitzen sah.

Siebente Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Jener Mühlknecht hatte mich schon durch seine Erzählung auf die Gegend der Hallwälder begierig gemacht. Der Tag war gekommen, die Wälder lagen vor uns, und ich verließ den Postwagen, nachdem ich dem lustigen Koch meinen wunderlichen Traum erzählt, um zu Fuß durch diese schöne Wildniß zu gehen.

Hohe Felsenmassen lagen bald vor mir, die sich den weiten Berg entlang erstreckten, und deren hohe Zacken bald wie alte zerfallene Thürme, Schlösser und Mauern, bald wie kolossalische Menschengestalten dastanden.

Bald aber öffnete sich wieder ein liebliches Thal; darin weideten Heerden, und standen einzelne Bauernhütten zerstreut, dann aber erblickte ich wieder stundenlang nichts als wilde Felsenmassen mit Lannen bewachsen, tief in der Schlucht eine Köhlerhütte, oder eine Waldmühle, oder Gemäuer einer vom Felsen gestürzten Burg.

Kein Mensch war zu erschauen; schauerliche Stille herrschte; die schlanken Lannen, vom Winde hin- und hergetrieben, unterbrachen nur durch wehmüthige Töne, oft fast wie die einer Aeolsharfe, diese Stille.

Weiter aber begegnete mir wohl ein altes Weib, welches einen Butten auf dem Rücken trug, und an einem langen

Stocke einherging. Solche glich ganz den Berg- oder Waldfrauen, und war recht wundersamen Aussehens.

Ich ging abweg, beschauend, was mich anzog; bestieg bald die hohen Felsen, bald ließ ich mich in die engen Schluchten nieder, und hörchte auf den Gesang der untrirdischen Quellen.

Zweite Vorstellung.

Da erlah ich einstmals in einer so engen Schlucht, über der himmelhoch die Felsen mit ihren schwarzen Lannen ragten, eine Hütte, die war gestaltet, recht wie das Nest eines Greifs oder eines andern unmenschlichen Wesens. Ich ging auf sie zu. Da erlah ich ein Männlein vor ihr, das hatte weder Füße noch Hände, sondern seine Gliedmaßen waren bloß kurze Stumpfen. Sein Gesicht war lang, alt und voll Runzeln, und sein langer weißer Bart reichte tief in das Waldgras.

Das Männlein aber grüßte mich bald freundlich, und erzählte mir wohlgemuth sein Schicksal: wie es nämlich so ohne Hände und Füße geboren, einst durch die halbe Welt in einem Kasten zur Schau getragen worden, wie es dann, dieser Lebensart überdrüssig, von Menschen abgesondert, in Wäldern sein Leben zu beschließen sich vorgenommen.

Ich verwunderte mich, wie es möglich, daß es so, ohne Hände und Füße, sich Nahrung verschaffen könne?

Siehe! da sprang das Männlein mit einem Sprunge, ganz leicht, wie ein Grasshüpfer, über seine Hütte hin und

her, nahm einen Stein mit dem Munde auf, brachte ihn durch eine geschickte Wendung unter den Stumpfen der rechten Seite, und schleuderte ihn so weit in die Höhe, daß erst nach einigen Sekunden sein Fall wieder vernommen wurde.

Es versicherte mich, seine Hütte selbst gebaut und die Kartoffeln und das Wurzelwerk, welches ich um sie aufsprossen sah, selbst gepflanzt zu haben, überhaupt zu keiner Verrichtung irgend einer menschlichen Hülfe zu bedürfen. Ja man erzählte mir nachher, wie es öfters von den Fuhrleuten zu Hülfe geholt werde, wenn ein Wagen in den Sümpfen stecken bleibe: denn da springe es mit einem Sprunge auf eines der Pferde und klemme sich fest, wie eine Beißzange, mit seinen Stumpfen in dasselbe ein, daß das Thier, wie vom Alp gedrückt, voll Beängstigung ausreißt. Das Männlein zählte achtzig Jahre, und schon über fünfzig hielt es sich hier zwischen diesen Felsen auf.

Das Männlein nahm von mir kein Geschenk an, so arm es auch schien, sondern schenkte mir noch einige seltene, alte Münzen von Kupfer, die es in den Felsen gefunden, auch gab es mir eine Wurzel, welche man Alraun, Mandragora, nennt, und die fast die Gestalt eines Männleins hat.

Dritte Vorstellung.

Die Nacht war gekommen, und ich erblickte noch kein Dorf. Endlich stieg der Mond blutroth über die schwarzen Felsenmassen, und ich erblickte eine Kapelle, die stand in einem Thale, welches von Felsen umgeben; ob ihr Kränze

sich ein Waldstrom hernieder, und lief still und fromm zu ihren Füßen hin.

Nebenbei stand ein einsames Haus; in dem erblickte ich Licht und ging, hier den Postwagen zu erwarten, hinein.

Dieses Haus wurde von einem Mann bewohnt, der die Aufsicht über diese Kapelle hat. Ein Mädchen saß hinter dem runden Tisch und schien in der Bibel zu lesen; Mann und Frau aber waren mit Aushülzung von Mohnsamen beschäftigt.

Die Leute empfingen mich recht freundlich, und schienen mir fast alte Bekannte zu seyn.

Wir sprachen Vieles über Lust und Unlust des Reisens, über die Hallwälder und ihre Gebirge, und das alte Männlein; auch zog ich bald meinen Alraun hervor, und wies ihn den Leuten.

„Bei dieser Wurzel,“ so sprach der Mann, „nehme ich Gelegenheit, euch eine wundersame Seltenheit, die in meinem Besitze ist, vorzuweisen.“

Da brachte er einen zum Erstaunen feingesponnenen Knaul Garn, dessen Geschichte er, wie folgt, erzählte:

„Noch aus alter Zeit geht die Sage, daß in einem dieser Berge ein alter König wohne, der eine überaus schöne Tochter habe, die man das Nachtfräulein nennt, und die auch Jäger, die im Mondscheine jagten, erblickt haben wollen.

„Als ich nun noch als Knabe mit meinem Vater dieses Haus bewohnte, und wir mit mehreren Jungen und Jungfrauen, die mit meinen Schwestern zu spinnen kamen, hier beisammen saßen; so begab sich, daß plötzlich ein gar wunderschönes Frauenzimmer in einem weißen, licht hellen Kleide und einer goldenen Krone auf dem Haupte hereintrat, und durch Zeichen zu verstehen gab, daß man ihr einen Spinnrocken

reichen solle. Dies geschah, und da saß sie zu Jedermanns Verwundern inmitten der andern Jungfrauen lange Zeit stillschweigend und spann.

„Ein Jägersjunge aus der Gesellschaft aber fing bald an, sie durch allerlei Scherze und Fragen zum Sprechen nöthigen zu wollen, machte auch Miene, seinen Arm um sie zu schlingen, da verschwand die Jungfrau urplötzlich und wurde auch nie wieder gesehen.

„Den Knaul Garn aber, den sie gesponnen, ließ sie zurück, und der wird von mir zum Angedenken an diese Begebenheit treulich aufbewahrt.“

Vierte Vorstellung.

„Eine ähnliche Geschichte, die aber von einer Meerfrau handelt,“ versetzte die Frau, „hat mir einst mein Vater, der ein Schiffer war, erzählt.“

Ich bat sie um die Mittheilung derselben, und sie begann:

„Es begab sich einmal, daß ein junger Geselle, der in dem Wasser wohl schwimmen konnte, beim Mondschein im Meere gebadet, der hat eine Meerfrau ergriffen, sie mit starker Kraft erwünscht, und sie mit ihm an das Land gebracht, mit seinem Mantel bedeckt, in sein Haus geführt und öffentlich zu der Ehe genommen. Sie war ihm auch recht freundlich, und hielt ihn schön und wohl; doch redete sie kein Wort mit ihm.

„Auf einmal meinten seine Gesellen und Nachbarn, es wäre nicht ein recht natürlich und menschlich Weib, sondern

ein Betrug und Gespenst, und riethen ihm, er solle sie nöthigen, zu sagen, woher sie wäre und warum sie nicht rede.

„Nun hatte sie von ihm empfangen und ihm einen Sohn geboren, den nahm er auf eine Zeit, und dräute der Frau: wo sie nicht sage, woher und wer sie denn wäre, so wolle er den Sohn ertödtten. Auf das sprach die Frau: O du unseliger Mensch! gewiß du verlierest eine gute Hausfrau, darum daß du mich zwingest zu reden; denn ich wäre bei dir allweg geblieben, und dir wäre mit mir wohl gewesen, hättest du mich lassen stumm bleiben, aber nun hinführo siehst du mich nicht mehr; und damit verschwand sie.

„Aber der Sohn badete oft im Meere: da begab sich einmal, daß er abermals im Meere gebadet, da schwamm die Frau, seine Mutter, hinzu, ergriff den Sohn, und man sah ihn nimmer.“ —

Fünfte Vorstellung.

„Eine Geschichte, welche von einer Waldfrau handelt,“ sprach der Mann, „ist die des Grafen Otto von Oldenburg.“

Ich bat ihn, dieselbe zu erzählen, und er begann also:

„Es begab sich, daß Graf Otto von Oldenburg sich auf eine Zeit mit seinen Edelleuten und Dienern auf die Jagd begeben, und am Berneseuersholze gejaget, er, der Graf, selbst auch ein Reh geheget, und demselben bis an den Osterberg allein nachgerennt, und mitten auf dem Berge gehalten; spricht er da bei sich selber, weil eine große Hitze war: Ach Gott! wenn ich nur einen kühlen Trunk hätte! Thut sich der

Osteberg, als der Graf dies Wort gesprochen, auf, und kommt aus der Klust eine schöne Jungfrau, wohlgezieret, mit schönen Kleidern angethan, auch schönen über die Achsel getheilten Haaren und einem Kränzlein darauf, und hatte ein köstlich golden Geschirr, in Gestalt eines Jägerhorns, mit vielen seltsamen unbekanntem Schriften und künstlichen Bildern geziert; in der Hand. Solch Geschirr hat sie dem Grafen in die Hand gegeben, und gesprochen, daß der Graf daraus trinken solle, sich damit zu erquicken. Da nun der Graf dasselbe Horn von der Jungfrau genommen, aufgethan und hineingeschaut, da hat ihn der Trunk, der darinnen gewesen, nicht gefallen, und deshalb hat er sich geweigert, denselben zu trinken. Worauf aber die Jungfrau gesprochen: Mein lieber Herr! trinket nur auf meinen Glauben; denn es wird euch keinen Schaden bringen, sondern zum Besten gereichen. Mit fernerer Anzeige: wo er daraus trinken wollte, sollte es ihm und dem folgenden Haus Oldenburg wohlgergehen, und die ganze Landschaft zunehmen und ein Gedeihen haben; wenn aber der Graf ihr keinen Glauben zustellen, noch daraus trinken wollte, so sollte im nachfolgenden Oldenburgischen Geschlecht keine Einigkeit bleiben.

„Da nun der Graf auf solche Red' keine Acht gegeben, hat er das Horn in der Hand behalten, und hinter sich geneigt und ausgegossen, und als von dem Trank etwas auf das weiße Pferd gespritzt, sind demselben die Haare davon abgegangen. Die Jungfrau, als sie solches gesehen, hat das Horn wieder begehret, aber der Graf ritt mit ihm den Berg ab, und ersah noch im Umschauen, wie die Jungfrau wieder in den Berg gegangen. Darüber ist ihm ein Schrecken angekommen, hat seinem Pferde die Sporen angelegt, und ist

in schnellem Laufe zu seinen Dienern geeilt, und hat denselben erzählt, was sich ereignet, und ihnen das Horn gezeigt. Dasselbe Horn, weil es so wunderbarlich gestaltet, ist von ihm und allen folgenden Herren des Hauses Oldenburg für ein köstlich Kleinod gehalten worden, wird auch noch hentigen Tages zu Oldenburg verwahret, wie ich es selbst all dort oft gesehen.“

Sechste Vorstellung.

Das Mädchen, dessen ich oben erwähnte, schwieg auch nach diesen Erzählungen immer stille, schien überhaupt an Allem keinen Antheil zu nehmen.

Sie hatte die gefalteten Hände auf der geschlossenen Bibel liegen, und das blaue Auge stets auf Eine Stelle geheftet.

Sie war ganz weiß gekleidet, hatte lange schwarze Haare, die, auf der hohen Stirne gescheitelt, in glänzenden Locken auf ihren Nacken flossen.

Die Leute schienen des Schlummers zu bedürfen, daher bat ich die Frau, mir ein Zimmer anzuweisen, wo ich ausruhen und den Postwagen erwarten könne. Da befahl sie ihrer Tochter, mich in die Bücherzelle neben der Kapelle zu führen, dem Lieblingsstübchen ihrer Tochter, wie sie es nannte.

„Dies,“ sprach sie, „sieht auf den Weg, den der Postwagen fahren muß, und dort könnt' ihr inzwischen in Büchern lesen, den Wagen erwarten oder euch getrost zur Ruhe begeben; denn sobald wird er wohl noch nicht erscheinen.“

Ich nahm gerührt Abschied von den Leuten.

Wie ein Geist schwebte das bleiche Mädchen über die Gräber des Kirchhofes in die Kapelle; ich folgte ihr schweigend.

Als wir an dem Hochaltare vorüberkamen, machte sie eine Verbeugung, ich that ihr unwillkürlich Gleiches nach.

Nun führte sie mich neben dem Hochaltare in eine Thüre ein, und ich kam in eine Zelle, die zur Aufbewahrung einer Klosterbibliothek mußte gedient haben. Noch standen an den Wänden viele alte Bücher umher, auf dem Tische aber stand ein Crucifix und lagen Schreibmaterialien zerstreut. Eines der Fenster der Zelle sah auf die Heerstraße, das andere auf den Kirchhof.

Stillschweigend setzte die Jungfrau ein Licht auf den Tisch, und stillschweigend ging sie mit einem andern wieder von dannen.

Es war in ihrem ganzen Wesen so was Heiliges und Wunderbares, daß ich mich für unwürdig hielt, mit einem solchen Geschöpfe sprechen zu dürfen.

Ich bliete ihr mit Schauer und Wehmuth nach.

Siebente Vorstellung.

Unter den Schreibmaterialien auf dem Tische bemerkte ich folgende von einer Männerhand geschriebene Zeilen, sie waren frisch mit Thränen benetzt und an das Mädchen gerichtet:

Nicht im Thale der süßen Heimat,
 Beim Gemurmel der Silberquelle —
 Bleich getragen aus dem Schlachtfeld,
 Den! ich dein, du süßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,
 Sollt' ich weilen hier der eine?
 Nein! schon naht der bleiche Bote
 Der mich leitet zur süßen Heimat.

Und die Freunde alle haben
 Angelobet mir im Sterben:
 Mitzufeiern meine Hochzeit,
 Dort im Thale der süßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,
 Halt' bereit die Brautgewande
 Und die vollen duft'gen SchaaLEN:
 Denn wir kehren alle wieder
 In das Thal der süßen Heimat.

Es fiel mir jener Mühlknecht bei, und was er von
 seiner Geliebten erzählte; hier war ich in seiner Heimat.

Ich löschte das Licht, warf mich auf mein Lager, die
 Augen dem täuschenden Helldunkel zu schließen. —

Achte Vorstellung.

Ich entschlief, da kam es mir bald im Traume vor,
 als stünde das Mädchen inmitten der Gräber; die metallenen
 Platten, welche die Gräber bedeckten, schienen zurückgeschlagen.
 Ein heller Kranz von Lilien und Rosen ging um die schwar-
 zen Haare der Jungfrau, und heilige Verklärung umströmte
 ihr Angesicht.

unst und langsam trat sie gegen die verschlossenen Thore
 rchhofs, und ihre Stimme vernahm ich, die sprach:

Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
 Schon steht im Hochzeitkleid
 Die bleiche Braut bereit,
 Erwartend euch zum Feste.

Herbei! herbei! zum Tanz
 Die bleiche Braut zu führen, —
 Seht! ihre Haare zieren
 So Ros' als Lilienkranz.

So Mond und Sterne kränzen
 Lichtvoll das dunkle Thal,
 Lampen im Hochzeitssaal,
 Die Leichensteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf
 Der Ruß' wir nöthig hätten, —
 Schloß ich zu Schlummerstätten
 Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet
 Der Rosen stolze Art,
 Doch eine Lilie zart
 Am Bett der Braut erglänzet.

Die Hochzeit ist bereit,
 Komm, Bräut'gam! kommt ihr Gäste!
 Es öffnen sich zum Feste
 Die schwarzen Thore weit. —

Da war es auch, als tönten erst aus der Ferne lustige
 ; die flogen, wie vom Winde über das Gebirg getragen.

daber. Die schlanken Pappeln des Kirchhofes wiegten sich wie Tanzende, und in langen Leichengewanden schwebte ein Zug bleicher Gestalten über die Gräber; eine aber, die an ihrer Spitze, reichte der Jungfrau die Hände zum Tanz.

Ueber Blumen und Gräber tanzten die Gestalten im leichten Flug, immer höher und höher schwebten sie, je höher die Töne stiegen, dann aber fielen die Töne, und mit ihnen die Gestalten immer mehr und mehr, bis sie endlich in die offenen Gräfte mit tiefem Ton versanken.

Da schlugen die metallenen Deckel der Gräber mit dumpfem Glockenklang ob ihnen zusammen, und rings war nun Todtenstille.

Ich erwachte, trat an das Fenster. Ruhig blickte der Mond durch das grüne Thal. Ich trat durch die Kapelle in den Kirchhof, ging gegen das Haus zu, bemerkte Licht, und trat ein.

Eine Lampe warf matten Schein durch das Schlafgemach. Da lag das Mädchen bleich und todt auf ihrem Lager, eine Bibel war ihr in die frommen Hände gelegt, zu ihren Füßen aber kniete der alte Vater betend; die Mutter schlief noch ruhig athmend.

Der Mann ließ sich durch mein Erscheinen nicht stören, er betete ruhig fort.

Leis trat ich nach einigen Minuten wieder hinaus, und blickte in das Thal hin.

Das Posthorn erklang über die Berge, es spielte die Melodie: „Es war des Sultans Tochterlein.“

Ich eilte durch das Thal und erreichte den Wagen.

Achte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

In dem Postwagen befand sich Niemand, als der Kondukteur und ein Jude.

Ich lehnte, als schon der Tag angebrochen war, noch stumm in einer Ecke des Postwagens, und dachte den gesehenen Bildern nach.

Der Jude war ein Zahnarzt, wie ich aus seinen Reden vernahm. Ich bemerkte, daß er mich mit gespannter Aufmerksamkeit ansah, und nicht erwarten konnte, bis mein Mund sich zum Reden öffnete, und meine Zähne sich ihm darstellten; daher schwieg ich geküffentlich, ob er mich gleich durch allerlei Erzählungen zum Sprechen nöthigen wollte, wodurch er den ganzen Weg über in eine große Unruhe versetzt wurde.

Unter Anderem erzählte derselbe Jude, daß der Feind in Ulm mit klingender Münze eingezogen sey; wahrscheinlich wollte er sagen: mit klingendem Spiel.

Wir fuhren in das Universitätsstädtchen Mittelsalz ein. Unter der Thorhalle waren so viele Leute versammelt, daß der Postwagen nicht mehr weiter konnte, daher stieg ich und der Jude heraus.

Ich erfuhr bald, daß vor einigen Tagen von einem feindlichen Streifcorps den Bürgern die Flinten und Gewehre

abgenommen worden, sah sie aber bereits wieder völlig bewaffnet vor den Thoren aufgepflanzt. Sie hatten nämlich sinnreiche Surrogate für ihre Waffen erfunden, die, in der That, eine weitere Verbreitung verdienten.

Die Degen zu ersetzen, leiteten sie ihre langen steifen Äpfe den Rücken hinab, und ließen sie, Degen gleich, durch die Rostschlitz herausragen.

Die Kavallerie brachte durch eine gelinde Biegung die Köpfe in Säbelform, Alles auf den Rath des Bürgermeisters, der zugleich Hafner des Orts war, und gerade unter der Thorhalle, wo sonst eine Reihe Flinten an Haken hing, ein Freskogemälde vollendete, darstellend zwölf Paar geladene Flinten, wie auch unter ihnen mit deutlicher Schrift zu jedermänniglicher Warnung zu lesen war: „Zwölf Paar scharf geladene Flinten.“—

Der Bettelvogt, der vor das Gemälde gestellt wurde, um Kinder und andere neugierige Leute zu warnen, nicht die Flinten zu betasten, mochte bis jetzt noch überflüssig gewesen seyn: denn noch waren die Flinten naß, und konnten nicht so leicht losbrennen.

Auf dieses machte ich auch meinen Begleiter Moses aufmerksam, der in einer ehrerbietigen Entfernung stehen geblieben, ob er gleich ein kurzes Gesicht hatte.

Da ich aber dieses wunderbare Gemälde vor allen mit großer Aufmerksamkeit betrachtete, fiel ich dem Künstler auf; er stieg, als er es vollendet, von seinem Gerüste nieder, begrüßte mich als einen Freund der Künste, und lud mich ein, mit in seine Wohnung zu gehen, allwo er mich mit seinem erst kürzlich entdeckten Stadtsoldatensurrogat bekannt machen werde.

Ich danke ihm für sein Zutrauen, und folgte ihm mit Moses in seine Wohnung, indem ich auf dies Stadtsoldatenfurrogat ausnehmend begierig war. —

Zweite Vorstellung.

Der Künstler führte uns durch viele kleine Gäßchen seinem thönernen Hause zu. Moses blies mir immer leis in die Ohren: der Kerl sey gewiß ein Seelenverkäufer, er lehre um; — ich aber führte ihn fest am Arme mit mir. Als wir in die Stube eingetreten waren, verschloß der Künstler hinter uns die Thüre. „Meine Entdeckung,“ sprach er, „ist noch ein Geheimniß, wir könnten bei ihrer Betrachtung von einem Ungeladenen überrascht werden.“ Moses zitterte und blieb fest an der Thüre stehen.

„Befürchten Sie nichts, Herr Moses,“ sprach der Künstler; „er thut Ihnen noch nichts: denn der Schlagschatten, der dem Kerl eigentlich noch das schlagfertige Ansehen geben muß, ist noch nicht vollendet.“

Bei diesen Worten zog er unter der Bettstelle ein derbes Brett hervor, drehte es um, und wir erblickten auf ihm einen gemalten Stadtsoldaten, und zwar in der Positur, die für ihn die nöthigste ist, und in der er gewöhnlich am längsten ausharrt — in der schlafenden.

„Dieses Brett nun,“ sprach der Künstler weiter, „wird der Stadt angehängt, wie exempli gratia — — ich finde kein Beispiel —“ — „Wie,“ sprach ich, „der Esel dem Schulknaben.“ — „Bravissimo!“ schrie der Künstler. „Rein!

Sie können nicht glauben, welche Vorzüge dies Surrogat besitzt.

„Sie wissen, daß ein schlafender Löwe, schon nach dem gemeinen Sprüchwort, gefährlicher ist, als ein wachender, und so sieht auch ein Stadtsoldat, der schläft, viel grimmiger aus, als ein wachender: denn wie leicht kann einem solchen im Traume einfallen, an was er wachend nie gedacht, daß man den Säbel aus der Scheide ziehen kann.

„Dieser Stadtsoldat aber nun hat folgende Vorzüge: 1) der Kerl verschluckt nichts, besonders wenn er mit Delifarbe gemalt ist; 2) der Kerl bedarf nur alle zehn Jahre Einmal quasi so ein Kommissbrodsurrogat, — einen neuen Anstrich; 3) der Kerl hält gegen Flinte und Degen Stich, ja steht wie eine Mauer, wenn er auf die Stadtmauer gemalt wird. Und nun, 4) das eine Haupttugend ist, und unbezahlbar an einem Soldaten wirklicher Zeit, — der Kerl denkt nichts.“

„Aber der Kerl wehrt sich nicht,“ versetzte Moses. „Warum?“ fragte der Verfasser; „thut denn dies ein anderer ehrlicher, wachender oder schlafender Stadtsoldat?“

„Machen Sie einmal die Probe, gehen Sie hinaus vor das Thor, und stoßen Sie dem alten Schweinehirten, einem unserer ersten Grenadiere, der wirklich da außen die Stadt hütet, mir nichts dir nichts, geradezu auf den Bauch, und bietet er Ihnen die Stirne, so geschieht es nur, um Ihnen den härtesten, unempfindlichsten Theil seines Körpers preis zu geben; bietet er Ihnen aber den Rücken, so geschieht es gewiß nicht aus Unhöflichkeit, sondern nur um Ihnen nicht seinen Leibschaden zu sichtbar zu machen.“

„Aber das Surrogat spricht nichts, hört nichts,“ versetzte

Moses. „Gleicher Fall!“ sprach der Künstler. „Gehen Sie hinaus, und schreien Sie ein-, zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsmal, exempli gratia: Feuerjoh! Mord und Tod! haltet den Nordbrenner, den Räuber, den Beutel- und Gurgelabschneider, den Falschmünzer, den Juden — — will ich sagen den Zigeuner, den Kesselflicker, den Hechel- und Mausfallenkrämer! und rufen Sie dies deutsch, plattdeutsch, schwäbisch, schweizerisch, französisch, holländisch, böhmisch und italienisch, zuerst mit dem Munde, dann mit Begleitung eines Pfiffs aus einem Schlüssel, dann durch ein gerades, dann durch ein krummes Sprachrohr, zuerst zehn, dann sechs, dann vier und dann nur einen Schritt von dem Produkt, und dann tête-à-tête mit ihm, und der Kerl wird nicht herum-schauen, ja wird kein Wort sagen, wenn Sie ihm noch einen Rippenstoß zum Ueberfluß versetzen! denn er ist — taub stumm.“

„Sie fordern von einem Surrogat, was selbst das Original nie leistet.“

So sprach der Bürgermeister und Hafner von Mittelsalz zu Gunsten seines Stadtsoldatensurrogats, dem ich meinen Beifall nicht versagen konnte.

Ich nahm gerührt Abschied, Moses blieb, um mit dem Bürgermeister einen Afford abzuschließen, vermöge dessen er ihm eine Kompagnie Mittelsalzer Stadtsoldaten postfrei zu liefern hatte.

Dritte Vorstellung.

Durch die engen Gäßchen ging ich nun den Weg nach der eigentlichen Universitätsstadt hin.

Bald kam mir da zu Sinne, wie ich vor mehreren Jahren bei meiner Durchreise durch dieses Städtchen meinen Stoc im Wirthshause zur salzfauern Schwererde hatte stehen lassen, und als ich dem so nachdachte, kam ein langer dürrer Kerl die Straße hergeschossen, ein großes Manuscript ragte ihm aus der Rocktasche. „Gottwillkomm!“ schrie er mir entgegen, „erkennen Sie mich nicht mehr? Betrachten Sie mich recht!“ Ich war wie vom Himmel gefallen, als ich in ihm meinen Stoc erkannte. „Aber um Jesu Willen!“ sprach ich — ich wußte nicht, sollte ich ihn mit Du, Sie oder Ihr anreden.

Zum Glück fiel er mir in die Rede, und erzählte mir, wie ihn ein Professor in der Ecke des Wirthshauses gefunden, wie unter den Händen dieses Mannes sein schlummernd Genie erwacht, wie derselbe Professor ihn in all seine Vorlesungen Jahrelang mitgenommen; wie er gänzlich das Wissen seines Herrn, der ihn während des Lesens auch immer an den Mund zu legen pflegte, in sich gesogen; wie er nie ein Wort von den Vorlesungen, die alle über sein Haupt hingesprochen worden seyen, verloren; wie er dann endlich, als er Kraft genug in sich gefühlt, aus der Ecke der Bibliothekstube des Professors sich geschlichen, und hinter das Studium der Alten sich heimlich gemacht, es auch durch angestregten, hölzernen Fleiß so weit gebracht, daß er in dem Examen auf das Allervortrefflichste bestanden, nun Recensionen schreiben und als Doktor Legens auftrate.

„Denken Sie nur,“ sprach er weiter, „gestern begegnete mir der Italiener, der mich an Sie verkaufte. Sie hatten mich doch immer sehr gerne, das freut mich! — das waren Tage! — — ich sag’ Ihnen, bei Gott! es waren doch selige Tage! o ihr Tage meiner Jugend! —

„In Ihrem Geigenkasten legten Sie mich immer nieder. Ja wahrhaftig! ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet — — doch, Sie verstehen nicht Latein, wie ich weiß — — meine Zuhörer — — Sie treten gewiß da nächst, in der salzsauren Schwererde, ab, dahin folg' ich Ihnen in einer Stunde nach.“

Vierte Vorstellung.

Ich hatte mich kaum von meinem Erstaunen erholt, so war der Doktor schon verschwunden. Nein! sprach ich bei mir, so was ist mir noch nie vorgekommen! das geht über alle Träume! und doch war ich so gänzlich überzeugt, daß der Mann mein Stocck war.

Es gibt ungeheuer viel Dinge unter dem Monde, dacht' ich mit Shakespeare, von denen sich unsere Recensenten nichts träumen lassen, und suchte, als es mir schwindelig zu werden anfing, mir nur alle Gedanken an den Stocck aus dem Sinne zu schlagen.

Die salzsaure Schwererde war eine elende, verlassene Herberge, die nicht zu meiner Zerstreuung dienen konnte, auch fürchtete ich das Zusammentreffen mit dem Doktor Legens, der mir ganz bange machte, und mir nicht anders, als wie eine-bezauberte Puppe vorkam. Dagegen sah ich in ein benachbartes Haus viele junge Leute eingehen, denen ging ich nach.

Es ging in einen sogenannten Hörsaal, allwo ein Professor Vorlesungen hielt.

Ich hatte mich mit den Andern niedergesetzt, und war schon eine geraume Zeit da, ohne daß ich den auf dem Katheder stehenden Mann sprechen hörte, ob ihn gleich die Studenten mit außerordentlicher Aufmerksamkeit ansahen, auch sein Mund sich zu bewegen schien.

Endlich hörte ich mehrere Worte und vernahm, daß es eine historisch-kritische Vorlesung über den Untergang der Welt durch Wasser war.

Der Professor wurde immer lauter und lauter, und nun tönte seine Rede gar angenehm, wie ein murmelnder Bach. Ich ward bald zum süßesten Schlafe gestimmt, und ward mir zu Muthe, wie einem müden Hirten, der seine Glieder an einem Waldbache geruhig zum Schlafe ausstreckt.

Den Studenten war es allen auch so, alle schliefen bereits, und doch sahen sie den Professor mit offenen starrstaunenden Augen an, worüber er insgeheim eine große Freude empfand.

Gegen meinen Nebenmann, einen Dichter, sprach der Professor immer hin: denn derselbe nickte öfters schlafend mit dem Kopfe, welches der Professor für eine Bezeugung seines Beifalls hielt.

Der träumende Dichter aber ward in eine höchst romantische Waldgegend versetzt. Kühle Lüftchen spielten mit den Zweigen der Buchen, und der Schein des Mondes vermengte sich mit dem grünen Laube.

Die Hütte einer Schäferin blickte aus dem Gebüsche halb im Gezweige versteckt, die Schäferin öffnete das Fenster, und sah den lichten Wolken zu, wie sie über den Wald hinliefen.

Der Träumende wollte schon aus dem Gebüsche treten,

in ihr seine Liebe zu gestehen, da kommt ein junger, schöner Jäger des Wegs gegangen, der nähert sich der Hütte und ruft:

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein,
Wie graut mir hier außen!
O laß mich hinein!

Die Schäferin (spricht):
Hier innen ist Dunkel,
Die Hütte ist klein,
Der Mond geht da draußen,
Du bist nicht allein.

Der Jäger (spricht):
Und willst du nicht öffnen,
So geh' ich in Wald,
Und blase mein Hörnlein,
Das rüstig erschallt.
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all',
Dann tanzen die Sterne
Zum lustigen Schall.

Die Schäferin (spricht):
Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid;
Ich treibe wohl träumend
Die Schäflein zur Weid';
Ich lausche dem Vogel,
Er singet von Scherz,
Ich liege bei Blumen —
Das bringet nicht Schmerz.

Die letzten Worte der Schäferin hatten den furchtsamen Dichter ganz abgeschreckt, obgleich der Jäger schon tief im Walde in's Horn stieß.

Er schlich sich trauernd in's Gebüsch zurück, um sich am murmelnden Bache weinend niederzulegen, stand auch wirklich im Schlafe auf, und lief bis zum Katheder vor, allwo er sich mit einem entsetzlichen Geheul niederlegte.

Die ganze schlafende Gesellschaft erwachte.

Der Professor äußerte die Besorgniß, daß noch mehrere der Kandidaten durch seine Vorlesung über den wahrscheinlichen Untergang der Welt durch Wasser in eine so wehmüthige Seelenstimmung verfallen könnten, und beschloß eilends die Vorlesung, indem er noch den Trost gab: alle die hier aufgezählten Gründe und Meinungen anderer Philosophen über diese Sache in der morgenden Vorlesung gänzlich zu widerlegen.

Fünfte Vorstellung.

Die Studenten erhoben sich und ich erkannte in einem derselben meinen Vetter, den Steinsammler, worüber ich eine große Freude empfand. Er lud mich ein, sein Zimmer zu besuchen. Dieses war in dem Hause, das man die Teufelsmauer nannte; ein Gebäude, in dem zwanzig Studenten ihr Wesen trieben.

Ich sah gar bald ein, daß eine wunderfame Gesellschaft diese Mauern bewohnte; auch mein Vetter, der Steinsammler, war ein gar seltsamer Kerl. Er war dicker Leibeskonstitution,

sein Gesicht war wie aus einem Speckstein geschnitten; sein Rock war wie von Granit und dabei fett anzufühlen: denn er trug ihn schon seit Erbauung der galvanischen Säule durch Volta. Die Knöpfe auf demselben Rocke waren von verschiedenem Metall, und durch Berührung mit dem Sauerstoffe der Atmosphäre, wie sich mein Wetter ausdrückte, verkalft.

Kein Kraut und kein Stein war in der weiten Schöpfung zu finden, dessen Namen mein Wetter nicht wußte; jedem Käfer und jedem geflügelten Samen, der durch die Luft flog, rief er mit seinem Linné'schen Namen zu.

Oft ging er, seinen Linné unter dem Arme, mit vieler Mühe auf einem Dache hin und her, und sammelte zu seinem großen Werke: „von den auf alten Dächern wachsenden Pflanzen,“ neue Blüthen. Auch mit Thierknochen hatte er viel zu schaffen, und legte eine große Sammlung derselben an, weshwegen die Fleischerhunde der Stadt seine erklärten Segner waren.

In seinem Zimmer waren in einem Verschlage ein Duzend weiße Käzen; die fütterte er auf, pflegte ihrer eigentlich, wie man eines Blumenbeetes pflegt, und bestrich ihre Wälge täglich mit Fett, damit sie langhaarig werden sollten; alsdann hatte er im Sinne, sie alle auf einmal abzuziehen, um sie zu elektrischen Versuchen zu gebrauchen.

Auf dem Käzenverschlage standey mehrere mir unbekannte Gewächse. „Ich bemerkte,“ sprach mein Wetter, „daß einige Pflanzen, wie einige Menschen, die Nähe der Käzen gar nicht ertragen können und in ihrer Atmosphäre bald welken,

und mache nun mit einer Reihe von Pflanzen bei dieser Gelegenheit Versuche."

Sechste Vorstellung.

Nun fing er an, mir sein Steinkabinet, seine schwache Seite, aufzuschließen, und mir einen Stein nach dem andern mit seinem Namen zu nennen, und dessen Qualitäten zu erklären, worüber ich aber bis zum Sterben Langeweile empfand, inmaßen ich die Steine, Pflanzen und Thiere des Erdbodens wohl gerne ansehe, und ihrer im Stillen gedenke, aber jede Auslegung und Rede darüber nicht ertragen kann.

Zum guten Glücke wurden wir durch einen Jungen unterbrochen, den mein Vetter erst kürzlich zum Bedienten angenommen hatte, und den ich an seinem weiten Grenadiersrocke, trotz eines künstlichen Schnurrbartes und eines falschen Zopfes, alsbald für meinen Laternenputzer Felix erkannte.

Der Junge trat mit einem Hunde herein, der sogleich seinen Lauf nach dem Kastenverschlage nahm. Dies bemerkte mein Vetter, und endigte seine mineralogische Vorlesung; denn bereits hatte der Hund eine der Kästen am Schwanz gefaßt, und wollte sie durch das Gitter des Verschlages herausziehen.

Mein Vetter lud gemächlich seine Kleistische Flasche, um dem Hund einen derben Schlag zu versetzen: denn auf eine andere Art wußte er sich nie zu schlagen oder zu wehren; aber, wehe! auf einmal brach eine der hölzernen Stangen des Verschlages, und zischend, mit feurigen

Augen führen die zwölf Käsen wie wüthend heraus, auf uns zu.

„Behrt euch mit diesen Steinen,“ schrie Felix, und nahm einen Stein nach dem andern aus dem Kabinette meines Betters, und schmiß ihn den Käsen nach.

„Beh, meine Mineraliensammlung!“ schrie mein Beter, und wollte den Jungen beim Haarzopfe fassen, als derselbe Haarzopf in seinen Händen zurückblieb und der Junge, etwas vom Meere in den Bart brummend, die Treppen hinabsetzte.

Die Käsen waren alle schon durch eine zerbrochene Fenster-scheibe gedrungen, und liefen über des Nachbars Dach auf den Wetterableiter, wie ein Blitz, hin.

Auf dies machte ich meinen Beter aufmerksam, und so niedergeschlagen der war, so tröstete ihn diese Erscheinung doch einigermaßen. Er erklärte sich den Lauf der Käsen so, indem er annahm, daß durch das Reiben der Käsenfelle an der Glasscheibe, die sie mit Gewalt passirten, sich auf dem Felle Elektrizität in Menge müsse entwickelt haben, welche Elektrizität die Käsen gezwungen hätte, nach dem Blitz-ableiter ihren Lauf zu nehmen.

„Die Erscheinung ist in der That merkwürdig,“ sprach mein Beter, indem er geruhig die Steine wieder in ihre Fächer legte, „und erklärt einigermaßen, warum die Käsen sich so gerne auf Dächern aufhalten.“

Siebente Vorstellung.

Jener Dichter, der in den Vorlesungen des Professors sich an den murmelnden Bach legte, hatte auch seine Wohnung in diesem Gebäude.

Mein Vetter nannte ihn den Balladendichter Kulliteia, und lebte mit ihm in beständigem Zwist: denn mein Vetter war ein gar strenger Vertheidiger des Verstandes; der Dichter aber behauptete, daß Verstand bloß zufälliges Produkt der Blutcirkulation sey.

Jetzt trat er in meines Veters Zimmer; eine thönerne Schüssel hatte er wie einen Hut auf den Kopf gestürzt, und eine Art Mantel von schwarzem Zwillich an, in der Hand hielt er eine Sither.

Er drehte sich singend im Zimmer umher.

Seyd Ihr denn ganz vom Verstande gekommen — wollte mein Vetter anfangen, da trat der Hausmeister des Hauses hintennach, eine steife Figur mit gepudertem Haare und einer Gichtrose hinter dem Ohre.

„Herr Kulliteia,“ sprach er, „da draußen steht der Pedell, Sie in's Carcer abzuholen; auch ist eine Kommission schon längst auf Ihrem Zimmer versammelt, die Ihre Bücher und Schriften in Beschlag nimmt.“

„Ihnen im Vertrauen und als Freund gesagt, sind Sie wegen Ihres sonderbaren Betragens den Herren Professoren schon längst verdächtig; auch sollen Sie, wie man sagt, Gedichte machen.“

„Eben das soll streng untersucht werden,“ sprach der herbeigekommene Pedell; „übergeben Sie mir nur in Güte

die Schlüssel zu Ihren verschlossenen Kisten und Kästen; die Kommission ist schon längst auf Ihrem Zimmer.“

„Ich habe nichts als ein Faß,“ sprach der Dichter, „in dem ist Alles, und das steht ohne Deckel da.“

„Die Sache wird nichts zu bedeuten haben,“ sprach der Pedell; „ich hoffe, daß man Sie als ehrlichen Mann erfinden wird; die Gedichte werden wohl nur Stylübungen seyn.“

„Nein! es ist nur zu gewiß, daß er ein Dichter ist,“ flüsterte der Hausmeister dem Pedell in's Ohr. —

Der Dichter nahm lächelnd Abschied von uns; er wurde in's Carcer abgeführt; mein Vetter aber warf ihm ein schadenfrohes Gelächter nach, und zog mich mit sich nach dem Zimmer des Dichters. —

Neunte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Die Thür des Zimmers war verschlossen; wir mußten uns bequemen, durch das Schlüsselloch zu sehen; mein Vetter sah zuerst hinein.

„Die Kommission,“ sprach er, „besteht aus einem Präses, einem Professor der Medicin, einem Doktor der Theologie; einem Doktor Juris und einem Doktor der Chirurgie.“ —

„Das Visum repertum fiel freilich traurig für den Menschen aus,“ sprach der Doktor Philosophia; „um sein künftiges Fortkommen ist es geschehen.“

„Hungertod spricht hier das Gesetz gewöhnlich,“ erwiderte der Doktor Juris. Sie flüsterten noch etwas, das konnt' ich aber nicht verstehen.

Sie hatten alle Perrücken auf und schwarze Mäntel an, bis auf den Doktor der Chirurgie; derselbe war ganz neu-modisch gekleidet, hatte einen Tituskopf, auch eine Brille, statt des altväterischen Mantels aber hatte er nur einen handbreiten Streifen englischen Pflasters den Rücken hinabflattern.

Die Untersuchung schien beendet, das Faß des Dichters stand versiegelt da; auch waren die Bilder von den Wänden herabgenommen.

Die Doktoren ließen sich alle auf Stühle nieder, und der Präses, Professor der Medicin, diktirte dem Sekretär das *Visum repertum* mit folgenden Worten in die Feder:

Zweite Vorstellung.

„Die von einem hochpreißlichen Senate zur Untersuchung der Risten und Kästen des der Dichtkunst suspekten Studiosi Philosophia, Kullikeia, ernannte Kommission, hat sich sub dato, nach erhaltenem Befehle, sogleich in das Zimmer Produktens verfügt, alle Contenta desselbigen auf's Genaueste beangenscheinigt, und in Beschlag genommen, und lautet ein *Visum repertum* hierüber also:

„Herr Doktor Chirurgia Siebbein war der erste (Siebbein machte eine Verbeugung), der uns, als wir dem Zimmer Produktens uns näherten, auf einen verdächtigen, specifischen Geruch aufmerksam machte, welcher uns aus demselben Zimmer entgegenquoll, und konnt' ich ihn mit nichts Andern vergleichen, als mit dem Geruch einer aqua laurocerasi, Kirschlorbeerwasser, welche Vergleichung auch nach Herbeibringung einer solchen aqua von allen Anwesenden für die füglichste erklärt wurde.

„Bei Eröffnung des Zimmers nun erblickten wir nach Umschlagung der Thüre ein Kreuz mit schwarzer Farbe auf dieselbe gemalt, das sich fast, so zu sagen, auf dem ganzen Bauche der Thüre hinab, als eine schwarze linea alba erstreckte, hie und da aber, wo die Borke der Farbe sich durch die Wärme etwas erhoben hatte, mehrere stablgraue Pusteln zeigte.

„Besagtes Kreuz endigte sich in einen natürlichen Fledermausflügel, *alam vespertilionem*, der auf die Thüre genagelt war.

„Zu beiden Seiten des Kreuzes, so zu sagen auf der *regione hypochondriaca* der Thüre, erblickten wir, und zwar auf der *regione dextra*, einen drei Schuh hohen Holzschnitt, eine Weibsperson darstellend, darunter die Worte: „Die vor Liebe sterbende Maria.“

„Auf die *regionem sinistram* der Thüre fanden wir *detto* einen Holzschnitt genagelt, der ein ungeheuer langes Pferd darstellte, auf welchem vier verschiedene Dragoner zu gleicher Zeit ritten, darunter die Worte: „Das Ross Bepart.“

„In der Rückengegend des Zimmers, quasi so zu sagen, der Thüre gegenüber, ob der Bettstelle *Produktens*, entdeckte Herr Doktor *Psychologia* *Sirbel* zuerst (*Sirbel* machte eine *Verbeugung*) eine Menge sonderbarer Figuren mit Kohle im Umriß auf die Wand gezeichnet, *monstra per excessum et per defectum*, Nasen, Füße, Thierschwänze, Augen, Rachen, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdköpfen, Ritter, Zwerge, Riesen, Nonnen, Mönche, Könige, Teufel, auch Blumen verschiedener *generum et specierum*, unter welchen Herr Doktor *Juris* *Hammerschlag* zuerst die verdächtige Unterschrift: „Träume, werdende Lieder,“ bemerkte.

„Andere *Contenta* und *Mobilien* im Zimmer erblickten wir nicht, als einen Schreibtisch, einen Stuhl und einen ganz gewöhnlichen suspektlosen Stiefelknecht von hartem Holze.

„Daher wurde jetzt zur Hauptuntersuchung, nämlich zur *Zergliederung* eines von uns allen schon längst bemerkten *Delfasses* geschritten, das recht wie ein *Staphiloma* in einer Falte oder Ecke des Zimmers saß.“

Dritte Vorstellung.

„Dem scharfsinnigen Beobachtungsgeiste Herrn Doktor Siebbeins entging bei Eröffnung dieses Fasses nicht eine runde, warzenförmige Hervorragung, protuberantia Siebbeiniana (Siebbein machte eine tiefe Verbeugung), an welcher er auf meinen Rath so lange zog, bis sie nachgab und ihr noch zwanzig bis dreißig derlei Tuberkeln, Wärgchen oder schwarze Kügelchen folgten, die sich als ein Paternoster zu erkennen gaben, an welchem unten ein Kreuz von Marienglas hing.

„Herr Doktor Siebbein stieß anjeho auf einen Holzschnitt, den heiligen Rochus darstellend, bei dessen Auseinanderfaltung eine Menge theils gedruckter, theils geschriebener Wund- und Salgenhistorien, Sassenhauer- und Handwerksburschlieder über die Hände des untersuchenden Herrn Doktors Siebbein flossen.

„Nun aber stieß Herr Doktor Siebbein, seiner Aussage nach, auf den Podicem eines im Faß lauschenden suspekten Produkts.

„Wir riefen Podici zu, unter Erlassung aller Strafe freiwillig herauszusteigen, und wir thaten dies zu wiederholten Malen.

„Da aber weder Bewegung noch Antwort erfolgte, so zog Herr Doktor Siebbein auf meinen Rath mit Gewalt an Produkten, und wir erkannten in ihm ein Paar Hosen, die mit schwarzer und weißer Wäsche völlig ausgestopft waren, und beim ersten Zufühlen füglich für die Leibestheile eines im Fasse sich ungebührlicher Weise versteckt habenden halben Studiosi gehalten werden konnten.

„Ein harter Körper war es nun, der Herrn Doktor Siebbeinen jedes weitere Eindringen schwierig machte. Ich gab ihm den Rath, denselben vor einer weitem Untersuchung zu entfernen und herauszunehmen; da zeigte sich derselbe als ein dicker, in Pergament gebundener Folioband, enthaltend die Werke Hans Sachsens, welchem noch drei derlei nebst einigen Quartbänden nachfolgten, betitelt: das Lied der Nibelungen, das Heldenbuch mit seinen Figuren, Historia aller Heiligen, des Knaben Wunderhorn altdeutsche Lieder.

„Da wir jetzt nichts mehr als kleine Schriften und Blätter im Grunde des Fasses bemerkten, so stürzte Herr Doktor Siebbein das Faß um, und ließ diese Fluida herauslaufen, die wir theils für eigene geschriebene Lieder Produkts, theils für Auszüge aus den Werken Jakob Böhms, Novalis und anderer wahnwitziger Skribler, theils aber für höchst verdächtige, moralitätswidrige Schriften erkannten, die folgende Titel führten:

„1) Fortunatus mit seinem Sackel und Wünschhütlein, wie er dasselbe bekommen, und ihm damit ergangen.

„2) Wunderbarliche und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels.

„3) Die nähliche Unterweisung der sieben weisen Meister.

„4) Historia von der unschuldig-bedrängten Genovesa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichem Ehegemahls ergangen.

„5) Historische Wunder-Beschreibung von der schönen Melusina, Königs Helmas in Albanien Tochter, welche eine Sirene und Meerwunder gewesen.

„6) Historia von der schönen Magelona, eines Königs

tochter von Neapolis, und einem Ritter, genannt Peter ist den silbernen Schlüsseln.

„7) Kaiser Octavianus, das ist, eine anmuthige Historie, wie Kaiser Octavianus sein Weib samt zween Söhnen in's Elend geschickt.

„8) Wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegrich, was wunderliche Abenteuer dieser theure Ritter usgestanden.

„9) Schöne und lustige Historie von den vier Heymonskindern, Adelhart, Ritsart, Wirtsart und Reinold, samt ihrem Hof Bepart; was sie für ritterliche Thaten gegen die Heiden begangen.

„10) Historia von Marggraf Walthern, darinnen seinen Leben und Wandel und was sich mit ihm zugetragen.

„11) Historia von dem edeln Finken-Ritter, oder vom weiterfahrenden Ritter, Herrn Polycarpo von Clarissa, genannt der Finken-Ritter.

„Bei Ausklopfung des Fasses folgte auf diese Schriften eine Menge Staub mit denen Excrementen von Spinnen und Mäusen vermisch, welcher Staub sorgfältig zusammenkehrt und zu einer weitem chemischen Untersuchung in verschiedene Gläser vertheilt wurde.“

Vierte Vorstellung.

Doktor Siebbein hatte die Augbraunen meines Veters wahrscheinlich durch das Schlüßelloch bemerkt, er öffnete die Thüre, und kaum entrannen wir noch die Treppe hinab seinen Blicken.

Mein Welter schlich sich nach einer Weile auf einer Seitentreppe wieder mit mir hinauf, da war aber das Zimmer des Dichters schon versiegelt und die Kommission auseinander gegangen. Mein Welter sah durch's Schlüffeloch und bemerkte nichts als einige Sperlinge, die in dem verlassenem Zimmer umherhüpften, auch sah er eine Maus in der Ecke des Zimmers sitzen, worüber er gar betrübt wurde: denn der Dichter war doch sein Freund, ob sie gleich einander immer in den Haaren lagen und entgegengesetzte Pole darstellten, die aber eben wegen ihrer Verschiedenheit einander immer anziehen.

Er schwur beim Donner und Blitz, seinen Freund zu rächen, und setzte alsbald seine Voltaische Säule in volle Thätigkeit, lud auch seine elektrische Batterie, und verfertigte Knallsilber und Verirgläser. Der Postknecht hatte schon zu wiederholten Malen geblasen, ich wünschte meinem Welter Glück zu seinen kriegerischen Unternehmungen, wir umarmten uns, und ich bestieg den Postwagen.

Fünfte Vorstellung.

In demselben Postwagen saß ein ganz sonderbarer Mensch, der von diesem Städtchen an die Reise nach Nürnberg mitmachen wollte.

Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von allem was weiß ist, führte auch, um den Hals hängend, ein Zuckerglas voll weißer Mäuse mit, die er in Schlessien aufgefangen. Mit dem Hunde des Kondukteurs hatte er recht Mitleiden,

daß er nicht weiß statt schwarz war. Im Winter, behauptete er, sey es lieblicher zu reisen, als zu irgend einer Jahreszeit; vermuthlich dachte er insgeheim dabei an den weißen Schnee.

Er selbst hatte einen weißen Mantel an; war gepudert, und sah überhaupt wie ein recht künstlich gebleichtes Todtengerippe aus.

Da er den großen Maultrommelspieler Koch seinen Freund nannte, so bat ich ihn, mir dessen Geschichte zu erzählen. Er sprach wie folgt:

„Koch hatte schon, als er aus der Schule kam, große Fertigkeit auf der Maultrommel erlangt, die er als Soldat, wo er viele müßige Zeit hatte, noch zu einem großen Grade steigerte. Er hatte die Gewohnheit, in der Nacht, beim Schildwachstehen, öfters das Gewehr zurückzustellen und seine Maultrommel zu spielen.

„Es begab sich nun, daß einsmal der Herzog von Braunschweig, Kochs General, als er nächtlich zum Fenster hinaus sah, diese wundersamen Töne vernahm. Er vermeinte, es kämen diese Töne bald aus der fernsten Ferne vom Winde herbeigetragen, bald aber war es ihm wieder gewiß, daß sie aus der Tiefe stiegen.

„Er geht hinab, und da steht Koch, statt mit dem Gewehr im Arm, mit zwei Maultrommeln.

„Koch, anfänglich sehr erschrocken, wollte sich entschuldigen, da sprach der Herzog, er solle nur mit ihm gehen. Koch folgte, der Herzog führte ihn in sein Zimmer, er mußte das Spiel wiederholen, der Herzog war entzückt, und beschenkte ihn reichlich. Die andere Nacht bat der Herzog

eine kleine Gesellschaft zu sich, die Lichter wurden ausgelöscht und Koch begann sein Spiel.

„Es war der Gesellschaft Anfangs, als vernahme sie die wunderbarsten Töne ganz in der Nähe, bald vor, bald hinter sich, dann aber entfernten sie sich immer mehr, stiegen aus der Tiefe weit in die Luft, und nun, nun waren kaum einzelne hörbar, wie kleine Silberglöckchen, bis der letzte Ton, wie ein Stern in blauer Ferne, verlosch. Da fielen alle Zuhörer mit dem letzten Ton wie aus der Luft, und wagten wieder auf der gewöhnlichen Erde Athem zu schöpfen. Koch sollte mit Geschenken überhäuft werden, er schlug Alles aus und verlangte nur seinen Abschied. Er erhielt ihn und da zog er mit seinem Instrumente durch die Welt.“

Sechste Vorstellung.

Während dieser Erzählung des weißen Mannes bemerkte ich, wie eine dicke Figur, die eine große Perrücke auf hatte, im Hintergrunde des Postwagens unruhig sich auf dem Sitze hin und her bewegte, die auch, als die Erzählung zu Ende, folgendermaßen sprach:

„Auf dem Brummeisen göttlich wie auf einer Harmonika zu spielen, will weiter nichts heißen — aber aus einer Gänsegurgel solche Töne hervorzulocken — meine Herren?“ —

„Allerdings,“ versetzte der weiße Mann, „wäre dies noch bewunderungswürdiger; allein wo ist der Virtuose?“

„Meine Herren!“ sprach der dicke Mann, „ist Ihnen denn das Alltagsblatt nicht bekannt?“ — wir versetzten einstimmig: nein!

„In dieser Zeitschrift, No. 3499, würden Sie eine ausführliche Abhandlung über den Schwanengesang,“ so fuhr der dicke Mann fort, „und über die Wirkung der Gänsegurgel, im Munde des Harmonisten Hans Flügel, gefunden haben.“

„Sie gehören doch, wie mir scheint, zu den Gebi — hum! — Sehen Sie! so sieht es aus!“

Da zog er ein Blatt aus der Tasche, wickelte es auf, und drei bis vier Gänsegurgeln rollten heraus.

„Ha! ha!“ schrie der weiße Mann; „Sie spielen wohl selbst dies wunderliche Instrument?“

„Ja!“ brüllte der dicke Mann, und sprang vom Sitze auf, den Weißen umarmend, „ich bin Hans Flügel! Flügel! und reise nach Leipzig!“

„So! und — weh!“ schrie der Weiße, — denn da war das Zuckerglas durch Flügel's heftige Umarmung zerbrochen und die weißen Mäuse sprangen pfeifend im Wagen umher, — „meine Mäuse! mein — Himmel! Ker! Flügel! Flegel!“

„Hier ist ein Schwanz!“ schrie Flügel, „packt ihn! Habt ihr keinen Speck? Ich bin unschuldig! — Eine Mäusefalle! . . . nehmt meine goldene Tabacsdose vom König in — — o macht doch!“

„Bückt euch, verfluchter Ker!“ schrie der weiße Mann; „ich falle in Ohnmacht! . . . Postknechte! stoßt in's Horn! . . . spannt die Pferde ab! halt! . . . sperrt das Rad! . . . da ein Schwanz! — Ich weiß nicht, wo ich bin! . . . laßt keine Raß' herein! . . . —“

Aber wehe! die Mäuse hatten schon eine nach der andern über den Chauffeegraben gesetzt.

In dem nämlichen Augenblicke sprangen meines Vaters

zwölf besetzte Wagen vorüber; sie nahmen den nämlichen Weg hintennach, eine hinter der andern, und da sie alle auch weiß waren, war eine gute Strecke von der Chaussee bis an den nächsten Wald ein weißer Streif zu sehen, welchen der weiße Mann mit der Milchstraße verglich, und sich durch ihren Anblick einigermaßen tröstete.

Der dicke Mann, seinen begangenen Fehler wieder gut zu machen, erteilte der sämtlichen Gesellschaft, die Postknechte nicht ausgenommen, Freibillette in das Konzert, welches er zu Nürnberg zu geben im Sinne hatte.

Siebente Vorstellung.

Wir waren in die schönen Gegenden um Nürnberg gekommen, und entschlossen uns, von hier an zu Fuße zu gehen.

Ein weites Thal lag vor uns, voll Getreidefelder und Frucht bäume, die nun voll reifer Früchte hingen.

„Hier an dem weißen Schaume dieses Wasserfalles, in dieser romantischen Gegend, meine werthesten Herrn!“ — sprach plötzlich der weiße Mann, „erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Probe meiner poetischen Talente und Deklamation zu geben; auch ich reise auf die Leipziger Messe; die weißen Mäuse waren eigentlich für den Park Seiner Durchlaucht bestimmt, ein Surrogat für weiße Hirsche. — Die verdammten Stiefel sind gar zu eng! . . Darf ich Sie nicht bitten, Herr Flügel, etwas zu ziehen?“ — „Gerne!“ versetzte Flügel, und zog aus allen Leibeskräften. „Haben Sie etwa Urath in — —“ Plump! da fuhr der Stiefel heraus, und mit

ihm eine Menge geschriebener Blätter, welche um das Bein, wie um eine Spindel gewickelt waren.

„Nun noch den andern,“ sprach der weiße Mann; Flügel zog und es erfolgte Gleiches.

Flügel blieb in Gedanken noch immer stehen, als erwartete er einen dritten Fuß; da sprach aber das Gerippe: „Nun sind wir fertig! Sehen Sie!“ fuhr es fort, „im rechten Stiefel hab' ich die Trauerspiele, im linken die Lustspiele. Sie werden auch bemerken, daß der linke Fuß in etwas ein Klumpfuß, Boatsfuß, der rechte aber ist etwas erhabener, als der linke, quasi ein Kothurnus. Die Betrachtung dieses hat mich schon in früher Jugend auf den Gedanken gebracht, mich in beiden Dichtungsarten zu versuchen, oder, mich besser auszudrücken, es ist in meinem Gange ganz der Gang Shakespeares dargestellt. Sehen Sie! rechts! links! ganz abwechselungsweise, wie bei Shakespearen, traurig und schnell, dann lustig. Eine traurige Scene, dann auf diese schnell wieder Satire und Wiß, dann wieder traurige Scene; Kothurn vorwärts! schnell wieder hintennach mit dem Klumpfuß, will ich sagen mit dem Satyr — lustige Scene, und so fort.

„Nicht wahr? Sehen Sie sich hier auf diese bemoosten Steine, meine werthen Zuhörer, ich aber besteige diesen heiligen Felsen. Es beginnt! —“

Da sprang er wie ein Rasender auf den Felsen, das Manuscript in der Hand, machte eine tiefe Verbeugung und — wir hörten nichts; — wir sahen nur, wie er bald mit der rechten, bald mit der linken Hand um sich schlug, bald auf einem, bald auf keinem Fuße stand, den Mund

auffperrte, die Augen rollte, das Sacktuch herauszog, sich wie Thränen abwischte. — —

Das Tosen des Wasserfalles war zu groß, um ihn verstehen zu können.

Vergebens riefen wir es ihm aus voller Kehle zu; er hörte uns nicht, wie wir ihn nicht hörten.

Er stand bei einer halben Stunde so, endlich steckte er das Manuscript in den Stiefel und kam mit selbstgefälliger und fragender Miene schwitzend auf uns zu. Da versicherten wir ihn, daß wir auch nicht ein Wort von all' dem, was er deklamirt, verstanden, und es ihm vergebens zugerufen hätten. Da war der Mann wie vom Felsen gefallen, denn es war ihm, wie er sagte, noch keine Deklamation so trefflich gelungen; er that auch von da an den Mund nicht mehr zum Reden auf, sondern öffnete ihn nur, um zur Erholung auf seine liebe weiße Zunge zu schauen, die er weit aus dem Munde hing.

Behnte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Flügel und der weiße Mann waren wieder in den Postwagen gestiegen, ich aber sah die Thürme der Stadt Nürnberg aus der Ferne ragen, und ging, sie immer vor Augen zu haben, den Weg vollends zu Fuße weiter.

Ich konnte kaum erwarten, bis ich in die Thore dieser Stadt eintrat. Ein Wagen voll bunter Spielwaaren fuhr durch sie aus. Wie viele Freuden, sprach ich bei mir, flossen den Kindern im weiten Deutschland umher schon aus diesen Thoren zu!

Schon dies sollte Jedem diese alte Stadt heilig machen, mag er auch nicht der starken Männer gedenken, die durch sie ausgingen, und so manches gottgeweihte Bild mit schöpferischer Hand in unsern Kirchen aufstellten, vor dem noch jetzt nach Jahrhunderten manches Herz in Andacht weilt.

Ich sah mich nach keiner Herberge um, ich hatte meinen Blick nur auf die heilige Sebalduskirche gerichtet; sie stand offen und ich trat hinein. Da war mir recht, als trat' ich plötzlich in eine andere Welt, als trat' ich in einen großen wunderbaren Sarg.

Ernst und bedeutsam blickten die alten Bilder, unsterbliche Werke deutscher Kunst, von den Wänden auf mich nieder, und sahen mich fragend an.

Einer so ganz andern Welt gehörten sie an, es war Alles, was sie umgab, so ganz anders, als es da außen ist, anders Licht, anders Luft und Ton, darum ward mir gar wundersam zu Muth. In dieser Kirche lagen die Gebeine des heiligen Gebaldi in einem Sarge von Bronze, ein Monument von unbeschreiblicher Kunst! und über diesem Sarge wölbte sich ein zweiter Sarg, diese Kirche.

Die gemalten Glasscheiben warfen einen Schein durch die Gewölbe, der bald erstarb, bald wieder verklärt emporstrebte, je nachdem die Wolken zogen. Es war mir dies, wie ein stilles Athmen des Heiligen in diesem Sarge.

Im Hintergrunde der Kirche stand eine Wanne von Bronze, die trugen die vier Evangelisten, und aus ihr empfing Wenzeslaus die heilige Taufe.

Zweite Vorstellung.

Ich trat heraus, es war ein herbstlicher Mittag; dünne Wolken zogen schnell am Himmel vorüber und es verbreitete sich bald heller Schein, bald dunkler Schatten auf den Gassen, auch trieb der Wind verwelkte Blätter umher, die wie Schmetterlinge bunt in den Lüften flatterten.

Durch die Gassen aber gingen viele farbiggekleidete Mädchen, die hatten alle Blumensträuße an den Hüften stecken, und gingen oft da Hand in Hand, und sahen sich froh an: denn es war Sonntag.

Einer aber schoß mit großer Hast durch die Straßen, der hatte eine Menge Zettel unter den Armen, die theilte

er unter die Leute aus; und auf denzetteln stand gedruckt: „Hans Flügels Schwanengesang im Wallfisch.“ Nun kamen mir erst die Freibillette und all meine Reisegefährten wieder in Sinn, und als ich noch nachdachte, ob Alles ein Traum oder nicht, da schlug mich etwas von hinten her auf die Schulter, und als ich zurück sah, war es der weiße Mann; den Kondukteur und die Postknechte sah ich schon vorausseilen, sie hatten die Freibillette bei den Zollzeichen auf den Hüften stecken.

Der weiße Mann nahm mich insgeheim bei Seite, als hätte er mir ein Geheimniß anzuvertrauen, und flüsterte mir in's Ohr: „Sagen Sie, um aller Himmel Willen! keinem Menschen, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Wir sind jetzt ganz allein; hören Sie! — Ich habe im Sinne, wenn Flügel seinen Schwanengesang geendigt, plötzlich ganz überraschend, gratis und unangekündigt aufzutreten, und Schillers Glocke nebst dessen Eisenhammer zu deklamiren; ich habe zu diesem Behufe beide Stücke bereits aus den Stiefeln gepackt, und auf der Post vor dem Spiegel einstudirt; sie würden etwa so lauten — —“ — „Um's Himmels Willen! ihr versäumt den Schwanengesang!“ schrie der Kondukteur aus der Ferne. „Alles strömt zu dem Wallfisch; wir bekommen keine Plätze mehr!“

„Der Mann hat recht,“ versetzte der Deklamator; „zudem lautet eine Deklamation in einem verschlossenen, stillen Zimmer immer besser als in der freien Luft, allwo die Rothschwänze und Dummpfaffen drein pfeifen. Aber, siehe da! Hans Flügel! —“

Da stieg Hans Flügel eilend die Treppen des Wallfisches hinauf; er war ganz schwarz gekleidet, und hatte eine

ungewöhnlich große, weißgepuderte Frisur. Ein Lobbedienter ging voran, und trieb die Leute aus dem Wege, die alsbald in Masse hinter ihm herströmten.

Dritte Vorstellung.

Die Plätze waren fast alle schon besetzt; durch Flügels Vermittlung drängten wir uns bis zu den Schranken vor, in denen der Schwanist, wie er sich nannte, stand.

Flügel legte seine Gänseorgeln in Ordnung, machte eine tiefe Verbengung, setzte dann eine an den Mund und das Concert begann.

Zuerst vernahm man nur ein zartes Lispeln, wie von einer Menge kaum halbberührter Silberglöckchen, bald aber kamen die Töne immer näher und näher, bis sie endlich zu einem völligen Choral und Orgelton anschwellen, der wieder bis zum Lispeln der Silberglöckchen verschwand.

Der Schwanist spielte die Melodie: „Hebe, sieh, in sanfter Feier.“

„Es ist mir,“ sagte der Deklamator und Dichter, „als tönten lauter Schneeglöckchen; diese Töne sind alle so rein gewaschen, so milchweiß, bei Gott! es ist einzig! Hören Sie, sehen Sie's?“ fuhr er dann wieder fort, „mir ist jetzt, als schwämme ein Schwan durch die himmelblaue Luft — — sehen Sie! dort schiffet er! jetzt, jetzt läßt er ein Ei fallen und verschwindet, — — dies war eine Cadence. Jetzt heben sich die Töne, — — und jetzt — — sehen Sie! jetzt öffnet sich das Ei, und daraus schwebt ein weißes Läubchen mit einer Lilie im Schnabel in das Morgengold auf — — jetzt

— sehen Sie! jetzt zerfließt das Läubchen und wird zur Milchstraße, und nun — nun hören Sie die Millionen Silberglöckchen, Schneeflöckchen, die wie Morgenthan auf die Erde sinken, daß ein weißer Reif den ganzen Saal deckt, und alle Leute gepudert dastehen?“ Ich versicherte ihn, von allediesem durchaus rein nichts zu sehen, als den verfluchten Rauch der Tabackspfeifen. Der Dichter wandte sich nun zu seinem Nachbar, dem Postknecht. Dieser sprach, indem er mich in die Waden kneipte: „Ja! ich seh' es, bei Gott! ich seh's! auch ist mir, als drehten sich Millionen Knackwursträdchen, wie Feuerrädchen, an der Decke des Saales; auch ist mir, als lägen wir alle in einer Sulze. Die Herren da in den schwarzen Röcken kommen mir alle wie Stückerl Schwarzwildbret vor; ich selbst und meine Herren Kollegen in gelben Röcken sind Citronenrädchen, und Sie, werthester Herr! kommen mir vor, wie ein Lorbeerblatt.“

„Ja! und so ist es mir auch,“ versetzte der Dichter. „Jetzt, jetzt,“ flüsterte ein Tribunalrath, „hängt es nur noch an einem Häserchen. O weh! es bricht!“ schrie er nun laut. „Gott sey Dank!“ versetzte er wieder leise, „nun kommt es doch größer, es wird einem ganz bang!“

„Es wäre mir lieber,“ sagte sein Nebenmann, der Speisemeister, „wenn auf einen so feinen Ton jedesmal so gleich ein derber Schlag auf eine Pauke, oder ein Tritt mit dem Fuß nachfolgte: denn so ist es eine Suppe ohne Schnittchen, — aber immer einzig in seiner Art, mit einer Gänsegurgel, die man bisher kaum zum Gänsepfefter brauchbar fand! außerordentlich! ganz unerhört! ja es ist —“ — „Charlatanerie!“ rief eine breite, lange Maschine, die sich langsam von ihrem Sitze erhob, eine lange Balancierstange als Stoc-

in den Händen trug, und sich Professor Schwimmgürtel Mittelsalz nannte. „Der Kerl ist nichts anders, als Gall, so ein Campetti, so ein unverbrennlicher Roger, Marktschreier. Ich habe den Kerl in Mittelsalz gehört die ganze Sache ward mir alsbald verdächtig; ich hab' das Ding mit Ruße nachgesonnen, und jetzt, wo ich ihr den Grund komme, bin ich dem Kerl mit einem Herrn Kandidaten dem ich eine Dissertation über diesen Gegenstand schreiben dem Fuße nachgereist, um hier meinem Herrn Doktor den wahren Doktorshut abzuholen. Die Prostitutie Dekapirung des Kerls muß publice geschehen, und da nöcher soll alsbald beginnen. Sie, Herr Kandidat! hab' der ganzen Affaire weiter nichts zu thun, als immer in die Richtung meines Popses hinter mir herzugehen, et sic |

Vierte Vorstellung.

Noch war der ganze Saal in Entzücken verloren Schwanist spielte die Melodie: „Das Grab ist tief und Da schlich Professor Schwimmgürtel in Begleitung Kandidaten sich leise und langsam hinter den Schwimmgürtel, indem er seinen Stock wie eine Pöcke trug; und nun, Zug hinter dem Schwanisten angekommen, flüsterte Kandidaten, indem er ganz leise mit dem Stocke die Rolle der Flügelischen Perrücke aufhob, in's Ohr: „Sie den Betrüger! sehen Sie da die Walze!“ — und hing Flügel's Perrücke an des Professors Stock und fort. Es entstand ein allgemeines Getümmel im Saal Professor trug die spielende Perrücke, in Begleitung

Kandidaten, triumphirend im Saale umher; Flügel aber stand, recht ein Jonas im Wallfisch, gebückt und todtenbleich da, die Gänsegurgel noch immer fest am Munde haltend. Der Professor, nachdem er die Perrücke rings präsentirt, sie auch zu spielen aufgehört hatte, rief ein löbliches Polizeiamt, dessen Präses zum Glück ein Perrückenmacher, oder, wie er sich lieber nennen ließ, ein Haarkünstler war, zum Zeugen auf, und begann die Sektion, die der Kandidat eilend nachschrieb.

Der Professor zerlegte nämlich, unter vielen gelehrten Anmerkungen und Citationen, die Maschine, die nichts anders als ein unter einer Perrücke verborgenes Glocken- und Flötenspieler war. In den Rollen und Buckeln der Perrücke waren Glöckchen und Pfeifchen verborgen, der Haarbeutel aber war ein Blasebalg. Die Gänsegurgel wurde bloß pro forma von Hans Flügel in den Mund gesteckt.

Das Erstaunen war allgemein; Flügel war unter der Menge entwischt, oder ohne die Perrücke gänzlich unkenntlich.

Einige lachten, andere schriegen laut über diese Betrügerei, und die, welche noch kürzlich in stummem Entzücken dastanden und durch die Töne in Thränen zerfloßen, hießen das ganze Spiel nun eine Vogelscheuche, ein schlechtes Geröll, das sie alsbald für das erkannt hätten, was es wirklich gewesen, und unter diese gehörte auch der weiße Mann.

Derselbe suchte den Schwanisten mit übereinandergebissenen Zähnen auf: denn nun ward er schon zum dritten Mal der Hoffnung beraubt, als Deklamator auftreten zu können.

Die Postkutsche des Professors stand schon vor dem Wallfisch bereit; der Professor warf sich nach der Sektion mit dem Kandidaten und der secirten Perrücke darein und fuhr schmolend von dannen.

Elfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Eine Herberge für arme Handwerksbursche ist nun das Haus, das einst Hans Sachs bewohnte, ich wählte es auch zu meiner Herberge.

* Mich dünkt, ich reis' aus rustig,
Und kam zur Maienzzeit,
In eine Stadt groß, lustig,
Von Häusern, schön bereit,
Die Wohnung der gedürsteten
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne,
Darauf ein schöner Gart,
In Freuden war ich kühne,
Weil drein gepflanzt ward
Wohl mancher Baum voll Früchte,
Gezüchte,
Pomranzen und Muskat;
Mehr fand ich drein
Rosinlein fein,
Mandeln, Feigen, allerlei rein
Wohlschmeckend Früchte, groß und klein,

* So beschreibt ein Schüler Hans Sachsens seinen Welfer und dessen Vaterstadt Nürnberg.

Genoß viel Volks da insgemein,
Das drinn spazieret hat.

Mitten im Garten stande
Ein schönes Lusthäuslein,
Darin ein Saal sich fand,
Mit Marmor pflastert fein,
Mit schön lieblichen Schilden
Und Bilden,
Figuren frech und kühn.
Ringsum der Saal auch hatte
Fenster geschnitzet aus,
Durch die man all' Frucht' thate
Im Garten sehen draus.
Im Saal stand auch ohnecket
Bedecket
Ein Tisch mit Seiden grün,
An selbem saß
Ein alt Mann blaß,
In einem langen Bart fürbas
Grauweiß, wie eine Laub er saß
Auf einem Blatte grün.

Das Buch lag auf dem Tulte
Auf seinem Tisch allein,
Und auf den Bänken, gulden,
Mehr andere Bücher fein,
Die alle wohl beschlagen
Da lagen,
Der alt Herr nit ansah.
Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal,
Und grüßet ihn von ferren,

Den sah er an diesmal,
Sagt nichts und thäte neigen
Mit Schweigen
Gen ihn sein alt Haupt schwach.

Dem dacht' ich noch halb schlummernd nach; da dächte mir auch, als ständ' ich in dem Garten; er war rings von Moos und Epheuranen beschirmt, umwachsen. Da saß der alte Herr noch, sein Bart war durch den Tisch gewachsen. Die alten Bäume standen von hundert und hundert Jahren her noch mit ihren alten Früchten da, und die Blumen, noch die alten, dufteten durch den weiten Garten; die Vögel, welche den Garten einst bewohnten, hatten den alten Herrn auch nicht verlassen; sie saßen noch auf den Bäumen umher, und sangen ihr altes Lied.

Es war dem Herrn die ganze Natur so treu geblieben — ein Mensch aber war nicht mehr um den alten Herrn zu erblicken.

Da ward mir gar trüb zu Muth, und schwur ich in meinem Sinn, nimmer aus dem Garten zu kehren, und hub zu weinen an. Dies ersah der alte Herr und thät sein Haupt gegen mich lächelnd neigen; da erwacht' ich.

Und da ging ich zum Johanniskirchhofe hinaus und auf Hans Sachsens Grab.

Nicht weit von Albrecht Dürer ruht er auf der Seite, wo nun auch Gräbel ruht; sie schlummern alle in den Gräbern ihrer Väter.

Sonnenblumen wuchsen aus ihrer Asche, die heben unverwandt ihre Häupter zum Stern der Liebe und Kraft auf.

Zweite Vorstellung.

Als ich durch das Thor wieder einging, fuhr ein Reise-
wagen hinein, auf dem hinten ein kleiner Mohr saß, der
mir wie ein Bekannter freundlich zuwinkte.

Der Wagen hielt vor dem Wirthshause zum Wallfisch,
dahin ging ich, um ein Mittagbrod zu verzehren. Der weiße
Mann saß in diesem Wirthshause ganz betrübt unter vielen
Tabackrauchern in einem der Zimmer, das voll Rauch war.
Es hatte derselbe zwar ein Rohr im Munde, aber es war
keine Pfeife daran. „Sehen Sie,“ sprach er zu mir, „in
einem solchen Rauchzimmer, das gleichsam schon eine große
Pfeife voll Rauch darstellt, pflege ich nur ein Rohr in den
Mund zu nehmen, vermöge dessen ich den überflüssigen Rauch
um mich auffange und wieder verrauche, so habe ich keinen
Taback nöthig, auch brauche ich keine Pfeife zu stopfen und
anzuzünden.

„Nun nehme ich eine Priesel,“ sprach er, indem er das
Fenster wie eine Tabacksdose öffnete; „die Sonne ist der
allerherrlichste Schnupftaback,“ sprach er weiter, „und macht
mich stets nießen, wenn ich so recht einen kräftigen Strahl
in meine Nase fallen lasse, hutscha!“

Ich lobte seine Erfindung, und bat ihn, sie zum Besten
aller tabackrauchenden und schnupfenden Dichter im Reichs-
anzeiger bekannt zu machen. Darnach lud ich ihn ein, mit
mir in das nächste Zimmer zu gehen, um ein Mittagbrod
zu verzehren, maßen er mir nicht anders vorkam, als wie
ein aus einem alten Thorschreiber vor Hunger entlaufener
Speisefanal.

Dritte Vorstellung.

In demselben Zimmer saß ein Herr mit einem Ordensband; man hieß ihn den Grafen Maslach, der verzehrte einen fritasirten Fasanen, und hinter seinem Stuhle stand der kleine Mohr zur Aufwartung.

Der Mohr lächelte mich wieder gar freundlich an, zog ein Stück Kreide hervor, und zeichnete flugs mit ein paar Zügen dem Grafen einen Eselskopf auf den Rücken, woran ich erkannte, daß der Mohr mein Laternenpußer Felix war.

Der Graf bemerkte durch die vor und hinter ihm hängenden Spiegel den Eselskopf, sprang vom Stuhle auf, den Mohren zu packen, als derselbe schon längst die Treppe hinabgesprungen.

„Mohr bleibt doch immer Mohr,“ sprach der Graf zu mir, indem ich in einen Hasenschlegel biß; „ich mag den Kerl prügeln, so oft ich will, so bleibt er stets ein mildes, halbstarriges Thier. Uebrigens schone ich ihn immer, so viel ich kann. Seine Lebensgeschichte ist sehr interessant; er ist eigentlich eines afrikanischen Königs Sohn, und ich hab' ihn auf meinen Reisen an der Küste von Koromandel mit mehreren Papageien, Affen, Kolibris und Straußeneiern theuer erkauf.“

Der weiße Mann fragte mich leise, ob ich nicht glaube, daß er dem Grafen den Eisenhammer deklamiren solle? Ich sagte: allerdings, thun Sie das! Da stand er auf und machte eine Verbeugung gegen den Grafen, aber im nämlichen Momente trat Felix wieder herein, in seinem alten Grenadierrock und mit weißem abgewaschenen Angesicht. Er stellte sich mit andern Bettelungen an die Thüre, und ehe der

reife Mann Zeit gewann, den Mund zu öffnen, fing er mit
 eller Stimme also zu singen an:

* Es spielt ein Graf mit seiner Magd,
 Bis an den hellen Morgen,
 Bis daß das Mägdelein — — war,
 Da fing es an zu weinen.
 Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein,
 Ich will dir Alles bezahlen,
 Ich will dir geben den Mohren mein,
 Dazu fünfhundert Thaler.
 Den Mohren dein und den mag ich nicht,
 Will lieber den Herren selber.
 Wann ich den Herrn nicht selber kann han,
 So geh' ich zu meiner Mutter!
 In Freuden bin ich von ihr gegangen,
 In Trauern wieder zu ihr.
 Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
 Wohl in die enge Gasse,
 Da sah sie ihre Mutter stehn
 Bei einem kühlen Wasser.
 Bist du willkommen, liebs Töchterlein,
 Wie ist es dir ergangen,
 Daß dir dein Rock von vornen so klein
 Und hinten viel zu lange?

* Diese Ballade ist hier, wie sie gewöhnlich vom Volke in Schwaben
 gesungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn gibt sie nicht vollständig.
 Die vier letzten Strophen hier sind, wie leicht zu erkennen, ein neuer Zusatz.

Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl sagen:

Ich hab' mit einem Edelherrn gespielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.

Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
Du brauchst es Niemand zu sagen:

Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
In Rheinstrom wollen wir's tragen.

Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir lassen bleiben.

Wann ich das Kind zur Welt gebähr',
Dem Vater will ich zuschreiben.

Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;

Darinn will ich leiden Schmerz und Pein,
Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es schwer,

Als wenn sein herzallerliebster Schatz
In dem Kindbett gestorben wär'.

Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir ein Pferd:

Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.

Und als sie über die Haide 'naus kamen,
Hörten sie ein Glöckchen läuten:

Ach, großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?

Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,

Da sahen sie vier Träger schwarz
Mit einer Lobtenbahre.

Stellet ab, stellet ab, ihr Träger mein,
Laß mich den Lobten beschauen,

Es möchte mein' Herzallerliebste seyn
Mit ihren schwarzbraunen Augen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl da ihr Herze:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun fühlt sie keinen Schmerzen.

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wohl ihre Hände:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber hat's ein Ende.

Da hob er auf den Schleier weiß
Besah wohl ihre Füße:

Es ist einmal mein Schatz gewest,
Nun aber schläft sie süße.

Da zog er aus sein glänzend Schwert,
Und stach es sich in's Herze:

Haßt du gelitten den bitteren Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.

O nein, o nein! o Edelherr! nein,
Das sollt ihr lassen bleiben:

Es hat schon manches liebe Paar
Von einander müssen scheiden.

Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwischen zwei hohen Mauern,

Da will ich bei meinem herzlichsten Schatz,
In seinen Armen trauren.

Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst aus seinem Grabe,

Es stund geschrieben auf den Blättern dar,
Beide wären beisammen im Himmel.

Und der dies Lied gesungen hat,
Der war des Grafen sein Mohr,

Er wusch sich an dem Brunnen weiß,
Und zog an's Meer daran.

Mit dem letzten Worte war Felix verschwunden. Der Graf hatte in ihm seinen Mohren erkannt, und hatte schon die Gabel aufgehoben, um ihn, wie einst König Saul den singenden David, an die Wand zu speißen; als er, wie erstarrt, wieder zurücksank.

„Himmel!“ sprach er endlich, „der Hund hätt' mich betrogen! alsbald werd' ich ihn der Polizei angeben.“ Da stand er auf und ging zur Thüre hinaus, mehr aber um

ine Verlegenheit zu verbergen, als den afrikanischen Prinzen auffuchen zu lassen.

Vierte Vorstellung.

Der weiße Mann hatte schon vor dem Spuk einen Haß auf Felix gefaßt; wahrscheinlich wegen seiner schwarzen Farbe, un aber, da er durch ihn abermals in seiner beginnenden Deklamation unterbrochen wurde, brach er in gar derbe Schimpfreden also aus:

Diese schlechte Bänkelsängerei gegen den Eisenhammer! * Der Erzbetrüger! und durch die Fistel sang er's! Ich hielt die Ohren zu, es war unerträglich.

„Da hob er auf den Schleier weiß,“ (sic!) Warum nicht ein weißen Schleier? Ueberdies ist das ganze Ding noch höchst unmoralisch, ich erröthete.

„Weine nicht, weine nicht, braun's Mägdelein.“

Wie abgeschmackt! welcher Mann wird an der Bräune eines Mägdeleins Gefallen finden! „Mägdelein“ soll wahrheitlich kindlich und naiv seyn, ist aber nur kindisch!

„Ich will dir geben den Mohren mein“ (sic!) Warum nicht meinen Mohren, oder besser, meinen Heinrich, meinen Johann?

Ueberhaupt lauteten diese Verse so gegeben viel besser:

Ha! trockne die Thränen, schön Kösschen traut,
Du wirst meines Johanns stattliche Braut;

* Der Uebeln Dummheit muß hier bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß, was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schil: r sey.

Bestimmst, so wahr ich kein Trähler!
 Zur Mitgift fünfhundert Thaler.

Und gleich darauf:

O nein! Herr Oberst! da wird nichts daraus,
 Zur sorgsamem Mutter Lehr' ich nach Haus.
 Frischblühend bin ich gegangen,
 Nun bleichet Schwermuth die Wangen.

Sehen Sie! nicht wahr! das läßt anders, und eignet sich fast zu einer Deklamation. Ja der Teufel! bearbeitet muß Alles seyn! gefeilt! gefeilt! Der Dichter steht nicht gleich so da, er muß einen Schulsack haben, das fehlt denen Herren, gründliches Studium der Klassiker.

Was spanisch! was italienisch, was altdeutsch! verstanden die Herren nur erst neudeutsch, den Adelung und die Grammatik. Nur durch die Sprache der Griechen und Römer kann man deutsch lernen. Solche Herren können wohl auch einen Lorbeerkranz erhalten; aber nur aus der Hand eines Pfalzgrafen. Aber da nützt alles Neben nichts, die Herren machen sich's gern kommode. —

An solche Lumpen, an solche Betrüger, wie da der Pseudomohr war, wenden sie sich; das sind die Dichter der höchstgepriesenen Volkslieder, die Erhalter der deutschen Poesie! — Ich setze meinen Kopf zum Pfande, der Schuppuer da hat die Reimerei selbst gemacht.

Wenn ich nur so einen Kerl auf der Straße singen hörte, so einen Schneider, so einen Schmiedeknecht, bekomme ich vor Ingrimme über den ganzen Leib ordentlich eine Gänsehaut. Alles Wandern, alles Zunftwesen hätte man doch schon längst verbieten sollen.

Sie können nicht glauben, welche Immoralität diese Handwerksbursche durch ihre Schelmenlieder in allen Gegenden verbreiten! Gehen Sie nur einmal an einem Sonntag Abends in eine Stadt, wo Fabriken sind: da laufen die Kerle frech, Arm in Arm, auf offener Straße; und nicht genug, daß man ihnen das Rauchen erlaubt, sie gehen mit aufgesperrten Mäulern selbst an der Polizei vorüber und — singen!

Fünfte Vorstellung.

Diese Rede ergrimmte mich, ich ließ ihn aber fortschwazen, ob ich gleich bemerkte, daß zwei Schmiedknechte, die in einer Ecke der Wirthsstube saßen, sein Gerede beborcht und sich hinter ihn gestellt hatten.

„Hör' Er,“ fing einer der Schmiedknechte an, „was Er da gesagt, scheint auf uns zu gehen?“

„Nein! ganz und gar nicht,“ sprach der Deklamator, „meine Herren! — ich — —“

Er sah jetzt nicht bleich oder weiß, wie gewöhnlich, aus, sondern schwarz vor Angst.

„Er ist ein Kops!“ schrie der eine Schmiedeknecht, „weiß Er's!“

„Beschlagen wir ihn!“ sagte der zweite Schmiedknecht. „Kamerad! frisch auf an's Werk!“ sprach der erste. Da faßten sie den weißen Mann bei Kopf und bei Fuß, und trugen ihn zur Thüre hinaus, einer nahen Schmiede zu, während er ihnen, um sie, wie einst Arion seine Mörder, zu rühren, den Eisenhammer vordellamirte.

Alle Anwesenden sahen dem Spuk mit vielem Gelächter durch die Fenster zu, und der Wirth erzählte, wie der weise Mann Perrückenmacher in dieser Stadt gewesen, wie er aber beim Anblick der ersten Titusköpfe vor Schrecken eine Hirnlähmung erhalten, und sich nun auf das Deklamiren und Recensiren lege.

Bwölfte Schattenreihe.

Erste Vorstellung.

Ich verließ das Wirthshaus; es war heute ein Feiertag. Viele schöne Mädchen und Frauen traten aus der Sebalbuskirche, um vor den Thoren in Gärten und auf Wiesen sich im Grünen zu ergehen.

Manch liebes Bild ersah ich da, an dem ich kalt und stumm vorübergehen mußte, wie an den schönen Blumen dort in den fremden verschlossenen Gärten. Ich kam auf eine große grüne Wiese; darauf standen große Linden, in deren Schatten Buden verschiedener Art errichtet waren; auch waren da viele Leute versammelt.

In einer der Buden wurden Krippenspiele gegeben. Viel Volks strömte in sie ein: besonders bemerkte ich viele Kinder; auch sah ich außen vor der Bude viele Jungen stehen, die gaben sich Mühe, durch die Spalten der Bude das Spiel mit anzusehen. Ich hörte den Klang einer Harfe und ging ein. Die Bude war voll Menschen. Auf den vordern Bänken saßen viele liebliche Mädchen, alle mit Blumensträußen an dem Busen, in bunten Kleidern. Die meisten der andern

Bänke aber waren von Mägden und Kindern besetzt; auch sah ich mehrere Greise, denen Kinder auf dem Schooße saßen. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen. Auf ihm sah man das Wappen der Stadt Nürnberg mit den buntesten Farben gemalt; das hielten zwei Riesen, die waren ernstest Ansehens, hielten auch lange Stangen in den Händen, und hatten große Schwerter an der Seite; sie hatten runde Schlapphüte auf, mit Federn, waren halb geharnischt und hatten lange Bärte.

Um sie herum ritten viele Knaben auf Steckenpferden und hatten Klappern in den Händen. Bei den Füßen der Riesen aber pflückten Mädchen Blümchen aus dem Grase, andere verbargen sich hinter den Füßen der großen Männer und lächelten schelmisch hervor.

Nahе bei dem Vorhange saß die blinde Harfnerin, welche mit mir einst den Fluß hinabgefahren; zu ihren Füßen saß der Knabe, schneeweiß gekleidet; er hatte auf seinem lockigen schwarzen Haare eine Krone von Schettergold und in der Hand hielt er einen schwarzen Stab.

Der Vorhang ward aufgezogen, die Harfe schwieg; der Knabe mit Kron' und Stab aber stellte sich auf einen hohen Schemel nahe beim Vorhange, so daß er von Allen gesehen wurde.

Figürchen, kaum einen Finger lang, von unten herauf geleitet, bewegten sich hin und her.

Alles war bloße Pantomine; der Knabe mit dem Stab aber gab zu jeder Vorstellung mit einfachen Worten die Erklärung.

Wächten aus den Worten des Knaben, die ich hier hersehe, auch jene bunten Figuren entstehen! —

Das Zwischenspiel der zwölften Schattenreihe

oder

das Krippenspiel in Nürnberg.

Erster Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Nürnberg wird vom Kaiser Konrad mit Mauern umgeben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Der Kaiser Benzeslaus begehrte die Schlüssel zum Westner Thore von E. C. Rath, und sagte ihnen zu, was sie wieder von ihm würden bitten, wollte er ihnen auch gewähren.

Also wurden ihm die Schlüssel von dem Bürgermeister zugestellt. Da sagte der Kaiser zum Bürgermeister: „Nun bittet auch, und was ihr bittet, soll euch gewähret werden.“

Darauf sagte der Bürgermeister: „Allergnädigster Herr Kaiser! so bitten wir von E. Majestät nicht anders, denn daß E. M. uns unsere Schlüssel wollten wieder zustellen.“ Da wurde der Kaiser schamroth, und sagte zum Bürgermeister: „Du lustiger Mann und Fuchs! das sollte ich zuvor bedacht und ausgenommen haben,“ und zuckte die Hand und schlug dem Bürgermeister flechtlings in's Angesicht, und wurf ihm die Schlüssel wieder dar, und saß im Zorn auf sein Noß, ritte alsobald aus der Stadt und gab seinen

Dienern Befehl, daß sie den Krämern ihre Kränze sollten über den Haufen reiten und umwerfen, welches auch geschah.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Als Kaiser Sigismund auf dem Reichstag zu Nürnberg anwesend war, ließ er sich am Osterabend auf St. Sebalds Kirchhof um das Feuer führen; als man dasselbe gesegnet, fand er sich auch bei der Weste in St. Sebaldkirche ein, wobei er den St. Georg-Mantel getragen, der von blauem Sammt und mit Hermelin gefüttert war, worauf ein Kreuz mit Perlen geheftet und an demselben St. Georgs Schildlein auf den linken Armel mit Seide gestickt.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier wird das von Hans Starcken auf St. Sebaldkirchhof gestiftete messingene Krucifix, welches 1878 Pfund gewogen, an die Kirche beim Portal mit vier Nägeln angeheftet und jeder Fuß besonders.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Der Kaiser Friedrich hielt einen Reichstag zu Nürnberg. An Peter Nieters Hause war ein Thron errichtet, vor welchem verschiedene Fürsten die Lehn empfangen, wann der Kaiser im kaiserlichen Ornat auf denselben gesessen.

Unten am Schlosse ließ der Kaiser auf Gewölben und

steinernen Pfeilern Gärten machen, und unterhalten; auch Weinreben darein pflanzen.

Auf dem runden Thurm in der Vestung aber hatte der Kaiser in einem Erker ein großes zinnernes Rohr machen lassen, mit einem Blasebalg; wenn dieser getreten wurde, und der Wind in das Horn blies, so brummte es wie eine große Orgelpfeife, daß man es über die ganze Stadt hören konnte.

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Der Anabe (spricht):

In der Kreuzwoche hat der Kaiser befohlen, alle Kinder von Nürnberg in den Stadtgraben vor dem Schlosse kommen zu lassen, da denn etliche tausend erschienen, deren jedem er einen Lebkuchen, worauf sein Bild gestanden, ertheilte.

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Der Anabe. (spricht):

Kaiser Maximilianus hielt einen großen Reichstag zu Nürnberg. Dabei wurde ein solennes Rennen und Mitterspiel gehalten, welchem der König in höchster Person beiwohnte und mitgerennt.

Er war auf das Köstlichste angekleidet und geziert von dem Schatze, den sein Herr Vater auf dem Schlosse zu Nürnberg in St. Margarethen Kirche vermauert hatte; sein Rennpferd war geziert mit einer Decke, von Perlen und Edelsteinen gestickt und geschmückt.

Nach geendigtem Mitterspiel kamen vierundzwanzig von Adel, in grünen Schetter gekleidet, mit Wolle ausgefüllt,

und mit strohernen Helmen auf die Bahn. Sie hielten zusammen viele Treffen mit Krücken, ritten auf ungegürteten Sätteln, und wann sie trafen, blieb keiner sitzen, welches lächerlich zu sehen war.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier war die große Glocke bei St. Egidien aufgehangen und ward am Ofterabend das erstemal geläutet.

Sie hat 39 Centner 8 Pfund gewogen.

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier schiffte Martin Behaim aus Nürnberg mit einem Schiffe, welches er sich von der Königin Isabella erbeten, in die große Westsee, weil er vermuthete, es wäre außerhalb unsern bekannten Welttheilen noch viel Landes abendwärts anzutreffen.

Nachdem er nun ziemliche Zeit die Westsee durchwandert, entdeckte er eine Insel, welche man Fayal nannte, worauf er die längste Zeit seines Lebens zugebracht.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier hat Sixt Delhaven Hochzeit mit Jungfrau Annen, Seisfried Pfingzings Tochter, wobei alle Fürsten und Herren, welche auf dem Reichstag waren, persönlich erschienen. Die Braut wurde von zwei Rathsherrn, die ihre Rathskleider an hatten, zur Trauung geführt. Sie trug eine Krone auf

em Haupte, die war mit Perlen besetzt, auch war sie schön mit güldenen Ketten und anderem kostbaren Geschmuck ausgestattet.

(Der Vorhang fällt.)

Elfter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier wird der in der Zeichen- und Malerkunst, wie auch in Formschneiden, Kupferstechen, Radiren, Bildhauen und isenschneiden hochverehrte Künstler, Albrecht Dürer, der 1528, unter Begleitung des Rathes und aller Bürger auf den St. JohannisKirchhof zum Grabe getragen, und ward ein großes Trauern. —

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier halten die Messerer von Nürnberg in der Fastnacht, nach altem Gebrauche, ihren Schwerttanz. Sie tanzten vor dem Rathhause und hielten eine Fechtsschule. Die Schreiner hielten auch einen Aufzug, und trugen ein schönes Haus in der Stadt herum. Sie trugen Kleider von lauter Spänen zusammengeflochten, darinnen hielten sie vor etlicher Bürgerhäusern Komödie, bei welcher sie einen Bauern hobelten.

(Der Vorhang fällt.)

Dreizehnter Aufzug.

Der Anabe (spricht):

Hier bringen die Metzger, den Donnerstag nach der Fastnacht, dem Magistrate eine Wurst.

Ihre Länge war sechshundert und achtundfünfzig Ellen. Die Stange, woran sie getragen worden, war neunundvierzig

Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Sabeln, damit sie ruhen konnten, und war dabei eine schöne Musik zu hören. —

(Der Vorhang fällt.)

Vierzehnter Aufzug.

Der Knabe (spricht):

Hier nimmt von der Welt Abschied Hans Sachs, seiner Profession ein Schuster, aber dabei ein berühmter Meistersänger zu Nürnberg, welcher 4275 Meistersgesänge, 208 Komödien und Tragödien, 1700 Sprüche und Gesänge, 72 Psalmen und geistliche Lieder verfertigt hat.

(Der Vorhang fällt)

Das Krippenspiel war geendigt. In frommer Andacht saßen die Mädchen während der Vorstellungen da. Nun aber theilten sie einander laut ihre kindische Freude mit und zogen scherzend von dannen.

Zwei Mädchen aber blieben, als schon alle andern die Bude verlassen, immer noch stehen, vermeinend, der Vorhang könnte doch noch einmal hinaufstollen, und kamen dann recht betrübt mit einem Manne, der die Bude verschloß, heraus.

Zweite Vorstellung.

In der Bude daneben war ein Ringelspiel zu sehen, da ritten sie auf hohen hölzernen Pferden, die im Kreise herumgedreht wurden, und suchten, während des Herumfahrens, Ringe, welche an die Seiten aufgehangen waren, mit Speeren herunter zu stechen.

Vor allen fiel mir da ein Mädchen auf, das stand mit seinen Füßen frei in einem der Steigbügel, hielt sich mit der linken Hand an der Mähne des Pferdes, mit der rechten führte es den Speiß.

Es verfehlte nie den Ring, während alle Männer ihn verfehlten. Alles blickte auf dasselbe Mädchen, und war es nicht anders anzusehen, als eine Fee. Je länger ich es anblickte, desto bekannter schienen mir seine Züge, nur verweicht' ich wegen des schnellen Herumfliegens nicht, sein Bild genau aufzufassen.

Das Spiel war geendigt, das Mädchen sprang vom Pferde, und ich erkannte zu meiner großen Freude in ihm keines fremde Mädchen, das mit mir den Fluß hinab gefahren war; es hatte auch mich erkannt und freundlich begrüßt.

Da ging ich auf dasselbe zu und sprach: Nun sollt ihr nicht mir nicht wieder, wie ein Schatten an der Wand, vorbeerschweben; fest zu halten gedenk' ich euch, so feenartig ihr auch aussehet.

Das Mädchen lächelte; ich führte es an der Hand aus der Bude, und wir gingen die Wiese hinab gegen den Fluß zu spazieren.

Ich lobte seine Kunst; da erzählte es mir mit vieler Einfalt, wie es auch im Schwimmen gar wohl erfahren sey und auch ein Schiff zu lenken verstehe.

Dritte Vorstellung.

Die Sonne sank hinter die blauen Berge und warf seinen feurigen Strahl in den Fluß. Schiffelein mit rothen

Segeln schwebten wie lichte Abendwolken vorüber, fernere gleichen Schwänen oder Lauben, welche durch den blauen Himmel flogen.

Lange blickte das fremde Mädchen stillschweigend über die blaue Fläche hin, endlich sprach es: „O Meer, daß ich dir ferne weilen muß! wie oft stand ich einst auf meiner heimischen Insel an deinem bunten Beete! Gewaltiges Sehnen zog mich, durch den Krystall der Wellen zu schauen. Da war mir, als tönten süße Stimmen zu mir herauf, die riefen mir zu: Steig hinab in unsere Lichtheit! War mir da zu Muth, als wäre nur da unten meine Heimat. Dann benezt' ich mich, meine Sehnsucht zu stillen, mit Meerwasser und badete in den hellen Krystallen die langen Locken. Das Meer war meine Wiege, seine Muscheln, Steine und Korallen meine Spiele um sie, als Kind riß man mich von ihm; den Fesseln entsprungen, die mich seitdem fern von ihm banden, eil' ich ohne Aufhalt zu ihm zurück, es werde mein Grab. Dann werd' ich die sehen, die mir so oft gerufen; es wird mir Alles klar werden da unten, die Steine, die Blumen, die Muscheln und Fische; alle Klänge und Gestalten meiner Kindheit werden sich aufthun den trunkenen Blicken.“ So sprach das fremde Mädchen.

Wir kamen im Gespräch durch einen Garten, wo nebenbei ein einsames Landhaus stand.

„Dieses Haus,“ sprach das Mädchen, „bewohnt schon seit vierzig Jahren eine wahnsinnige weibliche Person. Sie ist nun in ihrem siebenzigsten Jahre, und soll einst eines der schönsten Mädchen von Nürnberg gewesen seyn.

„Vor zwanzig Jahren erwachte sie eines Tages aus ihrem Wahnsinne, berief dann all' ihre Freunde zusammen,

gab ihnen ein Gastmahl, nahm von ihnen Abschied und kehrte dann wieder in sich zu ihren finstern Geistern zurück. Seitdem steht der Garten sich überlassen.“ —

Schauerliche Stille herrschte in diesem Garten, kein Vogel sang in ihm, nur eine Ziege sah' ich im hohen Grase liegen; kein Weg war mehr zu sehen, die Blumen gaben ihre Samen den Winden, die Wände des Gartenhauses waren eingefallen, die Bildsäulen in Stücken, die Springbrunnen waren versieget, die Fenster waren zersprungen, ihre Rahmen abgefällt, in den Laubgängen war dunkle Nacht, und war so der ganze Garten selbst ein Bild des Wahnsinnes.

In einem der Laubgänge setzten wir uns nieder, da hat das fremde Mädchen mir den Sterbetag all meiner Freunde gesagt, so wie den Tag, an dem der oder jener geboren, und meinen Sterbetag. Schon meiner, sprach ich, indem ich sie freundlich anblickte. Da umschlang sie mich mit einem Arme; mit der Hand des andern aber fuhr sie mir dreimal sanft über die Augen her, die schlossen sich alsbald wie zum magnetischen Schlafe.

Vierte Vorstellung.

Ich fühlte mich in einem Ringe, wie von bläulichem Lichte eingeschlossen. Da war Alles um mich eine unaussprechliche Hellsheit. Lichte, bunte Bilder, wie die eines Schattenspieles, schwebten an mir vorüber und eine Stimme erklang aus dem Ringe zu mir: „Siehe da Bilder aus deinem kommenden Leben!“

Dunkle, schwarze Wälder auf hohen Gebirgen zogen vorüber. Jetzt kam ein enges Thal von wilden Gewässern durchstossen, hellgrüne Waldwiesen, auf die die hohen Gebirge mächtige Schatten warfen. Ein sparsamer Himmel blickte nieder, kein Vogel durchschiffte ihn; aber hundert lebendige himmelblaue Quellen sah ich von den Gebirgen in's Thal eilen. Aus Spalten geborstener Granitfelsen sah ich einen wundersamen warmen Born quellen, in dessen Tiefen ich den Gesang einer Nymphe vernahm. Viele Leidende sah ich zu diesem Heilborn pilgern. Ich sah mich in die räthselhafte Tiefe niedersteigen, sah, wie die Nymphe mich durch geheimnißvolle Werkstätten führte, die ihr Wasser bereiteten. Ich war von ihrer segenreichen Kraft durchdrungen. Die Nymphe erfor mich zu ihrem Priester, ich lauschte ihrem wundersamen Gesange und verkündigte, was sie in räthselhafter Tiefe sang, den Menschen im Lichte.

Die unterirdische Gegend verschwand; es kamen andere Thäler, andere Berghöhen, ein weiterer Himmel, aber immer noch Wälder, stille Hütten auf einsamen Waldwiesen. So sehr auch diese Thäler, Wiesen und Hütten wechselten, so hatten sie immer ein und denselben Hintergrund, und das war ein einsamer, kahler Berg, der blickte immer trauernd zu mir her, und so trauernd und einsam, wie er, sah ich mich immer in all diesen Wäldern, Thälern und Waldwiesen stehen und gehen, und eine Stimme hört' ich aus dem Ringe rufen: „Dort stand der Hohenstaufen Haus!“

Aber auf einmal erschien ich mir lächelnd und fröhlich am Wanderstabe durch die Wälder und Wiesen wandelnd, neben mir zu Rosse eine zarte weibliche Gestalt, ein blähen: des Kind vor sich auf dem Schooße haltend.

Die Wälder verschwanden, der Himmel wurde immer weiter und lichter, und ein gesegnetes Thal voller Berge mit Reben lag vor uns ausgebreitet, und statt des kahlen trauernden Berges im Hintergrunde ein hoher lachender Rebenhügel mit einer Burg. Da hört' ich eine Stimme aus dem Ringe rufen: „Sieh da die Burg der Frauentreue!“ Ein kleines, freundliches Haus unter schattigen Bäumen ersah ich an des Berges Fuß, das war von Rebenranken bekränzt und volle Trauben hingen von ihnen ob seinem Eingange nieder. Unter ihnen sah ich drei Kinder mit Blumen spielen, sie schienen jener weiblichen Gestalt anzugehören, die trat jetzt, Früchte und Kräuter in einem Korbe tragend, in's Häuschen ein und schien sie zu gleichem Geschäfte anzuweisen.

„O du,“ hört' ich sie sprechen, „so ist es denn kein Traum! Du bist es und das sind unsere Kinder! Uberschaue hier das Ganze!“ Auf einmal sah ich mich da mit ihr auf einem alten Thurme im Garten des Hauses stehen, der weit in das Thal hinein sah. „O!“ hört' ich mich sagen, „da ist ja das Gemälde wahr geworden, das in meinen Schatten steht, da in der Geschichte von dem Andreas mit der Anna!“

„O! sag' es mir hier wieder,“ hört' ich sie sagen. Da hört' ich mich recitiren:

„Schau über die blauen Berge!
Denn dort will ich an den Himmel
Dir ein licht Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne
Hohe Berge an den Himmel,
Stürzen helle, kühle Quellen
In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale
Auf den Stab sich, einzuathmen
Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,
Unter Laub und Nebenblüthe,
Dort ein kleines Haus verborgen;
Steh' ich vor dem kleinen Haus,

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,
Dort ein liebes, junges Wesen,
Bist du es — die Meine längst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,
Drück' ich dich, du süßes Wesen!
An ein treues Herz voll Liebe
Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!
Siehst du dort nicht jenen Rabe?
Nehzend fliegt er durch den Himmel,
Und verlöschet mit schwarzem Fittig
Mein Gemälde, weh! o weh!"

In weiter Ferne bewegte sich am Horizonte etwas wie ein schwarzer Punkt. „Es ist sonderbar,“ hört' ich mich sagen, „da kommt ja auch wirklich der Rabe.“ Der Punkt wurde immer größer und größer, es war etwas, wie von weiten schwarzen Flügeln getragen. „Mich schaudert,“ hört' ich sie sagen, „das ist kein Rabe.“ Da kam es immer näher und näher, man sah und hörte das Flattern schwarzer Lächer. „Weh!“ hört' ich sie rufen, — „das ist ein Sarg!“ und ich erwachte.

Fünfte Vorstellung.

Die Nacht war da; ich stand allein in dem verlassenem Garten. Schauer ergriff mich und eilend sprang ich durch die dunklen Laubgänge in's Freie. Ein zahlloses Heer von Sternen ging durch den Himmel und ich fühlte mich nicht mehr allein. Ich dachte dem fremden Mädchen nach und der Worte, welche es zu mir gesprochen. Der Sterbetage, die es mir gesagt, konnt' ich mich durchaus nicht mehr erinnern, aber noch immer zogen jene magnetischen Traumbilder an mir licht vorüber; doch war das Mädchen mir jetzt furchtbar und unheimlich geworden.

Im Nachdenken über das Vergangene verloren, kehrte ich gegen die Stadt zurück. Endlich war ich wie aus Träumen erwacht: sonnenhell schien der Mond durch den Himmel, und ich befand mich vor einem Bilde, welches da am Wege stand, das betrachtete ich und las darunter die Worte:

„Hier hängt Jesus vor seiner ebenedeiten würdigen Mutter, die ihn mit großem Leid und bitterlichen Schmerzen beklaget und beweinet.“

Das Bild selbst stellte Christum am Kreuze hängend dar, wie er seine schmerzvolle Mutter mit liebevollen Worten zu trösten sucht.

Ich ersah, als ich weiter ging, daß ich mich an dem Werke befand, welches Martin Kätzel vor vierhundert Jahren errichtet. Dieser nämlich ist nach Jerusalem gereiset und hat allda die Weiten von verschiedenen Gegenden, wo der Herr Jesus zu seinem Tode gewandelt, von dem Hause Pilati bis an den Berg Kalvaria, sorgfältig abgemessen.

Als er nun wieder in Nürnberg angelangt, hat er

befunden, daß die Blätter, worauf er die Weiten notirte, verloren gegangen — da ist derselbe wieder hingereiset, und hat die Abmessung mit gleichem Fleiße wiederholt, worauf er denn endlich bei seiner letzten Zurückkunft mit Zuziehung Adam Krafts, eines berühmten Bildhauers in Nürnberg, das lang gefasste Intent erreicht.

Es stellt vor die Hinausführung Christi zur Kreuzigung; nämlich die vier Fälle auf so viel steinernen Säulen in flachen Bildern, wie sich die eigentlichen Weiten von dem Hause des Pilati bis auf die Schädelstätte ergeben, und geht von dem Thiergärtnerthor bis auf den Johanniskirchhof.

Sechste Vorstellung.

Ich war auf meine Herberge zurückgekehrt und blickte noch lange in die einsamen Gassen nieder. Alles war rings todtenstille und schien die Stadt von allen Menschen verlassen.

In dunklem Schatten stand die alte Sebalduskirche und ragte düster und erust in den Himmel voll Sterne, der sich ob ihr gleich einer Glorie verbreitete.

Eine Stimme ertönte, wie aus den Lüften, in die stille Nacht hernieder.

Es war der Wächter auf dem Thurme der Kirche, der sang zur Sither:

Ein fremder Kavalier
Stieg ab vom schwarzen Roß,
Trat in den Königsaal
Mit andern Herren groß.

Der fremde Kavalier
 Trug einen Edelstein,
 Wie man noch keinen sah,
 Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth
 In Königs Krone saß,
 Doch schien vor diesem er
 Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,
 Er bot ihm Leut' und Land,
 Doch lassen wollt' er nicht
 Den edeln Diamant.

Der König, desß' erboßt,
 Spricht zu dem Hauptmann sein:
 Bringt mir des Mannes Hand
 Samt seinem Edelstein.

Der Hauptmann rekt das Schwert,
 Haut nach des Mannes Hand,
 Doch statt dem Kavalier
 Der Teufel vor ihm stand.

Blut strömt aus seinem Ring,
 Zur Hölle wächst der Stein,
 Schleußt Schloß und König bald
 Samt allen Dienern ein.

Die Glocke schlug Mitternacht und der Wächter stieß
 mal in's Horn.

Siebente Vorstellung.

Ich legte mich auf mein Lager und entschlief; da mischten sich die gesehenen Bilder jenes Krippenspiels gar wunderbar im Traum.

Bald sah ich den Kaiser Wenzeslaus, wie er ergrimmt auf sein Ross sprang, und der Zug seiner Ritter und Reiter hinter ihm her über die Krämerstände setzten, sie darniederrannten und die erstaunten Krämer nicht wußten, wie das geschah.

Dann aber ersah ich wieder, wie eine Menge Leute auf den Straßen zu Nürnberg standen; es war der Osterabend. Alles war rings todtenstille, die Wolken hielten zu ziehen inne; die Vögel auch saßen schweigend auf den Dächern umher, Alles lauschte, — und nun auf einmal erklang vom St. Egidienthürme zum erstenmal die geweihte Glocke.

Lauter Jubel der Menschen da unten ertönte in ihre dumpfen Schläge. Die Vögel schwangen sich singend auf von den Dächern in die Lüfte, und freudig flogen die Wolken über Kirche und Stadt dahin. Jetzt aber stand ich vor der Sebalduskirche.

Ich sah, wie sie das schwere Krucifix an der Kirche hinaufzogen. Eine Menge Volks stand unten in banger Erwartung. Jetzt war es aufgezo-gen, der Künstler, welcher es gegossen, gab von unten herauf die Anweisung zur Anheftung. Jetzt war der letzte Nagel eingeschlagen, die Arbeiter waren hernieder gestiegen und frei hing das göttliche Bild.

Ein Sonnenstrahl durchbrach die Wolken, und niedersank das Volk, es zum erstenmal im frommen Glauben anbetend.

Auch der Künstler kniete betend da, es dächte ihm nun nicht mehr sein Werk, es war ihm so ganz fremd geworden.

Achte Vorstellung.

Als ich dem so nachdachte und im Anschauen verloren war, waren die Leute indes um mich verschwunden, ich stand allein in der Sebalduskirche.

Der Himmel war ganz trübe, die Vögel saßen wieder auf den Dächern stumm, die Bronnen standen stille und das hohe metallene Kreuz blickte aus dunkeln Schatten nieder.

Da erfüllte plötzlich die Gassen ein langer Zug in schwarzen Gewanden; Männer, Mädchen, Frauen und Kinder. Sie schienen in tiefer Trauer wehklagend, doch war nicht ein Laut, nicht ein Tritt eines Fußes zu hören. Ein langes schwarzes Tuch flatterte von einem Sarge in ihrer Mitte hernieder und schien ihn wie auf vier Flügeln zu tragen, und war auf ihm zu lesen: Albrecht Dürer.

Der Leichenzug verschwand, die Sonne warf hellen Schein durch die Gassen, die Bronnen ergossen melodisch ihre silbernen Ströme, geharnischte Ritter ritten durch die Straßen, lieblich gekleidete Frauen und Jungfrauen stunden mit Blumensträußen an dem Busen vor den Fenstern und ein hellglänzender Zug von Reitern kam daher; Helme erglänzten und Schwerter erklangen.

Ich sah den Kaiser auf einem weißen Pferde inmitten seiner Fürsten, Grafen und Ritter. Er hatte einen langen Bart und war stolzen und ernsten Ansehens; er hatte einen roten Mantel um sich geworfen, darauf waren mit Perlen zwei Löwen gestickt, auch war die Decke seines Pferdes reich an Gold und edeln Gesteinen.

Nach ihm ritten drei Herolde in schwarzen seidenen Mänteln, darüber sie Atlasröcke hatten, darauf waren vorn und

hinten unterschiedliche Wappen zu sehen. Der zur Rechten führte das Wappen des Königreichs Ungarn, der zur Linken das Wappen der Krone Böhmen, und der in der Mitte das des Erzhauses Oestreich. Nach diesem ritt derlei Ehrenhold auf einem weißen Pferde, welcher über seinem sammtnen Mantel den kaiserlichen zweiföpfigen Adler führte. Alle vier Herolde hatten ein jeder einen weißen Stab in der Hand und ritten mit entblößten Häuptern.

Neunte Vorstellung.

Der Zug schwebte vorüber; es kam ein Schiff, das segelte auf der einsamen See, seine rothe Flaggen wehten, wie Abendwolken, in der blauen Luft. Es verschwand. Mönche, Herolde, Ritter, Könige, lustige Springer, Nonnen, Meerfrauen, Heiligenbilder zogen an mir vorüber, die verwandelten sich bald in eine Menge Blumen, als da sind: Rosen, Lilien, Tulpen, Narzissen, Anemonen, Sterne und Sonnenblumen; die gingen zum schönsten, buntesten Strauße zusammen, der in schwarzer Nacht in sonnenhellen Farben stand. Er schien mir erst ganz nah zu stehen, doch waren seine Farben hier noch matt, aber jetzt trat er immer mehr und mehr zurücke, und je ferner er mir kam, desto glänzender wurden seine Farben, endlich war er in ungeheurer Ferne nur noch wie ein Punkt zu sehen, doch in diesem Punkte noch jede einzelne Blume kenntlich, so durchscheinend hell waren jetzt seine Farben; da erlosch er, und ich erwachte.

2.

Die Heimatlosen.



Erstes Kapitel.

Die Mädchen des Waldgebirges saßen im Hirtenhause vertraulich beim Spinnrocken. Der Mond schien durch die runden Fensterscheiben und erhellte das niedere Gemach. Serpentin lag ohnweit des Glockenspiels auf einer Bank an der Wand. Das Haupt hatte er auf den Arm gestützt und war in Träume versunken.

Wie der Mond durch das dicke Gezweige des Nußbaumes vor dem Hause schien, warf er vorüberziehende Gestalten auf die Wände des Gemaches. Serpentin dachte sich in ihnen Geister, die in fliegenden Gewanden hinschwebten, spielende Meerfrauen, krystallhelle Blumen und Sterne.

Seit seinem dritten Jahre immer in den Klüften dieser Gebirge, in der Nacht dieser Wälder lebend, hatte er noch keine freie Aussicht gesehen, noch keinen geöffneten Himmel, keinen Ausgang oder Niedergang der Sonne.

Bücher, die er bei seinem Meister fand, hatten ihm von der größern Welt Manches erzählt, das er sich aber immer auf schwarzem Grund in den brennendhellsten Farben dachte; ja, je beschränkter und tiefer die Bildniß der Gebirge und Wälder war, je heller wurden die Gestalten und Flächen, die sich ihm im Geiste vor Augen stellten.

Die Mädchen beim Spinnrocken erzählten nach der Reihe Märchen und Geschichten alter Zeit. Serpentin vernahm

keines: denn er dichtete sich jetzt gerade selbst eine wunder-
same Geschichte aus den vorüberschwebenden Mondgestalten,
die ihm auch oft wie Ahnungen und Bilder aus seiner
frühesten Kindheit vorkamen.

Jetzt begann Sililie ihr Märchen, und die ihm liebe
Stimme weckte ihn aus seinen Träumen. Sie sprach: Der
Mond, der sich dort auf den schwarzen Felsen setzt, mahnt
mich an das Märchen, das die Pflegemutter mir so oft
erzählte, nächtlich, wenn das helle Glockenspiel im stillen
Zimmer hallte. Ich nenne es nur „das Märchen vom
Lichte,“ denn es gibt mir immer die hellsten Träume.

Serpentin lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, wäh-
rend Sililie also erzählte:

* Es sind wohl zweitausend Jahre oder noch länger, da
hat in einem dichten Walde ein armer Hirt gelebt, der hatte
sich ein bretternes Haus mitten im Walde erbaut, darin
wohnte er mit seinem Weib und sechs Kindern; die waren
alle Knaben. An dem Hause war ein Ziehbrunnen und ein
Gärtlein, und wann der Vater das Vieh hütete, so gingen
die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu
Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Ge-
richt aus dem Gärtlein.

Dem jüngsten der Knaben riefen die Eltern nur: Sol-
den er, denn seine Haare waren wie Gold, und obgleich
der jüngste, so war er doch der stärkste von allen und der
größte.

* Dieses Märchen wurde als ein Bruchstück dieser größern Dichtung
in dem Dichtervalde aufgeführt, und aus diesem von Gottschalk in
seiner Sammlung von Volksmärchen abgedruckt, wahrscheinlich weil der
Herausgeber derselben vermeinte, es liege diesem Märchen eine Volkssage
oder Volksdichtung zu Grunde, was aber nicht R.

So oft die Kinder hinausgingen, so ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keines gehen, denn jedes fürchtete sich, zuerst auf ein Abenteuer zu stoßen; ging aber Goldener voran, so folgten sie freudig eins hinter dem andern nach, durch das dunkelste Dickicht, und wenn auch schon der Mond über dem Gebirge stand.

Eines Abends ergözten sich die Knaben auf dem Rückweg vom Vater mit Spielen im Walde, und hatte sich Goldener vor Allen so sehr im Spiele ereifert, daß er so hell ausah, wie das Abendroth. „Laßt uns zurückgehen!“ sprach der Älteste, „es scheint dunkel zu werden.“ — „Seht da, der Mond!“ sprach der Zweite. Da kam es licht zwischen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengestalt wie der Mond setzte sich auf einen der moosigen Steine, spann mit einer krystallinen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und sang:

„Der weiße Finl', die goldene Ros',
Die Königskron' im Meeresschooß.“

Sie hätte wohl noch weiter gesungen, da brach ihr der Faden und sie erlosch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grausen, sie sprangen mit kläglichem Geschrei das eine dahin, das andere dorthin, über Felsen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte Goldener in dem dicken Wald umher, fand auch weder einen seiner Brüder, noch die Hütte seines Vaters, noch sonst die Spur eines Menschen: denn es war der Wald gar dicht verwachsen, ein Berg über den andern gestellt und eine Kluft unter die andere.

Die Braunbeeren, welche überall herum rankten, stillten seinen Hunger und löschten seinen Durst, sonst wär' er gar jämmerlich gestorben. Endlich am dritten Tage, Andere sagen gar erst am sechsten, wurde der Wald hell und immer heller, und da kam er zuletzt hinaus auf eine schöne grüne Wiese.

Da war es ihm so leicht um das Herz, und er athmete mit vollen Zügen die freie Luft ein.

Auf derselben Wiese waren Garne ausgelegt, denn da wohnte ein Vogelsteller, der fing die Vögel, die aus dem Wald flogen, und trug sie in die Stadt zu Kaufe.

„Solch ein Bursch ist mir gerade vonnöthen,“ dachte der Vogelsteller, als er Goldenern erblickte, der auf der grünen Wiese nah an den Garnen stand und in den weiten blauen Himmel hineinsah, und sich nicht satt sehen konnte.

Der Vogelsteller wollte sich einen Spaß machen, er zog seine Garne und husch! war Goldener gefangen und lag unter dem Garne gar erstaunt, denn er wußte nicht, wie das geschehen war. „So fängt man die Vögel, die aus dem Walde kommen,“ sprach der Vogelsteller laut lachend; „deine rothen Federn sind mir eben recht. Du bist wohl ein verschlagener Fuchs; bleibe bei mir, ich lehre dich auch die Vögel fangen.“

Goldener war gleich dabei; ihm dünkte unter den Vögeln ein gar lustig leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wieder zu finden.

„Laß erproben, was du gelernt hast,“ sprach der Vogelsteller nach einigen Tagen zu ihm. Goldener zog die Garne, und bei dem ersten Zuge fing er einen schneeweißen Finken.

„Packe dich mit diesem weißen Finken!“ schrie der Vogelsteller, „du hast es mit dem Bösen zu thun!“ und so stieß er ihn gar unsanft von der Wiese, indem er den weißen Finken, den ihm Goldener gereicht hatte, unter vielen Verwünschungen mit den Füßen zertrat.

Goldener konnte die Worte des Vogelstellers nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück, und nahm sich noch einmal vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht über Felsensteine und alte gefallene Baumstämme, fiel auch gar oft über die schwarzen Wurzeln, die aus dem Boden überall hervorragten.

Am dritten Tag aber wurde der Wald heller und immer heller, und da kam er endlich hinaus und in einen schönen lichten Garten, der war voll der lieblichsten Blumen, und weil Goldener so was noch nie gesehen, blieb er voll Verwunderung stehen. Der Gärtner im Garten bemerkte ihn nicht so bald, denn Goldener stand unter den Sonnenblumen und seine Haare glänzten im Sonnenschein nicht anders, als so eine Blume.

„Ha!“ sprach der Gärtner, „solch einen Burschen hab' ich gerade vonnöthen,“ und schloß das Thor des Gartens. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm dächte unter den Blumen ein gar buntes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, die Hütte seines Vaters wieder zu finden.

„Fort in den Wald!“ sprach der Gärtner eines Morgens zu Goldener, „hol' mir einen wilden Rosenstock, damit ich zahme Rosen darauf pflanze!“ Goldener ging, und kam mit einem Stock der schönsten goldfarbenen Rosen zurück, die waren auch nicht anders, als hätte sie der geschickteste Goldschmied für die Tafel eines Königs geschmiedet.

„Packe dich mit diesen goldenen Rosen!“ schrie der Gärtner, „du hast es mit dem Bösen zu thun!“ und so stieß er ihn gar unsanft aus dem Garten, indem er die goldenen Rosen unter vielen Verwünschungen in die Erde trat.

Goldener konnte die Worte des Gärtners nicht begreifen; er ging getrost wieder in den Wald zurück und nahm sich nochmals vor, die Hütte seines Vaters zu suchen.

Er lief Tag und Nacht von Baum zu Baum, von Feld zu Feld. Am dritten Tag endlich wurde der Wald hell und immer heller, und da kam Goldener hinaus und an das blaue Meer, das lag in einer unermesslichen Weite vor ihm. Die Sonne spiegelte sich eben in der krystallhellen Fläche, da war es wie fließendes Gold, darauf schwammen schön-
geschmückte Schiffe mit langen fliegenden Wimpeln.

Eine zierliche Fischerbarke stand am Ufer, in die trat Goldener und sah mit Erstaunen in die Helle hinaus.

„Ein solcher Bursch ist uns gerade vonnöthen,“ sprachen die Fischer, und husch! stießen sie vom Lande. Goldener ließ es sich gefallen, denn ihm däuchte bei den Wellen ein goldenes Leben, zumal er ganz die Hoffnung aufgegeben hatte, eines Vaters Hütte wieder zu finden.

Die Fischer warfen ihre Netze aus und fingen nichts. „Laß sehen, ob du glücklicher bist!“ sprach ein alter Fischer mit silbernen Haaren zu Goldener. Mit ungeschickten Händen senkte Goldener das Netz in die Tiefe, zog und fischte eine Krone von hellem Golde.

„Triumph!“ rief der alte Fischer, und fiel Goldenern zu Füßen, „ich begrüße dich als unsern König! Vor hundert Jahren versenkte der alte König, welcher keinen Erben hatte, sterbend seine Krone im Meer, und so lange, bis

irgend einen Glücklichen das Schicksal bestimmt hätte, die Krone wieder aus der Tiefe zu ziehen, sollte der Thron ohne Nachfolger in Trauer gehüllt bleiben.“

„Heil unserem König!“ riefen die Fischer, und setzten Goldenern die Krone auf. Die Kunde von Goldener und der wiedergefundenen Königskrone erscholl bald von Schiff zu Schiff, und über das Meer weit in das Land hinein. Da war die goldene Fläche bald mit bunten Mägen bedeckt und mit Schiffen, die mit Blumen und Laubwerk geziert waren, diese begrüßten alle mit lautem Jubel das Schiff, auf welchem König Goldener stand. Er stand, die helle Krone auf dem Haupte, am Vordertheile des Schiffes und sah ruhig der Sonne zu, wie sie im Meere erlosch. —

Sililie hatte geendigt, die Uhr schlug Mitternacht und ihre hellen Glasglocken hallten eine einfache Melodie durch das stille Gemach. Der Mond war unter den Felsen hinabgesunken, und Nacht war in dem Gemache. Serpentin sah in tiefes Nachdenken versunken, und je dunkler es um ihn wurde, desto heller traten all die lichten Bilder jenes Märchens vor ihn, die helle grüne Wiese, der Garten mit seinen lichten Blumen und das brennende Meer. Er schlich sich aus dem Hirtenhause in die Wohnung seines Meisters und legte sich zu noch hellern Träumen auf sein Lager.

Zweites Kapitel.

Ohnweit des Hirtenhauses stand das Haus eines sonderbaren Mannes, sie nannten ihn Meister Lambert, der war im Rufe eines großen Arztes, und es nahmen alle

Kranke dieser Wälder, ja auch Kranke aus entfernten Gegenden ihre Zuflucht zu ihm.

Man sagte von ihm, daß er so auffallende Kuren durch die Kraft der Sympathie verrichte, und in uralten angeerbten Handschriften hohe Geheimnisse bewahre. Gewiß aber ist, daß er ein Mann war, der den Staub der Schule von sich geschüttelt, als Kind mit Einfachheit und Liebe der Natur selbst sich hingab, der frei von den störenden Einflüssen eines gemeinern Gesellschaftslebens sich gefangen an ihr Herz gelegt. So war die Natur ihm befreundet, es war sein Wesen ihr gleich geworden, er fühlte und erkannte ihre Einflüsse, ohne sie in Regeln fassen zu wollen.

Er hatte den Gang der Gestirne und ihren Wechsel emsig belauscht, das Aufblühen und Verblühen der Thiere und Gewächse, das Schaffen in den Tiefen der Erde in Stein und Metall, und es schloß sich seinem reinen, ungestörten Gemüthe manches Wunder auf, das einem der Natur entfremdeten Sinn ewig verborgen bleiben muß, ja von dem ein solcher, von gemeinen Eindrücken befangener Sinn niemals auch nur die entfernteste Ahnung erhält.

„Die Natur, die gar liebevolle Mutter,“ sprach er oft, „legt uns so gern an ihre Brust, daß wir die Harmonie ihres Herzens vernehmen, wenn wir uns nur nicht so fremd und großgezogen geberden. Wie eine sorgsame Mutter nach dem kaum laufenden Kinde die Arme ausreckt und ihm damit den geraden sichern Weg zu ihren Brüsten zeigt; also thut uns die gar liebe Mutter, die Natur, denken wir uns nur nicht so gar großgewachsen, denn dann tritt die sittsame scheue Mutter zurück und verhüllt vor uns Großen ihre Geheimnisse. Mit gewissenhafter Kenglichkeit lag auch ich

einst dem Studium der Meinungen und Systeme ob, aber recht meinen bessern Theil zu wecken, erschien mir bald eine lange Zeit hindurch in jeder Nacht ein Hirsch mit Storchensfüßen, der vor mein Bett sich stellte und mir mit den unverschämtesten, höhrendsten Ausdrücken befahl, ihn nach Linné in eine Klasse zu stellen. Da durchblätterte ich, vor mir den schreckhaften Presser, jedesmal angstvoll im Traume all meine Compendien und Manuscripte, konnte von dem Ungethüm nichts geschrieben finden, ihm keinen Namen anweisen, und erwachte dann jedesmal recht ermattet am Morgen. Erst als ich den Staub der Schule von mir abgeschüttelt, ein Kind mich in den Schooß der Natur legte, verließ mich diese widrige, beängstigende Erscheinung.“

Von diesem Manne wurde Serpentin als Gehülfe angenommen. Er übertrug ihm gern die Berührung und Bereitung der Arzneimittel, weil er sah, wie er sie mit Glauben und Liebe bereitete, und er darin die eigenthümliche Kraft der Mischung setzte.

Das Haus, das er bewohnte, war ein einsames Waldhaus im Gebirge. Es lag im wildesten Theil dieser Gegend zwischen hohen Granitfelsen in einer Schlucht, durch die ein Waldstrom sich hinzog. In den Spaltungen des Urgebirgs, auf den Ueberresten eines längst erstorbenen kräftigen Lebens, hatten Lannen- und Forchenbäume Wurzel gefaßt und ragten, oft in seltsamen Stellungen, über die Schlucht hin.

Das Dickicht der Waldung, die wild auf einander gethürmten Felsmassen, gestatteten keine freie Aussicht, und es blieb oben nur so schmal, als wie unten der Stamm durch die enge Schlucht hinlief, ein Streifen des Himmels sichtbar. Dagegen sprangen lebendige Quellen zu Hunderten

aus räthselhaften Tiefen der Erde und schienen durch ihre Klarheit und Bläue den so sparsam zugemessenen Himmel ersetzen zu wollen.

Meister Lambert hatte seine Wohnung von einem Holzhändler erkauf't, der in die Stadt gezogen war. In einer Kammer derselben auf ihrem obern Boden lebte seit langer Zeit her ein uralter Mann; der jedesmalige neue Besitzer des Hauses hatte ihn immer wieder von dem Abziehenden übernommen, und so geschah es schon seit langer Zeit her. Als Lambert das Haus bezog, war der Mann vor Alter schon ganz stumpf an Sinnen, er schien Gehör und Sprache gänzlich verloren zu haben. Er ging in dem Hause still aus und ein, und holte sich selbst Wurzeln und Waldfrüchte, seine einzige Nahrung. Sein Körper war stark zusammen gekrümmt, sein Gesicht und besonders sein Nacken voll Runzeln, die hart und kalt anzufühlen waren.

Sein Rinn und Haupt war wie mit Moos bewachsen, er war ein Bild des höchsten erstarrten Menschenalters.

Er hatte sich in seiner Kammer ein Lager von Moos bereitet, da lag er den größten Theil der Zeit ruhig. Seine ledernen Hände spielten meistens mit einer lebenden Schildkröte, die er immer bei sich hatte.

Die ältesten Männer dieser Gebirge erinnerten sich, ihn in ihrer Jugend schon so mit seiner Schildkröte gesehen zu haben. Sie nannten ihn nur den Waldvater, wußten aber nicht, wie alt er war, oder woher er eigentlich gekommen. Einige wollten sich einer dunklen Sage erinnern, nach der er vom Meere gekommen und viel Elend erlebt habe.

Drittes Kapitel.

Serpentin lag schlummernd auf seinem Lager, es war in der Nacht, als Sililie das Märchen vom Licht erzählte. Da ersah er im Traum zum erstenmal den Aufgang der Sonne. Er erwachte, noch düstere Nacht lag im Gebirge, da ergriff ihn die gewaltigste Sehnsucht, endlich einmal die Klarheit des freien Himmels zu schauen. Eilends raffte er das nöthige Reisegeräthe zusammen und ging, noch ehe der Meister vom Schlaf erwachte, zum erstenmal die Nacht und die Einsamkeit dieser Wälder zu verlassen.

Keines Weges kundig, lief er an dem schmalen Ufer des Waldstromes hin. In den einsamen Hütten, an denen er vorüberzog, schwieg Alles, nur hie und da vernahm er aus einer den Schall einer Zieglöcke oder den Schlag einer Wanduhr. Um ihn war öde Nacht, vor ihm aber schwebte das klare Bild Sililiens, die ihm seit Erzählung jenes Märchens immer mit einer lichten Glorie um das Haupt erschienen.

Bald sah er in der Ferne eine helle, wogende Feuermasse, und, wie mitten in ihr, viele ihm fremd gekleidete Männer, die auf's Eifrigste und Seltsamste beschäftigt waren. Sie schienen ihm ganz in der Feuermasse zu stehen und aus ihr Sonnen, Feuerringe und lichte Kugeln zu bilden. Er war vor eine Hütte gekommen, wo sie Gefäße aller Art von Glas bereiteten, eine Kunst, die er zuvor noch nie gesehen. Er verwunderte sich nicht wenig, wie eine so geringe glühende Masse durch den Hauch des Bereiters in eine so helle, große Kugel sich ausdehnen und durch geschickte Schwingungen in bestimmte Formen treten konnte.

Er verwunderte sich ob den seltsamen Gefäßen, die hier bereitet standen, und dachte sich selbst ihren Gebrauch aus. Er sah hier runde schwarze Spiegel, in denen wundersame Gestaltungen erschienen, große Pokale von buntem Glas, auf die ringsum Denksprüche und Bilder geschliffen waren, künstliche Figuren, die allerlei Ungethüme und Bilder der Phantasie darstellten. Am längsten aber betrachtete er die flüssige Masse des Glases selbst, die er so lange ansah, bis seine Augen den Glanz nicht mehr ertragen konnten. Der Meister sah den begierigen Jüngling mit freundlichen Blicken an und erklärte ihm die Bereitung des Glases und der Gefäße ausführlich. Dann labte er ihn mit Speise und Trank, und als er zufällig im Gespräche von ihm erfahren, daß er des Flötenspiels nicht unkundig sey, schenkte er ihm beim Abschiede eine kleine Flöte von Krystall, auf der Serpentin auch alsbald die hellsten Töne einer Harmonika hervorbrachte. Derselbe Meister gab ihm auch auf den Weg folgendes Räthsel mit:

Kennst du den seltsamen Krystall?
 Er deutet strahlend himmelwärts,
 Rund ist er wie das blaue All
 Und seine Folie ist das Herz.
 Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
 Das ist der werthen Folie Glanz:
 Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,
 Verschleüet er in Strahlen ganz.

Viertes Kapitel.

Es waren fremde Leute, die mit Arzneimitteln herumzogen und vor Jahren in diese Gebirge kamen, die Serpentina und Sililie in dem nahen Hirtenhause krank zurückgelassen. Mit ihnen war noch ein erwachsener Knabe, der ein Bruder Serpentin's zu seyn schien; dieser zog mit seinen Begleitern weiter. Nach den Erzählungen dieses Knaben schienen sie durch Seeräuber an den Küsten von Spanien geraubt nach Italien gebracht worden zu seyn, von wo aus sie mit herumziehenden Tyrolern in diese Gebirge kamen.

Lambert trug für die zerrüttete Gesundheit der zarten Kinder alle Sorge, aber bald erkannte er diese Geschöpfe als Blumen, die unter fremdem Himmel nicht lange blühen würden. Geheiliglich hatte er ihnen ihr früheres Schicksal, das er aber auch nur aus der Erzählung des ältern Knaben dunkel ahnte, verschwiegen.

Sililie hatte er der Pflege einer zärtlichen Hirtenfrau übergeben, Serpentin aber nahm er selbst zu sich und lehrte ihm die Kenntniß der Kräuter und die Bereitung der Arzneimittel.

Mit Betrübniß sah er, wie bei diesen Kindern bald, und von Tag zu Tag immer mehr, eine Erinnerung der frühern Kindheit, ein gewisses Sehnen erwachte, das sie sich selbst nicht deuten konnten, das aber er wohl zu entzäthseln wußte.

Besonders sprach Serpentin öfters von einem klaren weiten Himmel, von hellen Lichtgestalten, die er in Träumen gesehen, und wünschte sich zu ihnen. Schon war Lambert entschlossen, ihn aus dem Dunkel der Waldeinsamkeit in das

helle Leben hinauszuführen, als er von selbst das Waldgebirg und seinen Meister verließ. Lambert hatte an seiner Statt Sililie zur Bedienung und Bereitung der Arzneimittel zu sich genommen.

In diesem Mädchen entdeckte er bald die wunderbarsten Fähigkeiten, selbst das unverkennbarste Ahnungsvermögen, das ihn oft in Ueberraschung und Erstaunen versetzte; auch schien, seit Sililie die Arzneimittel berührte, seine Kunst noch auffallendere Wirkungen hervorzubringen.

In ihrer neuen Lage hatte sie sich der Gesellschaft ihrer Gespielinnen entzogen; sie war bei ihren Beschäftigungen gänzlich den Einwirkungen der Natur hingestellt; daher wurde ein ihr angebornes sympathetisches Gefühl mehr ausgebildet und gesteigert. Ohne daß ihr je die sinnlichen Kennzeichen wirksamer Pflanzen angegeben worden, erkannte sie jede Sift-pflanze, ja fühlte selbst in bedeutenden Entfernungen schon ihr Vorhandenseyn. Ebenso erkannte sie jede wohlthunende Pflanze meistens nur durch Berührung als eine solche, und wußte ihre Kräfte bestimmt anzugeben. Mehrere Pflanzen erkannte sie als ganz gleichgültige, und es waren meistens solche, die schon durch viele Generationen hindurch in unsern Zimmern und Gärten prangen.

In der benachbarten Waldmühle befand sich ein Kind von vier Jahren, das Sililie im Vorübergehen stets mit Liebe betrachtete, und gegen sie auch stets die Arme aufhob und sie anlächelte. Dieses Kind wurde nie anders als mit irgend einer Blume in der Hand gesehen, die es auch schlafend nicht von sich legte. Oft sprach sie zu Meister Lambert: dieses Kind wird gewiß nicht lange mehr leben, das werdet ihr sehen.

Eines Tags, als sie diese Worte wieder gesagt, wurde der Meister auch eilends in die Mühle abgerufen. Als er in das Zimmer trat, lag das Kind schon erstarrt, ein Bild des Todes. Sililie war dem Meister nachgefolgt. Vergebens versuchte er jedes Mittel zu seiner Rettung. Als die Kunst des Meisters nichts vermochte, hob Sililie auf einmal das schon gänzlich todt geglaubte Kind von seinem Lager auf, und sprach zu ihm mit fester Rede: „Komm mit, auf daß wir Blumen holen!“ Da schlug das Kind die Augen hell auf, lächelte, und reckte die Arme nach ihr aus, hüpfte auch freudig empor. Lambert und die Umstehenden waren des sehr verwundert, das Kind aber schloß die Augen zum ewigen Schlafe wieder. In jenem alten Manne, den sie den Waldvater nannten, der sonst für jedes Gefühl bestimmt abgestorben war, schien, wenn Sililie sich ihm nahte, ein besonderes Wohlbehagen rege zu werden. Wenn diese seine alten ledernen Hände liebend berührte, thaten sich seine sonst fast immer geschlossenen Augenlider mit ihren borstigen Wimpern langsam auf, und zeigten zwei große himmelblaue Augen wie von Krystall, so wie ein hinwelter Blumenkelch im erquickenden Morgenstrahl sich oft noch einmal aufthut, und den alten noch nicht vertrockneten Thautropfen in seinem Grunde zeigt.

Sing sie, Kräuter zu suchen, in den Wald, so sprang das Gewild vor ihr nicht, wie vor Andern, scheu von dannen; es blieb und sah sie freundlich an, und oft folgte ihr ein schlankes Reh bis an die Wohnung nach.

Fünftes Kapitel.

Serpentin zog noch immer im Dunkel der Wälder hin. Die Waldvögel flogen vor ihm von Zweig zu Zweig, und stimmten ihren hellen Gesang an. Jetzt traf er auf ein Waldhaus, das war rings mit Laubholz und Lannen umgeben, auf diesen hüpfen viele Sangvögel hin und her, Drosseln, Amseln und Nachtigallen, und ihr Ruf tönte laut in den hohlen Wald. Da er einer Erfrischung bedurfte, trat er in das Haus ein. Er wunderte sich nicht wenig, als ihm da drinnen noch hellerer Gesang als der Vögel da draußen entgegenscholl, es war das Spiel einer Wanduhr, die spielte mit hellen Glasglöckchen und Flötentönen die Melodie des Liedes, das ihm gar wohl bekannt war, und das also heißt:

Tief durch den Wald Gesang erschallt,
Die leichten Vöglein scherzen,
Der Mensch allein, der trägt die Pein
Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpfet der Bach den Blumen nach,
Ihm ist so kühl und helle;
Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz
Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald
In dumpfen Melodien;
Einsam die Bahn muß Wandersmann
Mit düst'rer Wolke ziehen.

Kinn' nieder, Thau! aus Wolken grau,
 Dich saugt die Blum' in Liebe!
 Thrän'! bleib' zurück im Menschenbild,
 Nächst Blumen weß und trübe!

Serpentin war in das Waldhaus getreten; es wurde von Menschen bewohnt, die künstliche Uhren von Holz und Metall verfertigten, und sie weit über das Meer hin zum Verkaufe sandten. Der Meister war ein blinder Greis von achtzig Jahren. Aus seinen großen schwarzen Augen trat eine solche Klarheit, daß, wenn sie auch kein Licht empfangen, sie desto mehr Licht zu geben schienen. Er berührte Serpentin mit weichen Händen, und seine freundlichen Gesichtszüge schienen zu verkünden, daß er auch das Innere des Jünglings erfühle.

Als er Serpentin einige Erfrischungen dargebracht, machte er ihn mit dem wundersamen Bau seiner Kunstwerke bekannt. Vor Allem fiel Serpentin eine hohe Klötenuhr auf, die den Lauf der Gestirne wie den der Stunden zeigte. Sie stellte ein Waldschloß dar, das von Bäumen umgeben war, darin ließen sich zu jeder Stunde Sangvögel aller Art hören, die sangen einander in den lieblichsten Akkorden zu, ob dem Schlosse aber zogen auf einem himmelblauen Grunde die Gestirne hin, und gaben in ihrem Laufe ein lieblich Tönen.

Der Meister setzte sich mit seinen Gesellen und Serpentin zum Abendbrod, da sprach der Greis viel vom Gesange der Vögel, von den Tönen des Holzes und der Metalle, und von dem Laufe der Gestirne.

Die Nacht war hereingetreten; es war eine stürmische Gewitternacht. Der Meister wollte den Jüngling nicht weiter

ziehen lassen, und wies ihm in einem einsamen Gemache eine Schlafstätte an. Schauerliche Nacht war draußen, wundersam brauste der Sturm durch die dichte Waldung; es war ein Tönen wie von Meereswogen, welches ein Singen wie von Geisterchören öfters wieder übertönte.

Serpentin wurde bald in tiefen Schlummer gewiegt. Da ersah er im Traume krystallene Gärten in den Tiefen des Meeres; es war ein Himmel mit Farben des Regenbogens über ihn ausgebreitet, singende Meerfrauen in lichten Gewanden flogen an ihm vorüber, und es war ihm immer, als vernähm' er den unbeschreiblich süßen Ton krystallener Flöten. Dann aber war er plötzlich wieder aufwärts durch die krystallene Hellsheit getragen. Er war am Meeresstrande auf einer lichten, grünen Wiese unter blauem, warmem Himmel; auf schlanken, hohen Bäumen mit seltenen, klaren Blüthen wiegten sich Vögel von unbeschreiblichem Glanze. Es war ihm, als wär' er da einmal in frühester Jugend gewesen. Er lag im Schooße seiner Mutter, dieselbe war in einem lichten, milchweißen Kleide. Ihr liebeiches blaues Auge sah aus einem Schleier, der mit goldenen Sternen geziert war, so lieb und herzerfreulich wie der warme Himmel auf ihn hernieder.

Ein heller, lichter Blüthenzweig bildete eine Glorie um sein Haupt. Die klaren Bilder verschwanden, er schiffte mit fremden unheimischen Leuten über die dunkle See, dann sah er sich mit Sililie im Korbe eines Maulttiers in ein nächtlich Gebirge geführt.

Der tobende Sturm draußen hatte sich gelegt, die Wolken zertheilten sich, und der volle Mond trat über's Gebirge und erleuchtete Serpentin's Gemach mit unbeschreiblicher

Klarheit. Es war Mitternacht, noch lag Serpentin träumend auf dem Lager. Da erschien ihm auf einmal eine runde wogende Feuermasse, die war auf himmelblauem Grunde, und warf an ihrem Umkreise rings goldene Blumen, brennend wie von Feuer, in den blauen Himmel hinaus. Inmitten der Klarheit aber stand Sililie, sie hatte eine hohe weiße Lilie in den Händen, und nickte mit ihr ihm freundlich zu. Er erwachte. Noch nie hatte er eine innigere Sehnsucht nach dem freien Himmel, nach der hellen Heimat in sich empföhlt. Rasch sprang er von seinem Lager auf und lief schnell wie ein gescheuchtes Reh im Waldgebirge weiter.

Sechstes Kapitel.

Seit dem Verschwinden Serpentin's fühlte Sililie einen Schmerz in sich, den sie sich selbst nicht zu deuten wußte. Sie sahen und sprachen einander im Waldgebirge nur selten, aber ein Jedes hatte das Andere, ohne es sich gerade zu sagen, warm und befreundet in sich getragen. - Eines Tages kam sie mit großer Freude zu Lambert gelaufen und versicherte ihn, daß sie gewiß wisse, daß Serpentin ihrer recht sehr denke. Von da an nannte sie öfters seinen Namen, saß gern auf der Stelle, wo er gesessen, und berührte oft seine zurückgelassenen Gewande.

Lambert hatte einen uralten Becher von Krystall, er bemerkte, wie Sililie sich öfters mit diesem in ein einfaches Gemach schlich. Eismals ging er ihr insgeheim nach und sah, wie sie dasaß und starr in den Grund des Glases schaute. Sie schien ihn nicht zu bemerken, oder seine Tritte

zu vernehmen. „Was machst du, meine Tochter?“ sprach er. „Ich sehe Serpentin in diesem Glase,“ sprach sie; „da sitzt er im Waldgebirge im Zimmer eines Wirthshauses; ich fühle, daß er meiner sehr denkt.“

Von da an verschloß Lambert das alte Glas, daß es Sikkie nicht mehr vorfand, denn aus Sorgfalt für ihre Gesundheit wollte er verhüten, daß das ihr angeborene wunderbare Ahnungsvermögen gesteigert würde.

Siebentes Kapitel.

Serpentin saß in der Ecke einer Wirthsstube, eines Hauses, das noch im Waldgebirge lag, von wo aus aber ein gebahnter Weg bald zu freieren Aussichten in die Ebene führte. Ein nach der Sitte der Stadt gekleideter Mann saß am Tische und faßte den Jüngling öfter scharf in's Auge. Jetzt trat ein Mädchen mit einem Harfenspieler ein, sie schien dem Manne untergeordnet zu seyn; denn derselbe legte alsbald einige Speisen, die vor ihm standen, zurück, und befahl dem Mädchen, ihm sein Lied zu singen. Da sang das Mädchen mit Begleitung der Harfe:

In einem dunklen Thal
Lag ich jüngst träumend nieder;
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen,
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland
 Voll Gold und Rosenhelle!
 Doch bald der Traum verschwand,
 Schmerz trat an seine Stelle.

Da irr' ich weit hinaus
 Durch's öde Land voll Sehnen;
 Noch irr' ich, such' das Haus,
 Und find' es nicht vor Thränen.

Dem fremden Manne standen nach dem Gesange helle Thränen im Auge. Rasch griff er nach Hut und Wanderstab. „Auf!“ sprach er zu dem Mädchen, „heute noch auf das Schloß von Kastell!“ — „Gott mit euch, Herr Luchs!“ sprach der Wirth, indem Beide das Wirthshaus verließen.

Das Wesen des fremden Mannes und der Gesang hatten Serpentin wundersam ergriffen. Es schien ihm jede Strophe aus seinem eigenen Gemüthe genommen zu seyn. Er war im Begriffe, dem Manne nachzurufen, und doch wußte er keine Worte zu finden. Er verließ das Wirthshaus und schlug unwillkürlich die Straße nach Kastell ein. In tiefen Gedanken ging er des Wegs hin. Es war ihm, als erinnerte er sich, in frühester Kindheit dem Manne schon einmal begegnet zu seyn. Da eröffnete sich auf einer Bergeshöhe auf einmal die Wildniß zu einer freien Aussicht. Es war ein herbsthlicher Abend. Unübersehbar lag die Welt vor ihm ausgebreitet. Flüsse, weite Thäler, Städte, Burgen und Dörfer, Alles schwamm im Feuer der sinkenden Sonne. Wie er bei jener Glashütte die Menschen von ferne, als wie in der Feuermasse stehend, erblickte, so sah er jetzt in der Glut des Abendhimmels hohe alte Münster und Burgen. Die Umriffe der Gegenstände waren auf dem Feuergrunde

alle bestimmt hervorgetreten, und so schien auch das Ferne dem Auge begrenzt und deutlich. Wie er mit Lust in die geschmolzene Glasmasse geschaut, so sah er nun mit dem höchsten Entzücken in diese milde Klarheit, die auch dem Auge wohlthuend erschien. Er verlor sich mit seinen Blicken weit in die Ferne hin, wo blaue Gebirge Wolken von Gold und Feuer wie lichte Kronen trugen. Dann hing wieder sein Auge auf dem alten Schlosse von Kastell, das, eine wunderbare Geisterburg, mit seinen alten Thürmen, schwarz, wie aus gegossenem Eisen, auf dem leichten Grunde stand. Die Verzierungen der gothischen Thürme, die alten Ritterbilder, die Köpfe von Ungethümen und die steinernen Verzweigungen waren in ganz bestimmten Umrissen schwarz hervorgetreten, und gewährten seinem Auge einen ganz seltsamen neuen Anblick. Noch stand er im Anschauen dieser Klarheit verloren, als ein schwarz gekleideter, wohlanssehender Mann von mittlerem Alter auf einem Maulthiere die Straße hergeritten kam, ihn anrief und aus seinen Träumen weckte; es war der Graf von Kastell. Der Graf war im Begriff, die Straße nach seinem Schlosse einzulenten. Serpentin fragte ihn, ob dieser Weg nach Kastell führe? Da der Weg einen steilen Berg hinabging, war der Graf von seinem Maulthier abgestiegen, und ging mit Serpentin zu Fuße weiter. Das eigene Wesen des Jünglings fiel dem Grafen bald auf; er erkundigte sich, von wannen er komme und was der Zweck seiner Wanderung sey. Serpentin hatte kaum Lamberts Namen ausgesprochen, als der Graf sich mit vieler Liebe nach ihm, als einem alten Freunde, erkundigte. Es war ihm überraschend, ihn in jenen Gebirgen zu wissen, da er ihn an den Küsten der Nordsee begraben glaubte. Serpentin,

als er in dem Manne einen Freund seines Meisters erkannte, konnte sich der Thränen fast nicht entwehren, denn er dachte seiner jetzt erst recht in Liebe, und konnte eine geheime Sehnsucht nach ihm, die seit seiner Entfernung schon einige- mal gewaltig in ihm aufgestiegen war, nicht länger mehr zurückhalten. Das Lob, welches der Graf über seinen alten Freund ausgoß, machte ihn recht wehmüthig, und er mußte mit festen Blicken in die Glut des Himmels vor sich hin- schauen, um in seinen Augen einen Strom von Thränen noch zurückzuhalten. Desto heimlicher aber kam ihm jetzt der ihm erst kurz noch so fremde Mann vor.

Als der Graf durch die freimüthige Erzählung des Jüng- lings ganz in dessen Gemüth gesehen, als er erfahren, wie er aus bloßer innerer Sehnsucht, die Klarheit des Himmels zu schauen, die Nacht der Gebirge und seinen liebreichen Meister verlassen, so schien ihm ein so klares Herz noch nie begegnet zu seyn. Er machte ihm den Antrag, ihn in sein Schloß zu begleiten, indem er ihm die Hoffnung gab, ihn vielleicht bald selbst zu seinem Meister wieder zurückzuführen.

Das Wunderbare jenes Schlosses, dem sie nun bald nahe waren, und ein geheimer Zug, der ihn dahin trieb, und den wohl jener Mann, dessen Lied ihm noch so gut im Gedächtniß stand, in ihm veranlaßte, ließen ihn leicht in die Wünsche des Grafen eingehen.

Achtes Kapitel.

Sililie widmete sich von Tag zu Tag mehr ausschließlich der Pflege jenes alten Mannes, den sie den Waldvater

nannten. Sie bereitete ihm an jedem Morgen ein neues Lager von getrocknetem Moose, das sie öfters bunt mit jungen Waldblumen umwand. Oft auch bekränzte sie, wenn der Alte im Schlummer lag, sein bemoostes Haupt mit lichten Blumen. Unter dieser zarten Pflege schien der Alte sich auch in der That zu verjüngen. Seine von rauhen Wimpern beschatteten Augen, die sonst immer unter harten Decken verborgen lagen, wurden immer sichtbarer; sie schienen größer zu werden und zeigten ein helles himmelblaues Licht. Auch bemerkte Lambert: daß, seit Sililie die Pflegerin des Alten war, er wärmer anzufühlen war und einige der Runzeln seines alten Gesichtes verschwanden. Der Alte fing auch an, an Blumen, die Sililie ihm reichte, Wohlgefallen zu finden, dieselben gern in seiner Nähe zu haben und sie anzusehen.

Indeß ging Sililie immer weniger unter andere Gespielen, ihre liebste Beschäftigung schien die um den alten Mann zu seyn; sie war stiller geworden. Lambert bemerkte, daß sie immer weniger aß, auch bleicher wurde, und so fing er an, um ihre Gesundheit besorgt zu werden.

Neuntes Kapitel.

Schwarz und wundersam stand das Schloß von Kastel auf einer abgeforderten Berghöhe, hoch über das weite Thal ragend, mit Thürmen, von denen, wie von hohen Mastbäumen, lange Wimpel in die Luft flatterten. Es war dieses Schloß auch seltsam, ganz in Gestalt eines Schiffes, gebaut, und trug aus uralter Zeit viele in Stein gehauene Bilder von Meerfrauen und räthselhaften See-Ungethümen.

Zwei Linden von unsäglichem Alter, die ihre schwarzen Arme weit in den hellen Himmel hinhielten, standen vor den Thoren des Schlosses, gleichsam wie riesige Wächter.

Der Graf, welcher das Schloß bewohnte, war ein Mann in den mittlern Jahren. Einst hatte er auf der See gedient; eine erhaltene Wunde aber machte ihn des Dienstes unfähig und er zog sich auf die Burg seiner Väter zurück. Jetzt trat er mit Serpentin in das Schloß ein. Schon war Luchs daselbst angekommen, und ging dem Grafen freudig entgegen. Dieser umarmte in ihm einen längst erwarteten Bekannten. Er hatte die Gäste in seinen Familiensaal geführt. Hier waren die Bilder seiner Ahnen, mehrere in verschiedenen Epochen ihres Lebens, aufgestellt; es war ein kräftiger Menschenstamm. Serpentin zog vor Allen das Bild eines Kindes an. Es war ein Knabe von unbeschreiblicher Lieblichkeit und Zartheit. Er saß am Gestade des Meeres unter bunten Muscheln und spielte mit einer Schildkröte. Lüfte, wohl von duftvollen Eilanden, schienen in seinen goldenen Locken zu wehen. Seine großen blauen Augen waren voll Anmuth und Klarheit. Im Hintergrunde des Bildes zeigte sich das Meer, darob ein klarer Morgenhimmel. „Dieser Knabe,“ sprach der Graf, „steht hier als Mann.“ Serpentin wandte seinen Blick nach dem größern Gemälde. Es war das Bild eines kecken Seemanns. Sein blaues Auge, wie die ruhige See, zeugte von Tiefe und Kraft. Seine Stirne war breit und frei, und das auf ihr gescheitelte braune Haar hing in langen Locken hernieder. Auch hier war ihm wieder eine Schildkröte beigegeben. Im Hintergrunde des Bildes erblickte man ein Schiff, das in stürmender See vor Anker lag.

„Diese Schildkröte,“ sprach der Graf, „soll bei hundert

Jahre und mehr in unsrer Familie lebend gewesen seyn; wir erblickten sie noch auf einigen Abbildungen meiner Vorfahren, die alle zur See dienten.“ — „O du beneidenswerthes, sorgloses Geschöpf,“ sagte Luchs, „Centnerlasten gehen über dich hin, wie ruhst du so sicher noch lebend unter deiner Schale, harmlos, wie der arme Mensch erst unter dem Sargdeckel!“

Der Graf hatte sich in dem erleuchteten Saale mit Luchs und Serpentin zur Abendtafel gesetzt.

Bei Gelegenheit einiger Früchte, die ihm gereicht wurden, sprach Luchs: „Nur eine schwache Erinnerung haben wir jetzt noch von der Lust, die uns in früher Kindheit das Essen eines Apfels, einer Kirsche, eines Stückleins Brod verursachte. Als wir noch keine so fleischfressenden Thiere waren, da wir noch mehr von Kraut und Früchten lebten, da war es auch noch anders, noch harmloser in uns, so harmlos wie dem grasfressenden Thiere, das geruhig auf dem großen grünen Teller der Wiese weidet, das nur eine Miene machen kann, weil es keine andere zu machen bedarf, als die, welche die größte Ruhe und Harmlosigkeit ausdrückt. Seit wir auf eignen Füßen gehen, seit wir unsrer Mutter, der Erde, entwöhnt sind, will uns, was so ganz von ihr genommen ist, wie Kraut, Frucht und Brod, nicht mehr so munden. Nur das Weib, das stets treue Kind der Erde, verbleibt gerne bei der Kost, die die Mutter reicht; wir aber streben nach einer ihr fremden fleischigen Kost mit Beil und Geschos, bis wir im Alter, zu Kindern geworden, wieder der Muttererde uns nähern; da labt uns wieder Kraut und Obst, wie in der Kindheit, und endlich legen wir uns selbst, ein Samenkorn, in ihren Schoos, wo es uns freilich am allerharmlosesten wird.“

Serpentin saß gerade dem Bilde jenes Seemannes gegenüber. Ein Kronleuchter erhellte das Bild.

Während die Andern in solchen ihm gleichgültigen Gesprächen begriffen waren, hatte er es öfters unwillkürlich scharf in das Auge gefaßt.

Jetzt hatte er gerade wieder seinen Blick fest darauf gerichtet, es schien ihn mit so wunderbaren bekannten Augen anzublicken, und dieselben nicht von ihm zu lassen; da stürzte das Bild plötzlich, ohne eine sichtbare Berührung erhalten zu haben, mit einem dumpfen Schlag von der Wand hernieder.

„Schade, daß dieser Mann schon vor fünfzig Jahren gestorben, es müßte gewiß seinen Tod bedeuten,“ sprach der Graf.

„Wer weiß,“ sprach Luchs, halb scherzend, halb im Ernste, „ob mit dem Manne nicht gerade in diesem Moment eine wichtige Veränderung in einem andern Leben, in welchem wir ihn anzunehmen haben, vorging? Es ist bekannt, daß, wenn die Reben blühen, der Wein sich im Fasse rührt; allein nicht so bekannt ist die gewisse Beobachtung, daß die Weine aus den verschiedenen Weinbergen sich in ihren Bewegungen gänzlich nach der verschiedenen Blüthezeit der verschiedenen Berge, von denen sie genommen sind, richten. Was geschieht mit einem Weine, dessen Weinberg Ausgerottet wurde? Gewiß hat er auch Ahnung davon. Sollten wir weniger Ahnung von bedeutenden Schicksalen, von dem Tode anverwandter theurer Personen haben, von denen wir so ganz genommen sind wie die Traube von der Rebe?“ —

Zehntes Kapitel.

Es war in derselben Nacht, Meister Lambert war noch mit Berechnung gewisser Formeln beschäftigt, da trat Sililie zur Mitternachtsstunde in sein Gemach und fragte ängstlich: „Meister! o hört ihr nicht da oben den wunderbaren Gesang? Er kommt wie aus der Kammer des Alten, und ich vermag nicht mehr auf dem Lager zu bleiben.“ — „Es ist der Wind, der durch das Schilf am See bläst,“ sagte Lambert. Da that es in der Kammer des Alten einen dumpfen Fall.

„Laß uns auf den Boden gehen,“ sprach Lambert.

Sie nahmen Licht und traten in die Kammer des Alten ein. Er lag auf seinem Lager nicht anders, als wär' es sein steinern Bild, das man ihm zu einem Grabsteine bereitet. Die Schildkröte, seine treue Gefährtin, lag auf seiner Brust, aber sie zeigte kein Leben mehr, ihre Schale war zersprungen. „Es ist gewiß,“ sprach Sililie, „daß jene wunderbaren Töne aus dieser Kammer kamen, und daß der Alte vor seinem Hinscheiden noch gesungen. Seht nur seine Hände, wie alt, wie die Haut der Schildkröte, und sein Nacken scheint wie die Rinde eines alten Baumes mit Moos bewachsen. Aber seine Augen, die haben sich ganz geöffnet und sind kristallhell, himmelblau als wie zwei große Thautropfen auf einer blauen Wassertilie.“

„Du ruhst wohl, räthselhafter Mann!“ sprach Lambert; „deine harte Schale ist zerbrochen, und dein banger Traum ist geendet!“

Der Tod des Alten wurde bald rings im Gebirge bekannt. Männer, Frauen und Kinder kamen häufig herbei, den Waldvater noch einmal zu sehen und ihn zu Grabe zu

eleiten. Lambert hatte schon längst für ihn eine Bestattungselle ausersehen; es war eine von Bergkrystallen und Tropfsteinen ausgekleidete Höhle, die sich unweit seiner Wohnung an einem Felsen befand. Das Wasser, das von ihren Wandungen niederträufelte, hatte die Kraft, Alles bald in Stein zu verwandeln. „In diese Höhle,“ sprach Lambert, „laßt uns die Hülle des Alten legen; sie sey nicht der Verwesung preisgegeben. Wie ihr ihn, als er noch auf der Erde war, Badewater, Geist dieser alten Wälder, nanntet, so liege er nun, da er nicht mehr auf der Erde weilen darf, unverweslich hier unten, Geist der Wasser, Metalle und Gesteine dieser Gebirge.“

„Geh, Sililie!“ sprach er weiter, „bereite ihm in der Höhle ein Lager von Tulpen und Wasserkilien; auch diese wird die Kraft des Wassers unverweslich erhalten.“

Sililie bereitete der Leiche ein buntes Lager von Blumen. Wer diese holde Gestalt so unter Blumen und Bergkrystallen in dunkler Höhle beschäftigt gesehen hätte, der würde nichts anders in ihr, als ein seltsames Berg- oder Lachträulein vermeint haben.

Um Mitternacht der folgenden Nacht trugen sechs der ältesten Männer dieser Gebirge, von denen jeder mehr als das achtzigste Jahr erreicht hatte, unter Begleitung Lamberts und vieler Gebirgsbewohner, die Leiche im Scheine der Kerzen zur Höhle. Ein Chor weißgekleideter Jungfrauen war vorangeschritten. Da legten sie den durch Alter und Tod ganz erstarrten Körper auf Blumen nieder.

Ein Kranz von Schilfblättern war um sein Haupt gegelungen. Seine Augen gaben, wie die Krystalle der Höhle, hellen Schein. Die Höhle selbst war durch das Licht der

Faceln wundersam erleuchtet. Es brannten die bunten Krystalle in den Farben lichter Regenbogen. Die Tropfsteine aber standen, wundersame Gestaltungen, bald in dunkeln, bald in lichten Gruppen umher.

Nachdem sie die Hülle des räthselhaften Alten noch eine Zeitlang mit stiller Andacht betrachtet, sang der Chor der Jungfrauen folgende Strophen:

Nun schließt das felsige Gemach,
Verwesung bring' nicht ein.
Woßl ruht sich's bei Metallen licht,
Bei Wassern und Gestein.
Schlast süß, schlast süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Verwelket nicht, ihr Blumen bunt,
Auf die wir ihn gelegt.
Blüht auf zum farbigsten Krystall,
Vom Bergfräulein gepflegt.
Schlast süß, schlast süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Erglüh' mit dem Krystall der Kluft,
Du Aug' mit hellem Schein,
Einst finde man im Felsen dich
Als reichen Edelstein.
Schlast süß, schlast süß, ihr müden, müden Glieder!
Krystallne Wasser, träufelt tönend nieder!

Hierauf wälzten sie einen großen Felsstein vor die Höhle und vermauerten die noch offenen Stellen.

Elftes Kapitel.

Der Graf hatte Luchs und Serpentin in die alte Kapelle seines Schlosses geführt. Sie betrachteten die gemalten Glascheiben der Kapelle mit ihren Heiligenbildern. Serpentin konnte die Glut ihrer Farben nicht genug bewundern. Mit solchem Himmelscheine traten ihm einst Bilder in der Nacht der Gebirge vor's Auge. „Solche Bilder,“ sprach Luchs, „erscheinen oft am Himmel im Farbenschmelz des Abends. Derlei Malerei ist dem Himmel selbst abgelernt. Das ist das Gold der Sonne, die Glut des Abendroths, die Bläue des Aethers. Gewiß hat diese Kunst ein kindlich klares Gemüth zuerst geübt, oder ein frommes Gemüthe, dem zum Erstenmal in solcher Glorie ein Heiliger erschien. Wir besitzen diese Reinheit nicht mehr, diese Kunst ist uns verloren gegangen, wir sind zu weise und groß geworden.“ Jetzt betrachteten sie ein Bild des Erlösers am Kreuze, auf Goldgrund gemalt. „Auch diese Art der Malerei wird nicht mehr geübt,“ sprach der Graf, „und doch so herrlich treten auf einem solchen Grunde die Gestalten hervor; er ist ein Heiligenschimmer, der über das ganze Gemälde hinfließt.“ Vor diesem Gemälde blieb Serpentin in hoher Andacht stehen, nicht bemerkend, daß der Graf mit Luchs in seine Familiengruft gestiegen war.

„Wie ihr sie in jenem Saale oben in lebendigen Farben sahet,“ sprach der Graf, „liegen sie hier unten, verstorbene Leichen, in verschlossenen Sarkophagen. Alle sind hier versammelt, so getrennt sie auch von einander lebten, ob sie auf dem Meere oder auf dem Lande der Sturm des Lebens herumtrieb, von diesem, der am heiligen Grabe kniete, bis

auf diesen, der unter Braunschweigs Fahne in blutiger Schlacht erlag;" er deutete auf den Sarg seines Vaters, „Alle kamen hier zusammen. Nur Einer fehlt, hier steht sein Sarkophag noch ungefüllt, es ist der, dessen Bild uns in vergangener Nacht durch seinen gewaltigen Fall erschreckte. Er war der Bruder meines Urgroßvaters, und hat den größten Theil seines Lebens zur See verlebt. Er war auf der Insel Helgoland geboren, daselbst brachte auch seine Mutter, durch gewisse politische Verhältnisse gezwungen, einige Jahre zu. Frühe zum Seedienste bestimmt, sollte sein Körper, um ohne Nachtheil einst den wilden Elementen sich preiszugeben, auf das höchst Möglichste abgehärtet werden. Auf dieser rauhen Insel, die nicht einen Baum erzeugte, die gleichsam wie der gezackte Rücken eines versteinerten See-Ungethüms aus dem Meere ragt, verlebte er seine Kindheit, das Gestade des Meers war sein liebster Spielplatz, Meerfische, Wurzeln und Wasser seine einzige Nahrung. Alle Sagen, die von dem Leben dieses Mannes zu uns kamen, verlieren sich fast in das Wunderbare und Abenteuerliche. Gewiß ist, daß er unter Seeräuber gerathen und in Tunis mehrere Jahre in der drückendsten Gefangenschaft verlebte; auch ist gewiß, daß er mit der Tochter eines reichen Banquiers in Bremen heimlich verhehlicht war, einer Jungfrau, deren wunderbare Schönheit ihm alle Widerwärtigkeiten äußerer Verhältnisse, die aus dieser Verbindung entsprangen, vergessen machte.

„Das Schicksal aber trieb ihn bald aufs Neue zur See; seine Gemahlin, mit der er einen Sohn erzeugte, ließ er an den Küsten von Spanien zurück. Fünf Jahre erhielt sie regelmäßig Nachrichten von ihm, dann blieben alle auf einmal aus, und nach zwei Jahren, die sie im tiefsten Kummer

durchlebte, sandte man ihr seinen Todtenschein. In ihrer Trauer versöhnten sich ihre Eltern wieder mit ihr, beredeten sie aber, in ihr Vaterland zurückzukehren und ihre Hand einem Landedelmann bei Oberoa zu geben. Sie verließ Spanien, indes ihr Sohn an die Tochter eines Edelmanns in der Nähe von Valenzia verheirathet zurückblieb. Nachdem sie mit ihrem zweiten Manne schon viele Jahre durchlebt und mit ihm Kinder erzeugt hatte, soll sich, wie sie und ihr Gemahl eines Abends bei Tische saßen, die Thüre geöffnet haben und ihr voriger Gemahl, ohne ein Wort zu reden, auf sie zugeeilt seyn, sie geküßt haben und auf immer wieder verschwunden seyn. Die Frau starb bald nachher an den Folgen des gehabten Schreckens. Von ihm aber ist nie eine Spur wieder zum Vorschein gekommen, als daß die Sage ging, er sey von Holzhauern nachher einmal in der Wildniß der Waldgebirge erblickt worden. Der Sohn, den er in Spanien zurückließ, starb, nachdem er viel Elend erlebt. Auch er hatte einen einzigen Erben, einen Sohn erzeugt, dem er sterbend noch den Rath gab: mit seiner Familie, einer Frau und drei Kindern in die Heimat der Voreltern zu kehren. Keines aber von ihnen kam je in Deutschland an. Es ging die Sage: das Schiff, auf dem sie sich zur Heimfahrt befunden, sey im Meere versunken; Andere wollen wissen: daß sie alle während eines Gefechts mit den Seeräubern umgekommen, und so ist nun dieser Zweig unserer Familie erloschen.“

Luchs stand während der Erzählung des Grafen in tiefem Nachdenken; einigemal wollte er den Grafen mit einer Frage unterbrechen, als ihm immer wieder die Frage entfiel. Er folgte in tiefem Sinnen dem Grafen aus der Gruft in die Kapelle. Serpentin stand noch immer in tiefer Andacht

vor dem Bilde des Gekreuzigten; unwillkürlich hatten sich seine Hände gefaltet, seine Knie gebogen. Der Goldgrund des Gemäldes war ihm zum goldenbrennenden Abendhimmel geworden. Darin stand das sterbende heilige Bild und hatte seine Arme versöhnend über die weite Erde ausgereckt.

Zwölftes Kapitel.

Sililie war nach dem Tode des Alten in große Stille versunken. Es schien ihr in den Gebirgen immer unheimlicher zu werden. Sie verlangte laut bald nach Serpentin, bald nach dem Alten, und setzte sich auch oft Stundenlang in des Einen oder des Andern verlassenes Gemach. Eines Abends sank sie neben Lambert bleich auf einen Sitz zurück. „Sililie! ich glaube, du bist krank,“ sprach Lambert. „Mich friert,“ sprach Sililie. „Komm', lege dich auf dein Lager nieder,“ sprach Lambert, „ich will dir einen Trank bereiten.“

Lambert erkannte, daß das Mädchen von einem Fieber befallen worden, das jede Stunde, der kräftigsten Heilmittel ungeachtet, zuzunehmen schien.

Am siebenten Tage der Krankheit sprach sie: „Meister! hört ihr die helle Flöte von Krystall?“ Von da an verfiel sie in einen langen Schummer, Lambert hoffte mit banger Erwartung noch das Beste.

Sie schien ihm wieder erwacht, und es war ihm, als ob sie ganz fröhlich sey und lache, er wußte nicht, durch welche Süßigkeit. Er trat näher zu ihr und fragte sie, warum sie so holdselig lache?

„Ich sah,“ sprach sie, „einen Ort, der mit schönem und hellem Lichte angefüllt ist.“

„Sey gutes Muthes, meine liebe Tochter,“ sprach Lambert, „du wirst in diesem schönen Lichte wohnen.“ Sie lächelte wieder und nickte mit dem Haupte, und ein wenig hernach sprach sie: „Ich bin ganz fröhlich.“

Mehr hat sie darauf nicht geredet; außer da schon ihre Augen dunkel wurden, sprach sie: „Ich kenne euch fast nicht mehr, aber alles Andre scheint mir voll heller Rosen zu seyn,“ — und dieses ist ihre letzte Rede gewesen.

Vor dem Waldhause in einem kleinen Garten hat ihr Lambert mit eigner Hand ein Grab bereitet, und hat es mit heißen, warmen Thränen benetzt. Ein Felsstück, das mit Bergkrystallen von ungemeiner Klarheit und Größe bewachsen war, hatte er auf die Stätte gewälzt.

Aus den Zwischenräumen der Krystalle sproßten bald Alprosen empor und verbreiteten im Glanze der Krystalle ein jugendlich Morgenroth über die Stätte.

Dreizehntes Kapitel.

Serpentin und Luchs hatten einander, ohne ihrer Kindheit noch klar zu gedenken, wie Brüder erkannt. Es war einem Jeden, als wär' er schon längst um den Andern gewesen, und als zöge süße Gewohnheit einen Jeden wieder zum Andern hin.

Serpentin legte gern seine Hand in die von Luchs, folgte ihm auch auf jedem Schritte.

Der Graf hatte große Freude an der Zuneigung, die sich beide schenkten. Schon längst war der Tag verfloßen, den Luchs sich zur Abreise vom Schlosse bestimmt hatte.

aber immer fühlte er sich wieder von Serpentin zurückgehalten. Ueberall ging der bleiche stille Knabe ihm zur Seite. Der Graf, besorgt um Serpentin's Gesundheit, die immer wankender zu werden schien, ließ sich von Serpentin das Wort geben, nicht ohne seinen Willen das Schloß zu verlassen. Heimlich aber hatte der Graf schon vor Tagen einen Brief an Meister Lambert, seinen alten Freund, gesandt, in welchem er ihm Serpentin's Anwesenheit auf dem Schlosse verkündet, und den Wunsch äußerte: ihn als seinen ältesten Freund, den er schon längst begraben glaubte, wieder zu sehen, wo er alsdann den zarten Pflegesohn ihm wieder in die Arme führen werde. Deutlich wie noch nie stiegen indes in Luchs Gefühle aus seiner Kindheit auf. Es war ihm immer, als könnte er ohne Serpentin das Schloß nicht mehr verlassen; endlich aber gewann dennoch sein Trieb zu wandern, die Unruhe, die er stets fühlte, wenn er eine Zeitlang an einem Orte verweilt hatte, die Oberhand, und er war fest entschlossen, am nächsten Morgen Kastell zu verlassen.

Noch an diesem Abend war Lambert angekommen.

Es war ihm nach dem Tode Sililiens Tröstung, seinen Serpentin wieder zu sehen. Der Graf umarmte in ihm den alten Freund. Er führte ihn zu Serpentin, der erkrankt das Bett zu hüten gezwungen war. Serpentin zog den Meister mit Thränen an sein Herz, auch dem Meister traten Thränen in das Auge. Er konnte Sililiens Tod nicht verschweigen. Da stockten Serpentin die Thränen im Auge, und mildes Lächeln verbreitete sich über sein Gesicht.

Luchs kam nur auf einen Augenblick in die Gesellschaft Lamberts; er hielt sich den Abend und die Nacht über allein in seinem Gemach verschlossen.

Vierzehntes Kapitel.

Serpentin lag im einsamen Gemache des Schlosses auf seinem Lager schwer erkrankt. Es war drei Stunden nach Mitternacht, da trat seine Mutter in verklärter Hellsheit vor ihn. Sie stand auf einem Grunde von brennenden Rosen, eine doppelte Glorie umfing ihr Haupt; in ihren Armen hielt sie Sililie, ein Kind in holder Klarheit. Ihr Schein warf eine wonnige Wärme auf ihn, wie die des mildesten Himmels. Alles außer ihr und dem klaren Rosenschimmer war ein dunkelblauer Himmel. Es war ihm, als läge er, ein Kind, zu ihren Füßen und sähe in die Hellsheit hin.

Wie aus der weitesten Ferne vernahm er jetzt den Klang einer Harfe. Es war Luchs, der unruhige Wanderer. Dieser hatte, als ihm noch Alles zu schlummern schien, seinen Reisebündel zusammengepackt, und mit dem kleinen Mädchen, das ihm die Harfe trug, das Schloß verlassen. Auf dem höchsten Gipfel eines noch über das Schloß ragenden nahen Berges, dem Fenster des Gemaches, in welchem Serpentin lag, gegenüber, setzte er sich noch einmal nieder, ergriff die Harfe und sang in die Thäler hin:

Die Straßen, die ich gehe,
So oft ich um mich sehe,
Sie bleiben fremd doch mir.
Herberg, wo ich möcht' weilen,
Ich kann sie nicht ereilen,
Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen
Sind diese Städt' und Auen,
Die Burgen stumm und todt;

Doch fern Gebirge ragen,
Die meine Heimat tragen,
Ein ewig Morgenroth.

Ein herrlicher Morgen war aufgegangen, der Himmel stand heute wie nie voll Glut. Die Gemächer des Schlosses schienen durch ihre hohen Fenster wie in Flammen zu brennen.

Lambert warf sich noch unruhig auf seinem Lager hin und her; er war um Serpentin's Leben, der schon seit einigen Tagen das Bett zu hüten gezwungen war, sehr besorgt. Er erhob sich und trat leise in Serpentin's Schlafgemach. Rosenroth, vom heraufsteigenden Sonnenball beschienen, lag er auf seinem Lager. Lambert trat näher zu ihm, kalt waren seine Hände, er war zur hellen Heimat übergeflogen. Unter den Harfentönen seines Bruders war er verschieden. Mit stiller Rührung überbrachte Lambert dem Grafen die Nachricht von Serpentin's Tode. „Ich habe seinen Tod vorausgesehen,“ sprach der Graf; „Blumen der Art halten nicht über den Sommer aus.“ Lambert erzählte, wie er zu Serpentin und Sililie gekommen. „In den kurzen Augenblicken,“ sprach er, „in welchen ich Luchs gesehen, fand ich so viele Aehnlichkeit mit ihm und jenem ältern Knaben, der sich damals seinen Bruder nannte, daß ich nicht zweifle, ihn als solchen bei näherer Betrachtung bestimmt zu erkennen.“ — „So viel ich höre,“ sprach der Graf, „hat er sich vor Andbruch des Tages vom Schlosse entfernt. Was ich von seinem Leben weiß, ist zwar wenig; doch könnte es eurer Muthmaßung völlig zur Stütze dienen. Luchs wurde als Knabe von vierzehn Jahren von herumziehenden Marionettenspielern nach Oberoa gebracht, wo er auf einem Theater sich nach und nach zum beliebten Schauspieler ausbildete. Er

wurde aber bald wie von einer innern Unruhe von einer Stadt in die andere getrieben, wollte ungestört allein seyn und handeln, und fiel auf Erfindung jener Schattenspiele, die man auch chinesische Schattenspiele nennt. Mit diesen zog er, ein ewiger Wanderer, bald dahin, bald dorthin. Ich lernte ihn früher zu Oberoa kennen, und schon einigemal kehrte er auf seinen Wanderungen in meinem Schlosse ein. Zu Bremen soll er einige Jahre hindurch in einem Wirthshause, wie ein Reisender immer mit gepacktem Koffer, gewohnt haben.“

Unter solchem Gespräche waren sie in den Familiensaal getreten. Lambert betrachtete das Bild des Seemannes mit vieler Aufmerksamkeit, und je fester er es betrachtete, desto mehr schien es ihm die Züge des alten Waldvaters an sich zu tragen.

Der Graf erzählte seinem Freunde die Geschichte des Mannes, wie er sie Luchs kürzlich vor dem leeren Sarkophage erzählt.

Nun hegte Lambert keinen Zweifel mehr; die Geschichte des Waldvaters schien ihm enträthselt zu seyn. Der Graf war von seinen Erzählungen überrascht, er ließ sich zu wiederholten Malen Alles sagen, was er von dem alten Manne wußte, auch genau die Umstände angeben, unter denen Serpentin und Sililie in das Waldgebirg gebracht wurden, und was der Knabe dazumal über ihr früheres Schicksal äußerte. Lambert stellte Alles auf's Genaueste zusammen, da dämmerte dem Grafen ein Licht auf, und er ahnete in jenen Fremdlingen die Urenkel seines Verwandten. „Luchs,“ sprach er, „ist der Einzige, der unsern Vermuthungen noch nähere Bestätigung geben könnte, wer aber weiß, wohin sich der unruhige Wanderer jetzt gewendet.“

„Auch die Hülle des Alten,“ sprach Lambert, „könnt ihr noch ersehen, unverfehrt noch so, wie er einst in ihr lebte. Im Waldgebirge ruht sie bald zu Stein gewandelt in einer Höhle von Bergkrystall.“ — „Laßt uns den guten Knaben erst zur Ruhe bestatten,“ sprach der Graf, „und dann laßt mich mit euch in's Waldgebirg zur Ruhestätte des Alten pilgern.“

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf ließ Serpentin in ein lichtiges Gewand kleiden, und ihn in einen Sarg voll Rosen niederlegen. Seine krystallene Fibte, die einzige Habseligkeit, die man außer einigen Kleidungsstücken bei ihm fand, ward ihm zur Seite gelegt. Im Chor der alten Kapelle war ihm eine Ruhestätte bereitet. Vier weißgekleidete Hirtenknaben trugen ihn im Morgenrothe unter Begleitung des Grafen und Lamberts dahin. Auch viele Knaben und Mägdelein der Gegend folgten seinem Sarge in weißen Gewanden. Die Kapelle war rings mit Rosen ausgekleidet. Der Schloßkaplan, ein ehrwürdiger Greis mit silberhellem Haare, sprach ein kurzes Gebet, weihte den Sarg mit heiligem Wasser ein und gab ein Zeichen, ihn, das Haupt gegen Morgen gerichtet, in die Gruft zu versenken.

Im nämlichen Momente trat der Feuerball der emporsteigenden Sonne der Kapelle gegenüber, die gemalten Glask Scheiben mit ihren Heiligenbildern brannten in verklärten Farben, und hellauf glähte die ganz mit Rosen ausgekleidete Kapelle und goß Duft und Schimmer auf den langsam versinkenden Sarg. Aus all der Klarheit aber blickte das Bild des Gekreuzigten, vor dem Serpentin erst kürzlich noch in so behrer Andacht geknieet war, freundlich lächelnd herunieder.

3.

Ein ärztliches Spiel.



Ein ärztliches Spiel.

Erster Besuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege schwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Husten, Hitze, Frieren
Und beständiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Laxiren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch schwitzen könnten!
Hab' so hundert Patienten! —
Das macht einzig dieser Regen.

Zweiter Besuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Laxier zerreißt den Magen,

Mehrt den Husten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dieß Laxier ist wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Lassen Sie's nur repetiren!
Und daß besser Sie's ertragen,
Kann man noch dabei klystieren.
Was Sie von Verschlimm'ung sprechen,
Von vermehrtem Husten, Stechen,
Daran ist gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Besuch.

Der Arzt.

Charmant ist jetzt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Husten aus der Lunge
Ist ganz erwünschten Schalles,
Der Puls ist gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Besuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's stets enger,
 Haut und Zunge sind ganz trocken,
 Meine Pulse fühl' ich stocken
 Und mit mir ist's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie sind zu verzagt, mein Lieber!
 Gar nichts ist's, als daß, je länger
 Sich der Himmel nicht aufkläret,
 Und der dumme Regen währet,
 Allen Kranken es wird bänger.
 Alle meine Patienten
 Führen fast die gleiche Klage.
 Ja! wenn wir auch machen könnten
 Schöne, sonnenhelle Tage!
 Nehmen Sie die Medicin,
 Die eröffnende, forthin!
 Glauben Sie's — kommt Sonnenschein
 Und cessirt der dumme Regen,
 — Und das kann ja morgen seyn —
 Springen Sie mir rasch entgegen,
 Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Besuch.

Der Kranke.

Wasser! Wasser! Wasser nur!
 Darf ich's nehmen, o mein Lieber!?
 Immer ruft in mir Natur:
 „Wasser, Wasser heilt dein Fieber!“

Der Arzt.

Das sind krankhafte Gelüste!
 Jede rationelle Kur
 Muß das Wasser hier versagen.
 Einen warmen Thee man rüste! —

Der Kranke.

„Wasser! Wasser!“ ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmt und versüßt,
 Könnten Sie es wohl ertragen,
 Aber schädlich wär' es pur.
 Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
 Will ich Ihnen wohl erlauben,
 Wann Sie nahmen die Mixtur,
 Wasser in den Mund zu bringen,
 Aber ja nicht zu verschlingen.

Sechster Besuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne ist mit vollem Glanz gekommen,
Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durst löscht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt sehr ab,
Und darum Sie sich heute matter fühlen;
Doch werd' ich sogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich stets siegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Ekel hab!
Nichts mehr von Arznei! — nur Wasser reichert
Mir endlich und dann legst mich in's Grab!

Der Arzt.

Sie sprechen irr! Sie würden sich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweicht!

(Er schüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr schwarze Todeschatten weicht!

Der Arzt (für sich).

Er trank wohl Wasser heimlich, — er erlebicht!

(Er ruft dem Sterbenden in's Ohr).

Mein Lieber! es ist nichts, als daß zu schnelle,
Weil Sie so viel auf's kalte Wasser hielten,

Sie welches tranken wohl und sich abkühlten;
Auch kam zu rasch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht' es!
(Er stirbt.)

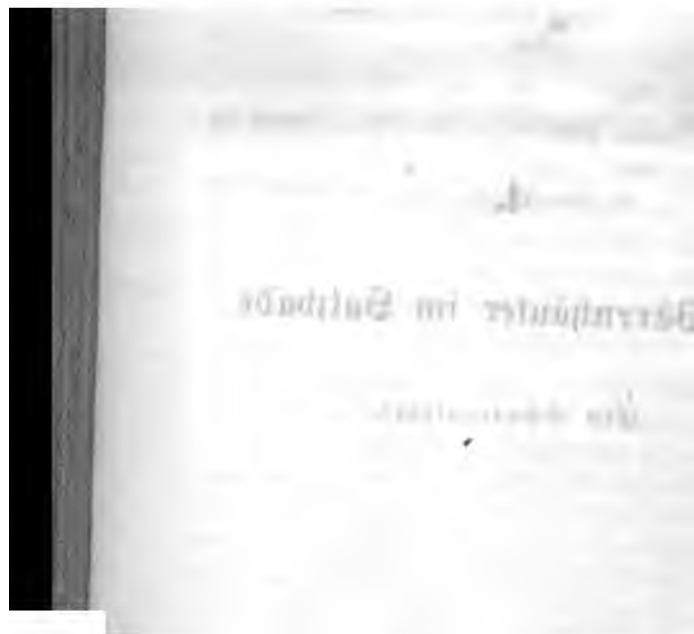
Der Arzt.

Er stirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen!! — Doch ich
dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

4.

Der Bärenhäuter im Salzbad.

Ein Schattenspiel.



Der Värenhäuter im Salzbade.*

Ein Schattenspiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und spricht).

Dieses ist ein Spiel mit Schatten!

Also nur ein Schattenspiel!

Das heißt: es ist halt nicht viel!

Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.

In der Lamp' ist Del nur wenig,

Und ich fürchte, daß an Licht

Es Gebildeten gebricht.

Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

* Der Verständigen wegen ist zu diesem Spiel die Bemerkung nöthig, daß es einzig nur dem Humor anheimfällt, und daß, wenn dies auch in ihm mit Selbsten geschieht, es von Seiten des Verfassers doch mit altem Glauben an solche und mit allem Respekte vor solchen geschehen kann.

(Eine wilde Gebirgsgegend erscheint, mit Sandsteinfelsen und Tannenwaldung. Mondhelle Nacht. Der Teufel sitzt unten auf einem Sandsteinblock, über ihm in den Lüften schwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut ist die Walpurgisnacht!
 Auf den Gabeln, auf den Böcken,
 Auf den Besen flugs wir schiffen
 Ueber Klüften, Felsenriffen;
 Höchste Höh' kann uns nicht schrecken.
 Federleicht die kalten Glieder!
 Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
 Sputet euch zum Meister nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen

(vor dem Teufel niederfallend, sprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (spricht).

Seyd willkommen eurem Meister!
 Geht von den Geschäften Kunde,
 So ihr macht in seinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Hölleengelster!

Erste Hexe (steht auf und spricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (spricht).

Hast dir meine Gunst erworben!

Zweite Hexe (spricht).

Eine Kaze ich dagegen
Schlich auf meinen leisen Wegen,
Drückte droffelnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (spricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (spricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrückt,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da ersticket.

Der Teufel (spricht).

Strebe fort auf diesen Wegen.

Vierte Hexe (spricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hostien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blase drauf ein frisches Flücklein,

Wieder bring' ich sie zur Stelle,
 Und den Narr'n auf alle Fälle
 Werden sie dann schlecht bekommen.

Der Teufel (spricht).

Bravo! reiche mir sie schnelle.

Fünfte Hexe (spricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
 Kriegst auf ewig sie beim Henkel.
 Hab' sie daß geschult, o Meister!
 Reiten jetzt den Besen dreister,
 Und auch 's Handwerk sonst versuchen.
 Zeit ist's, daß sie nun verfluchen
 Ihre Tausche, sich verschreiben
 Dir dem einzig höchsten Wesen,
 Dein auf ewig seyn und bleiben.

Der Teufel (spricht).

Trefflich schmeckt mir solche Speise.
 Dich muß ich am meisten loben!
 Hurrah! nun euch all' erhoben,
 Daß ich nach gewohnter Weise
 Tausche sie beim Rabensteine!
 Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geschrei auf und von dannen.)

(Es erscheint der Geist eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Helligung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuser und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (spricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
 Bleicher Geist! mit Zagen, Bangen.
 Sage, was ist dein Verlangen?
 Und was hindert dich auf Erden?

Der Geist (spricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
 Sieh den Thurm dort, seine Steine,
 Weh! vermauern die Gebeine,
 Die mich ziehen, die mich fassen,
 Und mich nicht von hinnen lassen.
 Ich erschlug mein gutes Weib,
 Gottverfluchter! und den Leib
 Hact' ich schlau in kleine Stücke,
 Mauert' ich dem Thurme ein,
 Daß er niemals möchte seyn
 Zeuge meiner Mördertücke.
 Und mein Wandern um die Mauern
 Muß zur Strafe dauern, dauern,
 Bis des Thurmes letzte Reste
 Fraß die Zeit; doch eisenfeste
 Steht der Thurm, drin die Gebeine
 Sind verwachsen mit dem Steine.
 Würde nur der Thurm zerfallen
 Endlich, endlich, ach! so würde
 Los ich meiner Erdenbürde,
 Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (spricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geist (spricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes süße Labe.
Frommer Siedler, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (spricht).

Armer Geist! o welche Leiden,
Welche namenlose Qual,
Nicht hinüber können scheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückseliges Verspäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jesu beten,
Zum allgütigen Erbarmen,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlösung finde.

(Der Geist fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. —
Der Waldbruder geht in seine Klausel.)

Waldiges Felsenthal. Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken schleicht sich durch's Gebüsch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scherren, Bügeleisen und anderes Geräthe, auch verschiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt sich.)

Der Schneider (spricht).

Fingerhüte, Bügeleisen,
Tücher von verschiednen Weisen,
Die mir übrig sind geblieben
(Oder auch gestohlen heißen),
Will ich in dies Loch verschieben.

(Er schlebt die Effekten in ein Felsentloch.)

Werde sie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reisen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finster ist die Nacht!
Nacht, du mahnest mich mit Nacht
An die schwarzen Pfaffenröcke,
Die mir sind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es dunkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?
Hu! des Priors Feuernase!
Eh' auswittert mich die Kette,
Dicker Kreuzdorn mich versteckt!

(Er versteckt sich in einen Busch, einige Leuchtkäfer fliegen näher.)

Ha! sie kommt!

(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)

Sie ist vorüber. —

Fürchte meine Nasenstäber!

(Er sieht die Leuchtkäfer am Boden.)

Oder waren's — was mir lieber —

Die Leuchtkäfer hier im Grase? —

Aber nur mit Eile weiter

Aus der Nacht der schwarzen Kleider!

(Er schreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)

O welch Schicksal hat dort oben

Sich mir drohend vorgeschoben?

Hu! ein Geist! — Doch glaubt an Geister

Kein geistreicher Schneidermeister.

Aber in so Finsternissen

Kann man das doch nicht recht wissen.

Augen hat's doch wie von Glase,

Schnaubt aus einer bart'gen Nase;

Hörner hat's.

(Ein Hase springt ihm durch die Füße, er schreit.)

Poß Bliß! ein Hase!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das sind Räuber, keine Bäume,

Zielen auf mich mit Geschossen;

Bäume wären's? Narrenspossen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gott sey Dank, es sind doch Bäume!

(Er setzt sich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,

Lapfer ja seyd ihr geloffen.

(Der Mond tritt sonnenhell hervor.)

Hum! wär' jetzt die Hölle offen,

Draus der Teufel käm' gegangen,

Fahren wollt' ich ihn alleine.

(Da spaltet sich ein Fels; es zeigt sich die Hölle durch ein Oeffner, davor
der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)

Gnade, Herr! sprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landknecht sonder Wangen,
Aus der Garnison gegangen,
Eure Burg allhier zu suchen.

Der Teufel (spricht).

Landknecht? Nun, wie hoch kannst fluchen?

Der Schneider (spricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem, was zum Staube lehrte!
Fluch dem, was noch nicht geboren!
Fluch dem, was in Lüften schwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Wölle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (spricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beschieden?

Der Schneider (spricht).

Herr! ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (spricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollst fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweisen,

Sollst du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;

(Er umbängt ihn mit einem Bärenfell.)

Weiter sollst du, mein Gefelle,
Keines Heil'gen Namen sagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waschen wagen,
Bart und Nägel nie beschneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Nase schneuzen,
Wünschen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (spricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entschlagen.

Der Teufel (spricht).

Drauf nach den bestimmten Tagen,
Sollst du werden groß, ein Ritter,
Endlich Wlies und Krone tragen.

Der Schneider (spricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünscht' es schon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und spricht).

Muth gefaßt! durch dieses Gitter
Müssen wir hinunterfahren.

(Er steigt mit ihm durch die Felsenpforte, die sich hinter ihnen schließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbad führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen spricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Aldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgeflogen.)

Ach, und wohl noch steile Bächen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,
Sehen die nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Aldopathen, Homdopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber alle sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Wasser!
Kind, ich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Kropfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.

Sag' mir offen dein Verlangen,
 Eh' zum Salzbad wir gelangen,
 Schnell, eh' dich der Kutscher hört.

Rose (spricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
 Vater, seit mich stets vom Schlummer
 Mitternachts ein Geist erweckt,
 Und mich fast zu Tode schreckt.
 Stöhnend haucht der Geist mir zu:
 Auf! erlöse! schaff' mir Ruh!
 Dann erzählt er mir umständlich,
 Ach, von einem Morde schändlich,
 Viel vom Thurm dort am Salzbad,
 Und so weiter, und von Knochen;
 Dann erst find' er Ruh und Gnade,
 Wann der Thurm werd' abgebrochen.
 Zornig droht er: „Du allein
 Kannst mich lösen von der Pein:
 Willst du deinen filzig schlimmen
 Vater zum Entschlusse stimmen,
 Daß er jenes Thurmes Steine
 Kaufe zu der Bücherscheune,
 Die er bauen will noch heuer.
 Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
 Fahren dir in Bauch und Magen,
 Scheltend aus dir ungeheuer,
 Fluchend aus dir ganz vermessen!“

Buchshild (spricht).

Mädchen, du bist gottsvergessen,
 Dumm und albern; welche Grillen!

Somnambül! um Gotteswillen!
 Welche Schande für uns alle!
 Schweig', eh' ich in Ohnmacht falle!
 Pfui! pfui! eine Somnambüle!
 Doch wir sind jetzt bald am Ziele,
 Und das Salzbad wird dich heilen.
 Steig' nur ein jetzt ohn' Verweilen!
 Träumst du mir von Geistern ferner,
 Werb' ich dich ganz derb durchschlagen.
 Schwager, haltet an den Wagen! —
 Welche Narren macht doch Kerner!

(Sie steigen in den Wagen, der Postillon bläst auf dem Horne und fährt sie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Man sieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächst einem Garten mit Lauben; der Wirth steht vor dem Hause in Streit mit zwei Handwerksburschen.)

Der Wirth (spricht).

Fort, du lumpiges Gesindel!
 Hängst voll Schmutz und Ungeziefer,
 Leer sind eure Taschen, Bündel,
 Darum bleiben's eure Kiefer.
 Zahlt ihr nicht voraus, so trollt euch,
 Nagt mit Hunden Knochenschiefer!

Erster Handwerksbursche (spricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt euch
 Schnüren noch die Lästertehele.

Zweiter Handwerksbursche (spricht).

Gott vergeh' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth in's Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Böpfen, gleich indianischen Schafschwänzen. um seinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt sein Bündel auf einen Stein vor dem Hause.)

Bärenhäuter (spricht).

Wache stehen, Feuer schüren,
 Jungen Teufeln 's Fell einschmier'n,
 Nocht' ich in der Höll' nicht länger,
 Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
 Gab er mir für meine Seele,
 Geld, so viel ich nur befehle,
 Aber, o du dummer Teufel,
 Bist geprellt doch ohne Zweifel.

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth

(auf das Lachen aus dem Hause getreten, blickt Bärenhäuter mit Erstaunen an und spricht).

Wieder so ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (spricht).

Fort, Herr Wirth! schnell seine Leut' her!
 Daß sie hier mich baß bedienen,
 Denn ich komme heut schon weit her,
 Und am besten schmeckt's im Grünen.
 Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und spricht).

Scheusal du! in solchen Kleidern!
 Packst du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter

(zieht einen Beutel voll Gold aus der Tasche, klingelt damit und spricht).
Herr, erst tanzt mit euren Leuten
Lattgerecht nach dieser Schelle!

Der Wirth (ruft schnell).

Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen!
Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Kästen, Keller!

(Eine Menge Kellner erscheinen, worunter einige halb schlafend; sie bringen Tische, Teller, Weine, Fische, Braten u. s. w.)

Der Oberkellner (für sich spricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner

(gibt dem Unterkellner eine Ohrfelge und spricht)

Träger Stöpsel! rühr' dich schneller!

Der Unterkellner (spricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (spricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Fasanen?

(Stellt sie auf den Tisch.)

Bärenhäuter

(stoßt den Tisch mit dem Fuß zurück und spricht).

Fort mit all dem Kinderkram!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?
Schlafen will ich erst zwölf Stunden,
Einen Bären dann zur Stell' her!

(Er zählt dem Wirth Gold hin.)

Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Kennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!

(Reise für sich.)

Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner

(springt mit dem Speisezetteln herbei und spricht).

Hier ist auch der Speisezettel!

Bärenhäuter (spricht).

Fort! auf diesem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speisen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es seyn geschehen.

Der Wirth (spricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieselben nur in's Zimmer
Dieses alten Thurmes gehen?
Gothisch ist's möblirt und immer
Von Baronen gern gesehen.

Bärenhäuter (spricht).

Stinkt's darin, schlag' ich's in Trümmer,
Will's besehen, will's beriechen.

(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (spricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeschoben!
Solch ein Scheusal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäfte treiben,

Somnambüle Frauenzimmer,
 Und besonders schwangre Weiber.
 Bärenhäuter, ganz verschweinet,
 Magst dich mästen nun dort oben,
 Wo kein Mensch gewahr wird deiner.
 Doch dein Gold, das muß ich loben,
 So viel hat von Allen keiner,
 Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gast

(kommt von einer andern Seite heraus und spricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
 Springen Alle nur um Einen,
 Kommt man nicht gespornt, gesattelt,
 Wird man ganz und gar versäumet.

(Geht ab.)

Ein zweiter Gast (kommt und spricht).

Knechte, Kellner, schnarchen, träumen,
 Ruft man, kommen sie im Schlafe,
 Strecken ihre Glieder, fahren
 Einem tölpisch nach der Nase,
 Sähen, fragen, staunen, gaffen,
 Will man Stühle, kommen Schüsseln,
 Menschen so wie die gibt's keine,
 Haben Büchel, schiefe Beine,
 Kleine Augen, lange Rüssel,
 Sind ein Bund verdrehter Schlüssel,
 Die, verzaubert, Menschen gleichen.

(Geht ab.)

(Eine Postkutsche fährt an, Wirth und Kellner springen herbei, Herrn Buchschild und seine Tochter Rose aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (spricht).

Gnäd'ger Herr, seyd hochwillkommen!
 Hochwillkommen, schönes Fräulein!
 Werden was zu Abend speisen?
 Werden ein paar Wochen bleiben?
 Werden sich mit Fräulein Tochter
 Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchschild (spricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn sehr,
 Schaff' er Tinte mir zu schreiben,
 Falzbein, Messer, eine Scheere,
 Federn und Papier zu schneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner sehen sich gegenseitig ganz dumm und verwundert an und sprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Messer, eine Scheere,
 Federn und Papier zu schneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter schon aus der Ferne singen und schreien.)

Bärenhäuter (erscheint und spricht)

He! schon lang ich schrei' und singe,
 He! Herr Satan! Fürst von Babel!
 Komme! Geld her! miserabel
 Geh't's mir sonst in deinem Dienste!

Der Teufel (erscheint und spricht).

Kerl! was willst du?

Bärenhäuter (spricht).

Geld mir bringe.

Der Teufel (spricht).

Bist ein Ochs, gar nicht kapabel
 Aufzuhaschen die Gewinnste,
 So die Spiele mein gewähren.
 Dummkopf! laß dich doch belehren!
 Nichts verstehst, als Fressen, Saufen,
 Läß'st durch Hals und Därme laufen
 All dein Gold, bleibst schnarchend sitzen
 Dort im Thurm; was soll das nützen?
 Schaff' mir Seelen, zarte Seelen,
 Das kann dich bei mir empfehlen;
 Aus dem Salzbad mir vor Allen
 Buchschilds Rose wird gefallen.
 Wirf dich in den Menschenstrudel!

Bärenhäuter (spricht).

Rose fisch' ich, sollst sie haben,
 Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (spricht).

Zwar bist häßlich, wie ein Pudel,
 Dein Gesicht ist ein Gesudel,
 Doch, ich will von meinem Blute
 (Werde mir den Finger ritzen)
 In's Gesicht dir etwas spritzen,
 Und amabel wirst du scheinen,

Selbst auf deinen Säbelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.

(Er bespritzt ihn mit seinem Blute.)

Will dich auch magnetisch streichen.

(Er magnetisirt ihn mit einem Strich.)

Dieser Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchentürme weichen,
Packt sie deine Faust, Geselle!

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Kröpfe;
Noch so dick, auf dein Berühren
Werden sie sich hui! verlieren.
Eine Kunst, nun ganz vergessen,
So die Kön'ge einst besessen.

(Gibt ihm noch einen Strich.)

Dieser Strich macht dich zum Maler:
Einen Pinsel sollst du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder soll dein Pinsel geben,
Die wahrhaftig leiben, leben,
Deutlich sprechen und sich rühren.

(Es stoßt sich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du bist erst der Hölle Lehrling,
Unverschämtester Begehring!
Hör' ich dich noch einmal schimpfen,
Mein Ansehen verunglimpfen,
Kriegst du statt der Striche — Streiche;

Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich scharf in meinem Reiche,
Und am schärfsten die Studenten.

(Er verschwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geschickter Maler,
Ueberall ein nobler Zähler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Herr Buchschild sitzt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt ist; bei ihm sitzt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäste gehen im Garten auf und ab.)

Buchschild (zum Badprediger spricht).

Das ist doch ein großer Kummer!
Oben liegt sie jetzt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geist —

Badprediger (spricht).

dem Wahne!

Glauben Sie, das ist's, mein Lieber;
Diese Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einst auch einen Wetter,
Lesend die Prevorster-Blätter,
(Confiscir'n soll man die Waare!)
— 's gab s' ihm eine alte Base —

Fiel der plötzlich in Extase.
 Doch ich war sogleich sein Retter,
 Des Herrn Paulus Nießwurz-Blätter,
 Sophronizon-Blätter rieb ich
 Um die Nas' ihm, auf der Stelle
 Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
 Und sein Kopf blieb fortan helle.

Buchschild (spricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
 Las ich ihr, sie blieb ein Saulus;
 Schlag sie schon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (spricht).

Ließ' Herrn Paulum selber kommen,
 's ist ein Zimmer noch parate.

Buchschild (spricht).

Alldopathe, Homdopathe,
 Scheiterte mit seinem Rathe,
 Nur in Salz soll sie noch baden;
 Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (spricht).

Immerzu! das kann nicht schaden.
 Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
 Steigend bis zu zwanzig Graden,
 Bis ein Ausschlag kommt —

Badprediger (spricht).

die Kräße

Läßt zurücke manche Leße,
 Hundert gegen Eins ich seße,

Daß der Krähe stiller Zunder
 Ursach ist von jedem Wunder.
 Mancher, der da schien besessen,
 War doch nur — es klingt vermessen —
 Aber nichts ist wahrer, klarer:
 Nicht besessen, kräßig war er.
 Drum Herrn Autenrieths Pommade
 Eingeschmiert in Kopf und Wade,
 Bis erscheint der Wadenspanner,
 Ist der beste Geisterbanner.

Buchshild (spricht).

Haarfeil, Mora, Blasenpflaster,
 Lavements von Moschus, Knaster,
 Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
 Die sie nahm mit großem Mißmuth,
 Baldrian in Pulvern, Pillen, —
 Nichts half!

Badprediger (spricht).

Nun, dann sind es Grillen!

(Rose erscheint in halber Extase mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (spricht).

Ha, da kommt sie!

Badprediger (spricht).

Seh'n sie, Lieber!

Paroxysmus ist vorüber,
 Und ganz roth ist ihre Wange.

Rose

(In höchster Unruhe spricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?

Water! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie sogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Duchschild (spricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Rose (mit steigender Unruhe spricht).

Water! fragen Sie noch heute!
Nein! nein! jetzt, um Gotteswillen!
Sonst werd' ich des Geistes Beute.
Weh! noch heut' werd' ich besessen!

Badprediger (spricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, so viel ich kann ermessen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht, wenn Sie Nachts nichts essen,
Wird der Geist nicht mehr erscheinen.

Rose (spricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiste besessen, wie rasend gegen den
Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsstimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modespaffen!
Reiß' dir ab den Schlangentragen!
Flieh! was willst du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und Stellungen eines Helden.)

Badprediger (springt zurück und spricht zitternd).

Wollte ja nur einzig sagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Rose (mit vorliger Stimme schreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für sich spricht).

Das ist arg, schwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen sagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geschrei haben sich mehrere der Badgäste in scheuer Entfernung um Rose versammelt.)

Rose (plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, spricht).

Warum blickt ihr so verlegen?
Schief ich? — doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin befeffen!
Water! Ihres Kinds vergessen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchschild (für sich spricht).

Armes Kind! es ist zum Weinen.

(Er spricht schnell zum Wirth).

He! wie steht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie sind gänzlich schon verschoben,
Und zu einer Bücherscheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth schweigt. Die Badgäste mischen sich in das Gespräch und gehen mit Buchschild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (spricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das schon überschlagen.

Ein Optikus (spricht).

Dann wird auch die Aussicht freier.

Ein Gärtner (spricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (spricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüste Nest der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter spricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Ist der Thurm, der eisenfeste,
Starker Zeiten starkes Bildniß;
Ehren muß man solche Reste,
Denn so bau'n wir Sverge nimmer.

Buchshild (spricht).

Er ist oben ganz in Trümmer.

Otto (spricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbst ein ries'ger Zahn er raget.
Mit gebrochener Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerschlaget.

Buchshild (fällt ihm in die Rede und spricht leise).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto (nach dem Fenster des Thurmes deutend, spricht).

Welche Fraß' ist dort am Fenster?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, spricht).

In so Thürmen gibt's Gespenster.

Buchshild (spricht).

Was gibt's?

Der Wirth (spricht).

Ach, ich machte Poffen.

Herren haben hier geschossen.

Einen Kappenkopf als Ziel

Hängten sie dort auf, ein Spiel

Nun den Binden —

Buchshild (spricht).

Drum, es regt sich.

Eine Amtmännin (für sich spricht).

Hum! ein junger Herr dort legt sich

In das Fenster, wirft die Blicke

Nach mir, schauend, was ich stricke.

Eine Salzfaktorin (für sich spricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,

Und er scheint mir gar nicht bitter,

Ist pikant.

(Buchshild will in die Thüre des Thurmes.)

Der Wirth (stellt sich davor und spricht).

Er ist verschlossen.

Otto (spricht).

Hört! es trapp!

Der Wirth (verlegen, spricht).

Sind nur so Poffen.

Buchshild (zum Wirth spricht).

Ei! so sag' er 'mal mein Lieber,

Wie viel fordert er denn Stüber

Für das Nest? Darf ich zerbrechen
 Diese ungeschlachten Sinnen,
 Kann er selber nur gewinnen.
 Freund mit Obst und Spargelstechen
 In dem Garten ist's vorüber
 Steht der Lichtschirm hier noch lange.

Der Wirth (spricht).

Längst schon wär' er abgetragen,
 Doch den kann kein Bliß zerschlagen.

Ein Werkmeister (spricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
 Die den Thurm darniederreißen,
 Denn sein Mörtel höhnt das Eisen,
 's wär' ein eitles Unterfangen.

Bärenhäuter

(Öffnet die Thüre des Thurmes, stellt sich darunter und spricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige sehen ihn in seiner wahren Gestalt, Andere in einer falschen.
 schönen.)

Otto (spricht).

Welch ein schauerliches Bildniß!
 Seine Haare! puh der Bildniß!

(Bärenhäuter entblößt seine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für sich spricht).

's ist der junge Herr, will scherzen,
 Intressant seyn meinem Herzen.

Die Salzfactorin (spricht).

's ist der Herr von hohem Range,
 Der am Fenster stand so lange.

Bärenhäuter (zeigt seinen Arm und spricht).

Hau' ich ein mit dieser Stange,
Unermesslich fest und stark,
Stürzt im Nu der Felsenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft.)

Fort, Schwindsüchtler! eh ich wette
Und euch flugs zu Brei zerschmettre!

(Der Thurm schwankt hin und her, sie springen alle dem Gasthose zu; der Thurm stürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zusammen; man sieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erscheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchentürme sind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es ist Nacht geworden. Rose wandelt allein im Radgarten.)

Rose (spricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oben ist mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er sey der Arge,
Und da faßt mich stets ein Schauer.
Wie verblendet ist mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber soll das Klostersgatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
 Daß der Geist aus mir gewichen,
 Ist das Werk des Widerlichen,
 Muß ihn meinen Retter nennen.
 Als durch seine Teufelsbranken
 Dort der Thurm anfang zu wanken,
 Hat der Geist sich schnell verloren,
 Und ich ward wie neugeboren.
 Siehe! dort im Mondenscheine
 Liegen offen die Gebeine,
 Dran der arme Geist gebunden.
 Hat er wohl jetzt Ruh gefunden?

(Man sieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine sammeln und begraben. Wie Rose von den Gebeinen spricht, erscheint der Geist, aber nicht mehr in Rittertracht, sondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geist (deutet gegen den Waldbruder und spricht).

Dank! dein Beten ward erhört
 Und der Hölle Geist bethört,
 Daß er für mich wirken mußte,
 Ohne daß er's wollt' und wußte,
 Und ich zieh' nach bessern Welten,
 Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er streckt seine Arme gegen Rose.)

Weib! dir will ich es vergelten,
 Daß ich dich besaß zur Plage:
 Werde nun dein Schutzgeist seyn;
 In der Noth gedenke mein!

(Er schwebt vom Boden auf und von dannen, Rose ihm folgend schwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann sanft in die Blumen nieder und schläft magnetisch ein.)

Bärenhäuter (schleicht im Garten herum, erblickt Rose und spricht).

Wer schläft hier? Ha, Rose! schnelle!

(Er will ihr näher.)

Rose (im magnetischen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erscheint eine Helle. Bärenhäuter vorwärts strebend steht wie festgenagelt; indessen erhebt sich Rose, erblickt Bärenhäuter und flieht.)

Bärenhäuter (schreit).

Teufel! Hölle!

Blik! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um sich.)

Daß der Teufel dich, Geselle!

Doch, kein Mensch ist's, eine Helle!

Fort, du Helle! willst mich lassen?

O verflucht! könnt' ich dich fassen!

(Die Helle verschwindet.)

Bärenhäuter (spricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;

Doch was nützt's, sie ist verschwunden.

(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäste sind in verschiedenen Gruppen vertheilt. Der Badprediger, Otto und der Wirth in einer Laube beisammen. Der Badprediger hat Steine vom Thurm zu chemischer Untersuchung gebracht.)

Otto (spricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.

Könnte man zündbare Sachen,

Schwefel oder Kohle finden!
 Nichts davon ist zu ergründen.
 Hätte Pulver man gerochen;
 Nein! es bleibt ein ew'ges Räthsel,
 Wie, gleich einer Butterbrezel,
 Dieser Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (spricht).

Es gibt chemische Prozesse,
 Die gar leicht zerstören Alles,
 Ohne weitere Excesse,
 Als da sind: des Feuers, Knalles.
 Saß doch, wie der Wirth bekentt,
 Oben lang der Graf verborgen,
 Wo er das Experiment
 Konnte unentdeckt besorgen.
 Chemische Zersetzung wittert
 Deutlich man am Bruch der Mauer,
 Der ganz seltsam ist zersplittert,
 Hier und dort auch roth gefleckt;
 Und das Ding schmeckt merklich sauer,
 Wenn man's mit der Zunge lecket.
 Mit Kalkwasser sicher zischt es,
 Sicher es den Lakmus röthet;
 Flußspathsäure, mein' ich, ist es,
 Die selbst den Granit ertödtet.

Otto (für sich spricht).

O wie dieser Superfeine,
 Daß er nur gebildet scheine,
 So langweilig sich abnöthet.

(Laut zum Badprediger.)

Mir geht ihre Flußspathsäure,
 Das Durchsäuern all der Steine,
 Wahrlich mehr in's Ungeheure,
 Als wenn ich ganz albern meine,
 Daß hier eher Teufelskünste
 Sind im Spiel, als chem'sche Dünste:
 Kurz, daß Satan der Zernichter
 Dieses Thurmes ist.

Badprediger (spricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steine zur Untersuchung weiter.)

Otto (spricht zum Wirth).

Wer ist der, der im Vertrauen
 Dort an des Balkones Sitter
 Spricht mit Buchschild und zwei Frauen?

Der Wirth (spricht).

's ist der Graf von Bärenritter,
 Reicher Gutsherr aus Lithauen,
 Ueber Gott Herrn Buchschild geht er,
 Drum so gnädig bei ihm steht er:
 Er ist Fräulein Rose's Freier.

Otto (spricht).

Wie, das Scheusal? Ungeheuer?

Der Wirth (spricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
 Hat Herr Buchschild ihm: die Mauern;
 Und dann, schau'n Sie nur den schlanken

Hals Herrn Buchschilds. Ohne Schauern
 War sein Kropf nicht anzublicken,
 's war ein Anblick zum Ersticken;
 Vom Herrn Grafen kaum berührt,
 Ist auch der Thurm fortspazieret.
 Frei nun athmen, gehen, springen,
 Mit Herrn Grafen auch sogar,
 Daß es hält, ein Trinklied singen,
 Kann der alte Antiquar.
 Ja, es ist ein frohes Wunder,
 Daß Buchschild, des Weines Hasser,
 Mit dem Grafen jetzt Burgunder
 Und Champagner trinkt wie Wasser,
 Gleich dem Grafen scherzt und lacht,
 Sich beliebt bei Frauen macht:
 Er, der seit ihm starb die seine,
 Ausriß über Stock und Steine,
 Wenn er nur gewittert eine.
 Dann der Graf ganz unbezahlt
 Seinem Freunde Bilder malt,
 Die erstaunlich sind, die leben,
 Denken Sie, die völlig leben!
 Die so leben, daß man ihnen
 Kochen, backen muß und braten,
 Und bei Tische sie bedienen
 Wie gefräßige Magnaten.
 All das dankt Buchschild dem braven
 Unvergleichlich lieben Grafen.
 Solchem Freunde nicht vermocht' er
 Zu versagen seine Tochter.

Otto (spricht).

Keine Zweifel
 Er mag'sches Leben;
 Ist der Kerl ein Teufel,
 Er nimmer geben
 Die Kind.

Der Wirth (spricht).

Ich glaube
 Die reine Taube.
 (Er spricht leise).
 Ich gab ich — aber
 Die! — jüngst gab ich Haber
 Den, und im Schlage
 Ist es nicht mein Tage —
 Ich — kaum konnt' ich's glauben —
 Die Seel! — rohe Tauben! —

Otto (spricht).

Sieh! wer kann zweifeln,
 Dem Kerl thut teufeln?
 Den!

Der Wirth (spricht).

Herr, ich schwanke,
 Die, Bleiche, Kranke,
 Die sie nicht erstirbt,
 Und erwirbt.

Otto (spricht).

Soll erkranken,
 Die, aus den Schranken

Der Gemeinheit soll sie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und sprechen
Muß ich sie, wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath (springt herbei und ruft).
Clement! was kommt dort oben
Hergeschwebet wie Gespenster?

(Man sieht aus einem Fenster des Saalhofes Bilder in den Garten
schweben.)

Der Wirth (ruft).
Des Herrn Grafen Bilder! Wehe!
Kellner hüpfst doch in die Höhe!
O wie wird der schimpfen, toben,
Daß man nicht verschloß die Fenster!
Esel! hüpfst doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, suchen die Bilder wie Schmet-
linge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Duchschild (springt hinter den Kellnern her und ruft).
Kellner! Schurken! Garne! Stangen!
Die Gemälde einzufangen,
Oh sie noch der Wind vertreibt!

(Er hüpfst in die Höhe.)

Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann sie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern spricht).

Hab' ich euch nicht streng befohlen,
Alle Fenster zu verschließen?
Esel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (spricht).

Flinten her, wir woll'n sie schießen!

Buchshild (spricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!

Diese Bilder sind lebendig.

Keinen Mord, ich bitt' inständig!

Die Frau des Jägers (spricht zu ihm).

Hu! das sind mir Teufelscheiben!

Triffst du sie, bist du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern spricht).

Laßt die Fenster nur noch offen!

Werden schon zurücke schweben,

Wenn wir sie wie Hasen treiben,

Und ein Halloho! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an halloho! zu schreien und schlagen mit Schnupstüchern in die Luft.)

Bärenhäuter (kommt gesprungen und ruft).

Pack! euch! werde sie schon fangen;

Eilt, Erfrischungen zu langen,

Frischen Firniß ihren Wangen:

Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner springen mit Weinen, Epelsen, Thee u. s. w. und rüsten einen Tisch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäsar! Brutus! Bonaparte!

Cato! Friedrich! schwebt herunter!

(Hebt eine Bouleille empor.)

Hier ist trefflicher Burgunder!

Komm, o Helena! du Zarte!

Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! schon musizirt der Kessel!

(Die Bilder schweben nieder.)

Buchschild (ruft).

Kellner, bringet schnell acht Sessel!

(Die Kellner stellen die Sessel um den Tisch. Cäsar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Bärenhäuter und Buchschild setzen sich um den Tisch und speisen und zechen.)

Bärenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das ist gemischter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht blos so Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläser,
Nasentneiper für Philister!

(Er wirft die kleinen Gläser über die Gartenmauer.)

Buchschild (ruft).

Andern Brauswein! schlecht nur zischt der!

Bärenhäuter (ruft).

Rechten her, ihr Kellereifel!

(Zu den Gemälden).

Cäsar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speisen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Das sind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (sprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker

Machte, daß wir, starke Schlucker,
Sind gewaltig eingeschlagen.

Bärenhäuter (spricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'schen Thees Blüthe!

Das Gemälde (spricht).

Gnäd'ger Graf! Sie sind voll Güte!

Der Rechnungs Rath (spricht).

Der Verstand mir stille steht.

Der Jäger (spricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (spricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (spricht).

Wenn man nicht Physik versteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.
Das ist Optik! Optik! seht,
Das sind solche Schattenspiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (spricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (spricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennspiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe lehr.

Otto (spricht).

Stark! sehr stark! — und daß sie sprechen?

Waldprediger (spricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde (werden ganz frisch und sprechen).

Sind erfrischt, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (spricht).

Ja, wie firnißüberstrichen;
Was doch Trank und Speise thut!

Otto (spricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchshild (spricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meisterstück —

Bärenhäuter (spricht).

Die Hosen!

Buchshild (spricht).

Nein! die Runzeln im Gesichte
Mein' ich, seiner Zeit Geschichte.

Bärenhäuter (spricht).

An die Tasch' an seinem Fracke
Macht' ich eine spiß'ge Zacke.
's ist ein Muster von — 's ist eben,
Wie der Held sich trug im Leben.

Buchschild (spricht).

Helena steht ganz scharmante —

Bärenhäuter (spricht schnell).

Am Korset die Schuppenkarte.

Buchschild (spricht).

Nein! die Grazie, die bekannte,

Mein' ich, aus Aspasia's Lande.

Bärenhäuter (spricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider

Machen schwer die Männerschneider —

Männermaler wollt' ich sprechen;

Mich verwirrt das mächt'ge Sehen.

(Spricht zu den Gemälden.)

Nun zurück in eure Rahmen!

Machet Platz für diese Damen!

(Die Gemälde schweben durch die Luft in die Fenster des Gasthofes zurück; es kommen Frauen, die sich zu Bärenhäuter und Buchschild setzen.)

Otto (spricht).

Herr, mein Kopf ist ganz verwirrt!

Wie's vor meinen Augen flirrt!

Stets confuser, grünundgelber,

Ja, da steckt was Arges hinter:

Dieser Kerl, dem Teufel dient er,

Oder ist der Teufel selber.

Badprediger (spricht).

Optik und Katoptrik nur!

Bin dem Ding schon auf der Spur.

Was die Bilder! nur den Dichter
 Täuschte dieses Blendgelichter,
 Taschenspielereigegaukel;
 Denn bei Dichtern, sehen Sie,
 Setzt gar oft die Phantasie
 Den Verstand in ihre Schaukel.

Ein Aellner

(näbert sich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und
 Buchschilde tafelnden Frauen und spricht).

Seh'n Sie dort die lust'gen Damen
 Mit den schönen, schlanken Hälsen,
 Die aus allen Fernen kamen,
 Ihre Kröpfe, wahre Felsen,
 Hier im Salze wegzubaden.
 Doch da half kein Baden, Schmierern;
 Nur des Grafen milde Gnaden
 Konnten sie davon kuriren.
 Wunderbar! der Graf alleine
 Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger (spricht).

Und nun sind sie gänzlich feine.

Otto (spricht).

Weil er sie magnetisch bindet,
 Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (spricht).

Träumerei! sind eitle Frauen,
 Die sich nun mit Lust beschauen,

Ihrem Arzt nun ohne Schranken
 Freilich etwas zu stark danken.
 Aber vom Magnetisiren
 Kann sich nie ein Kropf verlieren.
 Merke schon des Grafen Schliche:
 Eh er macht am Hals die Striche,
 Schmiert er sicherlich behende
 Vorher mit Jodin' die Hände.

Otto (spricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
 Daß der Kerl des Teufels sey.

Badprediger (spricht).

Solche Reden sind in Wahrheit
 Fern von aller Bildung, Klarheit;
 Und man ist mit Recht verwundert,
 Daß in unserem Jahrhundert
 Unsinn aus dem Mittelalter
 Findet seine Schildhalter.
 Philosophen, Aerzte, Dichter,
 Statt zu seyn der Nacht Zernichter,
 Werfen selbst noch myst'sche Schleier
 Um das Licht, wie Eichenmayer.
 Zum Standal den Denkfeszen
 Noch von Teufelspufe schwätzen,
 Ist doch gar zu abgeschmackt dumm,
 Während die Philosophie
 Klar beweist, der Teufel sey
 Ein Prinzip nur, ein Abstraktum.
 Seit die Seherin erschienen,

Baut man wieder frisch und neu
 Aus den alternden Ruinen
 Wahn und Geistesbarbarei.
 Spukt es nicht von allen Seiten?
 Pfui! in Häusern, drin vor Zeiten
 Marder, Iltis, Mäus' und Ratten
 Ihre Kugelfuhren hatten,
 Jetzt unsel'ge Geister schreiten!

(Pause.)

Licht und Elektrizität,
 Galvanismus und Magnet
 Hält für Wunder mancher Schwache.
 Knallt es unter einem Dache,
 Leuchtet es, gibt's Nasenstüber,
 Wird man finden, wenn man, Lieber!
 Besser die Natur erspäh't,
 Daß dies nur ein Kater mache
 Mittelft Elektrizität,
 Die aus seinem Felle geht,
 Eine ganz gemeine Sache.

Otto (spricht).

Herr, Ihr Herz ist weltumgarnet,
 Das umsonst die Wahrheit warnet,
 Noch so dringend ausgesprochen;
 Und Ihr Kopf, auf den Sie pochen,
 Ist von Glas ein Wasserkrug,
 Isolirt vom Geisterzug.
 Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
 Schlägt einmal des Todes Hammer

Ihres Kopfes Glas in Scherben,
 Müssen Weib und Kinder sterben;
 Wird der Tod dann endlich packen
 Eiskalt Ihren starren Nacken,
 Wenn die klugen Neuglein brechen,
 Werden Sie ganz anders sprechen!

Baldprediger (etwas in sich getehrt, spricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
 Ist's genug für heut; 's wird spät,
 Kühler schon der Nachtwind weht.
 Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Bärenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartensaal, wo Musik erschallt.)

Bärenhäuter (spricht).

Lustig! auf zum Tanze! Geigen
 Rufen und Trommetentöne!

(Zu einer der Damen.)

Hab' die Ehre Sie zu führen,
 Ihren Arm!

Buchshild (zu einer andern spricht).

Und mir den Ihren.

Bärenhäuter (ruft zu Rose's Fenster hinaus).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!

(Bei Seite.)

Heute werden die mein eigen,
 Morgen kommt an dich der Reigen.

(Sie treten in den Gartensaal.)

Rose's Zimmer. Nacht. Rose liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienstmädchen sind um sie beschäftigt.)

Otto (eintretend spricht).

Kann man Fräulein Buchschild sprechen?

Wirthin (spricht).

Fräulein Buchschilds Augen brechen.

Otto (an Rose's Bette spricht).

Ohne Regung, starr und kalt —
 Sie ist todt; wohl ihr! entronnen
 Aller höllischen Gewalt,
 Aufgeschwebt zu Himmelswonnen!

Ein Aekner (springt athemlos herein und spricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
 Möchten Sie zum Pred'ger eilen.
 Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
 Nur auf Sie steht noch sein Hoffen.
 Als er irrte im Mondenscheine
 An den Stall, gedankenvoll,
 Sprang der Bock heraus, wie toll,
 Und dem Pfarrer durch die Beine.
 „Hu! der Teufel!“ schrie er gräßlich,
 — Herr, es bleibt mir unvergesslich —
 Schrie und stürzte auf die Steine.
 Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
 Und noch ist er sein nicht Meister,
 Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (spricht).

Ha! so sind die starken Geister!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klause des Waldbruders. Rose erscheint in ein Leichentuch gehüllt. Salems Geist schwebt ihr leuchtend voran.

Rose (spricht zum Waldbruder, der aus der Klause tritt).

Dank des guten Geistes Macht!
 Er hat magisch mich bestrichen,
 Daß ich Allen schien verblichen,
 Und sie mich zur Gruft gebracht.
 Doch durch ihn bin ich entwichen
 Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geist (spricht).

Bringe sie in Klostermauern,
 Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (spricht).

Was du wünschest, werd' vollbracht.

Rose (spricht).

Doch als rettender Berather
 Eile dann zu meinem Vater,
 Sag ihm, daß ich nicht gestorben,
 Daß Gesundheit ich erworben
 Dadurch, daß ich Christi Braut.

Der Waldbruder (spricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geist (spricht)

Sag ihm, daß der Welt entsagen,
 Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
 Sey ein klein'res Unbehagen,
 Als unsel'ger Geister Leben.

Der Waldbruder (spricht).

Werd' ihm Pred'ger seyn der Wahrheit.

Der Geist (spricht).

Habe sie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig schweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geist schwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit
Rose dem Kloster zu.)

Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgästen in Gesprächen. Der
Wirth erscheint ganz verfürzt mit Geldsäcken.)

Otto (spricht zum Wirth).

Warum so verfürzt, mein Lieber?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es schon wissen?

Otto (spricht).

Daß der Graf ist ausgerissen?

Der Wirth (spricht).

Ach! ach! sehn Sie nur die Säcke!
Die Dublonen, einst so funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —

(Er leert die Säcke heulend aus.)

Hafenscherben! Raßendrecke!

(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pause
Erholung spricht er.)

Hu! was auf sein Brüllen, Schellen,

Mußt' ich Alles vor ihn stellen!
 Salmen, Karpfen, Goldforellen,
 Kabeljaue, Labberdane,
 Schnepfen, Lerchen, Goldfasane,
 Krebspasteten, Gänsebrüste,
 Kaviar und Kibitzeier,
 Alles, was nur selten, theuer,
 Weckte seine Freßgelüste.
 Und dies Alles. gottsvergessen,
 Hat der Kerl umsonst gefressen!
 Hu! für all dies keinen Heller!
 Kasendrecke! Hafenscherben!
 's ist entsehrlich, 's ist zum Sterben!

(Weint; nach einer Pause spricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
 Mein Champagner, mein Burgunder,
 Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
 In den bodenlosen Humpen,
 Den durchlöcherten Schweinsmagen,
 Ist der edle Wein geloffen,
 Der war nimmer voll zu pumpen,
 Wie durch Fließpapier und Lumpen
 Ist der Wein durch ihn geschlagen.
 Und dies Alles — laßt mich klagen! —
 Hat der Kerl umsonst gesoffen!

Otto (spricht).

Gänzlich so hab' ich's erwartet.
 Wenn man mit dem Teufel kartet,
 Muß man denken, daß die Treffer
 Schaum sind; Teufel ist ein Aeffler.

Der Wirth (spricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umsonst die Bilder suchten,
Käsen hängen an den Wänden.

Otto (spricht).

Gut! so sah ich's längst schon enden.
Und Herr Buchschild?

Der Wirth (spricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig steht er,
Hinter'm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Rose hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft steht leer und offen:
Scheintodt nur ist sie gewesen,
Floh in's Kloster ganz genesen.

Otto (spricht).

Bravo! das wär' auserlesen!
Und die Frauen?

Der Wirth (spricht).

Tragen Kröpfe
Wiederum wie Knödelstöpsel.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernsten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (spricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelter, spricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (spricht zum Badprediger, der sich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (spricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr, wie mir geschehen,
Weiß nur, daß ein Ding ganz schmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geschossen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Rossen.

Otto (spricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (spricht).

Nun, es gibt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Necken,
Und ich kenne, die vor Mäusen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauer Böcke füllen.

Otto (spricht).

Allerdings, es gibt so Grillen.

Badprediger (spricht).

Hören Sie; doch bleib's verschwiegen!
 Als ich muß' im Bette liegen,
 Vom fatalen Boß beschädigt,
 Dacht' ich nach recht ernst und reiflich,
 Und, der Zweifelsucht entledigt,
 Fand ich, und bekenn' es Ihnen:
 Manches ist, was unbegreiflich.
 Gibt's Liebhaber, will ich dienen
 Gleich mit einer Teufelspredigt.

(Buchschild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchschild (spricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (spricht).

Gott Dank, daß es so geendet!

Buchschild (spricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
 Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (spricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
 Welt und Täuschung zu verschmerzen!

(Gehen ab.)

(Waldgefirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel (sitzt auf einem Sandsteinblock und spricht).

Er versteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um
Und erlöst den Geist; wie dumm!

Bärenhüter (schleicht einher und spricht leise).

Will nun Blies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er sieht den Teufel.)

Poh! da sitzt er!
Und nun, armer Schneider, List her!

(Er spricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienst man schwitzt sehr,
Bis man wird der Thürme Meister,
Bis man dir anwirbt Philister,
Deren Blut Buchbinderkleister.
Rose starb, und zweifelsöhne
Hast du ihre Seel'; zum Lohne
Run heraus mit Blies und Krone!

Der Teufel (spricht).

Kerl! als du im eitlem Pochen
Den unschuld'gen Thurm gebrochen,
Hast du dummster aller Schneider
Den infamsten Boß geschossen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienst gestossen.
Rose war so schön besessen,

Nun — mit heiler Haut und Seele
 Hoct sie in der Klosterzelle;
 Und ihr Vater — hört nun Messen.
 Beide sind sie mir enthuscht,
 Alles ist durch dich verpfuscht.
 Hätt'st du dich gehau'n, gestochen,
 Einem Kerl den Hals gebrochen,
 Einen andern todtgeschossen,
 Statt des Weines Blut vergossen!
 Ha! ein andrer Cavalier
 Faustus war, den lob' ich mir,
 Faustus war ein Königmantel,
 Aber du aus lump'gem Sandel
 Nur ein Schneidersfrack ganz lausig,
 Und dabei noch stolz und mausig.

Bärenhäuter (spricht).

Größer war auch Faustens Meister,
 Mephistopheles, der Geister
 Herrscher, kein so Bloßbergstreiter
 Auf Geisböcken und so weiter.

Der Teufel (schlägt mit dem Schwanz einen Reif und spricht).

Ha! der Kerl wird immer dreister!
 Als ich dich Bär'nhäuter kaufte,
 Für der Hölle Dienst erkaufte,
 Hatteest du mich schon belogen.
 Warst nie Landsknecht, wußt' es — leider
 Warst du nur aus Gräß ein Schneider,
 Der entlief, weil er betrogen. —

